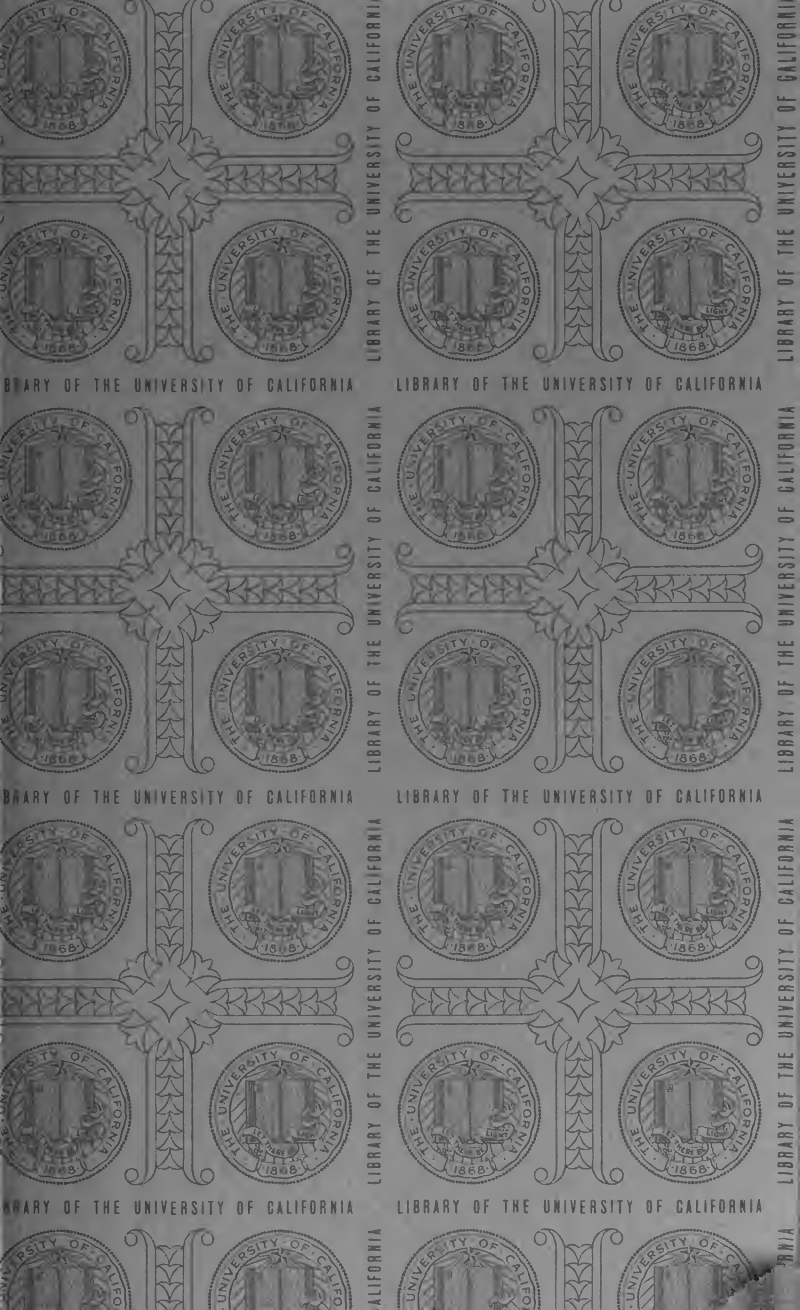
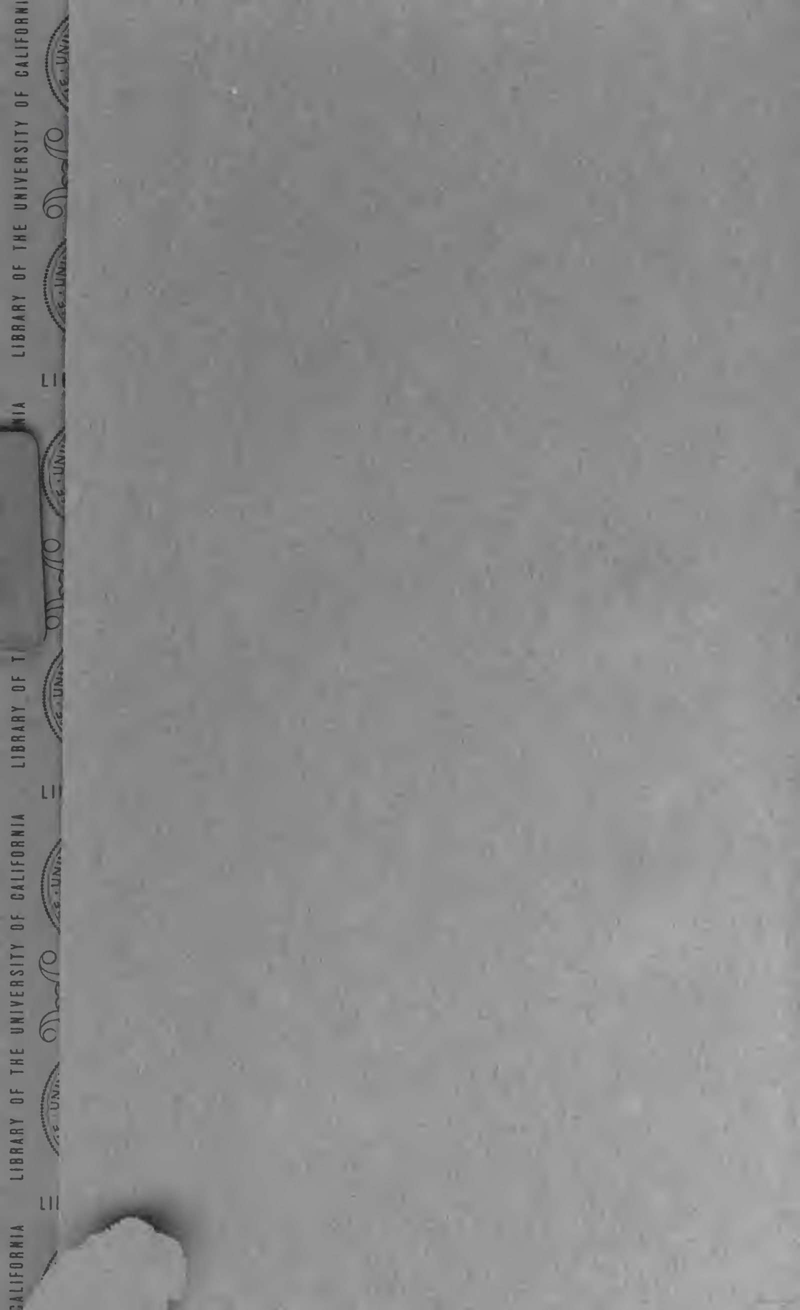








Numismatische Zeitschrift.

Erster Band.

Jahrgang 1869.

Zu beziehen:

direct vom Herausgeber (Wien, IV Pressgasse 30) und durch Dr. Jos. Karabacek (Wien, III Beatrixgasse 26), oder durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis eines Jahrganges (vier Lieferungen) mit freier Zusendung für das Inland 5 Gulden österr. Währ., für das Ausland 3½ Thaler.

NUMISMATISCHE
ZEITSCHRIFT

herausgegeben und redigirt

von

Christian Wilhelm Huber,

k. k. Ministerialrathe, früherem General-Consul in Aegypten.

Mitredacteur:

Dr. Joseph Karabacek,

Docent an der Wiener Universität etc.

Erster Band.

Jahrgang 1869.

Mit XIV Tafeln und 20 Holzschnitten.

Wien, 1870.

Selbstverlag des Herausgebers.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Faesy & Frick in Wien, Graben 22.

Paris: C. Reinwald, 15, Rue des Saints-Pères.

London: Williams & Norgate, 14, Henrietta-Street, Cov.-Garden.

Als im Frühjahre 1869 das Gründungs-Comité der numismatischen Gesellschaft in Wien mich in Verein mit Herrn Dr. Joseph Karabacek mit der Redaction einer neuen numismatischen Zeitschrift betraute, übernahm ich diesen Auftrag nicht ohne Voraussehung der mehrseitigen Anforderungen welche, sollte das beabsichtigte neue Organ der Münzkunde in Form und Inhalt würdig und gediegen erscheinen, unfehlbar an dessen Herausgeber herantreten würden. Um nun dem neuen Unternehmen die jedem wissenschaftlichen Streben so gedeihliche Unabhängigkeit und Freiheit der Bewegung zu wahren, entschloss ich mich die Herausgabe der Zeitschrift für eigene Rechnung und auf eigene Gefahr zu übernehmen. In der Redaction wurde eine Theilung der Arbeit in der Art festgestellt dass Dr. J. Karabacek sich der Besorgung der zur Münzkunde des Mittelalters, der Neuzeit und des Orients gehörigen Beiträge unterzog, während ich mir den antiken Theil, griechisch und römisch, vorbehielt.

Wir bringen hier die vierte Lieferung welche den Abschluss des Jahrganges 1869 und in Verbindung mit den drei vorhergehenden Lieferungen den ersten Band der Numismatischen Zeitschrift bildet. In Stärke und Ausstattung des Buches haben wir mehr geleistet als wozu wir uns verpflichtet hatten. Statt des in unserer Anzeige vom Juni 1869 versprochenen Bandes von 20 bis 24 Druckbogen mit X bis XII Kupfertafeln und einigen Holzschnitten liefern wir ohne Preiserhöhung einen Band von 33 Druckbogen mit Münzabbildungen auf XIV Tafeln und 20 Holzschnitten. Der Inhalt besteht aus 31 grösseren Aufsätzen und selbstständigen kleineren Artikeln aus allen Theilen der Münzkunde, woran sich die Besprechungen von 20 neuen Erscheinungen in der numismatischen Literatur und die Miscellen reihen. Ein am Schluss beigefügtes ausführliches Sach-Register erleichtert wesentlich die Uebersicht und das Nachschlagen.

Druck und Papier sind von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Zur deutlichen Veranschaulichung der auf den Münzen vorkommenden ungewöhnlichen Schriftarten, Monogramme und Münzmeisterzeichen wurden in dieser berühmten typographischen Anstalt eigens für diesen Band über 300 neue Typen geschnitten. Bei der noto-

rischen Kostspieligkeit numismatischer Publicationen wird Niemand verkennen dass eine derartige Ausstattung nur mit bedeutenden Opfern zu erreichen war.

Den Gehalt des Buches anbelangend muss bei Beurtheilung desselben jeder der gelieferten Artikel für seinen wissenschaftlichen Werth selbstredend einstehen. Die Redaction war bemüht der überzeugenden Stimme der Wahrheit Geltung zu verschaffen, den absprechenden Ton der Vornehmthuerei jedoch fern zu halten.

Ich glaubte überdies die Idee festhalten zu sollen dass ich durch mein Unternehmen auch zur wünschenswerthen Vereinigung der numismatischen Bestrebungen in Deutschland einiges beitragen könnte. Sollten die Stämme eines grossen Volkes, wenn sie auch durch dynastische Fehden und durch eigene Schuld politisch auseinandergerissen sind, nicht wenigstens auf dem freien Felde der Wissenschaft einig und verbrüdert sein? Wenn nun auch die Verwirklichung dieser Idee noch in weiter Ferne liegt, ist doch das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei den meisten unserer Gelehrten noch lebendig. So gelang es uns schon in diesem ersten Jahrgange eine namhafte Zahl von Mitarbeitern vorzuführen und für unsere Zeitschrift Gelehrte zu gewinnen deren Name in der Numismatik in oberster Reihe steht.

Wohl könnte gegen die Redaction der Vorwurf erhoben werden dass unter den gelieferten Artikeln, im Verhältniss zum antiken Theile, Mittelalter und Neuzeit nicht hinreichend vertreten sind. Ich muss gestehen dass mit Hinblick auf die hierin überwiegenden Leistungen Norddeutschlands ein solcher Vorwurf nicht ungegründet ist. Wir werden bemüht sein in Zukunft auch diesem Zweige der Münzkunde ein dem Umfange des antiken Theils entsprechendes Raumverhältniss zu ermitteln.

In der Rubrik der numismatischen Literatur beschränkten wir uns auf die Beurtheilung einiger neuen Erscheinungen in deren Wahl den Beurtheilern völlig freie Hand gelassen wurde.

Bei einem neuen Unternehmen in einer Wissenschaft welche wie die Münzkunde nur auf einen kleinen Kreis von Verehrern und Pflegern angewiesen ist, konnte von vornherein nicht darauf gerechnet werden dass der Absatz die auf die Auflage verwendeten Kosten decken werde. In diesem mit aller Fassung vorausgesehenen Resultate ist auch wirklich eine angenehme Enttäuschung nicht eingetreten. Wir glauben aber mit Vergnügen wahrgenommen zu haben dass das Interesse welches sich für die Numismatik in andern Ländern kundgiebt, auch bei uns in einer erfreulichen

Zunahme begriffen sei und dass die Zahl der Verehrer und Pfleger dieser edlen Wissenschaft sich noch immer vermehre. Man beginnt eben herauszufühlen dass durch ein fortwährendes Ausfasern der Tagesfragen über unfertige Zustände und halbe Massregeln nichts wesentliches gewonnen, wohl aber das selbstständige Urtheil befangen werde. Es erwacht das Bedürfniss sich auch zuweilen zur Erholung des Geistes aus dem Dunstkreise auf das freie Gebiet des Wahren und Schönen zu retten. Hier wird man nun mit Befriedigung bei den humanistischen Wissenschaften Einkehr halten, namentlich bei der Geschichte, unter deren Quellen eben die Münzkunde die reinste und mächtigste Strömung hat. Wer an der Numismatik Interesse gewonnen hat wird sich mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihr hingezogen fühlen und den eigenthümlichen Zauber inne werden den eine Wissenschaft ausübt welche, wie die Numismatik, durch und durch real und wahr ist, welche in ihren monumentalen Gebilden und Aufschriften die grossen und kleinen Phasen der Völkergeschichte mit einem Blicke überschauen lässt und den Entwicklungsgang der Cultur von der geistvollen Schönheit der Antike bis zu den fratzenhaften byzantinischen Verzerrungen und den verflachten Currentgeprägen der Neuzeit in zahllosen

Veränderungen darlegt. Wenn unsere sogenannten Geldgrössen von denen doch so viele dem Numus ihre ganze Bedeutung verdanken, für Numismatik nur in so weit einen Sinn haben als der Metallwerth der Münzen reicht, so sind sie desshalb zu bedauern. Eine Münzsammlung ist kein todtes Capital, sie trägt dem Besitzer durch Belehrung und Unterhaltung reichliche Zinsen.

Schliesslich benütze ich diesen Anlass um meinen geehrten Mitarbeitern meinen aufrichtigen Dank darzubringen und die angelegene Bitte zu erneuern mich auch für die Folge in der bisherigen Art unterstützen und im Kreise ihrer numismatischen Freunde die erwünschte Theilnahme vermitteln zu wollen.

Wien im März 1870.

C. W. Huber.

Inhalt des ersten Bandes.

Numismatische Literatur.

Erklärung der Abbildungen auf den Tafeln und Holzschnitten des ersten Bandes.

Tafel I. Zu Artikel I Seite 1—30. Münzen der Ptolemaeer:
1. Gold. Tetrastateron. Arsinoe II Philadelphos.
2. Silber. Dekadrachmon. Dieselbe.
3. Silber. Didrachmon. Berenike II.
4. Kupfer. (Kyrene) Ptolemaeus I Soter.
5. Silber. Tetradrachmon. Ptolemaeus IV Philopator.
6. Gold. Tetrastateron. Derselbe.
7. Silber. Tetradrachmon. Derselbe.

Tafel II. Zu Art. II S. 31—64: 76 Monogramme.

Tafel III und IV. Zu Art. V S. 79—88. Münzen von Aelia Capitolina: 1. Hadrian. 2. Antoninus Pius. 3. M. Aurel. 4. Lucius Verus. 5. Julia Domna. 6. Geta. 7. 8. Heliogabal. 9. 10. 11. Trajanus Decius. 12. 13. Hostilianus.

Tafel V. Zu Art. VIII S. 105—134. Römische Kaisermünzen: 1. 2. 3. Aurelian. 4. Severina. 5. 7. 11. Diocletian. 6. 8. 12. Maximianus Herculeus. 9. 13. Constantius Chlorus. 10. 14. Galerius Maximianus.

Tafel VI. Zu Art. IX. S. 135—148. 1—5. Spanisch-arabisch-deutsche Nachprägungen für Polen: 6. Arabische Silbermünze des spanischen Chalifen Hischâm II.
7–11. Zur literarischen Anzeige 6 S. 191—196.
Zu Art. X S. 149—160. 12—15. Tirolische Münzen.

Tafel VII. Zu Art. XVII S. 265—300:
1. 2. 5. Muhammedanische Vicariatsmünzen.
3. 4. Nothmünzen des Zengiden Seif-ed-dîn von Mosul gest. 544 d. H.
6. 7. 8. Nachprägungen des Zengiden Nûr-ed-dîn Mahmûd von Haleb gest. 569 d. H.
9. Kupferne Fluchdrachme vom J. 577 d. H. des Ortokiden Kotb-ed-dîn Ilghâzî.

Holzschnitte.

Mitarbeiter des ersten Bandes.

Bergmann, Dr. Jos. v., k. k. Regierungsrath, Director des kais. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Bergmann, Dr. Ernst v., Custos am kais. Münz- und Antikenkabinet in Wien.

Dechant, Prof. Norbert, Custos der Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien.

Friedlaender, Dr. Julius, Director des königl. Münzkabinets in Berlin.

Huber, Christian Wilhelm, k. k. Ministerialrath, General-Consul a. D. in Wien.

Karabacek, Dr. Joseph, Docent an der Universität in Wien.

Kenner, Dr. Friedrich, erster Custos des kaiserl. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Kupido, Dr. F. S., Bezirksgerichts-Adjunct in Mährisch-Neustadt.

Luschin, Dr. Arnold, Docent an der Universität und Adjunct am landsch. Archiv in Graz.

Missong, Alexander, Doctor juris in Wien.

Prokesch-Osten, Anton Freiherr von, kaiserl. und königl. Botschafter an der hohen Pforte in Constantinopel.

Reichardt, H. C., Reverend in Ancona.

Tauber, Alfred, k. k. Börse-Sensal in Wien.

Trau, Franz, Kaufmann in Wien.

Weckbecker, P. v., k. k. Ministerialrath, General-Consul für Syrien in Beirut.

NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT

herausgegeben und redigirt

von

Christian Wilhelm Huber,

kaiserlich-österreichischem Ministerialrath, früher General-Consul in Aegypten

und

Dr. Joseph Karabacek,

Docent an der k. k. Universität in Wien.

Erster Jahrgang, 1869.

Lieferung I und II (Jänner — Juni).

Mit 6 Holzschnitten und 6 Tafeln Abbildungen.





Wien, 1869.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Faesy & Frick in Wien, Graben 22.

Paris: C. Reinwald, 15, Rue des Saints-Pères.

London: Williams & Norgate, 14, Henrietta-Street, Cov. Garden.

Numismatische Zeitschrift

[illegible] von 25 Druckbogen [illegible] [illegible] und [illegible] Tafeln [illegible] durch Vermittlung der [illegible] Faesy & Frick in Wien, Graben 22, und durch alle [illegible] oder unter der Adresse: Dr. Karabacek, Wien, III., Beatrixgasse 26.

[illegible] Numismatische Zeitschrift [illegible] in Wien, Graben 22, [illegible] Dr. Karabacek, Wien, III., Beatrixgasse 26, [illegible]

[illegible] Zeitschrift [illegible]

Von dieser Zeitschrift [illegible]

I.

Münzen der Ptolemaeer

in den

Museen von München, Gotha und Berlin.

Der Wunsch, meine beschreibende Uebersicht der Ptolemaeermünzen thunlichst zu vervollständigen, veranlasste mich während des Sommers 1868 zu einem Wiederbesuche von München und Berlin. Meinen Aufenthalt an diesen beiden Pflegestätten der Kunst und Wissenschaft verwendete ich vorzugsweise zur Besichtigung der numismatischen Sammlungen in den königlichen Museen. Die Serien der auf das Ptolemaeerreich Bezug nehmenden Münzen wurden bei diesem Anlasse einer aufmerksamen Prüfung unterzogen. In derselben Absicht besuchte ich auch Gotha, dessen reichhaltiges Museum mir bisher nicht bekannt war. Der wissenschaftliche Gewinn, den mir meine Umschau in diesen drei grossen Sammlungen abwarf, bestärkte mich in der Ueberzeugung, dass die alte Numismatik selbst in ihren trockensten Partien unerschöpflich ist. Jedes grössere Münzkabinet hat etwas zu bieten, das für den Freund der Numismatik überraschend ist und ihn zu weiterer Forschung anregt.

Zur Ergänzung der drei ersten Ptolemaeer *) erlaube ich mir aus den hiehergehörigen Münzen der genannten drei Museen die Beschreibung einiger merkwürdiger Stücke nachzutragen. Die in eine spätere Periode fallenden Münzen werden bei Beschreibung der Münzen Philopator's und seiner Nachfolger gehörigen Ortes eingeschaltet werden.

MÜNCHEN.

Die Sammlung antiker Münzen des königlichen Münzkabinets in München enthält Seltenheiten und Prachtstücke, auf deren Besitz selbst die numismatischen Museen in Paris und London stolz sein dürften. Es genügt zu erwähnen, dass der Schatz altgriechischer Münzen, welchen der vortreffliche Alterthumskenner E. M. Cousinery, weiland Consul der französischen Republik, während seines vieljährigen Aufenthaltes in Makedonien und Kleinasien gesammelt hatte, schon vor einem halben Jahrhundert für München erworben wurde. Spätere Ankäufe erweiterten die Sammlung. Der ausgezeichnete Numismatiker Dr. Franz Streber ordnete sie mit Einsicht und unermüdetem Fleisse. Die mit merkwürdig schöner und gleichförmiger Schrift ausgeführten Beschreibungen in den Münzfächern sind sämmtlich von seiner Hand.

Ein gründlicher Kenner des Alterthums, der in der literarischen Welt sehr vortheilhaft bekannte königliche Universitätsprofessor Dr. Franz Reber versieht gegenwärtig auch die Functionen eines Custos am Münzkabinet.

---

*) Wiener numismatische Monatshefte: „Zur alten Numismatik Aegyptens I—V."

Der gefälligen und einsichtsvollen Beihilfe dieses Gelehrten habe ich es zu danken, dass es mir in kurzbemessener Zeit ermöglicht ward, eine bedeutende Anzahl von Münzen zu beschreiben und deren Gewicht zu bestimmen. Dr. Reber war auch so freundlich, von einigen der merkwürdigsten Stücke Staniolabdrücke für mich anzufertigen.

Zu bedauern ist, dass bei Besichtigung der unvergleichlichen Kunstschätze Münchens sowohl einheimische wie fremde Besucher dem numismatischen Kabinete nur geringe Aufmerksamkeit widmen. Das ungünstig gelegene Aufstellungslocal trägt mitunter einige Schuld an dieser geringen Theilnahme. Der Besuch numismatischer Sammlungen würde lebhafter sein, wenn die Freunde classischer Bildung die nachstehenden Worte eines deutchen Gelehrten beherzigen möchten:

„Mit Recht verdient die Münzkunde wegen der vielartigen Aufschlüsse, die sie uns gibt, das Licht der gesammten archaeologischen Studien genannt zu werden.“ *)

Aus der reichlich vertretenen Reihenfolge der Ptolemaeermünzen, auf die wir uns hier zu beschränken haben, sind nachstehende hervorzuheben:

1. Die äusserst seltene Tetradrachme mit Alexanders des Grossen Porträtkopfe in der Haut des Elephantenkopfes; auf der Kehrseite mit der Aufschrift ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ und dem Typus des Zeus Aëtophoros. (Vergl. „Z. alt. Num. Aegyptens“ Abschn. II, A, Catal. Huber Nr. 942 und 943.)

2. Alexander-Tetradrachme mit der Pallas Promachos.

*) Hirt in Boettiger's Amalthea. B. III. pag. 18.

Av. Jugendlicher Alexanderkopf mit Diadem und Widderhorn, bedeckt mit der Kopfhaut des Elephanten, rechtshin.

Rev. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Pallas Promachos rechtshin schreitend; im Felde rechts ΔΙ, korinthischer Helm und Adler auf dem Blitze. Variante zu der a. a. O. Abschn. II, B. Nr. 5 beschriebenen Tetradrachme.

Aus der Reihe der Ptolemaeer-Tetradrachmen mit dem Soterkopfe und dem gewöhnlichen Adlertypus sind hervorzuheben:

3. Tyrus mit dem Königstitel. Im linken Felde der Kehrseite das Monogramm von Tyrus mit der unten angefügten Herkuleskeule, ohne anderes Beizeichen. Vergl. Mionnet VI, 7, 62.

4. Stratonos Pyrgos und Marathus. Im linken Felde der Kehrseite die Monogramme [Monogramm] für ΣΤράτωνος und [Monogramm] wohl nur auf ΜΑΡαθος auszulegen. Auf der Vorderseite ist am Halse des Soterkopfes der Stempel [Monogramm] aufgeschlagen. Dieses Monogramm kann in Verbindung mit Stratonos nur auf ΠΥργος bezogen werden. Das eingeschriebene ΑC scheint für ΑCύλου zu stehen und würde sonach den Beweis liefern, dass Stratonos Pyrgos, gleich Tyrus und Sidon, im Besitze des Asylrechtes war. In palaeographischer Hinsicht lässt sich beiläufig bestimmen, um welche Zeit dieser Stempel aufgeschlagen wurde. Auf den Ptolemaeermünzen erscheint nämlich die runde Form des Sigma, C statt Σ, erst am Ende der Lagidenherrschaft auf Münzen der Kleopatra VI. Syrien kam jedoch schon 61 vor Chr. unter die Herrschaft der Römer, welche den eroberten Städten in der Regel die Ausmün-

zung edler Metalle nicht mehr gestatteten. Die nachträgliche Stempelung dieser Sotertetradrachme scheint daher in die Zeit zu fallen, als Palaestina unter römische Oberherrschaft kam.

5. Magdolon. Im linken Felde der Kehrseite das von Lenormant auf das biblische Migdol ausgelegte Monogramm von Magdolon, darunter als Festungssymbol ein ovaler Schild, in dessen Mitte der Donnerkeil; zwischen den Fängen des Adlers der Buchstab P, hier keine Jahrzahl. Die nach dem ptolemaeischen Münzsystem in Alexandria geprägten Tetradrachmen sind ohne Zeitbestimmung. Eine Ausnahme macht die bei Mionnet VI, 15, 134 nach Visconti beschriebene Tetradrachme mit L H, welche Lenormant nach Heroopolis verlegt und dem Philadelphus zutheilt.

6. Die bei Mionnet VI, 4, 34 beschriebene Tetradrachme mit dem Königstitel, deren Initialen ΣT und KI von Lenormant auf Stratonos und Kition gedeutet werden; das einzige Beispiel einer Münzverbindung zwischen einer kyprischen Stadt und einer Stadt des Festlandes. Die Richtigkeit dieser Zutheilung angenommen, müsste diese Tetradrachme früher geprägt worden sein, als Kition seine eigene Prägstätte hatte. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Kition, nachdem Philadelphus daselbst eine der drei kyprischen Kronprägstätten eingerichtet hatte, noch mit einer palaestinischen Stadt einen Vertrag zur Ausbringung einer gemeinschaftlichen Münze geschlossen habe. Ist daher Lenormant's Auslegung des ΣT und KI richtig, und wir können ihr keine bessere substituiren, so ist sie ein Beleg zu Gunsten der von mir vertheidigten Ansicht, dass in Kypern die Prägung der

datirten ersten Serie der silbernen Ptolemaeermünzen nicht vor Philadelphus begonnen habe.

7. Tyrus und Ptolemaïs in Galilaea, Jahr 30. Links im Felde ober der Keule das Monogramm von Tyrus; rechts ein ungewöhnliches Monogramm von Ptolemaïs [monogram] darunter Λ, 30.

8. Ptolemaïs und Memphis mit ΣΩΤΗΡΟΣ, Jahr 36. Links im Felde das gewöhnliche Monogramm von Ptolemaïs [monogram], darunter [monogram], von Lenormant auf Memphis ausgelegt; rechts im Felde ΛϹ Jahr 36, von der Alleinherrschaft des Philadelphus gerechnet, dessen letztes Jahr. Das Brit. Mus. besitzt ein ähnliches Exemplar. Eine unedirte Tetradrachme von Ptolemaïs und Memphis mit Jahr 33, in meiner Sammlung (Catal. Nr. 962). Die griechische Colonie in Memphis unterhielt lebhafte Handelsverbindungen mit dem syrischen Küstenlande. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Memphis, mit Umgehung von Alexandria, aus Ptolemaïs auf Grund eines Münzvertrages Courantgeld bezogen habe. Das auf syrischen Geprägen oft vorkommende ⊙ bezieht sich nicht auf This, Thinites, sondern ist einfach ein Münzamtszeichen.

9. Unbestimmte Tetradrachme. Links im Felde ΘΕ, darunter ΑΡ; im Felde rechts [monogram]. Styl und Fabrik ungewöhnlich. Von den Initialen kann nur das in zweiter Linie stehende ΑΡ mit Wahrscheinlichkeit auf Aradus bezogen werden. Vaillant bezieht die Initialen ΘΕ auf die alte Hauptstadt Theben in Ober-Aegypten, ΘΕβαίων attisch und jonisch für ΘΗβαίων. Theben wurde aber unter den Ptolemaeern Diospolis genannt, welchen Namen es auch auf den Nomosmünzen führt. Ueberdies

hatte Theben keine griechische Colonie. ΘΕ erscheint auch auf einer seltenen Tetradrachme von Tripolis in Phoenikien, wahrscheinlich für ΘΕΑΣ.

10. Erzmünze in Kyrene geschlagen.

Av. Soterkopf mit dem Diadem, rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕ ΜΑΙΟΥ am linken Halbrande, von ΒΑΣΙΛΕΩΣ keine Spur und auch kein Raum dafür. In der Mitte der Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze stehend und nach rechts gewendet; daneben im Felde rechts das Silphium und eine Krabbe, das Symbol von Apollonia, darüber das Monogr. ΙΚΡ und über diesem Κ.

Æ. Gr. 4. (Abgeb. Taf. I, Nr. 4.)

Ein ähnliches, minder gut erhaltenes Exemplar im Wiener M. Kab. wurde im Abschn. V, Nr. 11 beschrieben. Diese Münze ist nach dem Jahre 305 geprägt worden, weil auf selber der Soterkopf mit den Abzeichen der Königswürde, Diadem und Aegis, abgebildet ist. Durch das Weglassen des Königstitels wollte die neue Dynastie auf den Freiheitssinn der griechischen Städte Rücksicht nehmen. Abermals ein Beleg, dass Soter auf seinen Münzen sich den Königstitel nicht beilegte. Das auf Kyrene auszulegende Monogramm findet sich in ähnlicher Form auf dem merkwürdigen Gothaer Goldstater mit dem Elephanten-Viergespann.

11. Soter, Philadelphus und Arsinoe.

Av. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ. Soterkopf mit Diadem und Aegis, rechtshin.

Rev. Gepaarte Köpfe des Philadelphus und der Arsinoe nach rechts; der Kopf des Königs hat einen Lorbeerkranz, jener der Arsinoe ein Diadem.

Æ. Grösse 7.

Ich habe diese Kupfermünze nach Mionnet (VI, 13, 17) bei Evergetes beschrieben. Auf dem Münchener Exemplar bildet der Soterkopf mit der Legende die erhabene Vorderseite, während die Köpfe des Philadelphus und der Arsinoe auf der Kehrseite des Schrötlings erscheinen, welche Unregelmässigkeit offenbar durch eine bei der Prägung vorgefallene Verwechslung der Stempel entstanden ist. Mionnet bemerkt nicht, ob das von ihm beschriebene Pariser Exemplar dieselbe Unregelmässigkeit aufweise. Lenormant macht von dieser Münze keine Erwähnung. Auf den Ptolemaeermünzen steht der stereotype Soterkopf stets ohne Aufschrift; nur auf dieser Münze erscheint er ausnahmsweise mit der gewöhnlichen Umschrift der Kehrseite. Dieser auffallende Umstand führt zur Vermuthung, dass ein derartiger Münzstempel gar nicht existirt habe, und dass eine solche Zusammenstellung durch einen Doppelschlag entstanden sei. Auf dem Münchener Exemplar ist aber von einem Doppelschlage nichts zu bemerken. Die Zeitbestimmung anbelangend, gehört diese Münze zu den vagen. Styl und Fabrik lassen auf spätere Prägung schliessen. Eine sich überstürzende Hast ist im Gepräge nicht zu verkennen. Diese Unsicherheit in der Technik entspricht der Periode der inneren Zerwürfnisse und der blutigen Fehden der Kronwerber. Die entarteten Lagiden zur Zeit des Reichsverfalles, klammerten sich an die ruhmreiche Vergangenheit ihrer faulgewordenen Dynastie. Sie suchten ihrem schlechten Gelde durch die aufgeprägten Bildnisse grosser Ahnen einen besseren Credit zu verschaffen.

12. Tetradrachme kyprischer Prägung.

Av. Soterkopf mit Diadem und Aegis, rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler auf dem Blitze nach links gewendet, der rechte Flügel ist gehoben. Im Felde links L A, Jahr 1, ohne andere Buchstaben und Beizeichen.

AR. Grösse 7.

Diese seltene Tetradrachme ist wahrscheinlich im ersten Jahre der Alleinherrschaft des Philadelphus in Paphos geprägt worden. Sie reiht sich unmittelbar an die bekannten Tetradrachmen mit dem Soterkopfe, welche auf der Kehrseite weder eine Jahrzahl noch die Initialen einer Prägstätte haben und in welchen wir die ersten Erzeugnisse kyprischer Prägung erkennen. Auf obiger Münze ist das erste Regierungsjahr durch L A, aber noch kein Prägort bezeichnet. Diese Bezeichnung der Prägorte erfolgte in Paphos erst im zweiten Jahre, und zwar durch ein einfaches Π, anstatt des späteren ΠΑ für Paphos, wie aus der unter Philadelphus aufgeführten Tetradrachme des Wiener M. Kab. ersichtlich ist. (Abgeb. Taf. III, Nr. 2 W. N. M. 1867.) Letztere Münze gleicht in Styl und Ausführung der Vorder- und Kehrseite vollkommen der obenbeschriebenen Münchener Tetradrachme, so dass über die Zusammengehörigkeit und die gleichzeitige Fabrik beider Stücke jeder Zweifel schwindet.

Wir haben unter Philadelphus, Paphos, Jahr 1, aus der Sammlung Schledehaus Nr. 134 eine Tetradrachme verzeichnet und dabei die Vermuthung ausgedrückt, dass diese Münze erst unter Soter II, mithin 166 Jahre später geprägt worden sei. Es ist unwahrscheinlich, dass man im ersten Jahre die Prägstätte durch die im Felde rechts stehenden Initialen ΠΑ bezeichnet habe, während im zweiten Jahre diese Bezeichnung durch ein ober der

Jahrzahl stehendes einfaches Π dargestellt ist. Da nun das erste Jahr der ersten Serie paphischer Prägung, wie das Münchener Beweisstück zeigt, ganz sicher vertreten ist, muss die unter Vorbehalt dort aufgeführte Schledehaus'sche Tetradrachme Nr. 134 von ihrem Platze weichen und einem späteren Ptolemaeus, Epiphanes oder Soter II, zugetheilt werden. In meiner Sammlung (Catal. Nr. 1010, jetzt in der Collect. Addington in London), ist eine Tetradrachme mit L A, Π A, Jahr 1, Paphos, unter Soter II aufgeführt, obgleich die ausserordentlich schöne Fabrik dieser Münze für ein Gepräge der dritten kyprischen Serie auffällig ist. Die Münzen der Kleopatra III und ihrer Söhne sind zum Theil, besonders in den früheren Regierungsjahren, in Gehalt und Ausführung so tadellos, dass man sie den Erzeugnissen der ersten Münzperiode an die Seite setzen kann. Eine Verwechslung wird nur durch Beachtung der unterscheidenden Merkmale vermieden. Die an den Fundorten durch vieljährige Uebung geschärften Wahrnehmungen sind oft die sichersten Wegweiser.

13. Goldmedaillon der Arsinoe Philadelphos.

Vorder- und Rückseite wie auf den schönen phoenikischen Tetrastateren dieser Königin. Das über dem Scheitel hervorstehende Zierat ist die Spitze des Scepters. Im Felde rechts zwischen dem Doppelfüllhorn und der herabflatternden Schleife des königlichen Stirnbandes die Initialen ΣΙ des Prägortes Sidon; darunter das Monogramm [Monogramm] des durch einen Münzvertrag verbundenen Hafenplatzes Stratonos Pyrgos; im Felde links zwischen Füllhorn und Schleife die Jahrzahl ΛϹ, 36, ein, wie es scheint, bisher unbekanntes Datum.

Æ. Grösse 7. (Abgeb. Taf. I, Nr. 1.)

Lenormant löst das Monogramm [monogram] in die Initialen ΣT und ΠY auf und erkennt darin eine Zusammenziehung der beiden getrennten Monogramme [monograms] für ΣTράτωνος ΠΥργος. Strabo (XVI. 758) nennt die auf der Strasse von Ake gelegene, mit einem Landungsplatze versehene, später Caesarea genannte Stadt: Στράτωνος Πύργος, Strato's Thurm. Nach dem griechischen Sprachgebrauche wurden zusammengesetzte Städtenamen durch Weglassung des einen oder des andern Wortes häufig abgekürzt. So sagte man einfach Stratonos für Stratonos Pyrgos. Die ebenfalls vorkommenden Initialen ΣT sind daher gleich den obigen Monogrammen auf diese Stadt zu beziehen. Lenormant bemerkt ferner, dass auch das Wort Pyrgos zur Bezeichnung der Stadt Stratonos Pyrgos genügt habe, da unter den Besitzungen der Ptolemaeer in jenem Küstenlande bei keiner andern Stadt der Name Pyrgos vorkomme. Das [monogram] für ΠΥργος, wenn auch alleinstehend, wäre daher ebenfalls auf Stratonos zu beziehen.

Dass diese Stadt mit Sidon einen Münzvertrag gehabt habe, bezeugt unter andern auch die II., D. Nr. 37, unter den Sotertetradrachmen aufgeführte Münze vom Jahre 31, ΛA.

14. Dekadrachmon der Arsinoe Philadelphos.

Av. Porträtkopf der Arsinoe II im mittleren Alter, nach rechts. Schöne, edle Gesichtszüge, grosse Augen, gerade Nase, rundes Kinn und voller Hals; das reichliche Haar in aufgelösten Flechten

nach rückwärts geschlagen, vorn durch das breite Diadem etwas in die Stirn gedrückt; das Hinterhaupt bedeckt mit dem Schleier, der in langgezogenen Falten auf die Schulter herabsinkt; unter dem Ohr geht aus dem Schleier eine wie die Spitze eines Horns sich ausnehmende, nach unten gebogene Haarlocke hervor; ober dem Kopfe, in den Rand der Münze fallend, ist in schwachen Umrissen die als Isis-Pschent geformte Spitze des Scepters ersichtlich, während an der linken Schulter aufliegend der geradlinige Schaft des Scepters nicht zu verkennen ist. Im Felde hinter dem Kopfe M M wahrscheinlich das Zeichen des Werkmeisters.

Rev. ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ. Zierlich gearbeitetes Doppelfüllhorn, Bananen, Trauben und andere Früchte darbietend; in der Mitte umschlungen von der königlichen Binde, deren mit Troddeln geschmückte Endschleifen zu beiden Seiten des Doppelhorns herabflattern.

AR. Gr. 10, Gew. 35·400 Grm. (Abgeb. Taf. I Nr. 2.)

Eine ähnliche Dekadrachme der Arsinoe Philadelphos *) hat im Felde hinter dem Kopfe die Münzbuchstaben B B. Die Schrift der Legende besteht aus grossen, durch feine Striche verbundenen Puncten, ähnlich der punctirten Schrift auf vielen Tetradrachmen der späteren Seleukiden. Metall und Fabrik dieses Gross-Silberstückes erinnern an die in Syrien geprägten Sotertetradrachmen und Didrachmen mit hohen Daten.

*) Im Besitze des Herrn Louis Meyer aus Smyrna, jetzt in Nürnberg.

Die Schledehaus'sche Sammlung in Osnabrück besitzt sechs Arsinoe-Dekadrachmen, nämlich mit den Münzbuchstaben ΒΒ, Gew. 34·800 Grm.; mit ΕΕ, Gew. 34·200 Grm.; mit ΘΘ, Gew. 35·00 Grm.; mit ΜΜ, Gew. 34·250 Grm.; mit undeutlichem Zeichen, Gew. 34·370 Grm.; ein abgegriffenes Exemplar ohne Zeichen, Gew. 32·050 Grm.

15. Das grosse und das mittlere Goldmedaillon mit ΘΕΩΝ—ΑΔΕΛΦΩΝ und den vier Lagidenköpfen in schöner Erhaltung. Das Distateron zeigt hinter dem Kopfe des Philadelphus einen ovalen Schild, in dessen Tragriemen ein Pfeil steckt. Vor dem Kopfe der Arsinoe ist der Buchstab Κ als Münzzeichen.

16. Doppeldrachme der Berenike II.

Av. Porträtkopf der Berenike II rechtshin. Das wellenförmig gescheitelte Haar, rückwärts zu einem Wulst geflochten, wird durch das Diadem festgehalten, dessen flatternde Schleifen mit Troddeln geziert sind. Perlenrand.

Rev. ΒΕΡΕΝΙΚΗΣ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗ(Σ) in zwei senkrechten Zeilen; zwischen diesen eine senkrecht stehende Keule mit dem Kolben nach unten; im Felde rechts ein Dreizack; im Felde links das Monogramm [monogram] nur in ΜΥΓ auflösbar, ohne Spur des Querstriches von Α, mithin nicht auf Magas zu beziehen. Das Ganze in einem Kranze von Baumblättern, die dem Eichenlaube ähnlich sind.

AR. Grösse $4\frac{1}{2}$, Gewicht 7·460 Gramm. (Abgebildet Taf. I, Nr. 3.)

Diese Variante, welche bei L. Müller nicht verzeichnet erscheint, ergänzt die Doppeldrachmen der Berenike II und übertrifft sie alle an Vollständigkeit des Gewichtes. Die Blätter des Apfelbaumes, welche L. Müller in dem Kranze zu erkennen glaubt, werden durch das gut erhaltene Münchener Exemplar wieder in Frage gestellt.

17. Schwerstes Erzmedaillon.

Av. Kopf des Zeus-Ammon rechtshin mit Diadem und dem als kleiner Obelisk geformten Pschentzeichen ober der Stirn.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Donnerkeil, nach links gewendet und nach rechts schauend; zwischen den Fängen Λ.

Æ. Gr. 13½, Gew. 102·1660 Grm.

Nach Metall und Fabrik zu schliessen, fällt die Prägung in die gute Zeit unter Evergetes I oder Philopator. Diese schwerste Kupfermünze hatte den Werth von 30 Chalkus oder einer halben Alexandriner Silberdrachme. Das Gewicht stimmt vollkommen zu unserem bei Evergetes I ersichtlich gemachten Eintheilungssysteme der aegyptischen Kupferwährung.

Die in eine spätere Periode fallenden Ptolemaeermünzen des Münchener Münz-Kabinets werden im Verlaufe meiner Abhandlung an gehöriger Stelle besprochen werden.

GOTHA.

Das herzogliche Münzkabinet in Gotha, welches unter den deutschen Münzsammlungen nach Wien, Berlin und München in erster Reihe steht, ist in den meisten Partien der alten Numismatik reichlich ausgestattet. Auch in der Reihenfolge der minder stark vertretenen Ptolemaeer besitzt es einige seltene und viele bemerkenswerthe Stücke.

1. Der äusserst seltene Goldstater mit der von Elephanten gezogenen Quadriga ist unter den Goldmünzen des Philadelphus aufgeführt worden. Pinder (Beiträge u. s. w. pag. 217) und L. Müller (Num. de l'anc. Afrique. pag. 140, Nr. 365) geben die Beschreibung und Abbildung dieses Staters nach je einem der beiden Pariser Exemplare. Das Gothaer Exemplar, vermuthlich das einzige in Deutschland, findet sich in Liebe's Gotha numaria (Amsterdam, 1730, pag. 9) beschrieben und abgebildet, aber mit einiger Ungenauigkeit. Hier die Beschreibung nach dem Original:

Av. Kopf des Ptolemaeus Soter mit Diadem und Aegis rechtshin. Das Diadem ist, wie auf anderen kyrenaischen Geprägen, S förmig gewunden, ist daher kein Goldreif, sondern ein sich an die Form des Kopfes schmiegendes Band.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Vier linkshin schreitende Elephanten ziehen einen Triumphwagen, auf welchem eine, wie es scheint, bartlose vergötterte Person steht, in der Rechten den Donnerkeil haltend; hinter der Figur ein sich hervorneigender Stab. Am unteren Rande der Kehrseite stehen die Zeichen IKP

AV. Grösse 4. (Gewicht des Pariser Exemplars bei L. Müller 7·050 Grm.)

Bei Liebe sind die drei Zeichen am Rande durch ΙΕΡ wiedergegeben, was unrichtig ist. Diese Zeichen sind ohne Zweifel analog mit jenen auf der oben bei München Nr. 10 beschriebenen Sotermünze. Da nun diese Kupfermünze, wie die Beizeichen Silphium und Krabbe beweisen, ganz sicher kyrenaischen Ursprungs ist, kann auch der mit übereinstimmenden Initialen der Prägstätte gestempelte Gothaische Goldstater keinem anderen Lande angehören, wodurch auch L. Müller's Ansicht eine neuerliche Bestätigung erhält. Soll das Elephanten-Viergespann sich auf die Festlichkeiten beziehen, welche anlässlich der Erhebung des Philadelphus zur Mitregentschaft in Alexandria begangen wurden, so könnte der Stater nicht von Magas geprägt worden sein, oder diess müsste wenigstens zu einer Zeit geschehen sein, wo dieser renitente Statthalter mit seinem Halbbruder Philadelphus nicht in offener Fehde lebte. Es steht aber noch sehr in Frage, ob dieser Stater, wie Pinder meint, sich wirklich auf die gedachten in Alexandria begangenen Festlichkeiten beziehe. Von den drei bisher bekannten Varianten dieser Münze sind zwei ganz bestimmt kyrenaischen Ursprungs, während die dritte mit dem Monogramm [Monogramm] wenn anders der von Pinder benützte Abdruck des Pariser Exemplars an dieser Stelle deutlich war, auf Palaestina hinwiese. Nun ist aber nicht anzunehmen, dass eine derartige Gedächtnissmünze nicht in der Reichshauptstadt, wo die Festlichkeiten stattfanden, sondern nur in Provinzialstädten geprägt worden sei. Anders verhält es sich, wenn in der Darstellung des mit den Zeus-Attributen ausgestatteten, aber bartlosen Triumphators eine afrika-

nische Apotheose Alexanders des Grossen, was das wahrscheinlichste ist, oder eine Vergötterung Soter's gemeint war. Im ersten Falle kann der Stater noch unter Soter's Regierung ausgebracht worden sein, und Mionnet's Zutheilung wäre richtig. Im zweiten Falle können die kyrenaischen Exemplare dieser Münze auch von Magas während seiner Unabhängigkeit zur Gedächtnissfeier seines vergötterten Vaters geprägt worden sein.

2. Eine andere Seltenheit in der Gothaer Lagidenserie ist eine vollkommen gut erhaltene Silberdrachme des Ptolemaeus I. Soter.

In Abschnitt V unter Evergetes I gab ich eine Beschreibung und Abbildung dieser sehr seltenen Drachme nach dem minder gut erhaltenen Wiener Exemplar. Da im Satze der Beschreibung (die Abbildung ist fehlerfrei) aus Versehen die Aufschrift der Kehrseite weggeblieben ist, erlaube ich mir die Beschreibung nach dem schönen Gothaischen Exemplar zu ergänzen.

Av. Aeltlicher Porträtkopf des Ptolemaeus Soter, wie auf seinen in Alexandria geprägten schönen Tetradrachmen, rechtshin.

Rev. ΠΤοΛΕΜΑΙοΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze, nach links gewendet, in Stellung und Gefieder ganz ähnlich dem Adler auf den diesem Könige zugetheilten schönen Erzmünzen mit dem belorbeerten Jupiterkopfe. Vor dem Adler im Felde links das bekannte Monogramm von Magdolon, darunter das Festungssymbol, ein ovaler Schild; zwischen den Fängen der Buchstab P, hier nicht Jahrzahl, sondern Münzzeichen.

Æ. Gr. 3½. (Gew. des Wiener Exemplars 3·310 Grm.)

Unter den Sotermünzen sind bemerkenswerth:

3. Goldtriobolon mit der unbekannten Stadtnamens-chiffer **N:** vor dem Adler.

4. Tetradrachme mit ΣΩΤΗΡΟΣ. Mionnet S. IX., 3, 17 nach Liebe, Goth. num. pag. 122. Im Felde vor dem Adler mit punctirter Schrift: ΠΤ
AI
[monogram]

Lenormant verlegt diese Münze nach Ptolemaïs in Pentapolis, der unter den Lagiden emporgekommenen Hafenstadt des in Verfall gerathenen altkyrenaischen Barke. Wie Droysen (Geschichte des Hellenismus. II. pag. 729) nachweist, erhielt Ptolemaïs diesen seinen Namen erst unter Ptolemaeus III Evergetes; mithin ist die Tetradrachme erst unter diesem Könige oder noch später geprägt worden. Das in zweiter Linie stehende AI wird von Liebe auf Αἰγύπτου ausgelegt, als Bezeichnung von Ptolomaïs in Aegypten zum Unterschiede von Ptolemaïs in Galilaea. Eine solche Ortsbestimmung ohne Zwischenpartikel ist aber in der alten Numismatik ungebräuchlich. Eine Ausnahme hievon macht die bei Mionnet, VI. 5, 42 beschriebene, von Lenormant auf Apis, bei Skylax Ἆπις πόλις, einem Hafen an der Seeküste des aegyptischen Libyens, bezogene Tetradrachme des Pariser Kab. mit der Stadtbezeichnung [monogram] wo das Μ ober dem Monogramm von Apis auf Marmarica ausgelegt wird. Die in Ober-Aegypten am Nil von Soter gegründete Stadt Ptolemaïs hingegen, eine rein hellenische Kolonie, zeigt auf den beiden, von Le-

normant bezogenen Tetradrachmen des Brit. Mus. das gewöhnliche Monogramm von Ptolemaïs von einem Ringe umschlossen. Das Gothaer Exemplar kann sich daher nur auf Ptolemaïs in Pentapolis oder Ptolemaïs in Galilaea beziehen. Noch zweifelhafter ist die Auslegung der Initialen ΑΙ. Am annehmbarsten scheint mir eine Beziehung auf Aelana oder Aïla (bei Steph. Byzantinus Αἴλανα auch Ἄϊλα), einer am gleichnamigen aelanitischen Golfe gelegenen Hafenstadt des petraeischen Arabiens. Das am selben Golfe gelegene Asiongaber, biblisch Ezongeber, wo Salamo seine Flotte nach Ophir ausrüstete, hat ja ebenfalls sein Münzmonogramm gefunden. Das Monogr. ΠΕ auf einer Tetradrachme im Brit. Mus. und auf vielen Kupfermünzen frühester Prägung wird von Lenormant in ΠΕ aufgelöst und auf das nabataeische Petra bezogen, wornach die drei vorzüglichsten Städte jenes Theils von Arabien auf den Münzen der Ptolemaeer vertreten erscheinen.

Zugegeben, dass durch die Initialen ΑΙ der Hafenort Aïla am aelanitischen Golf bezeichnet werde, ist es doch schwer zu erklären, wie zwischen diesem arabischen Hafen und der in Pentapolis gelegenen Hafenstadt Ptolemaïs bei so grosser Entfernung beider Plätze ein Münzvertrag bestehen konnte? Näher lag der Handelsweg nach Ptolemaïs in Galilaea*) und noch näher jener nach Ptolemaïs in Ober-Aegypten. Lenormant, in Vertretung der von ihm in Schwung gebrachten Monogrammendeutung, hilft sich aus derartigen Verlegenheiten dadurch,

*) Nach Strabo (XVI, 2.) bestand zwischen Aïla und Gaza ein Karawanenweg von 260 Stadien (?), mithin auch eine Verbindung mit Ptolemaïs in Galilaea.

dass er die beiden weit von einander liegenden Städte als die äussersten Ausgangspuncte eines bestandenen Handelsverkehrs oder Karawanenzuges annimmt. Lenormant's Hypothese auf unsere Münze angewendet, hat auch zwischen Pentapolis und den Häfen des rothen Meeres ein directer Handelsverkehr bestanden, was bei der grossen Bevölkerung Aegyptens zur Zeit der Ptolemaeer keineswegs befremdend ist.

Das auf der Kehrseite unserer Tetradrachme in dritter Linie stehende Monogramm ist offenbar in HPA aufzulösen und bezeichnet, wenn nicht auf den Namen eines Agoranomen, sondern auf einen Ortsnamen bezogen, eine Stadt, die den häufig vorkommenden Namen Heraklea führte. Die beiden in Aegypten gelegenen Städte dieses Namens, nämlich Heracleopolis Magna in Mittel-Aegypten am Eingange zur Landschaft Fayum, und Heracleopolis Parva in Unter-Aegypten am See Menzaleh, hatten nur eine einheimische, aus Ackerbauern und Fischern bestehende Bevölkerung und waren für den durch hellenische Betriebsamkeit emporblühenden Handel ohne Bedeutung. Wahrscheinlicher ist eine Beziehung der Initialen HPA auf Heraklea in Pentapolis, eine seit Pellerin, mit Berufung auf Stephanus Byzantinus und Ptolemaeus, in die Numismatik aufgenommene kyrenaische Stadt. Mionnet (VI. 574, 175) beschreibt nach Pellerin unter den Autonommünzen der kyrenaischen Städte eine mit der Umschrift HPAKΛEIA bezeichnete Kupfermünze, deren Typen, Ammonskopf und libyscher Widder, bei dem kyrenaischen Heraklea ganz am Platze sind. Dessungeachtet bezweifelt L. Müller die Existenz einer kyrenaischen Münzstadt dieses Namens. Ohne der Ansicht dieses gründlichen Numismatikers widersprechen zu wollen, erlaube ich mir

bei diesem Anlasse eine bei L. Müller nicht erwähnte kleine Kupfermünze zu beschreiben, welche ebenfalls eine Beziehung auf dieselbe Stadt Heraklea zulässt.

Av. Jugendlicher Kopf mit dem Widderhorn, rechtshin.

Rev. HPA — KΛI in horizontaler Linie. In der Mitte das auf Ptolemaeermünzen oft vorkommende Symbol oder Pschent der Göttin Hat-hor, bestehend aus zwei Kuhhörnern, der Mondscheibe und den Osirisfedern.

Æ. Grösse 2.

Von dieser Münze sind mir in Aegypten zwei Exemplare zugekommen. Metall und Fabrik verweisen selbe in die Zeit des Verfalls. Derselbe Kopfschmuck der Hat-hor findet sich auch auf Kupfermünzen, welche von Sestini und nach ihm von Mionnet und Cavedoni dem Ptolemaeus Apion zugeschrieben werden. Doch haben diese Münzen die gewöhnliche Umschrift BAΣIΛEΩΣ ΠTOΛEMAIOY, von welcher Umschrift auf den zwei Exemplaren der obigen Herakleamünze nichts deutliches zu entnehmen ist. Ohne diese Umschrift wäre die Münze eine autonome. Wie käme aber eine autonome Stadtmünze unter die Ptolemaeer? L. Müller spricht übrigens dem Ptolemaeus Apion jede eigene Münze ab und weist die ihm bisher zugetheilten Stücke nach Aegypten zurück.

Wenn nun auch die Existens autonomer Münzen von Heraklea in Pentapolis nicht stichhältig nachgewiesen ist, folgt daraus noch keineswegs, dass diese Stadt von jeder Münzverbindung mit andern Städten ausgeschlossen war. Nach Soter's weiser Handelspolitik stand es ihr frei, den Handel nach allen Richtungen zu treiben und ihren Verkehr mit gemünztem Gelde zu ordnen. Nach Eingehung eines Münzvertrages konnte sie verlangen, dass

ihre Namenschiffer auf den bezüglichen Landesmünzen, wenigstens in zweiter oder dritter Reihe, ebenso eingestempelt werde, wie dies bei andern Städten der Fall war, deren Initialen und Monogramme auf den Tetradrachmen des ptolemaeischen Münzsystems bezeichnet erscheinen.

5. Tetradrachme mit dem Königstitel und den Monogrammen von Stratonos und Marathus, wie das oben Nr. 4 beschriebene Münchener Exemplar, jedoch ohne den nachträglich eingeschlagenen Stempel der Kopfseite.

6. Tetradrachme mit dem Königstitel und den Initialen ΠΙ und ΜΥ vor dem Adler; hinter demselben ein ovaler Schild, das Symbol einer Festung.

7. Königs-Tetradrachme mit den Monogrammen von Ptolemaïs in Galilaea und Memphis nach Lenormant's Auslegung; im Felde hinter dem Adler die Jahrzahl ΛΒ, 32, und das oft vorkommende Werkmeister- oder Münzamtszeichen ⊙. Das Pembroke'sche Exemplar, von welchem Mionnet, S. IX. 4, 21, eine ungenaue Beschreibung gibt, befindet sich jetzt, wie Lenormant, pag. 79, berichtet, in der Sammlung des General Fox in London. Das Wiener M. Kab. besitzt aus dem Mus. Theup. eine ähnliche, bei Mion. S. IX. 3, 19, unrichtig beschriebene Tetradrachme mit ΣΩΤΗΡΟΣ, ΠΤ, ΜΕ, ⊙ und der Jahrzahl ΛΑ, 31.

Eine ebenfalls in Ptolemaïs in Verbindung mit Memphis geprägte Soter-Tetradrachme meiner Sammlung (Catal. Nr. 962), hat dieselben Monogramme, aber die bei Lenormant nicht citirte Jahrzahl ΛΓ, 33, nebst dem Münzzeichen ⊙.

8. Soter-Tetradrachme mit denselben Monogrammen von Ptolemaïs in Galilaea und Memphis; hinter dem

Adler die bei Lenormant nicht verzeichnete Jahrzahl ΛΞ, 37, und das mehrgedachte Münzzeichen ⊙. Die letzteren zwei Stücke bereichern die Reihenfolge der datirten Soter-Tetradrachmen von Ptolemaïs mit den zwei bisher nicht bekannten Jahrzahlen 33 und 37. Die fleissige Prägstätte von Ptolemaïs hat auch, zufolge der beigesetzten zehn verschiedenen Monogramme, unter allen Prägorten des Lagidenreiches die meisten Vereinsmünzen mit andern Städten aufzuweisen.

9. Tetradrachme mit dem Königstitel und den Initialen ΣΙ, Sidon, und Ν in einem Ringe, wahrscheinlich Nicopolis im Binnenlande oder als feste Stadt. Dieselbe Münze in Absch. II. D. Nr. 29.

10. Soter-Tetradrachme in Sidon geprägt; vor dem Adler ΣΙ, Sidon, darunter Ξ; hinter demselben Γ, darunter Monogramm [Monogramm]. Zur näheren Bestimmung vergleichen wir diese Münze mit der ebenfalls in Sidon geprägten Soter-Tetradrachme des Wiener M. Kab., welche auf Taf. I, Nr. 5 W. N. M. 1867, abgebildet ist. Letzteres Stück hat die Initialen ΣΙ, ΝΙ, Β und das obige Monogramm aus ΗΛ, und wir haben darin die Bezeichnung der vier Städte Sidon, Nicopolis, Berytus und Heliopolis erkannt. Auf dem Gothaer Exemplare finden sich die Initialen ΣΙ und das Monogramm aus ΗΛ an derselben Stelle. Anstatt des ΝΙ in zweiter Linie vor dem Adler, steht aber Ξ, und da an dieser Stelle in der Regel auf den phoenikischen Geprägen ein Datum nicht zu stehen kommt, haben wir das Ξ nur auf einen Ortsnamen, vielleicht Zephyrium zu beziehen. Hinter dem Adler finden wir in erster Linie den Buchstab Γ, der hier offenbar das Jahr 3 bezeichnet. Im Zusammenhange mit dieser Jahrzahl dürfen wir vermuthen, dass

durch das an derselben Stelle befindliche B auf der Wiener Tetradrachme ebenfalls ein Datum, nämlich das Jahr 2 bezeichnet werde. Diese niederen Zahlen fügen sich aber weder in die phoenikische Befreiungs-Aera, noch in die sogenannte Soter-Aera, noch in eine andere Aera vor Philadelphus, sie beziehen sich vielmehr auf die Regierungsjahre dieses Königs.

11. Soter-Tetradrachme in Tyrus geprägt, mit dem Monogramme dieser Prägstätte und der Keule; im Felde rechts die Jahrzahl ΛΓ, 33, darunter das Münzzeichen ⋈. Vergl. Mionnet, S. IX. 6, 33.

12. Tetradrachme in Tyrus geprägt, mit dem Königstitel. Im Felde links das bekannte Stadtzeichen von Tyrus; hinter dem Adler in erster Linie die Jahrzahl ΛΗ, 38; darunter B, zwischen den Fängen das Prägezeichen ⊙. Mionnet (S. IX. 6, 35) beschreibt diese Münze nach der Abbildung eines, wie es scheint, minder gut erhaltenen Exemplars im Mus. Sanclem. Zufolge dieser Beschreibung fehlt auf der Münze die zweite Hälfte der Aufschrift und an Stelle des B findet sich das Monogramm B̅. Lenormant erkennt darin eine Beziehung auf Berytus. Rechnet man das Datum ΛΗ nach der Philadelphus-Aera, so ist diese Münze zwei Jahre nach dem Tode dieses Königs geprägt worden. Wollte man hinwieder das B auf dem Gothaer Exemplar nicht auf Berytus beziehen, sondern darin eine Zahl erkennen, so würde dieses Doppeldatum in Uebereinstimmung mit dem vorhergehenden Jahre 38, das zweite Regierungsjahr des Ptolemaeus III Evergetes bezeichnen.

13. Didrachmon.

Av. Soterkopf mit Diadem und Aegis, rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler auf dem Blitze nach links, im Felde rechts ein Akrostolion; ohne andere Beizeichen.

AR. Grösse 5.

14. Doppelstater der Arsinoe Philadelphos, wie bei Mionnet, VI. 14, 127.

AV. Gr. 5½. Gewicht des Pariser Exemplars nach Mionnet 13·9780 Grm. Man hat die Genuinität des Doppelstaters der Arsinoe bezweifelt.

15. Kupfermünze.

Av. Kopf des Jupiter-Ammon, rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛ ····· ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Kopfschmuck der aegyptischen Göttin Hat-hor, ohne andere Beizeichen.

Æ. Grösse 3.

Mionnet (S. IX. 188, 59), nach Sestini, gibt diese Münze dem Ptolemaeus Apion, welche Zutheilung von L. Müller bestritten wird. Wahrscheinlich wurde die Münze unter Philometor in Aegypten geprägt.

Das Münzkabinet in Gotha ist mit der herzoglichen Bibliothek vereinigt. Beide reichhaltige Sammlungen stehen unter der Aufsicht des verdienstvollen Archivrathes Dr. Adolph Beck, der so gefällig war, mich bei Besichtigung und theilweiser Beschreibung der dort aufbewahrten Lagidenmünzen mit seiner einsichtsvollen Beihilfe zu unterstützen.

BERLIN.

Die Sammlung antiker griechischer Münzen des grossartigen königlichen Museums in Berlin ist in den zwei letzten Decennien um das Doppelte vermehrt worden und überschreitet bereits die Zahl von 27500 Münzen. Diese reiche, vortrefflich geordnete Sammlung befindet sich auf der Höhe des gegenwärtigen Standpunctes der alten Numismatik. Dass sie diese Stellung behaupten werde, verbürgt der Name des ausgezeichneten Numismatikers Dr. Julius Friedlaender, der dem vereinigten Münz- und Antiken-Kabinete als Director vorsteht.

Die Reihenfolge der Ptolemaeer wurde von Dr. Friedlaender nach seinem in Abschnitt V besprochenen Systeme geordnet.

Ich erlaube mir nach den dort angedeuteten Abtheilungen die dahin gehörigen Münzen übersichtlich anzuführen.

Erste Abtheilung.

Der sehr seltene in Aegypten geprägte Goldstater Alexanders mit dem Widderkopfe des Gottes Knuph im Felde. Gew. 8·580 Grm.

Drei Tetradrachmen mit dem jugendlichen Alexanderkopf und dem Typus der Pallas Promachos, darunter das schöne Exemplar mit HP, Helm und Adler im Felde. Gew. 15·520 Grm.

Obiges Monogramm wird von Lenormant auf Heroopolis bezogen. Das Gewicht dieser Tetradrachmen bildet den Uebergang von dem in den Seleukidenmünzen beibehaltenen attisch-makedonischen Münzfusse zu dem leichteren ptolemaeischen Gewichte.

Drei Drachmen mit demselben Typus.

Vier Erzmünzen, Grösse 2, mit dem jugendlichen unbedeckten Alexanderkopf, Revers mit AΛE und dem Adler.

Zweite Abtheilung.

Zehn Erzmünzen, deren Vorderseite den jugendlichen Kopf Alexanders mit Diadem und Ammonshorn darstellt, die Kehrseite zeigt den Adler auf dem Blitze mit der Aufschrift ΠΤоΛΕΜΑΙоΥ ohne Königstitel.

Ein ähnliches Stück mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ allein.

Dritte Abtheilung.

Das äusserst seltene Goldtetrobolon oder Drittelstater:

Av. Kopf des Ptolemaeus Soter mit dem Diadem.

Rev. ΠΤоΛΕΜΑΙоΥ ohne Königstitel; stehende Nike wie auf den Alexanderstatern. Gew. 2·870 Grm., also gerade ein Drittel des in Kyrene geprägten Staters mit dem Elephantengespann.

Vierte Abtheilung.

Erzmünzen, die früher dem Evergetes I zugeschrieben wurden, mit dem jugendlichen Alexanderkopf; Kehrseite ΠΤоΛΕΜΑΙоΥ mit dem Königstitel und Adlertypus.

Sechzehn Erzmünzen mit dem Alexanderkopf in der Elephantenhaut; auf der Kehrseite Name, Titel und Adlertypus des Ptolemaeus. Darunter ein seltenes Stück in der Grösse 3.

Spätere Prägungen mit demselben Typus; der Adler mit entfalteten Flügeln nach links.

Drei ähnliche Münzen mit dem Alexanderkopf in der Elephantenhaut; jedoch der Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze nach links stehend, den Kopf rechtshin wendend und ein aus seinem Flügel emporragendes Füllhorn bewachend.

Fünfte Abtheilung.

Zwei ausgezeichnet schöne Gold-Pentadrachmen des Ptolemaeus I Soter, das eine (Gew. 17·840 Grm.) mit den Beizeichen von Magdolon; das andere (Gw. 17·7450 Grm.) in Tyrus geprägt.

Sechs Goldtriobolen desselben Königs.

Von den Tetradrachmen mit ΣΩΤΗΡoΣ sind wegen ihrer seltenen Beizeichen nachstehende hervorzuheben.

1. Füllhorn im Felde vor dem Adler, ohne andere Beizeichen. Lenormant erkennt in dem Füllhorn ein Symbol der Prägstätte Alexandria.

2. ΠΤ, Ptolemaïs, darunter ΣΩ, Sozusa. Mionnet, S. IX. 3, 18.

3. [ΙΟΠ ligatur] Joppe, darunter [ΓΑ ligatur] Gaza, wahrscheinlicher als Gadara; hinter dem Adler B (Jahr 2, vielleicht Berytus), darunter ⊙, ein auf Sotermünzen oft vorkommendes Prägezeichen. Im Brit. Mus. eine ähnliche Tetradrachme, jedoch ohne B. Nachdem Gaza, die Stadt, nicht der gleichnamige Hafen, wie Strabo (XVI) meldet, von Alexander gänzlich zerstört worden*), kann das B, wenn es ein Datum bezeichnen und als solches mit Beziehung zu dem wieder aufgebauten Gaza kein Anachronismus sein soll, sich auf keine Aera vor Philadelphus beziehen.

4. ΙοΠ Joppe, darunter [ΜΤ ligatur] Stratonos, hinter dem Adler die Jahrzahl ΛΖ, 37, darunter ⊙. Wie es scheint, unedirt, gleich der vorhergehenden Tetradrachme. Das Wiener M. Kab. hat eine ähnliche Soter-Tetradrachme, jedoch mit der Jahrzahl ΛΕ, 35.

---

*) Nach Diodor, XIX. 93, sind die Städte Gaza, Joppe, Aka und Samaria von Soter während seines syrischen Feldzuges gegen Antigonus verwüstet worden.

5. ΣΙ Sidon, darunter ΔΡ Stratonos; hinter dem Adler die Jahrzahl ΚΘ, 29. Mionnet, S. IX. 3, 13. Im Wiener M. Kab. mit ΛΓ, Jahr 33.

6. ΣΙ Sidon allein; hinter dem Adler ΛΑ, Jahr 31.

7. Ο: vor dem Adler; unedirt.

8. ΟΖ, Jahr 77, d. i. 207/206 v. Chr.; diese Soter-Tetradrachme von auffallend roherer Fabrik ist demnach unter Ptolemaeus IV Philopator geprägt worden.

9. Einundzwanzig Tetradrachmen mit dem Soterkopfe und dem Königstitel.

10. Das unedirte Didrachmon mit der Jahrzahl Ρ—ΙΑ, 111, ist ein Beitrag zu der von Poole bekannt gemachten Reihe der datirten Didrachmen und fällt, von der Alleinherrschaft des Philadelphus ausgehend, auf das Jahr 173/172 unter Ptolemaeus VII (VI) Philometor.

11. Das seltene, in dieselbe Reihe gehörige Didrachmon mit dem höchsten bisher bekannten Datum Ρ—ΙΖ, 117.

12. Ein verkehrt gestempeltes Didrachmon mit dem Soterkopfe; jedoch mit rücklaufender Aufschrift und rechtshin stehendem Adler ohne Beizeichen.

13. Erzmünze mit dem Soterkopfe.

14. Datirte Kupfermünzen kyprischer Prägung, dem Philadelphus zugeschrieben, aber einer späteren Periode angehörig.

15. Zwanzig Kupfermünzen mit den Bildnissen Soter's und seiner Gemalin Berenike I, der apotheosirten Stammeltern der Lagidendynastie, in verschjedenen Perioden geprägt.

16. Das Tetrastateron (Gew. 27.670 Grm.) und Distateron (Gew. 13·890 Grm.) mit den vier Köpfen. Hinter dem Kopfe des Philadelphus ein deutlich zu erkennender ovaler Schild mit dem Donnerkeil.

17. Unter den Tetrastateren der Arsinoe II ein ausgezeichnet schönes in Alexandria geprägtes Medaillon mit H hinter dem Kopfe. In der steifen Locke unter dem Ohr ist wirklich eine Hornspitze nicht zu verkennen. Der Isisschmuck am Scheitel ist, genau besehen, die Spitze eines Scepters, dessen Schaft an der linken Achsel der Büste lehnt.

18. Ein seltenes, in ΣA, Salamis, geprägtes Vierdrachmenstück der ersten kyprischen Serie mit LB (Jahr 2) und den beiden besternten Dioskurenhütchen im Felde der Kehrseite. Eine ähnliche im Brit. Mus. befindliche Tetradrachme wird bei Poole dem Epiphanes zugetheilt.

Auf die einer späteren Periode angehörigen Ptolemaeermünzen des Berliner Kabinets wird im Verfolge unserer Arbeit über die Münzen der Lagidendynastie bei sich ergebenden Anlässen die Berufung stattfinden.

Christian Wilhelm Huber.

II.

von PROKESCH-OSTEN:

Liste

des Alexandres de ma collection qui ne se trouvent pas dans le Catalogue

de

Mr. L. Müller.

Ma collection de médailles d'Alexandre le grand offre un nombre considérable de pièces qui ne se trouvent pas dans le riche catalogue de Mr. L. Müller. Il se peut que quelques Numismates me sachent gré de la publication de ce prémier complément de l'excellent catalogue ci-mentionné. Je n'ai pas admis dans ma liste les variantes qui ne diffèrent que par le placement de la légende, par le titre Royal ou par son absence, par une modification non-essentielle du Monogramme et, en général, par un accessoire secondaire. J'ai ramené aux Numéros du catalogue de Mr. Müller les variantes qui forment suite aux médailles déjà connues ou qui en complètent les séries. Quant à la classification le renvoi au catalogue suffit pour un grand nombre; pour d'autres pièces j'ai marqué les pays ou villes qui, d'après mon avis, peuvent ou doivent être considérées comme les lieux de l'émission.

Constantinople, 1868.

v. Prokesch-Osten.

I. Distatère.

1. Derrière la Victore ⋈
   Conf. le statère No. 760 de Müller.

II. Statères.

A. Le casque de Pallas à serpent.

No.	Lieu d'émission	dans le champ à gauche	dans le champ à droite	Renvoi aux numéros de Müller
2.	Aphytis	Aigle debout	O	
3.	Thracia meridionalis	tête de Persée tournée à g.		ad drachme No. 389
4.	Thracia merid.	la même tête Monogramme (Voyez Pl. II.)		
5.	Magnesia Thessaliae	proue, trident couché		
6.	Pella	⌶		ad tetradr. No. 14
7.		arc		ad tetradr. No. 586
8.				ad tetradr. No. 715
9.	Lampsacus	p. a. d. cheval		ad tetradr. No. 916

10.	Clazomene	tête de bélier		ad tetradr. No. 998
11.	Ephesus	Abeille		ad tetradr. No. 1018
12.		thyrse		ad drachme No. 662
13.				ad drachme No. 847
14.	Aptera Cretae	Héros deb., sansle mongr.		ad stater No. 904
15.	Sicyon et Locris	Σ Ι Α		
16.	Mende	feuille de lierre	Π	
17.	Thracia merid.	Monogramme (Voyez Pl. II) murex		ad tetradr. No. 385?
18.		Λ Α	Μ	
19.	Macedonia	pied de cheval		ad drachme No. 277
20.	Mytilene?	Monogramme (Pl. II)		
21.	Imbros?	Ι Μ		
22.		fourche de trident ⋈		
23.		fourche de trident Α		

24.		partie antér. de sanglier	
25.			bipenne Monogr.
26.		HP	M
27.	Priene	trident orné	A Y
28.	Pyrnus Cariae?	Monogr.	
29.	Cos ins.	crabe	
30.		AN Σ	
31.	Nagidus	N dans une double couronne	
32.	Sidon	branche 6 ΣΙ	
33.	Sidon	branche N ΣΙ	
34.	Sidon	branche ΙΙ ΣΙ	
35.	Laodicea et Sidon	astre Λ A ΣΙ	Σ
36.	Carne et Sidon	astre K ΣΙ	Monogr.
37.	Heraclea et Sidon	astre, deux Monogr. ΣΙ	Monogr.
38.	Philadelphia et Sidon	astre Monogr. ΣΙ	Φ Ι
39.	Cyrene	E aigle deb.	Sylphium

B. Le casque de Pallas à griffon.

40.	Adana Ciliciae	A	M	
41.	Cilicia	proue		
42.	Cilicia	charrue, tête de bélier		
43.		M	Φ	
44.		T		
45.		Monogr.	Monogr.	
46.	Aphytis	tête d'Ammon	feuille de lierre	ad drachme No. 189
47.	Heraclea Phoenicis		(en bas), massue	
48.			O	
49.	Gabala?		palme à bandelettes	
50.	Demetrias?		(en bas) graine d'orge	
51.	Sidon	branche	proue ΣΙ	
52.	Sidon	branche Σ		
53.	Sidon		grand astre	
54.	Soli			ad stat. 1321 sans le titre
55.	Cilicia		K massue	

(Les Numéros de Müller 205, 723, 731, 797 et onze autres paraissent de la Syrie Cilicie ou Décapole.)

C. Le casque à Sphinx assis.

56.	Lycia			ad tetradr. 667
57.	Lycia			ad tetradr. 670
58.	Lycia			ad tetradr. 672
59.	Myra et Heraclea Lyciae?			ad stater 723
60.	Phellus et Myra	Φ	Μ	ad drachme 806
61.	Arycanda	ΑΥ	mouche	

III. Semistatères.

62.	Mende	Diota	ad stater 193
63.	Aphytis	Aigle	ad stater 182

IV. Quart de statère.

64.	Aphytis	Aigle	ad stater 182

V. Tétradrachmes.

CLASSE I.

No.	lieu d'émission	devant la figure	sous le siége	derrière la figure	renvoi aux numéros de Müller
65.	Pella	foudre	Monogr.		var. de 3
66.	Amphipolis	flambeau Λ T	[monogram]		var. de 56
67.	Pelagonia	caducée ailé			var. ad No. 207
68.		rame			ad stater No. 632
69.		perche nouée			
70.	Stymphalus	tête de grue			
71.	Aenos	tête de bouc			
72.		couronne A	⊙		adNo.548
73.		Λ	Monogr.		
74.			un point	(à l'exergue) Π	
75.		[monogram]			

76.		Monogr.			
77.		palme nouée			
78.		trident orné	Α		
79.			Σ Ω		
80.		Μ	Ι Μ		

CLASSE II.

81.	Cilicia	charrue	grappe		var. de No. 1282
82.		Η	Μ		
83.		Κ			
84.		Π			
85.		poupe de navire			
86.		Monogr.			
87.	Bottiaea		Β		
88.			ΡΟ Π		
89.	Damascus	p.a.de bélier	÷ Δ Α		ad 1339

CLASSE III.

90.	Therma (Thessalonica)	⊙	—		var. de No. 197
91.	Therma	Victoire	ΑΝ	à l'ex. Σ	var. de No. 198

92.	Therma	Victoire	Φ A		var. de No. 200
93.	Therma	victoire et caducée	E ⊙		var. de No. 202
94.	Tricca	serpent dressé	Monogr. M		var. de No. 530
95.		couronne	I Δ		var. de No. 550
96.		petit vase M	Monogr.		var. de No. 708
97.		Monogr.	Monogr.		var. de No. 1627
98.			M	M	
99.			perche courbée		
100.			Ę		
101.			Monogr.		
102.			Â	Λ	
103.			Ⱂ		
104.			Monogr.		
105.			Monogr. grappe	[A]	
106.	Philadelphia?	ΦI	B Σ		
107.		⋈	⋈ B		

No.					
108.		ancre ΜΡ	Σ Α Ρ		
109.		oie	Monogr.	à l'ex. Μ	
110.		Monogr.	ΜΡ		
111.		Monogr.	Monogr.		
112.	Sicyon	colombe volante			
113.		sauterelle à c. Α			
114.		Μ	Ι Μ		
115.		caducée	ΑΡ		
116.		ΑΞ à c. massue			

CLASSE IV.

No.				
117.	Amphipolis	Λ torche	Π	var. ad No. 32
118.	Amphipolis	Λ torche	Μ	var. ad No. 52
119.	Amphipolis	Λ Τ torche	Δ	var. ad No. 58
120.	Amphipolis	Λ torche	Monogr.	var. ad No. 72
121.	Traelium (Tragilus)	flos Ε		var. ad No. 124
122.	Heraclea Sintica	massue d. un cercle	Μ d.u. cercle	var. ad No. 143

123.	Heraclea Sintica	massue d. un cercle	Monogr.	var. ad No. 143
124.	Philippi	trépied	Δ O	var. de No. 146
125.	Acroathon (Uranopolis)	astre	[monogr.]	var. ad No. 164
126.	Acroathon	[monogr.] astre		var. ad No. 164
127.	Scione	casque Σ		var. ad No. 191
128.	Macedonia		[monogr.]	var. ad No. 235
129.			[monogr.]	var. ad No. 544
130.		couronne	Χ	var. ad No. 548
131.		couronne	Δ	var. ad No. 551
132.		cône à étoile Χ	Μ	var. ad No. 643
133.		cône à étoile Χ	⊙ Π	var. ad No. 644
134.		Monogr.	ΜΙ	var. ad No. 734
135.	Thebae	bouclier	[monogr.]	var. ad No. 752
136.	Itanus	triton	Monogr.	var. ad No. 902

137.	Limyra Lyciae	O B		à l'ex. IA	var. ad No. 1278
138.	Limyra	B		AI	var. ad No. 1278
139.	Cilicia	M	acrostole dauphin		var. ad No. 1318
140.	Sidon	M A	ΣΙ		var. ad No. 1401
141.	Sidon	Δ M	ΣΙ		var. ad No. 1404
142.	Sidon	Ψ	ΣΙ		var. ad No. 1406
143.	Stratonos Pyrgos	ΣΤ	ΑΝ		var. ad No. 1466
144.	Stratonos Pyrgos	ΜΕ	ΧΡ		
145.	sub imperio Seleucidico	Δ ancre	ΧΡ		var. ad No. 1502
146.	Abdera	p. a. de griffon			ad stater No. 284
147.	Larissa Syriae	ΑΕ p. a. de cheval paissant			ad stater No. 1351
148.	Sidon	K	ΣΙ		ad stater No. 1411
149.	Maronea		grappe		ad tetradr. Classe I. No. 306

150.	Salymbria	coq	Δ O	adtetradr. Classe I. No. 392
151.		épi		ad tetradr. Classe I. No. 567
152.	Cilicia	charrue		adtetradr. Classe II. No. 1280
153.	Heraclea Joniae	sans la massue		ad tetradr. Classe VI. No. 1058
154.	Lampsacus	Pégase à mi-corps		adtetradr. Classe VI. No. 914
155.		A		ad tetradr. Classe VI. No. 1225
156.	Macedonia	KΕ	croissant	addrachm No. 275
157.		KH		addrachm No. 847
158.		IK		addrachm No. 847
159.	Locris	étoile	A·	
160.	Epidaurus	Monogr.	Monogr.	
161.	Olympus Lyciae	Ⲁ Y d. un cercle	M	
162.	Larissa Syriae	Monogr. ⊙		

163.	Larissa Syriae	ΜΡ p. a. de cheval	Ξ	
164.	Sidon	N	ΣΙ	
165.	Sidon	branche ΣΙ	deux mgr.	
166.		tête de femme à toque	Φ	
167.		ΑΙ	ΑΡ	
168.	Phocis	bucranium à bandelettes		
169.	Byzantium	Monogr.	ΥΠΥ	
170.		roseau à bandélettes		
171.		Μ	ΑΥ	
172.	Laodicea Syriae	Victoire à dr.	ΝΟ	
173.		Hercule nu à g. la massue levée		
174.	Philadelphia Decapoleos	Μ d. un cercle	ΦΙ	
175.	Sidon	Τ Μ	ΣΙ	ad série No. 1402
176.	Heraclea ad Latmum Cariae	ΗΚ	ΒΑ	
177.		ΜΕ	Α/ ΧΡ	

178.			I ЯR
179.		Monogr.	
180.	Sidon	grand astre	
181.		W	
182.		W	trident
183.		ΑΣ	Α⌶
184.		Ν dans un cercle	✗
185.		Μ dans un cercle	ΒΑ
186.		Monogr.	Monogr.
187.		Κ	ΜΠ
188.		Ξ	Μ dans un cercle
189.		Α	
190.		Monogr.	Π dans un cercle
191.		flambeau	ΤΙ
192.		ΜΙ crochet	Monogr.
193.		Χ	✱
194.		sauterelle	Α
195.		\\ torche	couronne
196.		Α ancre	Π
197.	(la tête de l'av. tournée à gauche)	casque à crinière et mentonniers	

CLASSE V.

198.	Odessus	[monogram]	ΚΛΕ		var. ad No. 414
199.	Odessus	[monogram]		ΚΛΕΑΝ	var. ad No. 414
200.	Proconnesus	cerf. debout à gauche M			var. ad No. 499
201.		cône à étoile	Λ		var. ad No. 645
202.	Sicyon	Apollon à ténie	ΔΙ		var. ad No. 866
203.	Sicyon	Apollon á ténie	colombe Monogr.		var. ad No. 872
204.	Sicyon	Pallas combattante			var. ad No. 878
205.		foudre	Φ Ι	ΑΛ	var. ad No. 896
206.	Chios	Sphinxassis ΑΣΧ			var. ad No. 1091
207.	Chios	Œ Sphinxassis	[monogram]		var. ad No. 1101
208.	Marathus	[monogram] palmier			var. ad No. 1396
209.	Marathus	Κ [monogram] palm. corne d'abondance	[monogram]		var. ad No. 1396

210.		grappe	A		var. ad No. 1524
211.		ΝΚ Δ Ε Ι	ΗΡ		var. ad No. 1569
212.	Miletus	Μ lion	couronne		var. ad No. 1033
213.	Chios	Є diota oblongue			
214.	Salamis Cypri	Monogr.	Symbole Monogr.		
215.	Apamea Phrygiae		ΑΠ		
216	Seleucia Syriae	foudre	Π.Υ		
217.	Aradus	palmier	ΑΡ	ΠΟ	var. ad No. 1380
218.	Aradus	palmier	ΑΡ	Ξ	var. ad No. 1380
219.	Thisbe Boeotiae?		⊙ Ι		
220.		ΛΑ	⊙ Ε		
221.			Monogr.		
222.		grappe Σ ΚΝ			
223.		grappe ΜΙ	amphore		
224.		grappe ΑΡ			

225.		Monogr. M	Monogr.		
226.		[monogram]			var. ad No. 772
227.	Pellene	Lyre	ΓΕ		
228.	Megalopolis	syrinx ΜΕ	ΛΥΣ		
229.	Megalopolis	ΜΕ syrinx	[monogram] dans un cercle		
230.	Cyme	tête de chev. coupe à une anse			
231.	Locris?	[monogram] d. un cercle	[monogram]		
		CLASSE VI.			
232.	Alexandria Troas	[monogram]		(à l'ex.) cheval paissant	var. ad No. 924
233.	Mytilene	Α Lyre	Α	Α	var. ad No. 973
234.	Mytilene	tête jeune de Bacchus sur un thyrse [monogram]	[monogram]		
235.	Teos	Monogr. griffon assis à gauche	[monogram]		

236.	Teos	Monogr. griffon assis à g.	A		
237.	Teos	Monogr. griffon assis à g.			
238.	Miletus	astre lion marchant à g. ΜΗ		ΜΛ Κ	var. ad No. 1033
239.	Miletus	le même type	Ψ	ΑΙ	var. ad No. 1033
240.	Miletus	même type		Mongr.	var. ad No. 1033
241.	Miletus	le même type sans l'astre		Mongr.	var. ad No. 1033
242.	Miletus	le même type avec l'astre		ΜΕ ΠΕ	var. ad No. 1033
243.	Miletus	même type		ΜΕ Mongr.	var. ad No. 1033
244.	Miletus	même type	ΜΕ	Π	var. ad No. 1033
245.	Magnesia Joniae	Bison cornupète Mgr.	Ν		var. ad No. 1069
246.	Magnesia	tête de chev. à dr. Mongr.	ΝΚ	ΠΑ	var. ad No. 1072
247.	Chios	Sphinx assis à g. Monogr.	Π		var. ad No. 1080
248.	Chios	Π° Sphinx assis sur l'amphr.		(à l'ex.) Γ'ΝΩΣΙΣ	var. ad No. 1112

249.	Chios	Sphinx assis à g. Monogr.	A		var. ad No. 1080
250.	Cnidus Cariae	trépied	astre		
251.	Rhodus	AINHTΩP fleur	sans le PO		var. ad No. 1160
252.	Philomelium	A Φ	O		var. ad No. 1178
253.	Philomelium	IΓ Φ			var. ad No. 1178
254.	Philomelium	Φ ⊙			Æ. 9
255.	Aspendus	AΣ	Γ		var. ad No. 1196
256.	Aspendus	AΣ KΓ		(à l'ex.) fer de lance	var. ad No. 1215
257.	Aspendus	cor. d'abondance entre K et Ξ (sur l'avers ancre en contremrq.)			
258.		K Ξ			
259.		caducée	☓P dans la lettre Ω		
260.	Methymna	MAΘY Lyre	⳩		

261.	Cyme	coupe à une anse, p.a. de chv. sautant		(à l'ex.) ΔΙοΝΥΣΙοΣ	
262.	Colophon	K O			
263.	Argos	tête de loup àbandelettes	ΑΡΓ		
264.	Magnesia Joniae	Monogr.		Méandre	
265.		B			

CLASSE VII.

266.	Odessus		Monogr.	(à l'ex.) ΕΥΠΡο	var. ad No. 403
267.	Odessus	Monogr.	Monogr.	ΜΕΣΑ	var. ad No. 403
268.	Mesembria	casque	Monogr.		var. ad No. 458
269.	Mesembria	casque Δ A	X		var. ad No. 463
270.	Mesembria	casque Δ A	AT		var. ad No. 463
271.	Methymna	Arion sur le dauphin Monogr.			var. ad No. 982
272.	Alabanda	Pégase volant à g. Ā	A		var. ad No. 1144

273.	Philomelium	ΙΑ ф		var. ad No. 1178
274.	Mesembria	casque ΔΑ	ΒΥ	var. ad No. 463
275.	Alabanda	Pégase volant à g.	Δ	ad tridrachme No. 1146

VI. Tridrachme.

276.			Α	

VII. Didrachmes.

277.	Salymbria	coq à gauche		ad tetradr. No. 392
278.		caducée W d. un cercle		
279.		ꝃ + p.a. de chev.	ΣΩ	

VIII.[a] Pentobole*)

d'après le pied de Philippe.

280.	Tekmon Epiri?	ꝁ

VIII.[b] Tetrobole

d'après le pied de Philippe.

281.	Tekmon Epiri?	ꝁ

*) Conf. v. Prokesch-Osten: Zwei Alexandermünzen. Wiener Num. Mon. H. IV. pag. 6.

IX. Drachmes.

No.	Lieu d'émission	dans le champ	sous le siège	renvoi aux numéros de Müller
282.	Amphipolis	torche	Γ	var. ad No. 83
283.	Amphipolis		bucranium	ad tetradr. No. 98
284.	Heraclea Sintica	massue à bandelettes		ad tetradr. No. 142
285.	Thebae?	Θ E		
286.	Macedonia	croissant	A	var. ad No. 271
287.	Abdera	griffon		ad stater No. 287
288.	Abdera	griffon à gauche	A	var. ad No. 288
289.	Abdera	[monogram]	tête de griffon	var. ad No. 298
290.	Cardia (Lysimachia)	tête de lion		var. ad No. 330
291.	Cardia	tête de lion Ι	A	var. ad No. 332
292.	Cardia	p. a. de lion E	[monogram]	var. ad No. 351
293.	Cardia	Π p. a. de lion	⊙	var. ad No. 353

294.	Cardia	p. a. de lion ΗΡ	ΜΡ	var. ad No. 362
295.	Crithote		graine d'orge	var. ad No 363
296.	Sestus	massue		ad tetradr. No. 366
297.	Coela	ΗΟ	corne d'abondance	var. ad No. 370
298.	Thracia merid.	pétoncle		ad tetradr. No. 385
299.	Thracia merid.	Μ	tête de Persée à droite	var. ad No. 390
300.	Thracia merid.	Μ dans un cercle	tête de Persée à gauche	var. ad No. 390
301.	Perinthus	[monogram]	H	var. ad No. 398
302.	Tricca	Ι serpent dressé	N	var. ad No. 535
303.		diota	⊙	var. ad No. 600
304.		Μ		ad tetradr. No. 671
305.		ΣΔ	ΗΜ	var. ad No. 793
306.		K	croissant	var. ad No. 808

307.		K	H	var. ad No. 808
308.		⚚	croissant	var. ad No. 813
309.		I Æ	Λ A	var. ad No. 834
310.		E Λ I	tête de lion	var. ad No. 834
311.		Æ I	A Λ	var. ad No. 834
312.		E Λ I	lacet	var. ad No. 834
313.	Traelium	Monogr.	abeille	var. ad No. 829
314.	Traelium	Monogr.	corne d'abondance	var. ad No. 829
315.	Clazomene	tête de bélier Monogr.		
316.	Philomelium	Φ	A	ad tetradr. No. 1178
317.	Cilicia	charrue	⊙	ad tetradr. No. 1283
318.	Cilicia	arc		ad tetradr. No. 1287
319.	Cilicia		A	ad tetradr. No. 1291
320.	Aradus	Σ	Monogr.	ad tetradr. No. 1364

321.		disque		ad tetradr. No. 1557
322.	Cyrene	X dans Ω	KH	var. ad No. 1583
323.		[monogram]	HΔ	var. ad No. 1603
324.		Monogr.	[monogram]	var. ad No. 1626
325.		Π E	[monogram]	var. ad No. 1645
326.		N		ad tetradr. No. 1664
327.		[monogram]	[monogram]	var. ad No. 1672
328.	Sidon	[monogram]		
329.	Chios	Sphinx assis à dr.	Λ dans Ω	
330.	Heraclea Joniae	(d. le champ à dr.) massue		
331.	Proconesus et Cardia	(d. le champ à g.) tête de cerf. (d. le champ à dr.) fer de lance	B	
332.		Sphinx assis à gauche		(barbare)
333.		caducée ailé à droite croissant ΛA	astre	(barbare)

334.		poissonvolant		(barbare)
335.		⊙ sur une base		
336.	Aradus	branche de laurier	AR	
337.	Cyme et Cardia	coupe à une anse	(dans le champ à dr.) fer de lance	
338.		A dans un cercle		
339.	Cos	crabe		
340.		⊙ cheval marin	Π	var ad. No. 605
341.	Temnos?	cuirasse	vase ob-longue	
342.	Methymna		M Θ	
343.	Larissa Syriae	Monogr. ancre	Monogr.	
344.		cheval marin p. a. de lion	ᑕ	
345.	Podalia Lyciae	ϘΠ		
346.	Cyrene	KH		
347.	Aoros Cretae?	Λ dans la lettre Ω		
348.		EI	A Λ	var. ad No. 834?

349.		Monogr.		
350.		massue	ΜΕ	
351.		cigale		
352.		Æ I astre	Τ	
353.		Ͱ dans la lettre Ω	ΙΑΙ (pose de Jupiter presque de face)	
354.		BA dans un cercle		
355.		pied decheval	Φ	
356.	Amphipolis	ΝΚ torche		ad tetradr. No. 82
357.	Magnesia Joniae	Monogr. proue	caducée	
358.			Α	
359.		Β Μ	Π	
360.	Perinthus	serpent dressé	Diane à deuxflambeaux	
361.	Perinthus	Monogr.		
362.		Monogr.	ΙΑΙ	var. ad No. 1607
363.		diota	⊙	var. ad No. 595

364.		p. a. de lion courant à droite, dauphin	ΜΕ
365.		A dans un cercle, E	Α
366.	Miletus	ΜΙ	Σ
367.	Miletus	⊼	Ʒ
368.		Y dans un cercle	
369.		Ƶ	Π
370.		Δ dans un cercle	Α
371.		Ꝁ	ΜΑ
372.		ΠΑ Β Ω	ΙΙ
373.		Monogr.	
374.		ΜΥ	
375.		Χ Ω	ΜΕ
376.		Κ	(Κ)
377.		Ι	
378.		Γ ΔΙ	
379.		Monogr.	Monogr.
380.		Π Ι	ΜΕ

381.		dauphin p. a. de lion à g.	ΜΕ	
382.		[monogram]	deux étoiles	
383.		pélamide	ΔΥ	
384.		point	tête de lion	
385.		tête de sanglier sur une perche	[monogram]	
386.		[monogram] crochet	feuille de lierre	
387.	Traelium	[monogram] fleur à calice		
388.	Traelium	fleur à calice	[monogram]	
389.	Cardia	p. a. de lion [monogram]	corne d'abondance	var. ad No. 359
390.	Traelium	ΝΚ	(à l'exergue) fleur à calice	var. ad No. 133
391.		Κ dans Ω	sous le siège [monogram]	
392.	Uranopolis et Cardia	Monogr.	(dans le champ à droite) fer de lance	
393.		p. a. de cheval marin	serpent dressé	
394.		(d. l. ch. à dr.) massue	ΙΟΙ	

395.		ꟷ ?	
396.		poisson	
397.		TI	
398.		K dans Ω (Jupiter assis de face)	
399.		(Jupiter assis tient le foudre à la place de l'aigle)	

X. Trioboles.

400.	Sicyon	colombe volante	
401.	sub imperio Seleucidico	ancre	(sous le siège)
402.	sub imperio Seleucidico	ancre	Π
403.			
404.		Monogr.	Monogr.
405.	Larissa Syriae	Monogr. épi	O
406.			Monogr.
407.	Larissa Syriae	ancre	
408.			Monogr.

409.	Mallus	[monogram]	M	
410.	Sidon	6	ΣΙ	
411.		(sans signe)		

XI. Oboles.

412.	Larissa Syriae			ad tetradr. No. 1356
413.	Syria	ancre	Π	
414.	Syria	[monogram]	O	
415.	Syria	Σ	Monogr.	
416.	Syria	[monogram] épi		
417.	Syria	Y dans un cercle	[monogram]	
418.		Σ dans un cercle tête de biche	TI	
419.	Syria	[monogram] ancre	[monogram]	
420.	Syria	X dans [monogram] ancre	Σ Ω	
421.		Monogr.	[monogram]	
422.			Δ	
423.	Syria	ancre	O	
424.		Σ (avec le titre royal)	[monogram]	

425.	Syria	⅀ dans un cercle	⌶
426.	Syria	ϟ Γ	⊧
427.	Syria	⚓ ancre	⩚
428.		(sans signe ou lettre)	

XII. Semioboles.

429.	Larissa Syriae	au dessus de la massue ⚓
430.	Rhosos Ciliciae	au dessus de la massue ΡΩ
431.		au dessus de la massue sans signe ou lettre

v. Prokesch-Osten.

Das vorstehende Verzeichniss enthält 431 Alexandermünzen (64 von Gold und 367 von Silber), die in L. Müller's Kataloge zur Numismatique d'Alexandre le Grand nicht vorkommen und somit die 1714 Nummern desselben um ein volles Viertel bereichern. Durch die Mittheilung dieser hier zum ersten Male veröffentlichten unentbehrlichen Ergänzung des Müller'schen Kataloges, hat der gelehrte Besitzer dieses Münzschatzes, Freiherr von Prokesch-Osten, sich alle Freunde der alten Numismatik zu Dank verpflichtet.

Die Münzen sind mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet. Die Stater sind nach den auf dem Pallashelme befindlichen Symbolen, Schlange, Greif oder Sphinx, in drei Classen abgetheilt. Die Tetradrachmen sind, wie bei Müller, in sieben Classen gereiht. Die Rubriken für die Beizeichen stimmen mit jenen des Müller'schen Kataloges überein. In der ersten Reihe steht der Name der Stadt oder des Landes wo die Münze geprägt wurde. Die leeren Stellen sind keineswegs als eine Wiederholung des nächstvorhergehenden Namens zu betrachten, sie bezeichnen vielmehr die Ungewissheit des Prägeortes.

Die meisten Münz-Monogramme sind eigens für dieses Verzeichniss geschnitten worden und erscheinen an gehöriger Stelle im Text abgedruckt. — Die mehr complicirten Zeichen sind mit Angabe der Münznummer auf Taf. II abgebildet. Wo daher im Verzeichnisse das Wort Monogramm (Monogr.) steht, beliebe man dessen Abbildung unter der Münznummer auf Tafel II nachzusehen.

Die Redaction.

III.

Die zwei Timoni'schen

Tetradrachmen Alexanders des Grossen,

als Gründers von Alexandria.

Ed. de Cadalvène gibt in seiner „Recueil de médailles grecques inédites, Paris 1828", die Beschreibung und Abbildung einer Alexander-Tetradrachme, auf deren Vorderseite der Kopf, anstatt mit der Löwenhaut, mit der in Rüssel und Stosszähne auslaufenden Elephantenhaut bedeckt und mit dem Ammonshorn ausgestattet ist, während die Kehrseite die gewöhnliche Darstellung des *Ζεὺς ἀετοφόρος* mit dem Pegasus als Beizeichen und dem Monogramme [monogram] aufweiset. Durch diese Mittheilung erscheint Cadalvène meines Wissens als der Erste, der auf diese, wegen ihrer grossen Seltenheit berühmt gewordenen Alexander - Tetradrachmen aufmerksam gemacht hat, in deren kleine Reihe auch die zwei hier besprochenen Timoni'schen Exemplare gehören. Cadalvène findet in dieser Tetradrachme eine Bestätigung seiner Ansicht, dass der Kopf auf allen Alexandermünzen in Silber und Bronze das Porträt Alexanders des Grossen sei und nicht das Bild des jungen Herkules. Er hält seine Münze für ein Unicum, gibt sie in die Zeit nach Alexan-

der's Siegen in Asien und Aegypten, und verlegt ihre Prägung nach Apollonia in Carien wegen der Buchstaben AΠO des Monogrammes.

Ein mit dieser Tetradrachme in Bezug auf Beizeichen und Monogramm völlig übereinstimmendes Exemplar ist abgebildet in dem drei Jahre später erschienenen Werke Cousinery's: „Voyage en Macédoine, Tom. I. pl. IV, Nr. 2, woselbst (pag. 246) deren Ausmünzung in die nächste Zeit nach Alexanders Tod verlegt wird.

Dem Cadalvène'schen Exemplare, welches in den Besitz des Herrn Revil in Paris gekommen war, begegnen wir wieder in Trèsor de Numismatique et de Glyptique, Rois grecs, Paris 1849. pl. XVII, Nr. 1, woselbst (pag. 31) Cadalvène's Ansicht wiederholt, aber nicht entschieden wird, ob die Ausprägung noch bei Lebzeiten oder nach dem Tode des Welteroberers stattgefunden habe. Weiter unten (pag. 45) ändert jedoch Lenormant Senior seine Meinung und sagt: „Nous serions tentés de voir dans cette médaille un monument élevé par Ptolémée Soter à la mémoire de son général."

In Pinder's vortrefflicher Abhandlung: „Die Aera des Philippus auf Münzen und die ersten Königsmünzen in Aegypten" (Beiträge zur ältern Münzkunde, von Pinder und J. Friedlaender, Berlin 1851), wird eine der vorhin genannten ganz gleiche Tetradrachme besprochen. Zuvörderst durch das Gewicht veranlasst, gelangt Pinder zu dem Schlusse, dass die Provenienz dieser seltenen Tetradrachme nur in Aegypten zu suchen und dass sie Alexander dem Jüngeren, dem Sohne der Roxane, in dessen Namen Ptolemaeus Lagi als Satrap das Land verwaltete, zuzuschreiben sei.

Vier Jahre später erschien L. Müller's ausgezeichnetes Werk: „Numismatique d'Alexandre le grand, Copenhague 1855", in welchem nach Typen, Beizeichen, Monogrammen und Daten nicht weniger als 1714 Verschiedenheiten aufgeführt werden, wodurch auch ein Laie sich von der erstaunlichen Reichhaltigkeit der Alexander-Numismatik überzeugen kann. Abgesehen von einzelnen, bei Müller nicht vorkommenden Alexandermünzen späterer Münzkataloge, verdanken wir die bei weitem reichhaltigste Ergänzung des Müller'schen Kataloges dem Freiherrn v. Prokesch-Osten, Exc., in dessen grossartiger Sammlung von Alexandermünzen sich nicht weniger als 431 in Müller's Werke nicht enthaltene Gold- und Silberstücke befinden, durch deren nunmehr veröffentlichtes Verzeichniss der Münzforschung ein unentbehrlicher Leitfaden an die Hand gegeben wurde.

Wie gering ist aber andererseits die Zahl jener Tetradrachmen, mit welcher wir uns hier zunächst beschäftigen, deren Müller pag. 29 Nr. 21 nur vier durch Monogramme und Beizeichen verschiedene Exemplare anführt:

1. Vor dem Zeus Aëtophoros Adler auf dem Blitze, unter dem Sitze Δ (königl. Kab. in München).

2. Blitz, unter dem Sitze [illegible] (Kabinet Timoni in Wien).

3. Blitz, unter dem Sitze OP (Borell in Num. Chron. III., pag. 145).

4. Pegasus, unter dem Sitze [illegible] (mit Berufung auf die drei früher erwähnten Werke von Cadalvène, Cousinery und Lenormant Senior).

Müller constatirt, dass auf dieser Tetradrachme Alexander als Eroberer von Aegypten dargestellt sei, dass

ihre Beziehung auf dieses Land durch die Fundorte erwiesen werde, dass Styl und Fabrik sie wesentlich von den Tetradrachmen des westlichen Asiens unterscheide, und schliesst damit, das der Prägeort nach Phoenikien oder Aegypten zu verlegen und die Ausbringung dieser Münze unmittelbar nach Alexanders Tode anzunehmen sei.

Seit 1866 hat Ministerialrath C. W. Huber, früher General-Consul in Aegypten, in den Wiener Numismatischen Monatsheften eine Reihe gediegener Aufsätze über die alte Numismatik Aegyptens veröffentlicht. In der daselbst aufgestellten Classification der von Ptolemaeus I geprägten Münzen umfasst die erste Serie jene Münzen, welche der erste Lagide während des Septenniums seiner in Namen der Erben Alexander des Grossen geführten Regentschaft von 323—317 v. Chr. geschlagen hat. Diese Serie beginnt mit der in Rede stehenden Tetradrachme, auf deren Vorderseite der Alexanderkopf mit der Elephantenhaut bedeckt und dem Ammonshorn ausgestattet ist, während die Reversseite den gewöhnlichen Typus des Zeus Aëtophoros, aber mit dem Blitze im Felde aufweiset. Der Verfasser spricht sich in bestimmtester Weise dahin aus, dass diese Tetradrachme von Ptolemaeus Lagi zu Ehren und wahrscheinlich zur Gedächtnissfeier Alexanders als Gründers (κτιστής) der Stadt Alexandria geschlagen worden sei. Es wird ferner bemerkt, dass der Genius der Stadt Alexandria, wie spätere Münztypen und plastische Darstellungen beweisen, mit den Exuvien des Elephanten als Kopfbedeckung dargestellt wurde. Der Ausdruck dieser Idee finde sich zuerst auf jener Tetradrachme, auf welcher Alexander als Gründer der Stadt Alexandria verherrlicht werde. Den Blitz im Felde vor dem

Zeus Aëtophor erklärt Herr Huber als ersten Versuch des Statthalters Ptolemaeus, durch Anwendung dieses Beizeichens seine eigene Regentschaft anzudeuten. Noch möchte ich hinzufügen und besonders betonen, dass das Vorkommen des Ammonshornes an diesem Kopfe auf Alexanders Apotheose hindeute und mit Sicherheit auf eine Prägung nach dessen Tode schliessen lasse.

In Betreff der grossen Seltenheit dieser Tetradrachme bemerkt Herr Huber, dass er unter Tausenden von Alexander- und Ptolemaeermünzen, die durch seine Hände gegangen sind, nur zwei Exemplare herausgefunden habe, die aus einem im Jahre 1856 im Nildelta gemachten bedeutenden Münzfunde stammten und von da in seine Sammlung übergiengen.

Beide Stücke sind beschrieben in Huber's englischem Auctions-Katalog, 1862, unter Nr. 942 und 943, woselbst auch die erstere auf den beigegebenen Tafeln abgebildet ist.

Vorder- und Rückseite beider Tetradrachmen sind wie zuvor angegeben wurde; die erstere mit den Buchstaben OP unter dem Sitze; die zweite mit dem auf Demetrias in Phoenikien bezogenen Monogramme. Das Gewicht der ersteren, 264·5 englische grains, ist nach Grammen berechnet (das Gramm. = 15·431 engl. Grs.), 17·14 Gramm.; jenes der zweiten 260·4 engl. Grs. = 16·875 Gramm. Von ersterer Tetradrachme heisst es „in very beautiful preservation“, von der zweiten „in very fine state.“ Ersteres Exemplar von ausgezeichneter Erhaltung befindet sich gegenwärtig im Besitze des British Museum, und der hohe Preis, den es in der Auction erreicht hat, gestattet ebenfalls einen Schluss auf die grosse Seltenheit dieser Münze.

Reproducirt werden beide Stücke in dem vorhin erwähnten Aufsatze der W. N. Monatshefte, wo aber, vorausgesetzt, dass das englische Gewicht genau sei, die Grammgewichtsangaben in den Decimalen ein wenig zu hoch erscheinen und durch obige Decimalen berichtigt werden. Der Verfasser erwähnt dort auch des Exemplars des Herrn Xav. Timoni, desselben, welches L. Müller pag. 29 Nr. 21, anführt. Jedoch ist es nicht eine Tetradrachme, sondern es sind deren zwei, beide gegenwärtig in der Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien. Beide Exemplare sind leider nur von mittelmässiger Erhaltung, haben dasselbe Monogramm und Beizeichen, rühren aber unverkennbar von zweierlei Stempeln her.

Erstes Exemplar.

Av. Jugendlicher Alexanderkopf rechtshin, mit dem unter der Elephantenhaut hervorragenden Ammonshorn; das vordere Drittel der Stosszähne und die obere Windung des Rüssels sind über den Schrötling hinausgefallen. Der Perlenkreis der den äussersten Rand einsäumen soll, ist auf beiden Seiten beider Exemplare nur theilweise sichtbar.

Rev. Der thronende Zeus Aëtophoros nach links, mit der linken den senkrecht gestellten Speer haltend, mit welchem parallel von oben herab die Aufschrift ΑΛΕΞΑΝΔΡοΥ läuft. Das rechte Knie vorgestreckt, der rechte Fuss mit den Zehenspitzen auf dem Schemel stehend, ist hinter den mit ganzer Sohle aufruhenden linken Fuss zurückgebogen. Unter dem mit zwei Quersprossen versehenen Sitze, fast anstreifend an die untere

Sprosse, das Monogramm [monogram]. Vor dem rechten Knie senkrecht der Blitz, der Abschnitt leer. Grösse 26 Millim., Gew: 16.475 Grm., mithin um 0.543 Grm. leichter als durchschnittlich das attisch-makedonische Gewicht einer Tetradrachme.

Zweites Exemplar.

Av. Kopf wie zuvor, gleichfalls mit gut wahrnehmbarem Ammonshorn. Dieses Stück bildet eine Ergänzung zu dem früheren, da Gesichtszüge und Elephantenhaut sammt Attributen sehr gut erhalten sind. Gerade oberhalb des Kopfes ein ovales Loch von 4 Mm. im längeren Durchmesser, hinreichend, um das Gewicht bedeutend zu beeinträchtigen.

Rev. Darstellung wie oben. Von der Schrift wegen des Loches nur vorhanden ... ANΔPoY. Der grössere Theil des Adlers auf der rechten Hand des Zeus ausserhalb des Schrötlings. Grösse vermöge der mehr elliptischen Form 29/27 Mm.; Gewicht 15.697 Grm., mithin um 1.303 Grm. geringer als das Normale von 17 Gramm. Die Verschiedenheit der Stempel erhellt aus nachstehenden Merkmalen:

a) Auf Nr. 1 stehen die Sprossen des Sitzes nur um 1, auf Nr. 2 um 2 Mm. von einander ab.

b) Auf Nr. 1 ist der mittlere verticale Strich des Monogramms länger als die beiden parallelen und berührt fast die untere Sprosse des Sitzes, während auf Nr. 2 die drei verticalen Striche des Monogramms gleich lang sind und fast 1 Mm. von der untern Sprosse abstehen.

c) Auf dem ersten Stücke ruhen beide Füsse in gleicher Höhe, während auf dem zweiten der mit ganzer Sohle aufstehende linke Fuss einen wesentlich tieferen Ruhepunct auf dem Schemel hat, als der rechte Fuss; es hat mithin der Schemel eine starke Abdachung. Ich finde in Müller's Abbildungen, Taf. I. und II. keinen ähnlichen Schemel, auf den ich hinweisen könnte.

Nach Müller's Classification gehören beide Exemplare in die vierte Classe.

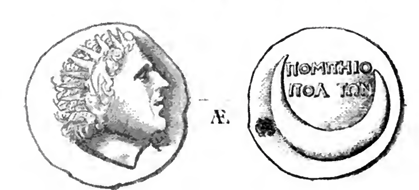
Fassen wir nun das Gewicht unserer zwei Tetradrachmen besonders in's Auge, so finden wir zwischen beiden eine Differenz von 0.760 Gramm. Vergleichen wir sie mit den Huber'schen Exemplaren, so stellen sich nicht unerhebliche Gewichtsabgänge heraus, nämlich von 0·418, 0·683, 1·178, 1·443. Die Differenz schwankt daher zwischen 0·5—1·5. Es ist aber nicht zu vergessen, dass die aus Huber's Sammlung herrührenden Exemplare vorzüglich erhalten sind, während unsere durch starke Abnützung an Gewicht eingebüsst haben. Ungeachtet dieser Gewichtsverminderung können diese Tetradrachmen doch nicht dem später eingeführten leichteren ptolemaeischen oder sogenannten phönikischen Münzfusse beigezählt werden. Eine Gewichtsvergleichung beider Stücke mit dem Gewichte von zwei ganz wohlerhaltenen Tetradrachmen des Ptolemaeus I Soter aus unserer Sammlung zeigt, dass sie um zwei, respective 3 Gramm schwerer als letztere sind. Sie sind daher unstreitig nach dem attisch-makedonischen Münzfusse ausgeprägt worden.

Schliesslich erlaube ich mir noch zu erwähnen, dass unsere Sammlung 246 Alexandermünzen besitzt.

Norb. Dechant.

IV.

Bronzemünze von Pompejopolis.



Aus der gewählten Sammlung des Herrn Med. Dr. Strauss gelangte die oben abgebildete Münze geschenkweise in das k. k. Münzkabinet; da ich eine ähnliche nirgends beschrieben finde, glaube ich, sie hier besprechen zu sollen. Das Gepräge ist folgendes:

Av. Unbärtiger Kopf mit Strahlenkrone, von rechts, sehr ähnlich den Köpfen des Sol auf den Bronzemünzen von Rhodos, aber mit scharf markirten, ausdrucksvollen, nicht völlig jugendlichen Zügen.

Rev. Grosser, fast die ganze Fläche der Münze einnehmender Halbmond, zwischen den Enden in zwei Zeilen ΠΟΜΠΗΙΟ | ΠΟΛ··ΤΩΝ. Die Inschrift stark abgewetzt, Anfang und Ende der Zeilen aber deutlich wahrzunehmen.

Bronze, 8. (Mionnet), alt durchlocht.

Die Münze ist, wie eben bemerkt, dem Gepräge nach verwandt den rhodischen Grossbronzen (Æ. 8), mit denen es die Grösse und den Kopf der Vorderseite gemein hat,

ferner den kleinen Silber- und Bronzemünzen (Æ., Æ. 3) von Rhodos und einer kleinen Bronzemünze (Æ. 3) von Soloe in Cilicien *), welche ebenfalls Köpfe des Sonnengottes mit der Strahlenkrone enthalten.

Die letztere Münze gehört derselben Gemeinde an, die unsere oben beschriebene prägte, nur zeigt sie den älteren Stadtnamen ΣΟΛΕΩΝ, stammt also aus der vorpompejanischen Zeit, d. h. aus der Zeit vor dem Seeräuberkriege (67 v. Chr.). Derselben Zeit gehört eine andere Bronzemünze an, welche mit dem Namen ΣΟΛΕΩΝ auf der Rückseite die Pallas Promachos verbindet, und auf der Vorderseite den Kopf der Diana, der Mondgöttin, zeigt.

Diese zwei älteren Münzen sind insoferne von Wichtigkeit für uns, als sich aus ihnen ergibt, dass in Soloe, dem späteren Pompejopolis, der Sonnen- und Monddienst schon in älterer Zeit bestanden hat, wenn gleich ihre Symbole (Köpfe des Sol und der Diana) nicht auf einer und derselben Münze älterer Zeit vereinigt erscheinen. Diess ist dagegen auf unserer jüngeren der Fall, indem sie den Kopf des Sol mit dem Halbmonde verbindet.

Es ist nun bekannt, dass Eckhel **) den Kopf des Sonnengottes zusammenstellt mit den übereinstimmenden Nachrichten von Strabo, Polybios, Livius und Mela, wonach die Stadt von Achaeern und Rhodiern, deren localer Hauptcult jener des Sonnengottes war, gegründet worden sei; ein wichtiger Beweis für die Richtigkeit dieser Nachrichten liegt in der Anempfehlung an den römischen Senat, in welcher die Solier von den Rhodiern als bluts-

---

*) Sestini lettere III. pag. 106.

**) D. N. V. III. 67, 68.

verwandt dargestellt wurden. *) Aus diesem Umstande erklärt sich trefflich die Uebereinstimmung unserer Münze mit den Grossbronzen von Rhodos sowohl der Grösse und dem Nominale nach, als auch in Betreff des Kopfes des Sonnengottes. Es hat sich sehr wahrscheinlich die Tochterstadt für die grössere Nominale nach dem Muster der Mutterstadt gerichtet, dagegen auf die Rückseite statt der Rose von Rhodos unterscheidende Symbole ihrer localen Götterculte gesetzt. **) Als solche erscheinen auf den Grossbronzen erstlich Pallas, sitzend mit einer Nike auf der rechten Hand, bei Pellerin ***); dann der Halbmond, der auf den Cult der Astarte (Diana) zurückweist, und den unsere Münze aufweist. Beide Symbole (Pallas und Halbmond) tauchen in später Zeit noch einmal auf, und zwar eigenthümlicher Weise vereinigt, indem die stehende Pallas mit Speer, Schild und Nike dargestellt ist, wie sie auch sonst häufig vorkommt; über beiden Achseln aber sieht man die Enden der Mondsichel hervorragen, die an den Schultern angebracht ist. Solche Münzen erscheinen mit dem Kopfe des Kaisers Caracalla (211—217), bei Mionnet †), und mit dem des Macrinus (217) auf einer trefflich erhaltenen Bronzemünze des k. k. Münzkabinets.

---

*) Livius 37, 56. — Polyb. Exc. leg. 25.

**) Nur ein Fall ist bekannt, wo geradezu der rhodische Münztypus (Sonnenkopf, ℞ Balaustium) für unsere Stadt benützt und nur durch die Aufschrift ΣΟΛΕΩΝ unterschieden wird. Mion. III., pag. 612, Nr. 349 (Æ. 3.)

***) Rec. II. pl. 74, 31. Vgl. Mion. III., pag. 611, Nr. 348. Æ. 7½, mit der Aufschrift ΣΟΛΕΩΝ. — Auch sonst kommt die Pallas auf den Münzen unserer Stadt vor. Vgl. Pellerin a. a. O. pl. 74, 32. Mionnet a. a. O. Nr. 347.

†) Pag. 613, Nr. 360. — Suppl. VII, pag. 250, Nr. 372.

Allerdings erscheinen neben diesen mythologischen Symbolen noch verschiedene andere auf den Münzen unserer Stadt, so: ein Bogenschütze, Herakles, die Eule, Dioskurenhüte, vorzüglich aber die Weintraube. Allein sie finden sich nur auf den kleineren Bronzemünzen (Æ. 5—3), nicht auf den grossen Stücken. Gerade auf den letzteren aber mussten die entscheidenden Symbole angebracht werden, welche Soloe oder Pompejopolis von Rhodos deutlich unterscheiden liessen. Als solche finden sich nun nur Pallas und die Mondsichel, wesshalb wir als die vorzüglicheren Localculte der Stadt den Dienst der Luna und der Pallas bezeichnen können, beides wohl nur verschiedene Formen für den einen Dienst der syrischen Astarte. Dagegen ist der Cult des Sonnengottes nicht blos Soloe, sondern auch Rhodos gemeinschaftlich eigen und daher, wo sein Symbol auf Münzen erscheint, nicht das Zeichen eines speciell in der ersteren Stadt gepflegten Localcultes, sondern vielmehr ein Hinweis auf ihren Zusammenhang mit Rhodos.

Aus den Typen unserer Münze lässt sich noch eine andere Folgerung ziehen, die uns nicht unwichtig scheint für die Geschichte der Stadt. Es darf dabei als bekannt vorausgesetzt werden, dass sie, zwischen den Flüssen Lamos und Kydnos an der kilikischen Küste gelegen, von den Seeräubern viel zu leiden hatte, welche um die Mitte des I. Jahrhunderts v. Chr. auf dem Mittelmeere ihr Unwesen trieben; namentlich soll die Stadt einen grossen Verlust an der Bevölkerung erlitten haben. Daher siedelte Pompejus nach der glücklichen Beendigung des Krieges gegen die Seeräuber (67) einen Theil der letzteren, die in Gefangenschaft gerathen waren, in der Stadt an und gab dieser den neuen Namen Pompejopolis. Gerade dieser

Umstand deutet darauf hin, dass der Ort sehr herabgekommen war und die Bevölkerung desselben mit gefangenen Piraten einer Neugründung gleichkam. Bei dieser Sachlage ist es nun überraschend, auf den Münzen mit dem jüngeren Stadtnamen keine Spur neuer Göttercnlte zu finden, die etwa mit den Seeräubern in die Stadt gelangt wären; vielmehr, es begegnen die alten Culte wieder; selbst die Erinnerung an den rhodischen Sonnengott und an das Kupfergeld der alten Stadt, das mit den rhodischen Grossbronzen, wie wir gesehen haben, übereinstimmt, wird von der neuen Gemeinde aufrecht erhalten, — wofür unsere Münze den Beweis liefert, indem sie auf dem altgebräuchlichen grossen Nominale den alten Typus des Sol darstellt und ihn mit dem neuen Stadtnamen verbindet. Es muss daraus geschlossen werden, dass die Erneuerung der Stadt Soloe ausser der Aenderung ihres Namens, keine weitere Folgen für das innere Leben derselben hatte, vielmehr, dass die Piraten sich den ererbten Localculten angeschlossen und die ihnen verliehene Münzpräge nach dem Muster der alten Stadtpräge ausgeübt haben.

Die Zeit, in welcher unsere Münze geschlagen ward, lässt sich ziemlich genau bestimmen. Sie kann selbstverständlich nicht älter als der Seeräuberkrieg (67·v. Chr.) sein, nach dessen Ende erst die Neugründung unter dem Namen Pompejopolis erfolgte. Nach dem Tode des Pompejus (48 v. Chr.) prägte Pompejopolis aller Wahrscheinlichkeit nach jene Münzen, auf deren Vorderseite Pompejus gewissermassen als Gründer der Stadt im Sinne eines κτιστής erscheint. Eckhel hat ganz richtig bemerkt, dass derartige Münzen nicht v o r dem Tode des Pompejus geschlagen worden sein können, also in die Zeit zwischen

diesem und der Regierung des Augustus gesetzt werden müssen. Von Augustus weg, bis auf Antoninus Pius (138—161) hat die Stadt nicht geprägt. Es kann also unsere Münze, da sie den Pompejus nicht namhaft macht, nicht wohl nach dessen Tode geprägt sein, noch weniger unter einem Kaiser des II. Jahrhunderts, da sonst dessen Kopf auf der Vorderseite erscheinen müsste; mithin wird sie zwischen 67 und 48 v. Chr. anzusetzen sein.

Allerdings könnte man versucht sein zu vermuthen, dass die stark markirten Züge des Kopfes des Sonnengottes die des Pompejus seien, dass man ihn — nach seinem Tode — als Sonnengott dargestellt habe, in welchem Falle die Münze allerdings nach Pompejus Tode bis auf die Regierung des Kaisers Augustus (48—c. 28) geprägt worden sein müsste. Allein, dagegen sprechen die Gesichtszüge des Kopfes auf unserer Münze, die zwar mehr individualisirt sind, als auf den ähnlichen rhodischen Münzen, dagegen mit dem Porträt des Pompejus, das wir aus seinen Denaren kennen, nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Auch muss bemerkt werden, das jene Münzen unserer Stadt, welche das Porträt des Pompejus zeigen, dasselbe nie mit der Strahlenkrone darstellen, also die officielle Schmeichelei nicht bis zur Vergötterung trieben, was erst der späteren Zeit aufbehalten blieb.

Dr. Friedr. Kenner.

V.

Dreizehn Münzen von Aelia Capitolina

(Jerusalem),

die bei de Saulcy nicht vorkommen.

Jerusalem, von den Römern unter Titus im Jahre 70 nach Christo zerstört, später wieder aufgebaut, wurde, um mit dem Namen auch die Erinnerung an die alte Stadt zu vertilgen, von Hadrian im Jahre 136 durch eine Colonie von Nichtjuden bevölkert und Aelia Capitolina benannt.

Der Vorname Aelia wurde der neuen Stadt zu Ehren des Kaisers Aelius Hadrianus gegeben (Suidas in Excerpt. Caes. vit.), und der zweite Name Capitolina bezog sich auf den römischen Jupiter Capitolinus, welcher an der Stelle des alten Jehova-Tempels einen seinem Cultus geweihten neuerbauten Tempel erhielt. *) Aus den Münzen lernen wir, dass auch Astarte, Serapis, Bacchus und andere Gottheiten dort verehrt wurden.

Ueber Umfang und Grösse dieser Stadt ist uns wenig bekannt, selbst von den wenigen Ueberresten der alten

---

*) Xiphilinus in Hadriano: Καὶ ἐς τὸν τοῦ ναοῦ τοῦ Θεοῦ τόπον, ναὸν τῷ Διῒ ἕτερον ἀντεγείραντος.

Hauptstadt des jüdischen Landes kann man kaum bezeichnen, welchen Antheil davon Aelia Capitolina anzusprechen hat. Die einzigen wirklichen unzweifelhaften Ueberreste sind ihre Münzen. *)

Herr de Saulcy hat diese Münzen, insoweit sie damals bekannt waren, in seiner Numismatique Judaique beschrieben und abgebildet.

In der Num. Chronicle habe ich elf bis dahin unedirte Münzen von Aelia Capitolina in englischer Sprache beschrieben. Ich erlaube mir diese in meiner Sammlung befindlichen, bei de Saulcy nicht vorkommenden und von mir zuerst edirten Münzen, deren Zahl sich seitdem um zwei neue unedirte Stücke vermehrt hat, den Lesern der Numismatischen Zeitschrift hier mit genauer Beschreibung vorzuführen, und deren Abbildungen beizufügen, insoweit selbe bei der gewöhnlich sehr mangelhaften Erhaltung der palästinischen Colonialmünzen ausführbar waren.

Die grosse Seltenheit dieser Münzen dürfte für das Mangelhafte ihrer Erhaltung einen genügenden Ersatz leisten.

---

*) Nur Wenigen dürfte die interessante Thatsache bekannt sein, dass im Mittelalter gleichfalls Münzen es waren, auf welchen diese längst untergegangene röm. Colonie in dem Namen إيليا Ilia (d. i. Aelia) unter den arabischen Eroberern Jerusalems noch fortlebte. Auch den arabischen Geographen und Historikern war dieser Name wohlbekannt, obgleich seit der Eroberung Jerusalems durch die Muhammedaner diese Stadt im gewöhnlichen Leben Beit-el-Makdis oder el-Kuds-esch-Scherîf genannt wurde. Die Redaction.

Hadrianus.

1. Die Reihe eröffnet eine Münze von Hadrian, dem Gründer von Aelia Capitolina.

Av. IMP . . . . . . HADRIAN . . . Belorbeerter Kopf des Kaisers nach rechts.

Rev. COND. Stehende Astarte mit Thurmkrone in einem sechssäuligen Tempel; auf ihrer ausgestreckten rechten Hand einen Kopf und in ihrer linken einen Stab haltend. Im Abschnitte CO . AE . CAP .

Æ. Grösse 7, nach Mionnet. Gew. 18.71 Grm.
(Abgeb. Taf. III, 1.)

Eine Münze mit COND war schon früher (de Saulcy pag. 171, Pl. XV. 5) bekannt; obige ist nun die zweite mit dem Gründungs-Epitheton.

Beide Münzen sind ohne Zweifel die ersten Münzen der neuen Colonie, die durch Hadrian ihren Gründer (Conditor) geschlagen wurden.

Antoninus Pius.

2. Die nächste, bei de Saulcy nicht vorkommende Münze ist von Antoninus Pius.

Av. IMP. ANT. AVG. P. P. F. Belorbeerter Kopf nach rechts mit dem Kriegsmantel.

Rev. Jupiter Capitolinus in einem viersäuligen Tempel sitzend, zu seinen Füssen der Adler mit entfalteten Flügeln. Im Abschnitte C . A . C .

Æ. Grösse 7, nach Mionnet. Gew. 16.1 Grm.
(Abgeb. Taf. III, 2.)

Jupiter Capitolinus auf Geprägen Jerusalems, findet sich zuerst auf einer Münze des Kaisers Hadrian, der,

wie oben erwähnt wurde, dem Jupiter Capitolinus hier einen Tempel erbaute und ihm zu Ehren der neuen Stadt den Namen Capitolina gab (de Sauley Pl. XV, No. 6). Der Typus unserer Münze ist aber von jenem der hadrian'schen verschieden. Auf unserer fehlen die Göttinnen Juno und Minerva; dafür aber steht vor dem Jupiter ein Adler, der hinwieder auf dem hadrian'schen Exemplare fehlt.

Ich acquirirte diese seltene Münze in Jerusalem von einem Araber, der sie dort gefunden hatte. Es wird daher auch durch den Fundort bestätigt, dass die drei Buchstaben im Abschnitte C. A. C. nicht anders als Coloniae Aeliae Capitolinae zu lesen sind.

M. Aurelius.

3. Hierauf folgt eine kleine Münze von M. Aurel.

Av. . . . . . . CAESAR. Belorbeertes Haupt nach rechts.

Rev. COL. A. CA. Kopf des Serapis mit dem Modius nach rechts.

Æ. Grösse $2^1/_2$. Gew. 3.4 Grm. (Abg. Taf. III, 3).

Der Serapisdienst wurde wahrscheinlich durch Truppen aus Aegypten unter Antoninus Pius in Aelia Capitolina eingeführt, indem Serapis zuerst auf Münzen dieses Kaisers vorkommt.

Diese Münze erhielt ich von einem Araber in Bethlehem.

L. Verus.

4. Die nächste Münze meiner Sammlung, die bei de Sauley nicht vorkommt, ist von Lucius Verus.

Av. . . . . . . AVR . . . . AVG. Belorbeertes Haupt des Lucius Verus nach rechts.

Rev. COL. . . . CAP. Frauenkopf mit Thurmkrone nach rechts.

Æ. Grösse 8 Gew. 17.75 Grm. (Abg. Taf. III, 4.) Ich erhielt diese Münze in Jerusalem.

Julia Domna.

5. Die dem Septimius Severus zugeschriebenen Münzen (Vaillant de Coloniis, II, pag. 3) haben sich später als solche nicht herausgestellt. Ich war aber so glücklich von der Kaiserin Julia Domna nachstehendes Unicum für meine Sammlung in Jerusalem zu erwerben.

Av. IVLIA . DOMNA. Kopf dieser Kaiserin nach rechts.

Rev. COL . . . . CAP . COM . P . F . Eine weibliche Figur mit Thurmkrone (Astarte) nach links auf einem Schemel sitzend, hält in der ausgestreckten rechten Hand eine Patera und im linken Arme ein Füllhorn.

Æ. Grösse 5. Gew. 8.24 Grm. (Abg. Taf. III, 5.)

Auf dieser Münze kommt zum ersten Male der Titel COM, (Commodiana) vor, welches Epitheton Aelia Capitolina von Commodus erhielt, der sich Hercules Commodianus zu nennen beliebte. Ob Commodus dieser Stadt einige Privilegien ertheilt habe, oder ob sie selbst dem Kaiser durch Annahme dieses Titels schmeicheln gewollt, ist nicht bekannt. Diese Münze bürgt aber für die Annahme, dass auch Septimius Severus in Aelia Capitolina geprägt habe, obgleich von diesem Kaiser bisher noch keine Münze aufgefunden wurde.

Geta.

6. Von Geta war bisher keine in Aelia Capitolina geprägte Münze bekannt.

Mir ward abermals das Vergnügen zu Theil, diesen Kaiser in die Reihe der Jerusalemitanermünzen mit nachbeschriebenem werthvollen Unicum einzuführen.

Av. P. SEP. GET. CASAR (sic) AVG. Unbedeckter Kopf des Kaisers nach links, mit dem Paludamentum.

Rev. COLONIA. AELI. CAP. COM. P. FELIK (sic). Bacchus unbekleidet nach links stehend, Weintrauben in der rechten Hand und den Thyrsus in der linken haltend; ein Panther zu seinen Füssen.

Æ. Grösse 6½. Gew. 12.42 Grm. (Abg. Taf. III, 6.)

Dieses Stück erwarb ich in Jerusalem; es ist von tadelloser Erhaltung. Der Typus der Kehrseite kommt auch auf einer Münze des Antoninus Pius vor (de Saulcy Pl. XV, No. 8).

Heliogabalus.

Unter Heliogabalus, der von 218 bis 222 n. Chr. regierte, sind in Aelia Capitolina mehrere Münzen geschlagen worden. Die zwei nachbeschriebenen Stücke aus meiner Sammlung fehlen in de Saulcy's Recherches de Num. Jud.

7. Av. IMP. C. M. AYP (sic). ANTONINVS. AVG. Belorbertes Haupt nach rechts; die Brust mit dem Paludamentum bedeckt.

Rev. COL. AYP (sic). AEL. CAP. Eine Wölfin säugt die Zwillinge Romulus und Remus; im Abschnitte P. F. (Pia Felix).

Æ. Grösse 8½ Gew. 16.99 Grm. (Abg. Taf. III, 7.) Ich erwarb dieses Stück in Jerusalem.

Auf einer dieser Stadt angehörigen Münze des Lucius Verus (de Saulcy Pl. XV. 8) kommt der echt römische Typus der säugenden Wölfin zum ersten Male vor. Eine kleinere Münze von Heliogabalus, nach Aelia Capitolina gehörig, mit demselben Typus, befindet sich im Pariser Museum (de Saulcy Pl. XVIII, 3). Unsere Münze ist ein Medaillon, Grösse 8½ nach Mionnet, führt den Titel AYP (Aurelia) und ist daher ein von dem Pariser Exemplar ganz verschiedenes Stück. Der Name Aurelia (AYP für AVR) findet sich hier zum ersten Male. Diesen Beinamen hat Aelia ohne Zweifel durch Heliogabal erhalten.

8. Die zweite bei de Saulcy fehlende Münze Heliogabal's ist:

Av. IM . . . . . NTONIN . . . Belorbeertes Haupt nach rechts.

Rev. COL . AEL . CAPIT . Eine weibliche Figur mit Thurmkrone (Astarte) nach links stehend in der Mitte eines viersäuligen Tempels; zwei andere Gottheiten stehen auf Kugeln zwischen den Säulen in den Nischen. Im Abschnitte unleserliche Buchstaben (vielleicht P. F).

Æ. Grösse 6. Gew. 10.36 Grm. (Abg. Taf. IV. 8.)

Trajanus Decius.

Unter Trajanus Decius (249 bis 251) sind in Aelia Cap. mehrere Münzen geschlagen worden. Drei derselben in meiner Sammlung waren Herrn de Saulcy unbekannt.

9. Av. Q. TR. DECIVS . . . AVG. Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone nach rechts.

Rev. . . L . . L. KAP. COM. P. F, Frauenkopf mit Thurmkrone nach rechts.

Æ. Grösse 6. Gew. 11.67 Grm. (Abg. Taf. IV, 9).

Eine Variante dieser Münze findet sich bei de Saulcy pag. 185. Pl. XIX, No. 3; sie ist jedoch kleiner (petit module).

10. Av. . . N. T. CЄ. Q. TR. . . . . Belorbeertes Haupt rechtshin.

Rev. COL. AEL. Ka. . Eine stehende weibliche Figur (Astarte), einen Globus in der rechten Hand und einen Stab in der linken haltend, wird von einer hinter ihr auf einer Säule stehenden Nike gekrönt; vorn zu ihren Füssen eine kleine Vase.

Æ. Grösse 6. Gew. 14.03 Grm. (Abg. Taf. IV. 10).

11. Av. IMP. CAE. . . TR. . . DEKIVS . . . Belorbeertes Haupt nach rechts. Die Buchstaben der Umschrift stehen umgekehrt.

Rev. COL. AEL. KAP. Eine weibliche Figur nach rechts stehend mit einem Füllhorn im linken Arm und einer Patera in ihrer ausgestreckten rechten Hand.

Æ. Grösse 4. Gew. 5.25 Grm. (Abg. Taf. IV. 11.)

Hostilianus.

12. Herr de Saulcy hat eine Münze von Hostilian ohne Abbildung (pag. 186) nach Tanini Sup. ad Banduri, Numi Imp. pag. 23, verzeichnet und bemerkt: „J'ai emprunté cette description telle quelle, et je ne me charge pas d'en defendre la redaction."

Da ich glücklicher Weise ein ähnliches Exemplar besitze, welches früher der Sammlung meines gelehrten Freundes Herrn Generalconsuls C. W. Huber angehörte, und da die Beschreibung bei Tanini nicht genau ist, erlaube ich mir dieselbe nach meinem Exemplar zu berichtigen und eine Abbildung beizufügen.

Av. C. VAL. OST. MES. QVINTV. . Gekröntes Haupt nach rechts.

Rev. COL. AEL. KAP. Eine weibliche Figur mit Thurmkrone (Astarte) vor einer römischen Standarte stehend, den rechten Fuss etwas erhebend, in der ausgestreckten rechten Hand einen Kopf und mit der linken einen Stab haltend. Eine auf einer Säule hinter der Göttin stehende Victoria ist im Begriffe derselben einen Kranz aufzusetzen. Vor der Standarte zu Astarte's Füssen eine kleine Vase.

Æ. Grösse 7. Gew. 10.64 Grm. (Abg. Taf. IV, 12.)

Dass dieses Stück mit der bei Tanini beschriebenen Münze identisch oder wenigstens derselben ganz ähnlich sei, unterliegt keinem Zweifel. Die Victoria auf der Säule stehend hielt Tanini für eine zweite Standarte.

13. Schliesslich erlaube ich mir noch eine andere unedirte Münze des Hostilianus beizufügen.

Av. C. VAL . . . . QVINTVS . . . . Gekröntes Haupt nach rechts.

Rev. . OL . AEL . KA . Eine männliche Figur, halb nackt, nach rechts stehend; mit der rechten Hand einen Stab und auf der ausgestreckten linken einen Kopf haltend.

Æ. Grösse 7. Gew. 11.04 Grm. (Abg. Taf. IV, 13).

Ein ähnlicher Typus kommt auf Münzen der beiden Caesares Herennius-Etruscus et Hostilianus vor (Vaillant Num. in Colon. II, 208; de Saulcy Pl. XIX, No. 4); bisher war aber keine Münze mit diesem Typus von Hostilian allein bekannt. De Saulcy ist der Ansicht, dass der Kopf, welchen die Gottheit auf der Hand hält, den Serapis vorstelle; Cavedoni hingegen meint, es sei der Lykurgos oder Pentheus (Hyginus, Sage 132. Euripides, die Bacchantinen, Vers 1247). Mir scheint jedoch, dass die Ansicht beider Gelehrten der Darstellung nicht entspreche, und dass Vaillant der in der Figur den Jupiter Capitolinus erkennt, diesen Typus richtig aufgefasst habe.

Demnach hätte man auch den Gegenstand, den man als den Thyrsus bezeichnet hat, als den Blitz anzusehen. Dieses Zeichen ist auf meiner Münze ausgefallen. Vaillant bemerkt richtig: „Jupiter caput gerit ob nominis etymon Capitolii, supra quod exstructum ipsi fuit templum.“

H. C. Reichardt.

VI.

Ueber das Sammeln und Ordnen römischer Kaisermünzen.

Unbeirrt von den socialen und politischen Wirren unserer Zeit, schreitet die Wissenschaft in jedem Gebiete mächtig und unaufhaltsam vorwärts, nach allen Richtungen hin Licht und Aufklärung verbreitend.

Im Fache der Numismatik, einer jener Wissenschaften, von deren Pflege im Alterthum bis in das späteste Mittelalter kaum eine Spur aufzufinden ist, erzielten die eingehenden Forschungen der Neuzeit bedeutende Resultate. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts fing man an Stoff zu dieser Wissenschaft aufzusuchen und Sammlungen anzulegen, ohne zu forschen oder sich um ein System zu kümmern. Es wurden zuerst römische, später auch griechische Münzen gesammelt*). — Bei dem Wiedererwachen des Kunstsinnes in Italien begann man auch die Ueberreste antiker Plastik, Sculpturen, geschnittene Steine und Münzen zu sammeln. Auch in Frankreich, Spanien und Deutschland befreundete man sich mit dem Alterthum, und das Verständniss seiner Ueberreste verbreitete sich nach allen Richtungen. Was Deutschland

*) Petrarca soll die erste bedeutendere Münzsammlung gehabt haben.

anbelangt, erinnern wir hier beispielsweise an die ausgezeichnete kurpfälzische Münzsammlung in Heidelberg, welche später unter Vermittlung des gelehrten Ezechiel Spanheim durch den grossen Kurfürsten für das brandenburgische Fürstenhaus erworben wurde.

Unter den deutschen Kaisern haben sich namentlich Fürsten aus dem Hause Habsburg um die Pflege der Numismatik verdient gemacht. Kaiser Max I war es, welcher durch seine Münzsammlung den Grundstein zum Wiener Kabinete legte. Unter dem kunstsinnigen Rudolf II wurden reiche Erwerbungen gemacht, und Kaiser Franz I, Gemal der Kaiserin Maria Theresia, welcher eine grosse Vorliebe für Kunst und Wissenschaft hatte und selbst Numismatiker war, errichtete im Jahre 1748 das jetzt bestehende Münz- und Antikenkabinet in Wien, und zu seiner Zeit erschienen vorzügliche Werke in diesem Fache. In der antiken Münzkunde, als der ursprünglichsten Quelle der Geschichte und des Alterthums, waren es die genialen Leistungen Eckhel's, des grössten Numismatikers aller Zeiten, welche den eigentlichen Grund zur antiken Numismatik als Wissenschaft legten. Nicht zu verkennen sind aber auch die Verdienste der unmittelbar darauffolgenden Numismatiker, welche theils vereinzelt, theils als Organe nationaler wissenschaftlicher Institute in Frankreich, Italien, Deutschland, England und Dänemark an dem von Eckhel grossartig begonnenen Baue rüstig fortarbeiteten.

Dem neunzehnten Jahrhundert endlich sollte, wie wir hoffen dürfen, der Ausbau des Werkes vorbehalten bleiben. Das Feld der Münzkunde wurde durch viele glückliche Funde römischer und griechischer Münzen wesentlich erweitert. — Auch erstanden ganz neue

Serien, wie Arsakiden, Sasaniden, Baktrier, Indoskythen, altpersische Grosskönigs- und Satrapenmünzen, lykische, kilikische, kyprische und phoenikische Münzen, Nabataeer u. a. Andererseits wurde dem Standpuncte der neuen Forschungen dieser lange Zeit nur als Sache des Luxus betriebenen Wissenschaft die gebührende Geltung verschafft.

Antike Münzsammlungen anzulegen ist nicht mehr Sache der Mode, der sich gegen Ende des Mittelalters und Anfang der Neuzeit weltliche und kirchliche Fürsten unterwarfen, theils von wirklichem Kunstsinn geleitet, theils nur aus Prunksucht und Eitelkeit, was häufige Münzfälschungen zur Folge hatte*).

Heutzutage muss das Sammeln antiker Münzen wissenschaftlich betrieben werden, und es genügt dem Numismatiker nicht mehr, systemlos die Münzen in Reihen zu legen und sich auf blosse Aufzählung der oft unerklärten Reverse zu beschränken. Er schenkt nunmehr den Siglen der Münzstätten die grösste Beachtung, und begnügt sich nicht mehr damit die Werthzeichen ohne Kritik nur nach oberflächlichem Augenmasse zusammenzustellen. Jede unedirte Münze wird ihm eine eherne Geschichtstafel scheinen, und er wird seine Aufgabe nicht eher als gelöst betrachten, als bis er die Bedeutung jedes Buchstaben erforscht hat und jedes Prägezeichen sich erklären kann.

Um diess jedem Freunde der römischen Münzkunde zu ermöglichen muss die Numismatik die historischen Daten prüfen, sie muss die Fundorte der Münzen

*) Die Paduaner Fabrik entstand, um der grossen Nachfrage nach römischen Münzen zu genügen. Man reihte falsche an echte ohne daran Anstoss zu nehmen.

sorgfältig erforschen und fixiren, sie muss mit der Metrologie und Chemie (Schrot und Korn, Legirung) Hand in Hand gehen, sie muss die technische Fabrikation derselben ins Auge fassen und die Loupe zur Hand nehmen.

Seit Eckhel, welcher sich um die Feststellung der historischen Daten so ausserordentlich verdienstlich gemacht hat, geschah in anderer Art in der römischen Numismatik beinahe gar nichts bis gegen die Hälfte unseres Jahrhunderts, während welcher Zeit die bequeme aber chronologisch unrichtige, alphabetische Ordnung sich einbürgerte, wie sie insbesondere Banduri, Tanini, der Katalog Wiczay, Mionnet und später auch der fleissige und tüchtige Münzenkenner H. Cohen annahmen, und nach welcher Ordnung die Münzen auch fast in allen kleineren und grösseren Sammlungen gelegt wurden.

Erst in den vierziger Jahren wurde vorzugsweise durch Publicationen der numismatischen Gesellschaften und die verdienstvollen Arbeiten einzelner Fachgelehrter in Deutschland, Frankreich, Belgien, England und Italien der Impuls zur eingehenden kritischen Forschung gegeben. Durch Mommsen wurde zuletzt in seinem epochemachenden Werke „Geschichte des römischen Münzwesens“ und in seiner vorher erschienenen Schrift „Verfall des römischen Münzwesens“, in der Numismatik ein neuer wissenschaftlicher Standpunct zur Geltung gebracht.

Dieser grosse Gelehrte suchte mit echt deutschem Fleisse und mit erschöpfender Gründlichkeit jede auf Münzkunde Bezug habende Stelle in den Classikern auf, bildete vorzugsweise hieraus in Verbindung mit dem Studium der Münzen seine grossartige Geschichte des römischen Münzwesens und schuf uns das Bild des

metrologischen Münzsystems der Römer. Er ist es, welcher den Grundstein zu dem neuen Gebäude der alten Numismatik gelegt hat.

Vom praktischen Standpuncte der Numismatik aus betrachtet, ist zu bemerken, dass Mommsen mehr Archäologe als Numismatiker im engeren Sinne des Wortes ist, und wie er selbst in seinen Schriften wiederholt betont, hat es Mommsen den praktischen Münzfreunden überlassen, in diesem Fache das Gebäude auszubauen, durch Entdeckungen zu befestigen und daran die ornamentalen Verzierungen und Verschönerungen anzubringen.

In anderer Richtung wurde, fussend auf frühere Arbeiten Sabatier's, das Studium der römischen Prägestätten durch Graf Salis in London wieder in das Leben gerufen, und wird dessen versprochenes Werk hierüber mit Spannung erwartet *). Die Münzzeichen, jeder einzelne Buchstabe, alle Abkürzungen, welche sich auf Münzstätten beziehen, werden zu erklären gesucht und möglichst genau präcisirt.

Die Schwierigkeiten, welche sich diesem Systeme noch entgegenstellen, sind aber nicht geringer Art.

Die numismatische Wissenschaft in dieser Richtung ist gegenwärtig im Uebergangsstadium begriffen und desshalb nicht auf dem Standpuncte der überzeugenden Klarheit, ohne welche kein System in der Wissenschaft aufgestellt werden soll.

In der Art und Weise öffentliche und Privatsammlungen einzurichten und überhaupt zu sammeln, entstanden nach und nach die folgenden O r d n u n g e n:

I. Die chronologische,

II. Die alphabetische,

*) Ein ganz kurzer Auszug in Num. Chron. 1867, IV.

III. Die metrologische,

IV. Die geographische Ordnung.

Noch wäre die Reihung nach dem Münzrechte, jene nach Kunstepochen und jene nach mythologischen Gruppen zu nennen, allein diess sind Momente, welche als Ordnungsprincip nur in kleinen Privatsammlungen durchführbar sind und gegenwärtig, eben weil sie von sehr beschränkten Standpuncten ausgehen, nur selten befolgt werden.

I. Die chronologisch-historische Ordnung.

Diese Methode bezweckt, das vorhandene Material nach den auf den Münzen selbst befindlichen Daten oder, in Ermanglung derselben, nach anderen chronologischen und geschichtlichen Anhaltspuncten zu ordnen.

Ausser den sehr wenigen rein chronologischen Münzdaten, wie sie nur einige Münzen, z. B. Hadrians*), die Münzen Philipps auf das 1000jährige Bestehen Roms, die Münze Pacatians mit anno Millesimo primo bieten, stützt sich diese Ordnung vorzüglich auf Theilung der Münzen in jene des Kaisers als Caesar und als Augustus, auf dessen so und so vielte Ernennung zum Tribun, Censor, Consul designatus, Consul, Pontifex, Imperator u. s. w., sowie auf die nach Eroberungen erhaltenen oder angenommenen Beinamen, wie Africanus, Armeniacus, Britannicus, Dacicus, Germanicus, Gothicus, Parthicus, Syriacus etc.

Weitere historische Daten liefern die Münzen mit Angaben von Feldzügen, Kriegen und Wiedereroberungen:

Armenia capta (August), Armenia et Mesopotamia in potestatem P. R redactae (Trajan), Judaea capta devicta oder de Judaeis (Vaspasian);

*) Cohen II, pag. 111, Nr. 92 und pag. 182, Nr. 660.

Friedensschlüssen: Pax fundata cum Persis (Philipp I);
Siegen: Victoria Gothica (Tacitus);
Triumphen: Triunfu Quador (Numerian);
Bereisungen einzelner Provinzen durch den Kaiser: Adventui aug Africae etc. (Hadrian);
Einsetzung von Vasallen: Rex Armenis, Rex Quadis datus (Antoninus Pius);

sowie auch jene Münzen historische Belege liefern, welche das Schliessen des Janustempels (Nero), die Errichtungen von Tempeln, die Beendigungen von Kriegen (pax aeterna), die öffentliche Vertheilung von Geschenken und noch andere Momente anzeigen, wodurch die Regierungsperioden festzustellen sind, wozu insbesondere die Anzahl der dem Kaiser dargebrachten Voten gerechnet werden kann. Ebenso geben die gleichzeitigen Regentschaften mehrerer Kaiser vielfache Anhaltspuncte zur Ordnung der Münzen im historischen Sinne *).

Jene Münzen, welche sich gar nicht chronologisch bestimmen lassen, wie z B. aequitas Aug, concordia Aug etc. werden als numi vagi am Ende eingereiht. Den Schluss machen die Consecrations-Münzen, welche folgerichtig erst in die Regierungsperiode der nächstfolgenden Kaiser gelegt werden sollen, und die Restitutions-Münzen, welche durch spätere Regenten zum Andenken an ihre Vorfahren (oft Verwandte) geprägt wurden.

Diese Methode ordnet ohne Unterschied des Metalles, des Werthes und der Grösse blos nach Daten.

---

*) Als Beihilfe für die chronologische Ordnung mancher Kaiser ist die Beiziehung jener Colonialmünzen, welche Jahreszahlen griechischer Aeren tragen, nicht zu unterschätzen. Durch Colonialmünzen ist auch nicht selten die Reihenfolge römischer Kaiser und Kaiserinen ergänzt worden.

II. Die alphabetische Ordnung,

welche insbesondere auch in dem neuesten Gesammtwerke über römische Münzen von Cohen angenommen ist, ordnet Gold und Silber einerseits, sowie Kupfer andererseits, bei jeder dieser zwei Gattungen die Medaillons voran, sonst ohne Rücksicht auf Grösse oder Münzwerth, nach dem Alphabete der Reverse mit hie und da eingestreuten Notizen über Zeit und Werth einer einzelnen Münze.

Diese Methode ist in Kabineten und Privatsammlungen die meist angenommene, und mit Rücksicht auf schnelles und sicheres Auffinden auch die sicherste und bequemste. Mit Rücksicht auf letztere Eigenschaft mag sie wohl gelten, jedoch in numismatischen Werken sollte bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft die alphabetische Reihenfolge nur mehr supplementarisch und kurzgefasst als Register am Ende beigefügt sein, so dass auch dem Laien, der die Münze im chronologischen, metrologischen oder geographischen Systeme schwerer aufsuchet, durch das alphabetisch beigefügte System die schnelle Auffindung ermöglicht ist. Demnach sollte in Kabineten nebst dem systematischen nach einem der drei vorgenannten Systeme verfassten Kataloge, der Register der Sammlung auch alphabetisch geführt werden, wie diess Arneth in der Synopsis Num. Romanorum durchgeführt hat.

Diese Art alphabetisch zu ordnen, entbehrt eben aller Kriterien, welche die Numismatik zur Hilfswissenschaft der Geschichte erheben, und hat daher streng genommen auf den Rang eines Systems keinen Anspruch.

III. Die metrologische Ordnung,

als deren Vertreter wir vor Allen Mommsen nennen müssen, schliesst sich an die chronologisch-historische Ordnung in der Art an, dass sie die in den verschiedenen Zeitperioden geschlagenen Münzen, gleichviel, ob unter einem oder mehreren Kaisern, nach dem fortdauernden gleichen Münzsysteme zu classificiren und einzureihen sucht.

Ihre wahren Hilfsquellen, die sie aus den Münzen selbst schöpft, sind Schrot, Korn und Legirung einerseits, sowie die auf den Münzen vorkommenden Zahlen als Werthzeichen andererseits, so z. B. die Bezeichnung des Ass und seiner Theile durch I, S, oooooo, ooooo, oooo, ooo, oo, o; die Bezeichnung des Denars und seiner Theile X, V, II S; in späterer Zeit die theilweise noch nicht genau präcisirten Werthzahlen, auf Gold Ξ (60), OB (72), auf Weisskupfer und Silber XX, K (20), XXI, KA (21), XCVI, XL, PK (120), PKE (125), auf Kupfer LXXII, XL.

Auf Grund dieser Werthzahlen in Uebereinstimmung mit den Geschichtsquellen werden ferner die Münzwerthe, die Münzemissionen, die Devalvationen und Regenerationen verschiedener Münzsysteme möglichst klar bestimmt. Periode für Periode dem Münzwerthe folgend, wird auf diese Art das Geldsystem der einzelnen Regierungen oder dessen Wechsel unter einzelnen Kaisern zu erforschen gesucht. Durch dieses Verfahren ganz allein sind schon so manche Münzen eines der Geschichte unbekannten Tyrannen festgestellt, viele Zweifel der Chronologie gelöst und Licht über unklare Stellen der Geschichte gebracht worden.

Da dieses System mit der Chronologie und Geschichte Hand in Hand geht, dürfen wir hoffen, dass es zur allgemeinen Geltung gelangen werde. Wie empfehlenswerth muss ein System erscheinen, welches nicht nur die Regierungen einzelner Kaiser zu bestimmen, sondern auch nach der Aufeinanderfolge der Münzsysteme unter einem Kaiser, selbst wieder die Regierungsperioden der einzelnen Kaiser, wie unter Nero, Caracalla, Aurelian, Diocletian, Constantin dem Grossen, Julian festzustellen im Stande ist.

Noch mehr vervollkommnen lässt sich dieses System durch theilweise und richtig angewendete Verbindung mit dem nachfolgenden Systeme.

IV. Die geographische Ordnung

zieht die laut der Münzbuchstaben als in einem Prägeorte erweislich geprägten und zu vereinbarenden Münzen zusammen, und ordnet sie entweder unter jedem Kaiser abgesondert geographisch, dass heisst, nach Münzstätten und Ländern, oder sie lässt die gesammten in einer Stadt (Trier, London, Aquileja u. s. w.), wenn auch unter verschiedenen Kaisern geschlagenen Münzen in einer Reihe fortlaufen *).

Dieses System sucht die im Avers oder Revers der Kaisermünzen nebst der Legende vorkommenden Münzbuchstaben bestmöglichst zu deuten.

---

*) Für locales Interesse einzelner, insbesondere ganz abgegrenzter Staaten, hat dieses System einen unverkennbaren Vortheil. So geben z. B. sämmtliche in Britannien [Londinium (Lond. Augusta od. Augusta Trinobantum) und Camulodunum] geprägten Münzen ein geschlossenes Bild der Münzthätigkeit in diesem Lande.

Letztere sind:

1. Einzelne Buchstaben der Officinen oder Unterofficinen, oder auch der Münzmeister, wie einzelne schon seit Philipp, Gallien, Aurelian im Felde oder Abschnitte vorkommen, z. B. I, II, III, IIII, — A, B, Γ, Δ

2. Zahlzeichen vereinigt mit Officinsbuchstaben, wie XXIP, XXIS, etc. XXIA, XXIB etc.

3. Anfangsbuchstaben, Abkürzungen oder Anfangssilben der Prägestätten, z. B. T, Tarracona, LG, Lugdunum, LN, Londinum, ALE, Alexandria, ANT, Antiochia, AQ, Aquilea, ARL, Arles, SIS, Siscia, VRB ROM etc.

4. Abbreviaturen für römische technische Ausdrücke, als PS percussa, daher auch
AQPS Aquilejae percussa,
MDPS Mediolani percussa.
TRPS Treviris percussa,
LVGPS Lugduni percussa etc.
OB (obryzum, reines Gold),
OFF Officina, daher auch OFF I officina prima
PRIMA — SECVNDA allein.

5. Nebstbei finden wir als Bezeichnungen: Sonne, Mond, Stern, Blitz, Löwe, Delphin, Keule, Kranz, Blume, Zweig, Monogramm Christi etc.

Die Ordnung der Münzen nach dieser Richtung stösst noch auf grosse Hindernisse, insbesondere in der Zeit vor Diocletian, unter welchem erst die genauere Bezeichnung der Münzstätten mit deren Anfangsbuchstaben eingeführt wurde.

Was nun die frühere Zeit betrifft, so entfällt wohl die geographische Ordnung der Kupfermünzen der römischen Kaiser bis Diocletian von selbst, da diese Münzen beinahe durchgehends bis Florian vom Senate in Rom ausgingen und daher auch mit dem S· C· bezeichnet waren.

Die nebstbei in Antiochia mit S· C· bezeichneten Stücke sind leicht an ihrer roheren Arbeit kenntlich und sind eigentlich auch nur Colonialmünzen.

Anderswo geprägte Kupfermünzen finden sich nur wenige vor, so z. B. die unter Galba vielleicht in Spanien und die aus Eliogabal's Zeit in Syrien geprägten Stücke (letztere mit dem Stern im Felde).

Schwieriger ist eine geographische Ordnung der Gold- und Silbermünzen bis Diocletian, da dieselben, mit Ausnahme ebenfalls weniger als spanisches und syrisches Gepräge leicht erkennbarer Stücke, bis jetzt noch keine genügenden Anhaltspuncte geben.

Grosses Studium erheischt insbesondere die Zeit von Gallien bis Diocletian bezüglich der damals das Massen- und Grosscourant in Umlauf gewesenen Silber- und Weisskupfer-Stücke (XXIer), welche wohl mit einzelnen Buchstaben bezeichnet waren, jedoch ohne deutliche Siglen der Prägestädte, und welche vielleicht schon damals nur für den ganz Eingeweihten geographisch bestimmbar gewesen sein mögen.

Dieses vierte geographische System in seiner richtigen Unterordnung unter das metrologisch-historische System ist für die Numismatik desshalb von Bedeutung, weil es zeigt, wie weit sich die Herrschaft der einzelnen Kaiser erstreckte. Wir meinen hier z. B. die Münzen der gallischen Tyrannen, jene der einzelnen Tyrannen, welche nur einen oder nur einige Prägeorte in ihrer Macht hatten, so Domitius Domitianus Alexandria, — so Procop Constantinopel, Nikomedien und Kyzikos, so auch jene der letzten römischen Kaiser Rom RM und Ravenna RV, da sie auf Italien allein beschränkt waren.

In der vorhergehenden Zusammenstellung versuchten wir in gedrängter Kürze die verschiedenartigen Systeme zu bezeichnen, nach welchen gegenwärtig öffentliche Münzkabinete sowohl, als auch Privatsammlungen geordnet werden. Es dürfte daraus ersichtlich sein, welche bedeutende Fortschritte und Resultate die Numismatik den kritischen Studien der Neuzeit zu verdanken hat. Keineswegs aber ist das angestrebte Ziel schon erreicht, und das Verlangen nach einem einheitlichen Systeme, welches allen Anforderungen und Anschauungen genügen würde, stellt sich dringender denn je heraus.

So grossartig die Leistungen Eckhel's sind, so kann doch nicht unerwähnt bleiben, dass zu seiner Zeit und auch von ihm der metrologischen Aufgabe der Wissenschaft eine zu geringe Beachtung geschenkt wurde.

Die Münzkunde wird Eckhel allzeit als ihren wesentlichsten Förderer und Reorganisator dankbarst anerkennen, doch ist sie durch die neuesten Quellen (Funde) und Forschungen (Systeme) auf einen höheren Standpunct gelangt. War die metrologische Wissenschaft bei Eckhel zu weit zurück, so ist dieselbe nach Mommsen, wenn wir uns diesem bewunderungswürdigen Gelehrten gegenüber die Bemerkung erlauben dürfen, nur erst ein Gemeingut weniger Fachgelehrter. Ein segensreicher Strom des Wissens, von dem Verfasser des Werkes „der Geschichte des römischen Münzwesens“ ausgehend und in der von ihm eingeschlagenen Richtung befruchtend, überfluthet das Gebiet der Numismatik. Die Kräfte allerdings, welche diesen gewaltigen Strom in ein geregeltes Bett zu leiten haben, müssen erst gefunden werden.

Die Feststellung des chronologisch - historischen Systems mit dem metrologischen Momente Hand in Hand

gehend, und hinwieder das geographische berücksichtigend, ist die Zauberformel, durch welche das einheitliche System der Münzwissenschaft ins Leben gerufen werden könnte.

Wie tief ist es zu bedauern, dass ein grosser Theil historischer Schriftsteller mit einer eigenthümlichen, durch nichts zu motivirenden Vornehmheit auf die mannigfachen Opfer und die mühevollen Forschungen des Numismatikers herabsieht. Wenn in Erwägung gezogen würde, dass die Münzkunde die Hauptquelle der Geschichte, der Chronologie, der alten Geographie, des damaligen Verkehrs- und Münzwesens, der Kunstgeschichte, der Mythologie und der Culturverbreitung, ja der ganzen Alterthumskunde ist, und welch ein dankbares, zum Theile noch brach liegendes Feld sich bei Erforschung dieser Gebiete aufschliesst, so würde das Studium der Numismatik eine unerlässliche Aufgabe des forschenden Historikers werden, und es würde nicht, wie es so häufig der Fall ist, Münzliebhabern überlassen bleiben, welche zumeist anderen Berufen folgend, trotz des bestens Willens und des reinsten Eifers die schwierige Aufgabe kaum zu bewältigen im Stande sind. Viel bedeutendere Resultate würden rasch zu Tage gefördert werden, wenn, gleich dem grossen Historiker Mommsen, auch andere hervorragende, durch historische und philologische Studien vorbereitete Gelehrte sich dieser höchst interessanten und lehrreichen Wissenschaft hingeben möchten, um so das System aufzubauen, das der einzelne Numismatiker vergebens anstrebt.

Alfred Tauber.

VII.

Unedirter Aureus des Kaisers Severus II.



Die Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien enthält einen Aureus des Kaisers Fl. Val. Severus (II), der sich weder bei Cohen (Med. imperial. tom. V. pag. 620, Suppl. tom. VII.), noch bei Wellenheim oder in Cohen's neuestem Kataloge der berühmten Münzsammlung Gréau's beschrieben findet. Auch das kais. Münz- und Antikenkabinet in Wien besitzt diesen Aureus nicht. Auf das hin gebe ich ihn hier durch das Bild und Beschreibung bekannt.

Av. SEVERVS — NOB CAES Kopf des Kaisers mit kurzgeschnittenem Haare, Schnurr- und Backenbart rechtshin, bedeckt mit einem Lorbeerkranz, an dessen unterem Ende eine Bandschleife herabhängt.

Rev. FELICITAS SAECVLI CAESS NN Zwei einander gegenüberstehende Victorien halten je mit beiden Händen einen Lorbeerkranz, der oben ein Ringlein, unten zwei herabhängende Bänder hat;

darin VIC | CAES Im Abschnitt: SMAQ Ein Perlenkreis am äussersten Rande umschliesst auf beiden Seiten die Umschrift.

Gr. 18 Mm., Gew, 5·225 Grm. (genau 1 $\frac{1}{2}$ Ducaten), à fleur de coin.

Nach Cohen's Bemerkung (Med. imp. V. pag. 621) wäre die Ausgabe dieses Aureus, der l. c. pag. 622 nach Nr. 8 einzuschalten ist, in die Zeit von 1058—1059 a. u. (305—306 n. Chr.) zu verlegen.

Norb. Dechant.

VIII.

Zur Münzreform
unter den
römischen Kaisern Aurelian und Diocletian.

Das dritte Jahrhundert nach Christo, charakteristisch durch den vollständigen Verfall des durch sehr lange Zeit in Geltung gewesenen Münzsystems im römischen Reiche, gibt uns insbesondere im letzten Stadium vor der Münzreform unter Diocletian vielfach interessantes Material zu numismatischen Forschungen.

Th. Mommsen hat uns in seinen beiden Werken *) durch sein tiefes Studium der Quellen und seinen prägnanten Scharfsinn, verbunden mit der ihm eigenen Genauigkeit, in den Stand versetzt, auf den von ihm bereits gelegten Fundamenten weiter zu bauen.

Die Hauptmomente, die sich uns und für unseren Zweck auch am passendsten darbieten, müssen jedoch in den Münzen selbst gesucht werden.

---

*) Ueber den Verfall des römischen Münzwesens in der Kaiserzeit. Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-hist. Classe, 1851, III. und IV.; und Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin, 1860.

Wie es zu Gallien's Zeit an der römischen Börse — wenn wir uns diesen, für die entsetzlichen Coursschwankungen damaliger Zeit gewiss passenden Ausdruck erlauben dürfen — ausgesehen haben mag, wird wohl nie mehr ergründet werden können.

Die Goldmünze wurde Waare oder war es vielmehr längst schon, die Silbermünze, war um $1/4$—$1/2$ im Gewichte verringert, im Metallwerthe zuletzt auf ein Percent inneren Silbergehaltes abgefallen, und nicht blos mit Kupfer legirt, sondern auch mit Blei, Zinn und Zink verunreinigt.

Die Kupfermünze endlich, aus deren Prägung doch jeder Staat den grössten Gewinn ziehen muss und ihn auch ziehen kann, war selten geworden und werthvoller als das Pseudosilber (Weisskupfer); ausserdem auch gesucht, obgleich sie an Gewicht ebenfalls fast bis auf die Hälfte herabgesunken war, oder beschnitten cursirte. Wie ein Geldverkehr zu jener Zeit (ausser per aes et libram in allen Metallen) überhaupt nur möglich war, bleibt ein Räthsel. Von Gallien bis nach Claudius Gothicus hatte sich kaum etwas zum Besseren gewendet.

Die Goldmünzen wurden immer seltener. Das Billon, wie es noch die ersten Zeiten Gallien's und der Cäsaren sowie des gallischen Tyrannen Postumus, aufweisen, gab es längst nicht mehr. Vielmehr war die nur mehr dem Namen nach als Silber geltende Münze (Antoninianus) aus blossem legirten Kupfer geschlagen; jedoch, verglichen mit den Münzen Gallien's aus seinen letzten Jahren, welche nur mehr aus Kupfer und Blei bestanden, im Gewichte und in der Form etwas gebessert.

Wirkliches Kupfergeld endlich blieb wie Gold eine

Seltenheit, wurde aber ebenfalls schwerer und in besserer Form ausgeprägt als unter Gallien.

Die ersten Regierungsjahre Aurelian's brachten auch noch keine Besserung im Münzwesen; die Kämpfe gegen den äusseren Feind liessen nicht an innere Reformen denken. Man schlug, ausser wenigem Golde, nur mehr eine zahllose Menge Antoniniane, jedoch aus weissgesottenem Kupfer und bezeichnete sie mit der Strahlenkrone.

Diese werthlosen Kupferheller allein waren das Grosscourant im ganzen römischen Reiche. Sie standen blos in variablem Werthe zum neronianischen Denar ($^1/_{25}$ Aureus) und zum Sesterz, und umsomehr zum Aureus, als dieser selbst, im Gewichte durchaus ungleichmässig, nur wieder nach dem Gewichte gegeben und genommen wurde.

Es kann somit der Antoninianus vor der aurelianischen Reform weder zum Goldstück (da es keines mit fixem Gewichte gab), noch zum geprägten Denar (da es deren damals überhaupt nicht mehr gab) in einem fixen Verhältnisse gestanden sein, sondern einzig und allein zu irgend einer Rechnungsmünze, an deren wirkliche Ausmünzung Aurelian wahrscheinlich dachte, oder die er doch als etwas Fixes zur Grundlage seines neuen Systems nahm, als er den Antoninianus seiner zweiten Periode, das regelmässigere Weisskupferstück, mit XX oder XXI bezeichnete. Diese Reform unter Aurelian und deren Fortsetzung unter Diocletian, mit Hinsicht auf die uns zugekommenen wirklichen Münzsorten, sollen den Gegenstand unserer Forschungen bilden.

Eben erst in seinen letzten Regierungsjahren, seit 274, war es Aurelian vorbehalten, durch die kräftigsten und energischesten Massregeln nach Abolition eines nicht länger mehr haltbaren Münzsystems, richtiger einer unter

Beihilfe des Staates, der Münzarbeiter, der Privaten und der Falschmünzer zum Ausbruch gekommenen förmlichen Crida, einen halbwegs plausiblen Vergleich — sagen wir eine Art von Interim — zu schaffen.

Der Gewinn des Staates wurde eingeschränkt, die gegen neue Reformen revoltirenden „Monetarii" in Rom am Berge Coelius im offenen Strassenkampfe besiegt und ihrer 7000 erschlagen, der private Verkehr geregelt, der Luxus und die Vergeudung der edlen Metalle in Vergoldungen etc. abgeschafft und die strengsten Strafen gegen defraudirende Münzarbeiter und eigentliche Fälscher angedroht und verhängt. Dem Senate, der ja ohnehin wirkliches, wenngleich zu leichtes Kupfer nur zu dem Zwecke geschlagen hätte, um es alsogleich nach Emission wieder verschwinden zu sehen, wurde das Recht der Kupferprägung entzogen.

So strenger Massregeln bedurfte es, um ein neues System zu schaffen. Dass dieses bezüglich der Einlösung der in Circulation befindlichen Sorten complicirt gewesen sein müsse, liegt auf der Hand. Wie diese Einlösung vorsichging, bleibt uns unbekannt und fehlen uns hierüber alle positiven historischen Daten, und die numismatischen Daten sind trotz einzelner Anhaltspuncte im Ganzen nur unklar.

Da die Münzsorten früherer Emissionen in verschiedenen Metallen unter sich schon längst in keinem sicheren Verhältnisse mehr standen und wegen ihrer Devalvation auch in keinem stehen konnten, so musste unter Aurelian auch hierauf Rücksicht genommen werden.

Es lässt sich dies ganz genau in der Art versinnlichen, dass z. B. Lebensmittel und Mobilien zu einander gegenseitig in keinem bestimmten Werthverhältnisse zu stehen

brauchen, dagegen alle zusammen hinsichtlich ihres Preises oder Werthes in einem bestimmten Verhältnisse zu irgend einem angenommenen Geldwerthe stehen; sei nun dieser Geldwerth zugleich ein geprägter oder sei er blos ein gedachter, sei er ein Multiplum oder ein wegen seiner Kleinheit nur mehr imaginärer, in Metall nicht mehr vorstellbarer Geldwerth. Daher erklärt es sich auch ganz leicht, wie man zugleich in verschiedenen Metallen Geldsummen aussetzte, die man doch in eine Summe hätte zusammenziehen können; so wird z. B. unter Aurelian ein Hochzeitsgeschenk gegeben in

100 aurei Philippei,
1000 argentei Antoniniani und
aeris H S decies.

Solche Ansätze gibt es aus jener Zeit sehr viele.

Es gab somit eine Gold-, eine Silber- (Antoninianus-)*) Währung und eine Kupferwährung.

Um für das System den richtigen Ausdruck zu finden, müssen wir die Münzen selbst zu Rathe ziehen; sie sind unsere einzigen verlässlichen Quellen.

Diese einzig wahren und alleinigen, am meisten verbreiteten und meist leicht zu beschaffenden, untrüglichen Zeichen und Denkmäler alter Zeit, ohne welche fast jede, nur einige Menschenalter entrückte Zeitgeschichte unsicher und schwankend würde, und ohne welche das ganze Alterthum fast ganz der Mythe verfallen wäre, sollen nun auch hier den möglichsten Aufschluss geben.

---

*) Zugleich der Beweis, dass wo bestimmte Geldstücke gegeben werden sollen, und keine Anzahl von Denaren genannt ist, der Denar als Geldstück sicher nicht mehr vorhanden war.

Wer würde ohne die auf uns gekommenen Münzen auch nur eine Stelle der Classiker, die auf Geld und Werth Bezug hätte, zu interpretiren verstehen.

Durch eingehendere numismatische Kritik können wir ohne besondere Schwierigkeiten unter Aurelian zwei sich folgenden Münz-Emissionen unterscheiden. Leider wird auf solche Umstände in Münzbeschreibungen und Katalogen keine Rücksicht genommen und daher wird durch das Untereinanderwerfen aller Münzen eines Kaisers, so z. B. Aurelian's, Diocletian's oder Constantin's des Grossen, jede Forschung erschwert.

Die erste Emission unter Aurelian fällt in die Zeit vor der Reform, und zeigt in Gold und kleinerem Weisskupfer keine Werthzahlen, sondern nur die Officinsbezeichnungen, dabei ein mehr oder minder unvollkommenes Gepräge mit zu kleinem Schrötling und defectem Stempelaufschlag; oft ist wie beim Weisskupfer das Gepräge in Folge der Bleimischung zerflossen; insbesondere auch zeigt das Porträt des Kaisers Aurelian Aehnlichkeit mit jenem des Claudius Gothicus. Die Stücke sind von kleinerem Modulus*) und endlich erscheint der Vorname des Aurelian, jedoch meist mit D oder DOM (Domitius) **) abgekürzt.

---

*) Dass Münzen solchen Schlages von der Severina fehlen, ist, in Uebereinstimmung mit der späteren Datirung, LS und LZ, auf den Alexandriner Münzen dieser Kaiserin ein Zeichen, dass Aurelian dieselbe erst nach der Münzreform in seinen späteren Regierungsjahren heiratete.

**) Dieses ist ein fast untrügliches Zeichen hinsichtlich des Alters der Münzen eines Kaisers und hinsichtlich seiner Regierungsepochen. Gewissenhaft und rigoros registrirt man auch noch heute im Privatverkehre alle Vornamen eines Einzelnen, bis Ge-

Sehen wir nun ab von diesen leicht erkennbaren Merkmalen der ersten Emission der aurelianischen Münzen, so finden wir dagegen in der zweiten Periode eine gewisse Eleganz, Sauberkeit und Nettigkeit in der Ausführung der Münzen, geregeltere Gestalt, grösseren Schrötling, besseres Korn, gleichförmigere Angabe der Officinen, und endlich Werthzeichen.

Als nun Aurelian diese seine Münzreform einführte, konnte er sie nicht auf den regellosen Stand der alten Währung basiren, so dass er die neue Münze wieder von der alten schwankenden Währung abhängig gemacht hätte. Nein, die neue Währung wurde und musste Norm werden, die alte sich nach dieser fügen und was die Hauptsache war, die neuen Münzen mussten einen bestimmten Werth haben und auch die Münzen verschiedener Metalle konnten unter sich geregelt sein.

Dies finden wir durch die Münzen bestätiget.

Wir finden unter den Münzen der neuen Periode nur fünf Nominale, worunter eines in Gold *) mit Lorberkranz,

---

wohnheit und besseres Bekanntwerden eine Art Familiarität eintreten lassen, wo man sich dann mit dem Vor- oder Zunahmen allein begnügt. So sind die ersten Münzen des Kaisers Probus alle regelrecht mit IMP C M AVR PROBVS AVG, welches dann nach und nach sich in das simple familiäre PROBVS AVG allein verkürzt. Hingegen je mehr die Vornamen fallen, desto mehr kommen alle die schmeichelhaften Beinamen auf, als Virtus Probi, oder pius, felix oder invictus, perpetuo, bono, Deo et Domino, dem dann ganz folgerichtig nach dem Tode des jeweiligen Kaisers das DIVO auf den Consecrationsmünzen folgt.

*) Unseres Erachtens nach der Reform wohl durchgehends mit Lorbeerkranz, da das grössere Goldnominale unter Aurelian (mit Adventus, Apollini etc.) mit der Strahlenkrone der Zeit vor der Reform angehört.

zwei in Weisskupfer (saussée, die Stelle des Silbers vertretend) *) und zwei in Kupfer; bei beiden Metallen, und zwar gerade wieder im selben Metalle, das grössere Nominale bei Aurelian mit der Strahlenkrone, das kleinere mit dem Lorbeerkranz, bei Severina das grössere mit dem Brustbilde auf dem Halbmonde (croissant), das kleinere ohne den Halbmond.

Die beiden Weisskupferstücke mit Werthzahlen.

Das grössere bei Aurelian und Severina mit

XX, XX·I, XXI, KA

das kleinere mit

VSV

*) Reines Silber wurde nicht geprägt, wenigstens ist bis jetzt noch keines sicher bekannt. Alle die Silberquinare erwiesen sich nachträglich bei genauerer Untersuchung gewöhnlich als weissgesotten; so berichtigt Mommsen sich selbst, hinsichtlich eines Quinars von Florianus (Berliner Cabinet). Ueber das Feinsilberstück von Florianus im Berner Cabinet, Cohen VII, pag. 324, I. kann ich nicht urtheilen, doch hat es den Lorbeerkranz. — Wir können es hier auch nicht mit Stillschweigen übergehen, dass von Aurelian, der doch (als Besieger so vieler Völker, als Sieger über die palmyrenische Herrscherfamilie Zenobia sammt deren Kindern und über andere Tyrannen seit langer Zeit wieder Alleinregent, Triumphator, Hersteller des grossartigen Sonnentempels in Rom) die schönste Gelegenheit dazu gehabt hätte, keine Medaillons bekannt sind, deren doch selbst von den gallischen Usurpatoren existiren; seien nun diese Medaillons auf historische Ereignisse im Sinne der heutigen Medaillen geprägt, oder seien dieselben bloss Meisterstücke und sonach Geschenke der monetarii, versehen dann mit deren Wappen oder Siegel, den drei Münzgöttinnen. Entweder verbot nun Aurelian, welcher nach seinen Siegen sich mit den inneren Reformen befasste, die Prägung der Medaillons, oder die Münzarbeiter, denen Aurelian das Handwerk gelegt hatte, erbosst darüber, würdigten den Kaiser keiner solchen Huldigung. Bronze-Medaillons waren im römischen Reiche sicher nie Geld.

Die Lösung des Werthzeichens XX oder XXI wurde schon auf die mannigfachste Weise versucht. Selbst Mommsen sagt: „Wenn wir nur erst dessen Bedeutung wüssten.“ Wir wollen daher zunächst in die Frage näher eingehen, ob das aurelianische grössere Weisskupferstück mit der Strahlenkrone XX oder XXI Einheiten dargestellt hat, oder überhaupt ob es XX oder XXI zu lesen sei.

Mommsen nennt dieses Stück gewöhnlich den XXIer, indem er die mit XX bezeichneten, nach Friedländer in Trier (?) geschlagenen Stücke als XXer betrachtet.

Was die von Mommsen und Friedländer gemeinten Stücke anbelangt, bei denen T in Verbindung mit XX vorkommt (zweifellos also nur die Stücke mit den Abschnittsbuchstaben PXXT, SXXT, TXXT, QXXT, VXXT, VIXXT), so müssen wir vor Allem die Richtigkeit ihrer Zuweisung an die Münzstätte Trier bezweifeln, ja in Abrede stellen. Trier begann erst kurz vor der Zeit der diocletianischen Reform zu schlagen, und signirte z. B. PTR.

Ausserdem müssten jedoch die Stücke PXXT etc., wenn sie in Trier geschlagen worden wären, den ausgesprochenen gallischen Typus haben, wie die Münzen der gallischen Tyrannen: Marius, Tetricus, Postumus, Victorinus, deren Folgereihen schon unter Carus mit LVG (Lugdunum *) Lyon) bezeichnet sind.

Die mit PXXT etc. bezeichneten Stücke sind vielmehr in Tarracona Hispaniae geschlagen, welche Stadt sich als die einzige Prägestätte für Hispanien durch fortlaufende Münzreihen mit T in verschiedener Verbindung kennzeichnet, während TR als Sigle für Trier und TES für Thessalonica erscheint.

---

*) Num. Chronicle 1867. IV. pag. 325.

In Tarracona wurden jedoch nicht blos Münzen mit obigen Buchstaben wie PXXT etc. signirt, welche sich unter Aurelian, Severina und Probus finden, und seit Carus bis inclusive der diocletianischen Tetrarchie in PXXIT, SXXIT, TXXIT, QXXIT, VXXIT und VIXXIT sich auflösen, sondern es wurden daselbst ausserdem noch Münzen mit folgenden Bezeichnungsweisen geschlagen, wie:

1. PTI, STI, TTI, QTI, VTI und VITI (Florian und Probus).

2. Mit den ganz einfachen Buchstabenreihen P, S, T, Q, V, VI (Aurelian und Tacitus), dem Style nach, als hierher gehörig erkennbar.

3. Mit PXXI, SXXI, TXXI, QXXI, VXXI, VIXXI mit variablen Officins, oder richtiger Münzmeisterzeichen im Felde (sicher unter Probus, wahrscheinlich schon unter Aurelian). Endlich findet sich

4. eine Suite mit A, B, Γ, Δ, Є, S, im Felde allein, wobei der Abschnitt leer ist oder es ist das Feld leer, in welchem Falle obige Buchstaben in Verbindung mit XXI in den Abschnitt gestellt sind, wie: AXXI, BXXI, ΓXXI, ΔXXI, ЄXXI, SXXI. Letztere sicher unter Aurelian und Probus, erstere sicher nur unter Probus.

Dies sind die zunächst bezeichnenden Momente in der Wahl und Stellung der Prägebuchstaben in Tarracona.

Wir kommen nun auf die einfache Frage zurück, ob auf den mit XXI bezeichneten Stücken wirklich und immer das Werthzeichen für XXI oder auch bloss für XX zu gelten habe, oder wie es überhaupt gelesen werden soll?

Betrachten wir zunächst die Werthzeichen für das grössere aurelianische Weisskupferstück mit der Strahlenkrone.

I. Auf den mit XX bezeichneten oder den in Gepräge, Styl, gleichen Reversen etc. sich eng daranschliessenden Stücken finden wir entweder die Zahl XX zwischen dem Buchstaben der Officin **P**rima, **S**ecunda, **T**ertia, **Q**uarta **V**= quinta und **VI**= sexta einerseits und dem constant wiederkehrenden **T** arracona andererseits — oder wir finden nebst den laufenden Zahlen P—VI und dem T, constant als Werthzahl I; o d e r die Bezeichnung K (die griechische Ziffer für XX) mit dem folgenden Officinbuchstaben also KA, KB, KΓ, KΔ, KЄ, KS, etc.

II. Auf den mit XXI bezeichneten Stücken wird der Ziffer XXI der Officinsbuchstabe vorne oder hinten angehängt, wie PXXI etc. XXIP etc., AXXI etc. XXIA etc.; oder es erscheint neben KA (der griechischen Zahlziffer für XXI) noch ein weiterer Buchstabe entweder vor- oder nachgesetzt, wie KAA, KAB etc., oder AKA, BKA, auch KAP, KAS etc.

III. Daneben besteht noch eine Bezeichnungsweise, welche uns den Schlüssel zur Lösung dieser Frage zu bieten scheint.

Die unter Aurelian erscheinende Suite mit den Reversen concordia militum und oriens aug·zeigt, so weit uns bekannt, theilweise auch die Zeichen:

	XX·IP	XX·IS	XX·IT	XX·IQ	XX·IV	XX·IVI
oder	—	—	TXX·I	—	—	VIXX·I
oder	—	S / XX·I	T / XX·I	—	—	—

also XX von I getrennt (siehe Tafel V Nr. 1 und 2), sowie

AAK, BAK, ΓAK, ΔAK, ЄAK, SAK, ZAK, d. h. nebst den laufenden Officinsbuchstaben statt KA = XXI verkehrt AK, d. i. IXX, (I—XX).

Wir wollen die unter I und II gegebenen Bezeichnungsweisen näher betrachten.

Die Werthziffer XX, welche selten und nur auf der Tarracona — Reihe erscheint, könnte wol allenfalls auf eine locale spanische Währung bezogen werden — wenn sie die einzige Ziffer für Spanien gewesen wäre, wobei vorausgesetzt werden müsste, dass die Münze bei ihrem Austritte aus dem Gebiete, in welchem sie XX galt, den Werth von XXI Einheiten (des Reichscourantes) angenommen hätte. Dieses Agio von 5% hätte natürlich in kürzester Zeit ein Verschwinden dieser (XXer) Münzen im localen Gebiete zur Folge gehabt.

Allein man schlug eben in Spanien nicht blos die mit XX, sondern auch die mit XXI bezeichneten Stücke und zwar letztere in bedeutend grösserer Menge.

Auch lässt sich eine Gewichtsdifferenz zwischen den mit PXXT etc. und den mit XXI bezeichneten Münzen bei einem so kleinen Ausschlage und bei der selbst unter gleichsignirten Münzen häufig vorkommenden Gewichtsungleichheit der Stücke nicht nachweisen.

Es gibt viel schwerere mit den Ziffern XXI als mit XX und umgekehrt, man mag die Stücke im Einzelnen oder in Massen wiegen*). Auch wäre es von Aurelian bei seiner durchgreifenden Münzreform gewiss höchst unklug gewesen, wenn er, was gar nicht denkbar ist, gleich bei der Regeneration des Münzwesens neuerdings

*) In Funden kommen alle Sorten gemischt vor. So vier Funde aus Frankreich, in denen wir alle Sorten antrafen.

den Keim zum Verfalle oder zur Unsicherheit und Ungleichheit im Verkehre gelegt hätte.

Die Stücke mit XX sind eben nicht selten, jedoch sind sowol die Stücke mit XX · I als jene mit K (XX), mit einem Officinsbuchstaben rückwärts angehängt, sehr selten. Die letzteren stammen erst aus der Zeit des Carus.

Hingegen ist die grösste Masse dieser Weisskupferstücke bis zur Reform unter Diocletian blos mit Officinsbuchstaben allein, oder mit denselben in Verbindung von XXI oder KA bezeichnet.

Dies hat bis jetzt der allgemeinen Annahme des Weisskupferstückes zu XXI Einheiten so grossen Glauben verschafft.

Eine andere Lösung hat Graf Salis versucht (num. chron. 1867, IV. 325); sie besteht darin, dass das Stück von XXI Einheiten der 21. Theil des alten Denars war, und der XXer sich bis in die Mitte der Regierung des Probus in einigen Provinzen von XX auf XXI Einheiten erhöht habe (respective, dass die minimale Einheit, auf welcher der XXer oder XXIer basirte, um 5% geschwunden sei).

Auch diese Ansicht können wir nicht theilen. Warum haben wir dann schon unter Aurelian XXIer (nicht XX·Ier) nebst den XXern — und warum bleibt wieder, wenn Probus schon den XXer auf XXI Einheiten erhöht haben sollte, noch unter Probus der XXer neben dem XXIer, und wie erklärt sich später, und zwar erst unter Carus, das K = XX allein mit dem Officinsbuchstaben B etc.? Das wäre denn doch nicht möglich, zumal bei dem schwankenden Geldverkehre; oder hätte der Germane, der doch diese Münzen nahm, vielleicht erst herausklügeln sollen,

ob er das Stück zu XX oder XXI Einheiten nehmen könne?

Der Ausweg endlich, dass das Stück vom Staate für XXI gegeben und nur für XX genommen worden sei, wäre, da die Münzen selbst verschieden bezeichnet sind, unlogisch.

Aus diesem Labyrinthe wissen wir nur einen Ausweg, welcher wol insoweit, als ihn die Münzen selbst an die Hand geben, der einzig mögliche ist und der richtige sein dürfte.

Als sicher steht fest, dass beide Münzsorten, die mit XX und jene mit XXI bezeichneten, nicht neben einander, selbst nicht innerhalb engerer oder localer Grenzen Curs gehabt haben konnten, wenn jene Zeichen wirklich verschiedene Werthe darstellen; vielmehr müssen wir aus dem Zusammenlaufe beider Sorten schliessen, dass sie dem Werthe nach nicht verschieden waren und dass die Beifügung der Ziffer I = A zu dem Werthzeichen XX = K die wesentlichste Eigenschaft der Münzen nicht betroffen, sondern mehr einen accessorischen Sinn gehabt habe. In der That, welchen Werth hätten dann die grossen Massen jener Münzstücke gehabt, die keines dieser Werthsiegel aufweisen, die vielmehr den Werth als einen allgemein bekannten voraussetzten, natürlich, weil dieser nur e i n e r gewesen sein kann, und weil sonst die Weglassung des Werthzeichens den Zweifel veranlasst haben würde, ob unter dem betreffenden Stücke ein XXer oder XXIer gemeint sei*).

---

*) Wir meinen unter diesen nicht nach ihrem Werthe deklarirten Stücken jene unter Aurelian bis zur Diocletianischen Tetrarchen geprägten Münzen, welche gar nicht oder blos mit den Officinbuchstaben ohne Werthzahlen bezeichnet sind, so z. B. jene mit:

Schon längere Zeit Münzstudien in dieser Richtung betreibend, glauben wir festhalten zu dürfen, dass unsere Ansicht in vielen Beziehungen mit den damaligen Verhältnissen im Einklange und in Uebereinstimmung mit den Münzen stehe. Sie ist folgende:

Das Stück mit dem Zeichen XXI war nichts anderes als ein XXer auf dem jedoch die Gleichung mit XX Rechnungseinheiten durch die beigefügte Ziffer I dargestellt wurde. Die Bezeichnung XXI war also eine Gleichung ohne Gleichheitszeichen, deren Sinn allgemein bekannt war.

Daher rührt das baldige Verschwinden des Punktes zwischen XX und I unter Aurelian und die blosse Nebeneinanderstellung der Ziffer K und A oder XX und I, daher rührte die Bezeichnung der Stücke mit

P(XX) T und P T (I).

Dass dem höchst wahrscheinlich auch so war, zeigen die von Aurelian, aus den Zeiten gleich nach der Reform (vor der Reform gab es die Werthzahl XX oder XXI überhaupt noch gar nicht) geprägten Stücke, deren Suiten wir bis jetzt in den obgenannten Buchstabenreihen mit dem Puncte zwischen XX und I oder wie unter Carus dem A vor K kennen.

Wir glauben den Beweis der Richtigkeit dieser unserer Annahme selbst noch durch die diocletianische Münzreform führen zu können.

P, S, T, Q, dann I, II, III, IIII, V, VI, VII, VIII, VIIII, X
A, B, C, D und A, B, Γ, Δ, Є, S, Z, H,

oder jene in Rom geschlagenen Stücke, welche mit R und griechischen Buchstaben mit oder ohne Blitz, Kranz, Mond und Stern bezeichnet sind. Der Stern ist sicher nicht das Zeichen des Denars, sondern die Differente zwischen zweierlei Unterofficinen, sowie die anderen Beizeichen.

Denn die eine Reihe der daselbst (natürlich aus der ersten Zeit der Reform) zur allgemeinen Wissenschaft mit Werthzahlen versehenen Stücke zeigt uns wieder den XXIer getrennt als XX und I, während die andere Reihe in der üblichen Contraction des XX—I mit XXI fortfährt.

Man bricht oder theilt nie eine Zahl ab.

Warum also dann wenn es XXI gewesen wäre?

Wir erinnern uns hierbei unwillkürlich an die alten Conventionsthaler mit

XX I Mark fein,

welches man sehr gut so hätte schreiben können:

XX · I
Mark fein.

Ein weiteres Zeichen, dass es eine solche Gleichung war, sehen wir durch die Suite unter Carus und seinen Söhnen bestätiget, wo wir das KA statt XX — I verkehrt geschrieben finden, sonach AK d. h. I — XX, sämmtlich mit vorgesetzten Officinsbuchstaben AAK, BAK, ΓAK, ΔAK etc.

Gewiss kein Beweis, dass das Werthzeichen XXI war.

Dass es unter Aurelian aber auch die Werthziffer XXI·P·, XXI·S· XXI·T· etc., und schon unter demselben und seinen Nachfolgern KA·A·, KA·B·, KA·Γ· etc. gibt, entscheidet sicher nichts. Diese Punctirungsform war blos eine Trennung der ganzen Werthgleichung von dem distinctiven Officinszeichen, da es unter demselben Regenten auch die Siglen XXIP, XXIS, XXIT, etc. und KAA, KAB, KAΓ etc. ohne die Puncte gibt; Unterscheidungen, welche die Stempelschneider unter sich eingeführt hatten oder welche ihnen vielmehr als Controle dictirt worden waren. Eine wesentliche Unterstützung

findet diese unsere Annahme endlich in dem Werthzeichen auf den Hälften der Weisskupferstücke von Aurelian und Severina mit VSV; denn waren XX Einheiten gleich der Einheit (I) so waren V + V = X gleich der halben Einheit, dem Semis (S) (Taf. V, Nr. 3 und 4).

Was aber waren nun diese XX Einheiten oder was waren sie richtiger nicht?

In directem Verhältnisse zum Aureus stand der XXer nicht; denn wenn die aurelianische Münzreform nichts Anderes hätte bezwecken sollen, als XX Weisskupferstücke einem Aureus gleichzusetzen, so hätte durch eine solche Fixirung der XXer einen höheren Werth erhalten, als seinerzeit der neronianische Silber-Denar (= $1/_{25}$ Aureus) hatte. Eine Werthbezeichnung könnte daher nur stattgehabt haben im Verhältniss zum alten Silber-Denar ($1/_{25}$ Aureus) oder zum devalvirten Rechnungs-Denar.

Ersteres ist wieder unmöglich, denn wenn wir die Ziffern XX·I als XX=I (Einheit) und auf dem Halbstücke die Ziffern VSV als VV = S (Semis) nur richtig lesen, so müssten wir unter I und S den Denar verstehen und sagen: XX aurelianische Weisskupferstücke geben 1 alten Denar und VV = X aurel. Weisskupferhalbstücke geben S = $1/_2$ alten Denar.

Dies ist aber nicht möglich, indem ja erst XX aurel. Weisskupferhalbstücke einen halben alten Denar geben würden. *)

*) Die Lösung Mommsens, (selten XX meist) XXI Weisskleinkupferstücke geben I Silberdenar, würde, wenn der XXI (21) als solcher richtig wäre, durch das VSV = V + V + S = 5 + 5 + $1/_2$ = $10\,1/_2$ eine Bestätigung finden. Dann wäre das Ganzstück zu 21 und das Halbstück zu $10\,1/_2$ Einheiten ausgeprägt. Hiemit

Die dritte Lösung, welche nach dem Obengesagten auch die richtigste zu sein scheint, ist nun eben die, dass der XXer selbst das Multiplum von 20 Rechnungseinheiten (Assen) und das Halbstück das Multiplum von X Rechnungseinheiten war. *)

Dieses scheint auch mit dem bis zur Reform unter Aurelian üblichen Rechnungssysteme übereinzustimmen.

Der Antoninianus war höchst wahrscheinlich seit Caracalla das Duplum des Denars.

In Antoninianen, deren Curs zum Gold variirte, wurde meist gerechnet. Der Antoninian war sohin auch bei seiner Restitution als Doppeldenar gedacht, als Duplum des entwertheten Denars; so konnte man ad libitum für Grosszahlungen in Antoninianen oder Denaren rechnen.

Hierzu kommt noch, dass die Werthziffern dazu sehr gut passen. Der Antoninianus als Weisskupferstück mit Strahlenkrone, seit jeher als Doppelstück gekenn-

---

ginge es wohl sehr gut zusammen, dass unter Diocletian nach seiner Münzreform der fragliche XXIer in seiner neuen Form (das triviale Mittel - Bronze II. Emission) durch seine schwerere Ausmünzung in ein richtigeres Verhältniss zu dem unter Diocletian wirklich geprägten Silberstücke von $\frac{1}{96}$ Pfund (XCVI) gebracht erscheinen würde. Diese einfache und für die erste Auffassung so richtig scheinende Lösung scheitert jedoch, sobald wir die ersten Münzen Aurelians mit XX·I und VSV zusammenhalten, wo sich ergeben würde, dass die Hälften mit XSX signirt sein müssten, damit es hiesse

XX Ganze = I Einheit
und XX Halbe = S Semis.

*) Die richtig scheinende Lösung besteht darin, dass wir das Weisskupferstück selbst als die Einheit I und das Halbstück selbst als die Hälfte S anzusehen haben, welchem dann XX oder respective beim Halbstücke X Einheiten untergeordnet sein mussten.

zeichnet, ward sonach dann I, da man in Antoninianen rechnete, und hat seine Lösung in der Ziffer XX (2 Denare, Doppeldenarzeichen) oder XX Ass.

Das Weisskupferhalbstück mit Lorberkranz war sodann nur die Hälfte, S, des Antoninianus, in dem man rechnete, seine Lösung ist in den Ziffern VV als (2 Quinare, Doppelquinar) oder V + V = X Asse zu suchen.

Regelrecht schliessen sich diesen zwei zuerst geprägten Nominalen in der Folge unter den Regierungen von Tacitus bis zur Reform unter Diocletian zwei andere Stücke an, bei denen meistens noch Spuren des Weisssiedens zu finden sind beide mit Lorberkranz. Das eine, grösser als das aurelianische Halbstück dürfte das 1½ Denarstück oder der ¾ Antoninian = XV Asses gewesen sein, und ist sehr selten, oft mit dem Goldstempel ausgebracht, und mit sehr complicirten Reversen; das andere war der sogenannte Kupferquinar, kleiner als Aurelian's Halbstück (bei Ennery und Anderen als Silber bezeichnet, doch ebenfalls nur weissgesotten) und meist mit dem Typus der Victoria versehen (er ist gleich ¼ Antoninian oder ½ Denar oder 5 Asses), und bildet den eigentlichen Quinar des devalvirten Denarsystems.

Neben diesen beiden seit Tacitus neuen Nominalen geht das aurelianische Halbstück fort.

Sämmtliche drei Stücke jedoch sind im Abschnitte meist leer, selten mit Einzelbuchstaben, sehr selten mit einem Kranz beim 1½ Denar und einem Stern beim ½ Denar versehen.

Werthzeichen finden sich durchaus nicht.

Der Prägeort aller dieser drei Bruchstücke des Weisskupferstückes dürfte Rom sein.

Vielleicht waren sie und der Sesterz (wovon später) blos für Rom und Italien berechnet, da die Stadtchronik noch nach Denaren rechnet, wogegen man zum Solde der Truppen, sowie zum Handel ausser Italien, sich nur der Antoniniane bedienen konnte. Es sind dies übrigens Fragen von grosser Tragweite, die schon ausser dem Bereiche unseres Programms liegen.

Während das Verhältniss der Antoniniane zum Gold wegen Ungleichwichtigkeit der Goldstücke und der Cursdifferenz ein schwankendes war, scheint das Unterverhältniss des Antoninians so geregelt gewesen zu sein, dass 1, $^3/_4$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Antoniniane geschlagen wurden, (letztere von Tacitus an als Weisskupfer kleinster Grösse mit Silbersud, vor Tacitus unter Aurelian als Kupfer grösster Grösse mit Strahlenkrone), dem sich der Sesterz als $^1/_8$ Antoninian = $^1/_4$ Denar = $^1/_2$ Quinar unterordnete.

Was eben die Prägung dieser reinen Kupfermünze betrifft, so war es ebenfalls Aurelian selbst, welcher, nachdem er dem Senate das Recht der Kupferprägung genommen hatte, diese regenerirte und wieder Kupfermünzen (wenigstens für Rom und Italien) schlagen liess.

Alle Annahmen sprechen dafür, dass Aurelian vorzugsweise den Sesterz prägen liess, und zwar entweder mit seinem oder seiner Gemalin Severina Brustbild, seltener mit dem Kopf des Sonnengottes*). (Gewicht meist 7—8 Gramm.)

Neben den einfachen Sesterz stellt sich neu der Doppelsesterz oder Kupferquinar — wie solcher seit Trajanus Decius nicht mehr geprägt worden war.

---

*) Cohen V, pag. 128, Nr. 39, 40, 41.

Auf ihm als dem grössten Kupfernominale (Petit-Medaillon genannt) erscheint nur im Avers das Brustbild Aurelian's, im Revers jenes der Severina als der beiden derzeitigen obersten Münzherren. (Das Gewicht beträgt 13—16 Gramme.)

Nebst diesen beiden Kupfernominalen (dem ziemlich häufigen Sesterz und dem seltenen Doppelsesterz) ist es uns noch nicht gelungen, ein anderes weiteres Nominale der Kupferprägung unter Aurelian zu finden.

Diese Stücke haben auch nie den Silbersud, wie die XX·Ier (Gewicht circa 3—4 Gramme) und deren Hälften (VSV) (Gewicht 2³/₄ Gramme); im Gegentheile erscheinen fast alle auf uns gekommenen Sesterzen und Doppelsesterzen (besonders erstere) hergestellt aus einer Kupfermischung, welche mit jener der letzten Münzen des Gallienus (Sesterz und Dupondius), Quietus und Claudius II. in der chemischen Zusammensetzung analog ist, und bei denen die Patina eine eigenthümlich hellgelbe Farbe besitzt — ein nicht zu verachtendes Merkmal, indem dadurch die Identität des Metalles der Aurelian'schen Sesterze mit dem der Gallien'schen sich herausstellt, und bewiesen wird, dass entweder beiderlei Münzen aus demselben Metallvorrath geprägt wurden oder aus den einberufenen Stücken des Gallienus jene des Aurelianus hervorgingen, und wahrscheinlich auch am selben Orte — in Rom.

Unter Tacitus zeigt sich scheinbar eine Aenderung in der Kupferprägung. Der Kupferquinar verschwindet ganz, nachdem er vielleicht schon unter Aurelian ein wenig beliebtes und daher nur kurze Zeit hindurch geprägtes Nominale war, welches dann durch Tacitus in Weisskupfer ersetzt wurde. Dagegen bleibt der Sesterz,

unter Tacitus in medaillonartig geprägten Stücken, wie: Coh. V, 195 Nr. 31, 32 und 132 neben Sesterzen flacher Prägung desselben Kaisers Nr. 58 und 72.

Wägungen stehen mir bei der Seltenheit der Stücke hier nicht zu Gebote.

Von Florian, der dem Senate wieder seine Machthoheit einräumte und ihm wahrscheinlich auch das Recht der Kupferprägung wieder verlieh, gibt es Sesterze ohne S·C· und mit S·C· letztere nach der Restituirung des Senatsmünzrechtes.

Unter Probus gibt es noch vereinzelte Stücke über Sesterzgrösse medaillonartig geprägt mit Lorbeerkranz. Coh. V. Band, Nr. 684 mit VOT SOLVTA X, und ein unedirtes mit VOTIS DECEN ET VIC; ausserdem im Gewichte gegen die Florianischen Sesterze verringert (5—7 grammes) und ohne S·C·

Diese Sesterzenprägung nun währte fort, so lange der Antoninianus blieb, und finden wir die letzten bekannten Sesterze unter Diocletian und Herculeus. (Siehe Taf. V. Nr. 5 und 6. Sammlung des Herrn F. Trau.) Sie sind, wie alle Sesterze seit Tacitus, von grosser Seltenheit. Von Chlorus und Galerius als Caesaren dürften ebenfalls noch Sesterze existiren, sie sind jedoch unter den Mittelbronzen bei Cohen nicht herausfindbar, da die Ansicht der Stücke überhaupt, und bei Cohen speciell die Angabe, ob ohne oder mit Abschnittsbuchstaben, fehlt. Im Wiener kaiserlichen Cabinete sind die letzten Sesterze von Numerian und Carinus.

Dies wären die allgemeinen numismatischen Anhaltspuncte für ein speciell metrologisches Studium dieser Münzserien, deren Reform Diocletian aufs neue vornahm.

Diocletian schloss die letzte Provinzial - Münzstätte Alexandria, um Einheit in das römische Geldsystem zu bringen.

Die letzten Daten auf Alexandriner Münzen sind:

Jahr n. Chr.	1. Diocletian's seit 284	2. Herculeus' seit 285	3. Chlorus seit 292	4. Galerius seit 292
284	LA	.	.	.
285	LB	LA	.	.
286	LΓ	LB	.	.
287	LΔ	LΓ	.	.
288	LЄ	LΔ	.	.
289 *)	LS	LЄ	.	.
290	LZ	LS	.	.
291	LH	LZ	.	.
292	L | ЄNAT·Y	LH	LA	LA
293	LI	L | ЄNAT·Y	LB	LB
294	L IA	LI	LΓ	LΓ
295 **)	L IB	L IA	LΔ	LΔ

*) Diocletian bis zum 6. und Herculeus bis zum 5. Regierungsjahre mit den vollständigeren Inschriften

ad 1) A K Γ ·YA ΔI·KAΗTIAN·C CЄB

ad 2) A K M ·YA MAΞIMIAN·C CЄB

**) Vom 7. Jahre Diocletian's und 6. Jahre des Herculeus anfangend, sowie von den beiden Caesaren (Jahr 1—4) kürzere Inschriften ad 1) ΔI · KAΗTIAN·C CЄB

ad 2) MAΞIMIAN·C CЄB

ad 3) ΦΛA | KΩ CTANTI·C K (αῖσαρ)

ad 4) ΓΑΛ | MAΞIMIAN·C K (αῖσαρ)

Von beiden letzteren aus dem Jahre Δ (4) auch ohne das ΦΛA und ΓΑΛ

296*)	(LIΓ)?	(LIB)?	.	.
	Mionnet!	Mionnet!		
? 303	LK Mionnet aus S. Quintino!			

Benützen wir die letzten Daten dieser Alexandriner-(Provincial-)Münzen, Tetradrachmen, nicht mehr aus Silber oder Potin, sondern aus Kupfer, so finden wir sie sicher bis zum Jahre 295, vielleicht bis in das Jahr 296 hineinreichend.

Die alexandrinischen Münzen, welche nun mit solch gleichartigen Veränderungen und Schriftwechsel und doch wieder in so geschlossenen zusammenstimmenden Reihen geprägt wurden, hören mit dem Jahre 295 (oder im Jahre 296) auf, und hiermit stand fast nothwendigerweise die Umänderung der provinzialen Münzstätte in eine römische im Zusammenhange. Einen Beweis hierzu liefert Domitius Domitianus (auch Achilleus genannt); Usurpator seit 292 oder vielleicht später. Wir kennen von ihm alexandrinische Münzen mit L B, welche, da auf denselben die Namenslegende kurz mit Δ· M H T I A N·C C Є B erscheint, sicher in das Jahr 293 oder später gehören**). Derselbe prägte aber auch im Jahre 295 oder 296 nach römischen Fuss. Coh. V. 549 Nr. 1.

Man weiss zwar nicht, wann Domitianus (Achilleus) durch Diocletian verurtheilt wurde, von Löwen zerrissen zu werden, doch wird die Herrschaft Domitians kaum bis 301 gedauert haben, in welche Zeit man bisher nicht

*) Beide Stücke vom Jahre 296 s. fraglich; mehrere hier nicht verzeichnete und das Stück LK (303) schlecht gelesen, unmöglich.

**) Existiren die alexandrinischen Jahre LΓ und (LΔ) 294 und (295) von Domitianus nicht, so ist diess der Beweiss, dass er erst nach 292 seine Regierung begann, da sein LB dann selbst ins Jahr 295 fiele.

nicht selten erst die Regelung der Münzen unter Diocletian versetzt hat, um Domitianus erst von diesem Jahre an Kupfer auf römischen Fuss prägen zu lassen.

Gegenüber einer so kräftigen Tetrarchie, wie jene Diocletians, ist dies nicht wahrscheinlich.

Diocletian fand es nun überhaupt, um die Geldverhältnisse zu regeln, für angezeigt

1. dem XXer (XXI) eine seinem Werthe besser entsprechende grössere Form zu geben.

Dies geschah und wurde zum wirksamsten Mittel gegriffen. Gedachte Stücke wurden nämlich seit 296 in Masse und zum leichteren Unterschiede mit dem belorbeerten Kopfe des Kaisers ausgegeben, und wenigstens für die erste Zeit mit XX—I (XXI *) und fast durchgehends mit den ersten Silben der Prägeworte ALE, ANT, AQ, SIS, etc. bezeichnet.

Ein sehr schönes, vollständiges und reguläres Schema geben die in der neugeschaffenen römischen Münzstätte Alexandria geprägten Stücke **), der vier Corregenten zur Zeit der Neugestaltung der Kupferprägung, nämlich der Kaiser Diocletianus und Maximianus (Herculeus) und der Caesaren Constantius (Chlorus) und Maximianus (Galerius).

---

*) Dass XXI kein Gewichtszeichen wie XCVI sein kann, beweist die Gewichtsdifferenz des mit XX·I bezeichneten Aurelianischen und des mit XX—I bezeichneten Diocletianischen Stückes. Siehe die Tafel V, Nr. 7—14.

**) Hievon 6 Stempel aus dem k. k. Kabinet in Wien, 29 aus der Sammlung des Herrn F. Trau und 1 Stück aus Welzl's Katalog entnommen.

Avers.	Revers.				
Bärtiger Kopf des Kaisers mit dem Lorbeerkranz nach rechts, mit der Umschrift:	Der stehende Genius des röm. Volkes, in der Rechten die Schale des Ueberflusses, mit der Umschrift GENIO POPVLI ROMANI im Felde rechts und links neben der Figur und im Abschnitte die Zeichen:				
IMP I C I DIOCLETIANVS I P I F I AVG	A XX I ALE	B XX I ALE	Γ XX I ALE	Δ XX I ALE	ϵ XX I ALE
IMP I C I M I A I MAXIMIANVS I P I F I AVG	A XX I ALE	B XX I ALE	Γ XX I ALE	Δ XX I ALE	ϵ XX I ALE
FL I VAL I CONSTANTIVS I NOB I CAES	A XX I ALE	B XX I ALE	Γ XX I ALE	—	ϵ XX I ALE
GAL I VAL I MAXIMIANVS I NOB I CAES	A XX I ALE	B XX I ALE	Γ XX I ALE	Δ XX I ALE	ϵ XX I ALE

<table>
<tr><td>IMP | C | DIOCLETIANVS | P | F | AVG</td><td>XXI | A
ALE</td><td>XXI | B
ALE</td><td>—</td><td>XXI | Δ
ALE</td><td>XXI | Є
ALE</td></tr>
<tr><td>IMP | C | M | A | MAXIMIANVS | P | F | AVG</td><td>XXI | A
ALE</td><td>XXI | B
ALE</td><td>XXI | Γ
ALE</td><td>XXI | Δ
ALE</td><td>—</td></tr>
<tr><td>FL | VAL | CONSTANTIVS | NOB | CAES</td><td>XXI | A
ALE</td><td>—</td><td>XXI | Γ
ALE</td><td>XXI | Δ
ALE</td><td>XXI | Є
ALE</td></tr>
<tr><td>GAL | VAL | MAXIMIANVS | NOB | CAES</td><td>XXI | A
ALE</td><td>XXI | B
ALE</td><td>XXI | Γ
ALE</td><td>XXI | Δ
ALE</td><td>XXI | Є
ALE</td></tr>
</table>

Die auf römischen Fuss geprägten Münzen des Domitius Domitianus haben ebenfalls im Averse immer gleich den bärtigen Kopf des Kaisers mit dem Lorbeerkranz nach rechts, mit der Umschrift IMP C L DOMITIVS DOMITIANVS AVG, und im Reverse den Genius mit derselben Umschrift wie oben GENIO POPVLI ROMANI, und im Abschnitte ALE, dagegen wieder als in seiner eigenen Officin geprägt, bloss wechselnd im Felde die Buchstaben A, B, Γ.

Es ist ein wahres Prachtbild, welches diese wahrscheinlich aus fünf neben einander bestehenden Münzofficiven (A—Є) hervorgegangenen Stücke darbieten, da sie (Gewicht fast ziemlich genau immer zwischen 10·30—10·60 Gramme), hervorstechend durch die äusserst charakteristischen Köpfe, sich durch eine überraschende Gleichheit der Arbeit auszeichnen.

Frappant ist z. B. durchgehends das Charakteristikon, dass bei Constantius Chlorus der Bart gekräuselt ist, dass bei Herculeus die stumpfe Nase und das dicke Genick nie fehlen, und andere Merkmale mehr.

Es muss eine strenge Ordnung geherrscht haben, da man von diesen vierzig zusammengehörigen Stempeln (von denen wir in Wien nur vier nicht selbst gesehen haben) auch nicht einen Stempel mit einer variirenden Aversumschrift oder anderen Differenzen findet.

Und da war zur Unterscheidung die eine Münzofficin z. B. in A angewiesen mit XX — I zu schlagen, während die andere in der contrahirten Form XXI schlug.

Dies waren sicherlich die ersten Prägungen in Alexandrien*). Da diese Münze sich bald allgemeinen Eingang schuf, so verliert sich auch das XXI auf diesen grösseren Stücken bald. Es war eben nicht mehr nothwendig. Jeder-

---

*) Auch Siscia prägte, jedoch ebenfalls nur die erste Zeit mit XXI, so:

IMP DIOCLETIANVS P F AVG, Kopf nach rechts, Revers mit dem Genius $\frac{\text{S} \mid \text{B}}{\text{XXI SIS}}$

MAXIMIANVS NOB CAES, Kopf nach rechts, Revers mit dem Genius $\frac{\text{S} \mid \text{B}}{\text{XXI SIS}}$

Weitere Stücke dieser beiden und der anderen zwei Corregenten sind wahrscheinlich.

mann kannte dessen Werth. Das Stück blieb weissgesotten und behielt den Werth des Antoninianus bei.

2. Schuf Diocletian um 296 statt der kleinen $^3/_4$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Antoniniane aus Kupfer mit Silbersud und statt der Sesterze in Kupfer (sämmtlich mit Lorbeerkranz) eine neue (nicht weissgesottene) Kupfersorte, jedoch mit Strahlenkrone ohne XX (XXI), aber mit deutlicher Angabe der Prägeorte ALG, ANT etc., vielleicht als Sesterz ($^1/_8$ des XXers) oder als Doppelsesterz, Quinar ($^1/_4$ des XXers). Das Stück ähnelt sehr dem Antoninianus der ersten Periode Diocletian's, nur fehlt eben der Silbersud und erscheinen darauf die Prägeorte deutlich, sowie auch auf allen neuen diocletianischen Sorten seit 296 die Münzvorstellungen constanter bleiben; so beim neuen grossen XX·Ier mit Lorbeerkranz:

genio populi romani,
sacra moneta urbis augg et caess nn,
fides militum, —

bei den neuen kleineren Werthsorten mit Strahlenkrone:

concordia militum und VOT XX.

3. Schufen Diocletian und seine Mitkaiser wieder aufs neue den neronianischen Denar von $^1/_{96}$ Pfund, die ersten Stücke mit XCVI bezeichnet (und deren Hälften); aber wir glauben nicht, wie Mommsen behauptet, vor der Regulirung der Kupferprägung schon ums Jahr 292, sondern eben im engsten Zusammenhange mit der Regulirung der Kupferwährung (295—296).

Mommsen stützt sich bei seiner Annahme auf eine Silbermünze mit CONSVL IIII PP PROCOS (290—292); diese Münze jedoch, blos aus Miomet bekannt, ist nicht

bewiesen und kann Abschlag eines Goldstempels sein. Vereinzelt wurde mit solcher Prägung gewiss nicht begonnen.

Mommsen stützt sich ferner auf die Silbermünzen von Carausius (287—293). Ganz richtig existiren diese Stücke, aber sie sind nicht von der Feinheit des Silbers, wie die diocletian'schen, wenn sie auch im Gewichte so ziemlich passen, und zudem konnte ja eben Carausius diese Silbermünzen zuerst und zwar mit einem für das in sich abgeschlossene Britannien ganz passenden localen Zwecke geschlagen haben, und Diocletian nahm dann das Patent darauf.

Das Verhältniss des XX (XX·I) zum XCVI bleibt ungelöst.

Indem wir in diesen letzten Zeilen der Kürze halber den diocletian'schen Zeiten vielfach Abbruch thun mussten, hoffen wir im Verfolg dieser Blätter vielleicht die Münzen Diocletian's selbstständig besprechen zu können.

Dr. Alexander Missong.

IX.

Spanisch-arabisch-deutsche Nachprägungen für Polen.

Die durch grössere Münzfunde gemachten Wahrnehmungen über die Wanderungen des Geldes im Mittelalter sind neben den spärlichen geschriebenen Nachrichten die einzigen untrüglichen Belege für die Richtung und Intensität des Völkerverkehrs jener Zeitepoche.

Diese Wahrnehmungen erstrecken sich aber nicht allein auf die Feststellung der äusseren Grenzen des nur in einem friedlichen Völkerverein ermöglichten Handelsverkehrs; sondern sie liefern uns auch den Massstab zur Beurtheilung der in Folge einer fortgeschrittenen Cultur gesteigerten Bedürfnisse eines Volkes im Vergleiche zu anderen, der Civilisation in geringerem Masse theilhaftig gewordenen Völkerstämmen.

In der Geschichte der Wanderungen des Geldes im Mittelalter spielen auch die Münzen der Araber, der damaligen Träger der Cultur, eine hervorragende Rolle. Zugleich mit der allmähligen Ausbildung des islamitischen Ländergebietes zu einem Weltreiche, erringen sich auch dessen Münzen die Bedeutung von Weltmünzen.

Vom fernen Osten Asien's, an der Grenze China's, bis zur Westküste Afrika's, und von der Südspitze Arabien's bis in den hohen Norden von Europa drang das arabische Geld; nicht allein in grossen Massen, durch Handelskiârwânen verführt, sondern auch in einzelnen Stücken, die durch Gesandtschaften, Reisende oder Seeräuber selbst in das Herz von Deutschland und bis in die entlegensten Küstenwinkel ihren Weg fanden*).

Bis zum XI. Jahrhundert war Vorder-Asien hauptsächlich der Ausgangspunct für die Wanderung des arabischen Geldes durch Russland nach Liefland, Kurland, Preussen, Pommern, Meklenburg, Schleswig, den Inseln des baltischen Meeres und hoch nördlich bis nach Finnland.

Die Prägen der asiatischen Dynastien der Abbâsiden und Sâmâniden galten hierbei als die beliebteste Handelsmünze; letztere insbesondere waren es, welche von den Wolga-Bulgharen, den Vermittlern des Handels nach dem Bernsteinlande, zugleich auch als Vorbilder für ihre nationale Münzprägung benützt wurden. Es unterliegt indes keinem Zweifel, dass nebst dieser Handelsstrasse über Russland nach den Ostseeländern zugleich auch der Wasserweg längs der Westküste Europa's benützt wurde, um das arabische Geld, wiewohl nur in geringerer Zahl, aus dem Süden nach

---

*) Der arabische Reisende Tortûschî sah um das Jahr 1083 in Mainz (arab. Magândscha) sâmânidisches Silbergeld des Emîr's Nasr ben Ahmed mit den Jahreszahlen 301 (= $913._4$ n. Chr.) und 302 (= $914._5$ n. Chr.) aus der Samarkander-Münze. (el-Kazwînî: Adschâib el-Machlûkât ed. Wüstenfeld, II. Band, pag. ٤٠٩.

Norden zu führen. Allein bei den vielfachen Berührungspuncten, welche der Zusammenstoss des Occidents mit dem Oriente, theils durch Ausbreitung des Islâm's nach Westen hin, theils durch den Einbruch Europa's in Asien zur Zeit der Kreuzzüge bot, wurde dem asiatischen Handel, namentlich schon seit der Einführung des Christenthums bei den slawischen Stämmen, eine völlig veränderte Richtung gegeben.

Die Haupthandelsstrasse nach den Norden Europa's ging nunmehr über Italien. Die sicilianischen und africanischen Prägen der Fatimiden und Morawiden ziehen allmählig in Folge der historischen Stellung dieser beiden muslimischen Völker zu Italien, von der Südspitze dieses Landes aufwärts und gewinnen, durch den regen Handelsverkehr begünstigt, eine allgemeine Verbreitung in Süd-Europa. Dieser Umstand und die Rücksicht christlicher Fürsten für ihre muhammedanischen Unterthanen führten alsbald nach verschiedenen Versuchen von Nachprägungen der im Handel beliebtesten muslimischen Münzsorten, zu nationalen christlich-arabischen Münzprägungen in Italien, später aus ähnlichen Ursachen auch in Spanien und Süd-Frankreich.

So begegnen wir beispielsweise den christlich-arabischen Prägen Siciliens während der Normannenherrschaft von Robert Guiscard im XI. Jahrhundert an bis in's XIII. Jahrhundert noch unter dem römisch-deutschen Kaiser Friedrich II. († 1250). Weiter nördlich in Italien treten uns seit Gisulf I. die Nachprägungen fatimidischer Münzen durch die longobardischen Fürsten von Salerno entgegen.

Die Toleranz, welche hierbei das Christenthum gegen den Islâm übte, müsste gewiss hoch angeschlagen

werden, wenn sie eben nicht zu sehr durch materielle Interessen erzeugt worden wäre. Sonach darf es uns gar nicht wundern, wenn ein Bischof von Montpellier im Jahre 1266 mit der Setzung des muhammedanischen Glaubensbekenntnisses auf seinen Münzen eher scheinbar dem Glauben an die Trinität, als den dadurch seinem Lande gebotenen materiellen Vortheilen zu entsagen vermochte *).

Der grosse Einfluss, welchen hier durch unmittelbare Berührung die muhammedanische Cultur auf die christlichen Staaten im Allgemeinen ausübte, zeigt sich in überraschender Weise an den christlich-arabischen Münzen Italiens. In zierlicher und sprachlich correcter Ausführung fremdartiger Legenden entsprachen dieselben in ihren verschiedenen Nominalen sowohl den Forderungen des verfeinerten Kunstsinnes, als auch den wechselseitigen Handelsinteressen fremder Nationen.

Anders sind die durch den über Russland geführten Handel erzeugten Nachmünzungen der Wolga Bulgharen beschaffen.

Als rohe Nachahmungen der Vorbilder charakterisiren sie ihre Urheber. Das geprägte Silber vertrat bei ihnen nur die Waare, welche wieder gegen Waare aufgewogen wurde. Die dadurch bedingte Massenhaftigkeit geprägten Metalles, liess den eintretenden Mangel der nationalen Nachmünzen durch reichliche Einführung der Vorbilder ersetzen. So wurde der Strom dieser einförmigen Muster- und Nachmünzen fortgeleitet, wobei dem gänzlichen Mangel eines auch in seinen unteren

*) Duby: Traité des monnaies des barons..... de France Paris, 1790, Vol. I, pag. 62.

Nominalen geregelten Münzsystems nach barbarischer Sitte durch Zerstückelung der einzelnen Münzen in Halbe- und Viertel-Theile abgeholfen wurde.

Diese kurze Darlegung genügt, um sich ein Bild der Wanderungen des arabischen Geldes zu machen: die Züge desselben umschliessen Europa gleichsam wie mit einem Gürtel, der endlich im Süden durchbrochen, sich gegen das Centrum hin aufrollt.

Unsere Kenntniss der Wanderungen des arabischen Geldes von Süden nach Norden reichte bis jetzt nicht über Italien und Süd-Frankreich hinaus. Eine neue überraschende und ungeahnte Erweiterung unseres Wissens über jene Grenzen hinweg erschliesst sich uns aber plötzlich durch einen in Polen gemachten Münzfund, dessen schätzbares bezügliches Material von dem jetzigen Besitzer, Herrn Dr. Grote in Hannover, mit seltenem Verzicht auf das Prioritätsrecht mir gütigst zur Veröffentlichung überlassen wurde.

Im August 1868 wurde bei dem Städtchen Ciechanow, Kreis Przasnysz im Gouvernement Płock in Polen ein aus etwa 1100 Stücken bestehender Fund von deutschen und angelsächsischen Münzen aus dem Ende des X. und Anfang des XI. Jahrhunderts gemacht. Unter diesen Münzen befanden sich auch drei Stücke mit arabischen Legenden und und eine bilingue, lateinisch-arabische Münze (Vgl. Taf. VI, Nr. 2—5).

Eine zweite ähnliche bilingue Münze (Taf. VI, Nr. 1) aus dem grossen Funde von Trzebuń (Gouv. Płock) im Jahre 1824, beschrieb schon Lelewel (in seiner Numismatique du moyen-âge, III. pag. 113, Pl. XVII. 2); sie trägt die lateinische Umschrift: HINRICVS.

Ausserdem wurden bisher noch weitere drei dieser bilinguen Münzen aufgefunden. Eine, gleichfalls aus einem polnischen Funde stammend, befindet sich nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Grote, seit dem Jahre 1867 im Besitze des Herrn Dannenberg in Berlin; ein viertes und fünftes (zerschnittenes) Stück befand sich noch unter 300 ciechanower Münzen, welche aber Herr Beyer in Warschau, der ursprüngliche Besitzer des grösseren Theiles dieses Fundes, nicht erworben hatte.

Die überraschende Thatsache der Auffindung dieser Prägen mit arabischen Legenden in Polen regt natürlicherweise sogleich die Frage nach ihrer Herkunft an. Sie blieb bisher selbst in Bezug auf das genannte, schon von Lelewel beschriebene, zweisprachige Stück unbeantwortet; ja die ganze Erklärung Lelewel's ist unrichtig und Frähn, der Altmeister der arabischen Münzwissenschaft, dem dasselbe Exemplar vorgelegen (l. c. III., pag. 112 f.) hatte sich vergeblich in der Entzifferung der arabischen Schriftzüge versucht, wie wir in der Folge sehen werden. Bevor ich nun zur Beantwortung der obigen Frage gehe, will ich die Stücke selbst näher untersuchen.

I. Bilinguis, Taf. VI, Nr. 2.

Dieses Stück des Herrn Grote ist verschieden von dem durch Lelewel (l. c.) veröffentlichten, indem es den lateinischen Namen abweichend HEI(NRICVS) geschrieben bietet. Die arabische Legende der Kehrseite ist jedoch auf beiden Exemplaren dieselbe, obgleich, wenn die Zeichnung bei Lelewel richtig ist, auch von verschiedenen Stempeln herrührend.

Lelewel (l. c. pag. 113) las sie folgendermassen:

الامام	el-imâm .....
امير المومنين	chef des fidèles
المقتدر بالله	Moktàder billah
بن متصد	fils de Mothadhed *)

Der 'abbâsidische Chalife el-Muktadir-billâh regierte in Bagdad vom Jahre 907—932. — Ein wesentlich verschiedenes Resultat ergibt sich jedoch aus Frähn's Versuch, durch die veränderte Deutung eines einzigen Buchstabens in der dritten Zeile, den Namen des 'abbâsidischen Chalifen el-Muktadî-billâh (1075 bis 1094) zu lesen. Da nun Lelewel schon erkannt hatte, dass der Styl des Stückes der deutsche des X. oder XI. Jahrhunderts, auf keinem Falle aber der spanische, italienische oder arabische sei; so würde, gestützt auf die Autorität Frähn's, zu der lateinischen Umschrift HINRICVS Heinrich IV. (1056—1106), der Zeitgenosse des Chalifen el-Muktadî-billâh, passen.

Mit dieser Erklärung stimmen aber nicht die Funddaten, denen zufolge die Münzen in Trzebuń um 1040 müssten vergraben worden sein.

Lelewel ist daher für seine Lesung und theilt das Stück dem mit el-Muktadir-billâh gleichzeitigen Heinrich I, dem Vogelfänger (919—936) zu. Die dadurch gebotene merkwürdige Vereinigung des Namens eines asiatischen Chalifen mit dem eines deutschen Königs auf

---

*) Dieser Name ist hier fehlerhaft متصد statt المعتضد geschrieben.

einer Münze, führte Lelewel zu einer weitgehenden Vermuthung, die ich hier um so eher übergehen kann, als sie selbst in ihrem ersten Theile, bezüglich der dort erwähnten byzantinisch-arabischen Münzprägung des X. Jahrhunderts auf einen Irrthum beruht (l. c. III., pag. 114). Herr Grote indes bestreitet, ohne die wahre Bedeutung der arabischen Schriftzüge gekannt zu haben, in einem an mich gerichteten Briefe jene Zuweisung an Heinrich I und vindicirt das fragliche Stück Heinrich II, da der Avers offenbar, wie die Vergleichung mit der bei Cappe (Kaisermünzen I, Taf. XVII. n. 285) abgebildeten Münze zeigt, einem Denare Heinrich's II als Kaiser (1014—1024) angehöre. Herr Grote hat hier unzweifelhaft das Richtige getroffen, wie meine nachfolgende Beschreibung des Stückes beweist:

Av. In der Mittelfläche von einem gezackten Kreise eingeschlossen ein Kreuz, dessen Schenkel wieder in einem geperlten Kreis zusammenlaufen. In den vier Kreuzeswinkeln je ein Punct. Umschrift: + HEI (NRICVS).

Rev. In der Mittelfläche eine vierzeilige arabische Inschrift in rohem Ductus:

الامام هشام der Imâm Hischâm
امير المومنين Fürst der Gläubigen
المويد بالله el-Muaijed-billâh
(عامر) ('Âmir)

Von der Umschrift ist nur mehr .... رسول الله .... Gesandter Gottes.... zu sehen, als Theil des 33. Verses der IX. Sure.

Gr. 18 Mm. Gew. 1.382 Grm. Taf. VI, Nr. 2.

Der Chalife Hischâm el-Muaijed-billâh regierte in Spanien vom Jahre 976—1008 († 1012). Dadurch nun, dass wir die Herkunft der arabischen Rückseite plötzlich aus Asien nach Europa versetzt sehen, ergeben sich ganz neue und sichere Anhaltspuncte für die weitere Untersuchung, während die Schlüsse aus Lelewel's und Frähn's Erklärungen von selbst zusammenfallen. Da also die Münze nicht vor dem Jahre 976 und nach dem Ergebnisse der Daten des Trzebuñer-Fundes nicht nach 1040 kann geschlagen worden sein, so bleibt zur Bestätigung der früher erwähnten Erklärung Grote's nur der Zeitgenosse Hischâm's, Heinrich II (1002—1024). übrig, was aber vollends sichergestellt wird durch den Ciechanower-Fund, dessen Münzen nach dem Ergebnisse seiner Daten um 1020 vergraben wurden.

Wenn durch letzteren Umstand die Prägungszeit der bilinguen Münze noch näher fixirt erscheint, so gelangen wir mit Hilfe des nächstfolgenden Stückes (Taf. VI, Nr. 3), in dieser Beziehung wieder um einen Schritt weiter.

II. Ueberprägt, mit corrumpirten Legenden:

Av. لااله لا Kein Gott ausser

الله...حده Allâh dem Einen,

لاس...صلم er hat keinen Genossen.

لمسم ......

Umschrift: ...سه اىىس و ىسعىر و ىلىم....

d. i. ....سنة اثنتين و تسعين وثلثم Jahr dreihun (dert) und zweiundneunzig (d. i. 1002 n. Chr.).

Rev. Die arabische Legende in der Mittelfläche wie vorher bei Nr. 1.

Umschrift: .... ى ...... محمد رس Muhammed Ges (andter) ...... Sur. IX, V. 33.

Gr. 18 Mm. Gew. 1.64 Grm. Taf. VI, Nr. 3.

An diesem Stücke ist eine Ueberprägung durch gleiche Stempel ersichtlich, und zwar stehen am Averse die Worte رسول الله „Gesandter Gottes" von der Umschrift des Reverses, und auf diesem wieder: و ثلث „und dreihun(dert)" des Averses, nebst einigen Spuren des Glaubenssymbolums in der Mittelfläche.

Der Revers dieser Münze rührt aber unverkennbar von demselben Stempel her, mit welchem die Rückseite des bilinguen Denars (Nr. 2) geprägt wurde, wie man sich an dem رسول الله überzeugen kann. Somit gehört auch die Rückseite des letzteren einer Nachmünze mit der Jahreszahl 392 (= 1002 n. Chr.) an, und die Prägung beider Stücke, welche dem Gesagten zufolge in die Jahre 1002 bis 1020 fällt, muss gleichzeitig geschehen sein. Dieses Resultat, durch die gleichzeitige Auffindung der beiden Münzen bestätigt, ist für die weitere Untersuchung wichtig.

III. Av. und Rev. arg corrumpirt, bieten dieselben Legenden wie Nr. 2. Doch das unterste Wort in der Mittelfläche der Rückseite hat hier die Form لسمد Von den Randschriften der beiden Seiten ist nichts zu entziffern.

Gr. 18 Mm. Gew. 1.1 Grm. Taf. VI, Nr. 4.

IV. Die Hälfte eines ähnlichen Denars mit gänzlich verdorbenen, sinnlosen arabischen Schriftzeichen.

Gr. 18 Mm. Gew. 0.339 Grm. Taf. VI, Nr. 5.

Die groben, oft monströsen, also keineswegs correcten arabischen Inschriften, wie Lelewel l. c. III., pag. 114, bei seinem bilinguis meinte, zeigen allein schon, dass wir es hier mit keinen echt arabisch-spanischen Münzen, sondern nur mit fremden Nachahmungen derselben zu thun haben.

Die Gleichartigkeit der lateinisch-arabischen Münze mit dem unter Nr. II. beschriebenen Stücke ist ebenfalls ein Beleg dafür. Ich hebe diess hervor, weil Rühle von Lilienstern in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“, Berlin 1836, Nr. 30, pag. 240*) als Recensent des Lelewel'schen Werkes in dem bilingnis nichts anderes zu sehen vermeint, „als eine unvollkommen überprägte arabische Münze, wo der Stempel die Legende der Rückseite nicht zu vertilgen vermocht hat.“ Aber auch an eine zufällige Ueberprägung einer Nachmünze kann hier nicht gedacht werden, da, wie erwähnt, bereits fünf gleiche Stücke aus verschiedenen Funden an's Tageslicht gekommen sind.

Das Vorbild zu den obigen, von gleichen Stempeln herrührenden Münzen (Taf. VI, Nr. 2 und 3) war in der That ein spanisch-arabischer Dirhem aus dem Jahre 392 d. H. (= 1002 n. Chr.). Die Abbildung eines solchen auf Taf. VI, Nr. 6, dient zur Vergleichung.

Auf der Vorderseite von Nr. 3 und 6 sind die Lâm-Alef's لا unten offen; am Reverse von 2, 3 und 6 aber

---

*) Citat nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Grote.

in Ringelchen auslaufend. Ferner ist zu bemerken die gleiche Form des ن in اثنين auf Nr. 3 und 6. Ja, sogar das auf der Nachmünze (Taf. VI, Nr. 3) unvollständig geschriebene Zahlwort ثلث erklärt sich bei dem Anblick der Mustermünze (Nr. 6), wo es in gleicher Weise wegen Raummangels abgekürzt erscheint. Nur bei der durch drei Ringelchen gebildeten Verzierung am Reverse, weicht die Letztere von der Nachmünze (Nr. 2) ab, indem diese die Ringe in künstlich veränderter Gestalt vielleicht nicht unabsichtlich — weil christlichen Ursprungs — in Kreuzesform aufweiset.

Noch sind kurz die an den Nachprägungen sichtbaren Worte zu unterst der Aufschriften der Vorder- und Rückseiten zu besprechen.

Von dem, was Lelewel am Reverse der biliguen-Münze (Taf. VI, Nr. 1) falsch متضد liest, ist nur mehr auf dem Stücke des Herrn Grote, (Taf. VI, Nr. 2) eine schwache Spur zu sehen. Vergleicht man hiemit das zu unterst am Reverse der Mustermünze (Taf. VI, Nr. 6) stehende Wort, so erkennt man in den fraglichen Zügen sogleich die Verstümmlung des Namens عامر 'Âmir, der gewöhnlich auf den spanisch-arabischen Münzen in dieser Form zur Bezeichnung des im selben Jahre, 392 d. H., in der Nähe von Medina Celi gestorbenen, mächtigen und tapferen Reichsverwesers des Chalifen Hischâm, Muhammed ben 'Âbî 'Âmir vorkommt. (Vgl. Wien. num. Monatsh. IV., pp. 30, 38.)

Das Wort der vierten Zeile am Averse von Nr. 3 hatte ich auf den ersten Anblick des mir vorliegenden

Staniolabdruckes für (ا)لمصحفي el-Musahefî, den Namen des im Jahre 978 n. Chr. hingerichteten Wezîr's Hischâm's gelesen. Allein eine genaue Untersuchung des mir später durch Herrn Grote zugesendeten Originals, sowie die auf derselben Seite befindliche Jahreszahl 392 (= 1002) macht diese Deutung unmöglich. Der rechts auslaufende Strich unter dem Worte ist, obwohl ein ى, nicht hierher, sondern zu dem sonst weiters nicht mehr erkennbaren بالهدى der Umschrift gehörig, als eine Fortsetzung von dem noch sichtbaren (محمد) رسول الله ارسله Sure IX, V. 33.

Die durch bessere Erhaltung des fraglichen Wortes auf Nr. 4 ermöglichte Vergleichung mit der Mustermünze Nr. 6 zeigt, dass es eben aus jenem سمح entstanden sei, welches schon bei Gaillard, Description des monnaies Espagnoles, Pl. XVII, Nr. f., unter den „unerklärbaren“ Worten erscheint. Ich glaube, dass es zweifellos بِمُتَّعٍ auszusprechen und im ähnlichen Sinne wie بِجُذُورٍ d. h. „in Fülle, Reichlichkeit“ auf das ausgezeichnete (normale) Gewicht des Stückes zu beziehen sei, umsomehr, als letzteres Wort von Stickel ebenfalls auf einem spanisch-arabischen Dirhem vom Jahre 219 d. H. gelesen wurde. (Zeitschrift d. D. M. G. XVIII, pag. 780.)

Eine Erklärung der unbestimmten kûfischen Züge سمح etwa als Personenname, ist hier schlechterdings unmöglich, und der Zusammenhang, in welchem die einzig

annehmbare Combination بمتح mit der Gewichtsbeschaffenheit der Münze gebracht wird, ist in diesem Falle noch wahrscheinlicher, da das Verbal-Adjectiv ماتح desselben Stammwortes von Dschauharî und Firûzâbâdî in der Bedeutung praeponderans, abundans ausdrücklich auf das Gewicht bezogen wird.

Wenn ich nun hier noch mit Rücksicht auf diese neue Gewichtsbezeichnung meine Ueberzeugung ausspreche, dass trotz der mehrfachen Widersprüche die Beziehung sonst räthselhafter Wörter auf Gehalt oder Gewicht im Allgemeinen festzuhalten sei; so hoffe ich auch durch die gelegentliche Veröffentlichung unwiderlegbarer Beweise, welche sich in meinen Händen befinden, wenigstens die Theorie von den Werthbezeichnungen vor jedem Zweifel zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Jos. Karabacek.

X.

Zur
mittelalterlichen Münzkunde Tirols.

Nachträge und Berichtigungen
zu P. Justinian Ladurner's Werk*).

Je dürftiger bei uns in Oesterreich das Feld der mittelalterlichen Münzgeschichte bisher noch bestellt ist, mit um so grösserer Aufmerksamkeit haben wir jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete zu begrüssen, zumal wenn sie so Bedeutendes bietet, als das oben angeführte Werk. Der Verfasser liefert in der That, gestützt auf einen reichen Schatz bisher grösstentheils unbekannter Urkunden, den ersten Versuch einer Münz- und Geldgeschichte in einem der deutsch-österreichischen Lande während der Zeit des Mittelalters. Und dieser Versuch ist über alle Erwartung gut ausgefallen.

Zu einer richtigen Beurtheilung dieses Werkes ist übrigens dessen Sonderung in einen münzgeschichtlichen

*) „Ueber die Münze und das Münzwesen in Tirol vom 13. Jahrhundert bis zum Ableben K. Maximilians 1519", 1868, 102 pp. mit 2 Tafeln, Separatabdruck aus dem V. Bande des „Archivs für Geschichte und Alterthumskunde Tirols." Innsbruck. Wagner.

und einen münzbeschreibenden Theil unerlässlich. Erstere ist vortrefflich und würde kaum irgend etwas noch zu wünschen übrig lassen, wenn sich der Herr Verfasser zur nachträglichen Herausgabe jener Notizen verstehen wollte, die ihm, wie er mir schrieb, erst nach vollständigem Abdruck seiner Arbeit zugekommen sind. Wir würden daraus höchst wichtige Nachrichten über das Münzwesen unter Erzherzog Sigismund und König Max I. erfahren, beispielsweise über das Verhältniss zwischen Wiener und Tiroler Landgewicht, über den Zeitpunct der Sechser und Guldenprägung, über die Legirungen u. d. m. belehrt werden. Bei der Lückenhaftigkeit der Nachrichten, die über unsere Münzverhältnisse im Mittelalter erhalten sind, bringt jede Ergänzung eines Gebietes nothwendig auch Berichtigungen für die übrigen. Es ist daher der Herr Verfasser im Ineresse der Wissenschaft selbst dringend aufzufordern, diese Frucht seiner Bemühungen nicht länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Volles Lob muss insbesonders dem Bestreben P. Ladurner's gespendet werden, auf Grundlage gesammelter Nachrichten über Zinssätze, Arbeitslöhne, Waarenpreise und über das Verhältniss der Tiroler- zu auswärtigen Münzen, den wirklichen Werth der Geldstücke in den verschiedenen Jahrhunderten festzustellen. Gerade diese, die national-ökonomische Seite der Numismatik, die zumal für das Mittelalter die weitaus wichtigste ist, wird bei uns so gut wie gar nicht beachtet. An einer Preisgeschichte, wie sie James E. Thorold Rogers für England veröffentlicht hat (A History of Agriculture and Prices in England) fehlt es bei uns, und die Numismatiker, welche den dringendsten Anlass haben sollten, Materialien für eine solche zu liefern vernachlässigen diess Feld gänzlich.

Auch der münzbeschreibende Theil zeigt, dass vom Verfasser die einschlägige Literatur benützt und überhaupt keine Mühe gespart wurde; allein das ihm zur Verfügung stehende Material — die Münzsammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck — ist für die ältere Zeit, wie ich mich persönlich überzeugen konnte, etwas dürftig. Wenn ich daher hier Ergänzungen und Berichtigungen desselben bringe, so ist diess wesentlich nur dadurch ermöglicht, dass mir die anerkannte Liberalität Sr. Durchlaucht des Fürsten Ernst Windisch-Grätz einen bedeutenden Fund von Tiroler Meinhardus-Münzen zur wissenschaftlichen Bearbeitung überliess.*) Und nun zur Sache.

I.

Als die ältesten Münzen Tirols führt P. Ladurner die bekannten sogenannten Aquilini grossi mit Adler und und Kreuz und den Aufschriften ✠ COMES ⁝ TIROL ⁝ und · DE — MA — RA — NO an. (Taf. I, Nr. 1, 2). Die Zuweisung derselben ist bekanntlich eine streitige. Giovanelli in seinem „Intorno all' antica Zecca Trentina" (Trient, 1812) schreibt sie dem letzten Vintschgauer Grafen Albert († 1253) zu; Director Dr. Ritter von Bergmann**) und P. Ladurner sind geneigter in ihnen Prägen des Grafen Meinhard I. († 1258) aus dem Görzer Hause — dem Nachfolger Alberts — zu erkennen. Unbestrittene

*) Seine Durchlaucht geruhten auch eine vollständige Reihe der im Funde doppelt vorkommenden Gepräge der Münzsammlung des Ferdinandeums in Innsbruck zum Geschenke zu machen.

**) In seiner Abhandlung „Ueber die Meraner Münze und die Uebereinstimmung ihres ältesten Typus mit den Aquilini grossi einiger Städte Oberitaliens." Wien. Jahrb. der Lit. CXIII, Anzbl. S. 1 fgd.

Gewissheit wird sich hier nie, wohl aber hohe Wahrscheinlichkeit erreichen lassen. Als Haupteinwand gegen die Annahme, dass die Prägung dieser Münzen nicht von Albert III. ausgegangen sein könne, wird angeführt, dass sie eigentlich nur Nachmünzungen italienischer Vorbilder, wie jener von Padua, Vicenza, Mantua u. s. w. seien.

Diese Behauptung erscheint mir bei weitem noch nicht erwiesen. Zwar wird von Zanetti mit Bezug auf eine Stelle des Mantuaner Geschichtschreibers Mario Equicola ausgesprochen *), dass Mantuaner Münzen dieses Typus schon um das Jahr 1257 zu Brescia in Umlauf gewesen wären, daher wohl schon früher müssten geschlagen worden sein; allein Equicola, dessen „Cronica di Mantova“ 1521 gedruckt wurde, kann hier nicht die Bedeutung einer gleichzeitigen Quelle haben, da er erst 200 Jahre später, 1460 geboren wurde. Andererseits fordern gerade die betreffenden Mantuaner Gepräge sicher eine spätere Zeit — das XIV. Jahrhundert — indem sie am Ende der Reversumschrift (ähnlich wie der von Herrn von Bergmann abgebildete Vizentiner Grosso), ein kleines Schildchen mit dem Wappen der regierenden Familie enthalten. Da es jenes der Gonzaga ist, welche Familie diese Stadt im Jahre 1329 besass, theilt der bekannte italienische Gelehrte und Münzforscher Promis diese Münze auch eben derselben Zeit zu. Erwägt man, dass Herr von Bergmann selbst zwei ganz ähnliche Ge-

*) „L'epoca del 1257 è probabilmente quella di aver i Mantovani in quell' anno incominciato a batter moneta di argento, o almeno d'essersi in detto tempo battuto il Grosso con la croce e l'Aquila, giachè in detto anno si ammettono in corso in Brescia i nuovi Grossi e piccoli Mantovani.“ Zanetti delle monete d'Italia III, p. 246, Note 233, cf. p. 253 (Citat aus Bergmann a. a. O. p. 7).

präge von Görz und Verona anführt, welche dem XIV. Jahrhunderte angehören *) und dass sich nach Promis' Angabe auch für die vielbeliebten Paduaner und Vizentiner Münzen nur festsetzen lässt, dass sie um die Mitte des XIII. Jahrhunderts im Verkehre waren, so verlieren die gegen die Zuweisung an Graf Albert erhobenen Bedenken gar sehr an Kraft. Dass der schöne Aquilinen-Typus von italienischer Künstlerhand geschaffen worden und an der Etsch bis Meran heraufgezogen sei, das ist erst zu beweisen; meines Erachtens sprechen gewichtige Gründe für die gegentheilige Ansicht. Allerdings ist es richtig, die Augustalen Kaiser Friedrichs II. dienten zum Vorbild und italienische Künstler waren es, welche den Stempel erdachten und schnitten, allein dies geschah in Meran selbst, im Dienste des Grafen. Schon die Anlehnung an den Fuss der ehemals **) im Lande gangbaren Trienter Münze, welche bekanntlich im italienischen Style ausgeprägt wurde, erforderte dies. Bald aber fand das neue Gepräge auch über die Landesgränzen hinaus einen solchen Beifall, dass schon 1272 Bischof Egno von Trient bei Gelegenheit der Münzverpachtung dem Rubofadis von Florenz aufträgt, sich nach dem Schrot und Korn der Meraner Münzstätte zu richten, soferne Graf Meinhard solches gestatte, und 1277 in den Statuten des deutschen Kaufhauses von Venedig der „denarii de Tyrole" Erwähnung gemacht wird ***). Dies spricht wohl klar dafür,

*) A. a. O. p. 8.

**) Noch 1239, vgl. Ladurner a. a. O. p. 12.

***) Ladurner a. a. O. p. 14 und 16 „cepta fuit pars, quod si aliquis Theotonicus amodo aduxerit Venecias denarios, grossos, florinos aureos, denarios de Tyrole nec non denarium de XX, debeat solvere de dictis monetis quinque pro centum." (Ladurner p. 16 nach Mone Zeitschrift d. Oberrheins V, 11.)

dass die von den Tiroler Grafen ausgegangenen Münzen sehr beliebt waren und rasche Verbreitung in Italien fanden. Man könnte zwar einwenden, dass im letzteren Falle unter jenen denarii de Tyrole keineswegs die so eben beschriebenen Adlergroschen (Aguglini grossi), sondern das bekannte gewöhnliche Meinhardus-Gepräge mit dem Doppelkreuze zu verstehen sei. Dieser Einwurf behebt sich aber dadurch, dass darin ausdrücklich auch dieses letzteren, des denarius de XX, des Zwainzigers oder des Etschkreuzers gedacht ist, was durch den Umstand hinlänglich erklärt wird, dass beide Münzgattungen in Italien einen verschiedenen Umlaufswerth hatten*). Ist es nach dem Gesagten wohl anzunehmen, dass die Italiener fremdes Geld, welches ihre heimischen Gepräge absichtlich nachahmte, bewusst und gerne unter sich umlaufen liessen, oder ist es nicht wahrscheinlicher, dass sie den ihnen fremden (d. h. den Tyroler) Typus einfach auf ihren heimischen Münzen anwendeten? Dass solches in späterer Zeit geschah, ist sichergestellt, denn es hat bisher noch Niemand den Tiroler Ursprung der Etschkreuzer (Zwainziger) bestritten, während es doch gewiss ist, dass derselbe ebenfalls in Ober-Italien sehr verbreitet war und dort vielfältig nachgeahmt wurde**). Letztere Thatsache

---

*) In dem Edicte König Heinrichs VII. v. 7. Novbr. 1310, welches die Umlaufswerthe verschiedener Münzen für Italien festsetzt, heisst es, man solle nehmen: „Teralinum de Tyralis (Zwainziger) denariis sex (scil. imperalibus parvis) Aguglinum grossum de Tyra denariis quinque et dimidie.“ (Promis, Monete del Piemonte I, 1852, p. 42 fgd.)

**) In dem schon angeführten Edicte König Heinrichs VII. wird ausdrücklich verboten, „imperiales factos in Clivassio in Yporeya in Incixa et in Ponzono in Curtemilia nec nullum marchexanum Tyrallinum Russinum factos in dictis monetis“ zu besitzen. Promis a. a. O. p. 42.

ist sogar nur dann leicht zu erklären, wenn man an dem Tiroler Ursprunge der Adlergroschen festhält; denn sind die Veroneser, Paduaner, Vizentiner, Mantuaner . . . Grossi mit den gleichen Darstellungen nur Nachahmungen der Tiroler Urstücke, welche in Ober-Italien allgemein gerne genommen wurden, so ist es begreiflich, dass auch eine neue aus demselben Lande kommende Münzgattung bereitwilligen Markt fand; sind sie es nicht, so müsste man annehmen, dass das Tiroler Münzwesen innerhalb 20 Jahren (1257—1277) eine der merkwürdigsten Wandlungen durchgemacht habe, erst abhängig von italienischen Vorbildern gewesen, und dennoch binnen dieser kurzen Zeit mit einem neuen, selbst erfundenen Gepräge siegreich in Italien aufgetreten sei. Münze und Handel hingen aber im Mittelalter so gut zusammen als jetzt, und namentlich war die äussere Gestalt für den Markt, den eine Münze beherrschte, damals von noch viel höherem Werthe als heute. Eine erfolgreiche Veränderung, wie die geschilderte, hätte daher sicherlich nicht ohne Rückwirkung auf den Handelsbetrieb bleiben können, ja sie wäre vielleicht sogar blos durch eine Veränderung in dem Gange desselben zu erklären. Von einer solchen ist aber nichts bekannt.

Nach dem Gesagten glaube ich zur Behauptung berechtigt zu sein, dass wir in den Meraner Adlergroschen die von italienischen Künstlern über Anordnung des Tiroler Grafen verfertigten Vorbilder der in den verschiedenen ober-italienischen Städten ausgeprägten Aguglini grossi haben. Steht diess fest, so ist auch der Zeitpunct ihrer Entstehung genauer zu bestimmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass all' diese

Tiroler Nachgepräge erst nach der Münzvereinigung von Cremona, welche ins Jahr 1254 fällt, in Umlauf kamen *). Erwägt man nun, dass diese Adlergroschen wirklich einen von den Etschkreuzern (Meinhardus-Denaren) ganz abweichenden Styl haben, dass ferner in dem mir zur Verfügung gestellten Funde von Meinhard's Münzen mit und ohne Flügelbinde, welcher zufolge der beigemengten Nachgeprägen, etwa um 1330 vergraben worden sein dürfte, unter 304 Stücken, die ich untersuchen konnte, auf 290 Etschkreuzer nur 7 sämmtlich in Einzelheiten abweichende Adlergroschen vorkamen — sie somit zur Zeit der Verscharrung ausser Umlauf waren — so wird man kaum anstehen können, diese anerkannt ältesten Tiroler Münzen dem letzten Vintschgauer Grafen Albert († 1253) zuzuschreiben.

II.

Auf Taf. I, Nr. 3 bildet P. Ladurner eine schon von Giovanelli beschriebene Münze ab:

Av. ME — IN — AR — DVS Kreuz, die Umschrift theilend.

Rev. ✠ COMES т TIROL Kreuz.

(Vergl. hier Taf. 6, Nr. 12.)

Eine sichere Zutheilung dieses Stückes gibt der Herr Verfasser nicht, sondern erwähnt bloss, dass Giovanelli dasselbe einen halben Grosso nenne und erst **) dem Meinhard I. und später (Neue Zeitschr. des Ferd. VI. S. 165) Meinhard II. zuschreibe.

---

*) Vgl. Promis a. a. O. p. 11, Busca und pag. 25 Jorea.

**) In seiner „Zecca Trentina".

Mir sind leider beide angeführten Schriften augenblicklich nicht zur Hand, ich kenne daher die darin vorgebrachten Gründe nicht, möchte mich aber doch dafür entscheiden, diese Münze Grafen Meinhard I. zuzuweisen, denn es bildet dieselbe nach Umschrift und Darstellung einen ganz merkwürdigen Uebergang zu den Etschkreuzern, die schon unter Meinhard I. begonnen haben. Die Vorderseite ist nämlich noch ganz im Geiste der Reverse bei den Adlergroschen gehalten, während andererseits die Rückfläche schon den auf den Etschkreuzern bleibend vorkommenden Titel ✢ COMES τ TIROL führt.

III.

Av. ✢ MEINHVARDVS : C In der Mitte der Schild mit dem Tiroler Adler.

Rev. ✢ DE⁎ — LV⁎ — ON⁎ — ⁎VE⁎ Langes, die Umschrift theilendes Kreuz mit zwei zwischen den Schenkeln querüber gestellten Sternchen und Halbmonden. — Schrift im Av. und Rev. zwischen zwei Perlenkreisen; schüsselförmig geprägt. Ladurner Taf. I, Nr. 4. (Vgl. hier Taf. 6, Nr. 13.)

Veröffentlicht wurde dieses Stück zuerst von dem unermüdlichen Erforscher tirolischer Alterthümer Herrn Director von Bergmann, im 2. Bande der Neuen Zeitschr. d. Ferd. Seite 119. Er schrieb diese „offenbar tirolische, aber aus der Prägstätte zu Lienz hervorgegangene Münze“ dem Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol zu und meint, dass sie wegen der fehlenden Flügelbinde wahrscheinlich noch vor dem Theilungsvertrage von 1271 geschlagen worden sei. P. Ladurner dagegen, bewogen durch den

Abgang des auf den Etschkreuzern vorkommenden Doppelkreuzes, will sie eher Grafen Meinhard I., und zwar für die Zeit zutheilen, als er „durch das Ableben seines Schwiegervaters, des Grafen Albert III. von Tirol, gerechte Ansprüche auf dessen Lande überkommen, aber wegen seiner Weiterungen darüber mit seinem Schwager, dem Grafen Gebhard von Hirschberg, vor erfolgter Theilung am 10. November 1254 nicht absolut den Titel „Comes Tirolensis" annehmen und auch die Münzstätte zu Meran — wenn sie etwa damals schon bestand — nicht benützen konnte." Um dennoch sein Anrecht auf die tirolischen Lande einstweilen öffentlich kund zu geben, habe er wohl die Münze mit dem Tiroler Adler, jedoch ohne die Umschrift „Comes Tirol" in seiner Münzstätte zu Lienz schlagen lassen.

Ich muss vor allem bemerken, dass auch Schweitzer in seinem „Abrégé de l'histoire des comtes de Gorice et série de leurs monnaies" einen abweichenden Stempel desselben Stückes unter Nr. V abbildet und ebenfalls an der Zugehörigkeit nach Tirol nicht zweifelt. Trotzdem kann ich mich nicht entschliessen, diese Münze für eine tirolische zu halten. Die schüsselförmige Prägung, die Prägestätte, endlich die Darstellung des Reverses überhaupt, welche mit gar keiner oder geringer Abänderung auf den Münzen der Görzer Grafen Albert II. (1271 bis 1304), Heinrich II. 1304—1323, Albert IV. 1338—1374, Heinrich III. 1338—1364 und Johann Meinhard 1385 bis 1430 vorkommt*), gestatten nicht, dass man sie zu den Tirolern einlege. Sie ist vielmehr, da die Bedeutung der blossen Wappenfigur gegenüber der Prägeweise in

---

*) Schweitzer Nr. VII, XI, XVIII, XX, XXI, XXIII.

der Regel zurücktretend ist (wie ich diess an anderem Orte bereits auseinandergesetzt habe), ebenfalls als eine reine Görzer Münze zu betrachten.

In dem gegebenen Falle ist übrigens sogar die Bedeutung des Adlers leicht zu erklären, da das Stück, wie Herr von Bergmann ganz richtig bemerkt hat, vom Grafen Meinhard II. von Görz und Tirol ausgegangen ist. Im Jahre 1267 trafen die Brüder Albert und Meinhard ein Abkommen dahin, dass ersterer die Verwaltung von Görz, letzterer die von Tirol übernehmen und beiden der Titel eines Grafen von Görz und Tirol zukommen sollte *). Erst 1271 wurde die Theilung wirklich durchgeführt, wiewohl noch damals bestimmt wurde, dass die Zölle in Tirol und die Münze zu Meran beiden gemeinschaftlich zuzustehen hätten **). Jedenfalls vor dem Jahre 1271, am liebsten aber in die Zeit zwischen beide Verträge möchte ich die fragliche Münze verlegen. Meinhard hatte das volle Recht, den Tiroler Adler anzubringen, und trotzdem zu Lienz für Görz zu münzen. Eben desshalb, weil er thatsächlich der Mitherrscher über beide Lande war, nennt er sich blos Comes ohne Goriciae oder Tirolis beizufügen. Nicht unerheblich wird meine Ansicht durch den Umstand unterstützt, dass uns im Reverse ganz gleiche Münzen seines Bruders Albert mit dem Stammwappen, einem schreitenden Löwen und der Umschrift ✠ ALBERTVS ✲ COMES auf der Vorderseite bekannt sind, während die Münzen von dessen Nachfolgern wie Vorfahren des bestimmenden Beisatzes Goriciae nicht ermangeln.

---

*) Schweitzer a. a. O. p. 37.

**) Ladurner, p. 14.

Offenbar wurden diese Stücke von den Brüdern und Mitregenten zu Lienz, und zwar bloss für den Bedarf der Grafschaft Görz ausgemünzt. In Tirol hatte man, wie ich im Folgenden untersuchen werde, schon seit Meinhard I. mit der Ausprägung der Etschkreuzer begonnen und solche wegen deren Beliebtheit auf die alten Stempel ausgemünzt. Daraus würde sich erklären, warum uns von Albert IV. während seiner Mitregentschaft keine besonderen Tiroler Münzen bekannt sind und warum er sich im Theilungsvertrage von 1271 die Gemeinsamkeit der Meraner Münze vorbehalten hat.

Nach dem Gesagten ist es auch klar, dass folgender (vgl. hier Taf. 6, Nr. 14 u. 15) von P. Ladurner nach einem Citate von Liruti abgebildete Silbervierer Grafen Meinhard's II. — Av. ME — IN — AR — DV' Doppelkreuz, die Umschrift theilend. Rev. · COMES · TIROL Eine auf einem Stengel stehende Blume, welche sich in drei Aeste theilt, deren jeder eine kleine Blume (einer fünfblättrigen Rose ähnlich) trägt (Ladurner, Taf. I, Nr. 5) — nicht zu Lienz geschlagen sein kann, da letzteres lediglich die Münzstätte der Grafschaft Görz war. Dass übrigens die fragliche Blume nicht das Abzeichen — die Rose — von Lienz sei, ergibt sich wohl am sichersten daraus, dass wir eine ganz gleiche Figur als Beizeichen (eines Münzmeisters — oder eines Jahrgangs?) auf den Etschkreuzern desselben Regenten finden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Arnold Luschin.

XI.

Ducaten Kaiser Karl's V.

als Grafen von Tirol und Herzogs von Kärnten,

wie auch

Groschen der Stadt Wien von 1519—1521.

I. Tirol.





KAROLV·s ARCHI—DVX (sic) ·AVSTRI ae. Nach vorn gekehrt erscheint Karl stehend in vollem Harnisch, mit umgehängtem Mantel und dem Erzherzogshute auf dem Haupte, den Scepter in der Rechten, die Linke auf das Schwert gestützt. ℞ ✠ MONET · a NOV · a AVREA· COMITI ' TIROL'·is. Im Felde zwischen Lilienkreuzen die Wappenschildchen von Oesterreich, Kärnten, Habsburg und Burgund. Wiegt 3.263 Grammen. — Bei v. Wellenheim Nr. 9221 beschrieben, findet sich weder in Monnoies en or, noch in Joh. Tobias Köhler's Ducaten-Cabinet, noch bei Sothe.

II. Kärnten.




⁂ CAROLVS · R — OMANOrum REX. Dessen jugendliches Brustbild mit langem Haare, Baret und dem Orden des goldenen Vliesses von der linken Seite. ℟ DVCATVS · CARINTANVS · AN(n) · O · 1521. Im Felde das vierfeldige Wappen, auf dem vier Schildchen ruhen; im ersten Felde der Bindenschild von Oesterreich, im zweiten das Wappen von Kärnten, im dritten der steierische Panther, im vierten der Adler von Krain; im Herzschildchen: 1. Castilien, 2. Leon, 3. Burgund, 4. Aragonien. Wiegt 3.520 Grammes. Angezeigt in Köhler's Ducaten-Cabinet. Hannover 1759, Nr. 26.

III. Groschen der Stadt Wien von 1520.




✣ ARCHIDVX AV✠STRIE. 1520. Im Felde der mit dem Erzherzogshute bedeckte österreichische Bindenschild. Zu dessen beiden Seiten W — H, d. i. Wiens Hausgenossen, s. S. 172. ℟ STIRIE ⁂ CARINTH · iae ⁂ TIROLIS ✣. Im Felde die drei Wappen dieser Länder, zwischen lilienförmigen Verzierungen in's Kleeblatt gestellt.

Kaiser Karl V., am 25. Februar 1500 zu Gent geboren, war in Folge der glücklichen Vermählungen seines Grossvaters K. Maximilian's I. mit Maria von Burgund und seines Vaters Philipp's des Schönen, mit der castilianisch-aragonesischen Prinzessin Johanna im Frühlinge seines Lebens der schönsten Reiche und Lande germanischer und romanischer Zunge, wie auch im neuentdeckten Welttheile jenseits des Oceans, und, nachdem Karl's des Grossen Krone auf sein jugendliches Haupt gesetzt war, der erste und mächtigste Herrscher der Christenheit.

Sein Vater, Erzherzog Philipp I., erbte als vierjähriger Prinz nach dem frühen Hinscheiden seiner Mutter (1482) die schönen und reichen burgundischen Lande, die bis zu seiner Grossjährigkeit (1494) sein Vater als Vormund verwaltete, als welcher er mit dem Titel eines römischen Königs mit seinem Sohne, dem Herzoge von Burgund, gemeinsam münzte.

Erzherzog Philipp, der nach Fugger's Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich (S. 1102) auf seines Vaters wiederholte Berufung am 29. Juni 1496 nach Wien — unseres Wissens das erste und letzte Mal — gekommen war, vermählte sich am 21. October desselben Jahres mit der Infantin Johanna, Tochter Ferdinand's, des Katholischen *), Königs von Aragonien und Isabella's, Königin von Castilien, welche, wenn auch von Jedem sein Erbreich gesondert und selbstständig regiert wurde, jedoch gemeinsam und für beide Reiche von 1474—1504 münzten **).

*) Papst Alexander VI hatte dem K. Ferdinand wegen dessen Siege über die Mauren im J. 1493 den Titel des Katholischen verliehen.

**) Descripcion general de las Monedas Hispano-Cristianas por Aloiss Heiss. Madrid. Tom I, pag. 117 f. und Nr. 1—178 beschrieben und Tab. 17—26 abgebildet.

Nach dem Hintritte dieser seiner Schwiegermutter (26. Nov. 1504) wurden Philipp und seine Gemahlin zu Valladolid am 4. December nach abgelegtem Eide zu Königen und ihr älterer Sohn Karl (mit dem Taufnamen seines burgundischen Grossvaters) zum Prinzen von Castilien bestätigt, ausgerufen und jene Beiden gekrönt.

Auch Philipp und Johanna münzten gemeinsam mit dem Titel Rex et Regina und ihren Wappen, so z. B. in Antwerpen im Jahre 1505.

Am 25. September 1506 erlag König Philipp, von dem uns keine Münzen von Castilien bekannt sind, einem hitzigen Fieber, dem seine geisteskranke Gemahlin, welche ihm die beiden Söhne Karl und Ferdinand (mit dem Taufnamen seines aragonesischen Grossvaters), nebst vier Töchtern geschenkt hat, erst im Jahre 1555 in's Grab folgte.

Die beiderseitigen Grossväter König Ferdinand und Kaiser Maximilian führten die vormundschaftliche Regierung, jener in Castilien, dieser in den Niederlanden, bis nach des Enkels zurückgelegtem 16. Lebensjahre.

Nach König Ferdinand's am 23. Jänner 1516 erfolgtem Ableben ward Karl, der Erste dieses Namens, Erbkönig der gesammten vereinigten Reiche, und am 7. Februar 1518 nach altem Gebrauche zum Könige von Castilien ausgerufen und gekrönt, so auch später zu Saragossa von Aragonien.

Karl und seine Mutter münzten gemeinsam. Auf drei Stücken bei Heiss S. 145 und Taf. 27 steht der Name der Königin-Mutter voran, als: IOANNA·ET·CAROLVS: R· HISPANIARVM : REGES : SICILIAE, wohl aus dem Grunde, weil die Cortes, als er zugleich mit seiner Mutter

in Valladolid zum Könige erklärt wurde, festsetzten, dass in allen öffentlichen Acten der Name der Mutter dem ihres Sohnes vorstehen müsse. Hievon wurde bald abgegangen, indem wir bei Heiss auf allen anderen Stücken lesen: CAROLVS oder KAROLVS voran und Beide als REGES · HISPANIARVM · ET · INDIARVM. Auf diesen spanischen Münzen erscheint niemals der Kaisertitel.

Als nun auch Kaiser Maximilian am 12. Jänner 1519 zu seinen Vätern sich versammelt hatte, traten in den österreichischen Landen die beiden Enkel als dessen Erben ein, und für das deutsche Reich ward eine Königs- oder Kaiserwahl eröffnet, von welcher wir hier in Kürze zuerst sprechen wollen.

Neben Karl I. König von Spanien und Indien bewarben sich bekanntlich König Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England (der jedoch bald zurücktrat) um die deutsche Königs- oder Kaiserkrone. Der Ernst der Lage in kirchlicher und politischer Beziehung wies die Kurfürsten auf den mächtigen Karl hin, welchem auch die Erlangung der höchsten weltlichen Würde der Christenheit vor Allem am Herzen lag.

Am 28. Juni 1519 wurde er in seiner Abwesenheit zu Frankfurt zum römischen Könige gewählt und, nachdem er aus Spanien angekommen war und die Wahlcapitulation*) beschworen hatte, am 23. October 1520

*) Ein Artikel derselben enthält die Bestimmung das Münzwesen zu verbessern und es in guter Ordnung zu halten. Wie bekannt, hatten viele Fürsten, Grafen und Städte von den Kaisern und dem Reiche das Münzrecht erhalten, das Einige zu schlechter Münze missbrauchten. Sie münzten als Stände des Reiches, und um sie zu erinnern, dass sie abhängige Glieder desselben sind, erliess der Kaiser ddo. Esslingen am 10. Nov. 1524 die

unter dem Namen „Karl V." in Aachen feierlich gekrönt; wobei wohl zu bemerken ist, dass er bei dieser Feierlichkeit nicht als König von Spanien, sondern als Erzherzog von Oesterreich im erzherzoglichen Ornate erschienen ist. Bei dem glänzenden Zuge aus der Kirche nach dem Rathhause warfen königliche Persevanten (d. i. Heroldsdiener) Krönungsmünzen unter das Volk aus*), von welchen aber ich kein Exemplar nachzuweisen im Stande bin.

Nachdem die königliche Majestät am 25. October das Hochamt gehört hatte, ward auf Anordnung des Kurfürsten von Mainz „öffentlich avssgeschryen, mit den trummeten auffgeplasen, vnd publiciret Pabstlicher heiligkeit (Leo's X.) bewilligung, also, daʒ die Künigkliche maiestat den Tittel Erwölter Römischer kayser annemen möcht, daʒ auch beschach, vnd sein Küniglich maiestat ist auff ein mal Römischer Künig vnd Kayser worden." Diesen Titel eines erwählten römischen Kaisers hatte Kaiser Maximilian am Freitag nach Maria Lichtmess des Schaltjahres 1508, somit am 4. Februar unter feierlicher Procession, Absingung des Te Deum Laudamus und

---

Münzordnung, kraft welcher auf der einen Seite des Reiches Adler mit der Umschrift: „MO·neta CA·roli V. CÆ·saris ET· R·omanorum I·mperatoris, und auf der anderen sein selbst (d. i. des Münzherrn) Wappen und die Umschrift nach eines Jeden Gefallen sammt der Jahreszahl, und auf die kleineren Stücke die Buchstaben „M · C · V · CÆ · ET · R · I" geschlagen werden sollen, welche Verordnung unter seiner und seines Bruders Ferdinand I. Regierung wiederholt worden ist. Noch trägt ein Thaler der Reichsstadt Regensburg vom Jahre 1801—1802 den Kopf und die Aufschrift des letzten römischen Kaisers Franz II.

*) Nach einem gleichzeitigen Druckblatte: Römischer Küniglicher maiestat chrönung zu Ach geschehen.

Trompetenschall zu Trient angenommen; dessen Enkel Karl ist der letzte vom Papste (Clemens VII.) zu Bologna am 24. Februar 1530 gekrönte römische Kaiser.

Nun kehren wir zu unseren österreichischen Erblanden zurück. — Kaiser Maximilian, der — wie überliefert wird — dem jüngeren Enkel Ferdinand seine Erblande zugedacht hatte, führte aus höheren Rücksichten seinen Vorsatz nicht aus.

Wir lesen in des Kaisers Testament vom 30. December 1518 unter anderem: „Nachvolgend bevelhen vnd vbergeben wir nach vnserem abgang All vnser Lannd vnd Lewt Vnnsern lieben Sunen Kunig Charln von Hispanien vnd Ertz Herzog Ferdinannden Printzn daselbst Alls vnnsern Rechten Natürlichen Erben“:*) somit erbten beide Enkel gemeinschaftlich die österreichischen Provinzen, obwohl Karl in der Folge durch Abtretung seiner Ansprüche auf die grossväterliche Erbschaft den Bruder entschädigte, wie wir später darthun wollen.

Bekanntlich hatte der Kaiser auf seinen Todesfall die Regenten und Räthe zu Wien, Graz und Innsbruck zur Verwaltung der nieder-, inner- und oberösterreichischen (d. i. Tirols und der Vorlande) Erblande eingesetzt, indem er unter Anderem sagt: „Wir ordnen vnd wollen avch, daʒ all vnnser Regiment vnd Hawptlewt vnd Ambtlewt in Ieren Regierungen vnnd verwesungen nach Ieren Ordnungen vnd gewalten bleiben, biss avf weiter Ordnung vnd versehung Vnnser lieben Sün. Doch, ob vnnser Testamentarien für nott einsehen würde(n), dieselben vnnser Regi-

*) Nach einer Abschrift des Testaments im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive.

ment Hawbtlewtt vnd ambtleut zu messigen, oder die mit etlichen vnsern Räten vnd Landleuten zu sterkhen, daȝ sollen vnd mugen Sy thun, alles nach Ierem Rat vnd guetbedunkhen."

Der Kürze halber beschränken wir uns nur auf das Interregnum in Oesterreich unter der Enns. — Der im Februar 1519 zu Wien gehaltene Landtag verwarf des Kaisers letzten Willen und führte eine neue Landesverwaltung ein, welche die alten Regenten nach Wiener-Neustadt zu fliehen nöthigte. Jene hatte ihren Sitz in Wien, ertheilte Befehle, forderte von den Beamten den Eid der Treue, liess Münzen schlagen und übte Acte der höchsten Gewalt aus; der Pöbel der Stadt hieng ihr an, kurz sie trat die Befehle des König's Karl missachtend als Rebell dem angestammten Landesfürsten entgegen*).

Die anderen Lande huldigten den subdelegirten Commissarien, so Kärnten am 25. Jänner 1520, Steiermark zu Graz am 30. Jänner, Tirol am 5. Februar, in Oesterreich unter der Enns erfolgte wegen Widersetzlichkeit der Stände und nach des Erzherzogs Karl scharfen schriftlichen Verweisen vom 5. Mai die Huldigung erst am 9. Juli zu Klosterneuburg.

Zu dieser Zeit, bevor Erzherzog Karl zum römischen König gewählt worden, dürften dessen Ducaten (S. oben Nr. I) als Grafen von Tirol in der damals berühmten Münzstätte zu Hall geschlagen worden sein, ob auf Allerhöchstdessen Anordnung, der zu dieser Zeit noch in Spanien war, oder auf die der Regenten, zum Zeichen seiner Oberherrlichkeit, zumal in Wien widerrechtlich gemünzt wurde, vermögen wir nicht zu bestimmen.

---

*) Wir verweisen auf Fr. B. v. Bucholtz' Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Wien, 1831. Bd. I. 155—191.

Während dieser feindlichen Verhältnisse fasste Kaiser Karl den Entschluss, erst einen Theil der deutschen Erblande, dann sie sämmtlich an seinen Bruder Ferdinand abzutreten. Im ersten Theilungsbrief, ddo. Worms, 28. April 1521, überliess jener diesem die fünf Herzogthümer: a) Oesterreich unter und b) ob der Enns; c) Steiermark; d) Kärnten; e) Krain und behielt von den innerösterreichischen Landen (um des Meeres und des wichtigen Küstenlandes willen) namentlich für sich: Görz, Ortenburg, Cilli, Pusterthal, Karst, Istrien mit seinen Besitzungen in Friaul, Triest, Metling, Meran (am adriatischen Meere) und Gradisca. Am folgenden Tage, den 29. April, fertigte daselbst Erzherzog Ferdinand an die Landschaften und Unterthanen der bei dieser Theilung dem kaiserlichen Bruder verbleibenden deutschen Erblande, als: Tirol, Breisgau, Elsass, Sundgau sammt den erstgenannten innerösterreichischen Besitzungen, die Urkunden des Inhaltes aus, dass sie von der jüngst geleisteten Erbhuldigung, so viel sie den Erzherzog betrifft, ledig sein, den Kaiser aber und dessen Erben für ihre alleinigen Erbherren erkennen sollen.

Vom Reichstag in Worms, wo der Kaiser seinen Bruder zum Reichsstatthalter ernannt hatte, kam dieser nach Linz und vermählte sich aufs feierlichste am 27. Mai mit der ungarisch-böhmischen Erbprinzessin Anna*). Das Land unter der Enns mit seiner Hauptstadt vermeidend

*) Vgl. Anton v. Gévay's Itinerar K. Ferdinand I von 1521—1564. Wien, 1843. Die Annahme des Freih. v. Hormayr in Wiens Geschichte Bd. IV. 166, und nach ihm Tschischka's, in dessen Geschichte der Stadt Wien, S. 248 und Anderer, dass Ferdinand im Frühlinge 1522 von seinem Beilager in Linz nach Wien gekommen sei, ist völlig unrichtig.

gieng er im Juli über Leoben nach Graz, wo er meist weilte, dann finden wir ihn über Villach (28. Oct.), Lienz, Innsbruck (7. und 8. Nov.), Füssen, Ulm und Mainz nach Brüssel zurückkehrend.

Da der „DVCATVS CARINTANVS", was ich nicht als Ducaten (Ducatus, i), sondern als Münze des Herzogthums Kärnten (Ducatus, us) erkläre, die Jahreszahl 1521 trägt, so ist dieses Goldstück (Nr. II) nach Karl's V. Krönung zum römischen König, als welcher er auf demselben genannt wird, und vor er die fünf Herzogthümer zu Worms am 28. April 1521 an seinen Bruder abgetreten hatte, geschlagen worden.

Ferdinand verlieh Kärnten schon am 12. Juli desselben Jahres 1521 das Münzrecht nach der Metall-Legirung und dem Gewichte, wie diese Kaiser Maximilian für Wien bestimmt hatte*).

Der Kaiser überliess in der zweiten, bleibenden Erbtheilung ddo. Brüssel, am 30. Jänner 1522 seinem Bruder die zu den innerösterreichischen Landen gehörigen Grafschaften und Gebiete auf Bitten der dortigen Unterthanen, die nicht von einander getrennt sein wollten, nämlich: die Grafschaft Görz, das Pusterthal, Ortenburg, Cilli u. s. w. Der Kaiser behielt laut des Schlusses dieser Urkunde sich nur den alleinigen Erzherzogs-Titel von all diesen Landen bevor, und Ferdinand den eines Infanten von Spanien.

Kraft eines weiteren Vertrages ddo. Brüssel, am 7. Februar 1522, trat der Kaiser noch die Grafschaft Tirol, die vier vorarlbergischen Grafschaften Feldkirch,

---

*) In Erasmus Frölich's Specimen archontologiae Carinthiae. Vindobonae, 1758. pag. 155.

Bregenz, Bludenz und Sonnenberg, die Markgrafschaft Burgau nebst Hohenberg, Schelklingen und Nellenburg seinem Bruder als volles Eigenthum ab.

Gegen Ende April war Erzherzog Ferdinand noch in Brüssel, weilte im Mai in Nürnberg und Stuttgart, kam über Ulm und Ingolstadt am 12. Juni nach Klosterneuburg, umgieng Wien und begab sich nach Wiener-Neustadt, wohin er auf den 8. Juli die alten Regenten und alle jene vorladen liess, welche an den gewaltsam eingeführten Veränderungen der Landesverwaltung Antheil genommen haben, um darüber Rechenschaft abzulegen.

Auf offenem Markte hielt er mit Zuziehung nicht nur inländischer, sondern auch ausländischer Räthe und Rechtsgelehrten über beide Parteien strenges Gericht. Am 23. Juli erfolgte das Urtheil, in Folge dessen zwei Landherren, Hanns Bucham und Michael von Eytzingen am 9. und am 11. August sechs Bürger aus Wien, und unter diesen „Hans schwarz müntzmayster" daselbst enthauptet wurden, weil sie — nach einem gleichzeitigen Flugblatte mit dem Titel: „Ertzherzog Ferdinanden Vrtel zwischen dem (alten) Regiment vnd der Landtschafft in österreich So wider daʒselb regiment gestanden seyn" — unter andern Verbrechen sich unterfangen haben, „die verwaltung vnd regierung zu entsetzen, newe landsordnung aufzurichten. K. M auch ir f. (ürstlichen) G (naden) Camergût einzunemen, vnd die haimlichait jres einkommen zu erlernen, auch K. Maj über seiner M (ajestät) vilfeltigs erfordrentz kamergût vorzuhalten, die pfleger und amptleit in eidspflicht zû nemen, sich des müntzhauss vnd zû müntzen gwaltiklich zu unterstên vnd darzû über getone verpot über daʒ blût zu richten, vnd K. M. Bryeff, darin jr M. sy zu Eerhuldigung ermant

vnd erfordert nit aussgeschyckt noch verkünt werden solten, zů verpieten, den Zeugmaister (Hansen Hessen) ausszutreyben, vnd der artolerey sich zu vnderwinden u. s. w.

Hanns Schwarz war als Falschmünzer zum Feuertode, der gesetzlichen Strafe der Münzverfälschung, verurtheilt, die jedoch auf Fürbitte der Königin Anna in Enthauptung gemildert wurde und das Collegium der Münzer (d. i. der Hausgenossen), in Wien verlor seine Privilegien. *)

Die Stadt Wien hatte nach Tschischka's, des Stadtarchivars, Geschichte von Wien, S. 221, von Kaiser Friedrich III, ddo. Linz am 28. October 1484 das Münzrecht erlangt.

Ausser dem oben unter Nr. III abgebildeten und beschriebenen Groschen mit dem Kreuze der Stadt Wien verwahrt das k. k. Münzcabinet noch Stücke mit den Jahreszahlen 1519 und 1521. Appel in seinem Repertorium Bd. IV., Abth. II, Nr. 3779—3781, beschreibt diese Stücke und erklärt W—H = Wien — Hauptstadt (!). Nr. 3782 bringt er ein einseitiges Stück mit dem Wappen von Oesterreich in einer dreibogigen Einfassung, darunter die Schildchen von Kärnten und Steiermark, gleichfalls unten W, in den Winkeln Verzierungen. Das kais. Kabinet hat kein derlei Stück.

Diese Stücke mit W—H möchte ich für die Wien's während dieser meuterischen Jahre halten. Eine sichere Bestätigung jedoch kann ich nirgends finden. Mit dem

---

*) Hieronymi Pez Scriptores rerum Austriacarum. Tom. II. 1004.

Jahre 1521 hört dieser Typus auf. Typus und Umschrift sind genau älteren Groschen entlehnt, von denen das k. k. Cabinet Stücke mit den nachstehenden Jahrszahlen verwahrt, als: M·D·X·I; M·D·X·I·I·I und M·D·X·13; M·D·X·I·I·I·I; M·D·X·V; M·D·X·V·I; M·D·X·V·I·I und M·D·X·V·I·I·I. An der Stelle des auf den Stücken von 1519—1521 erscheinenden Kreuzes der Stadt Wien ist auf all den Stücken von MDXI—MDXVIII das verschlungene Münzmeisterzeichen EB ersichtlich. Auf einem Groschen mit M·D·X·I·X ist das Zeichen unten nicht mehr zu erkennen, ob es das des Münzmeisters oder das Wiener-Kreuz ist; aus den römischen Zahlzeichen zu schliessen, möchte ich dieses Stück den so eben erwähnten anreihen.

Der gelehrte Erasmus Frölich, der einen solchen Groschen vom Jahre M·D·X·V·I· in seiner Archontologia Carinthiae S. 154 beschreibt, meint, dass diese Groschen in Steiermark geschlagen wurden, weil Burgund und andere an Oesterreich gekommene Länder unbeachtet weggelassen worden sind, wie deren Namen und Wappen K. Maximilian führte. Obige Groschen bis zum Jahre MDXIX fallen in dessen Regierung und sind unseres Erachtens für die auf ihnen genannten Erblande geschlagen.

Der Münzmeister mit der Chiffre EB (?) dürfte vielleicht der Familie der Behem, Beham oder Behaim angehören, aus welcher Bernhard Behem, Stämpelschneider aus dem kunstreichen Nürnberg unter Erzherzog Sigmund von Tirol und hierauf unter dessen Vetter K. Maximilian I Münzmeister zu Hall war, wo er am 2. September 1507

gestorben ist. Ein Sohn desselben ward vom Kaiser 1511 zum obersten Münzmeister in Oesterreich und Tirol ernannt. Thomas Behem erscheint bei v. Bucholtz, Bd. IV 521, in den Jahren 1530 f. als Münzmeister in Wien. Vgl. meine Abhandlung über den Bergsegen und die Bergleute Tirols, und die Münze von Hall von 1450 (richtiger 1478) bis 1809 in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. 1846. Bd. CXIII. Anzeigeblatt S. 26 f.

Dr. Jos. v. Bergmann.

XII.

Inthronisationsmünzen des Hauses Habsburg

in Sicilien 1720.

---

1. Av. Umschrift von oben links CAR ✠ D : G ✠ HISP ✠ VTR ✠ SIC ✠ REX ✠ Innerhalb eines sehr feinen Linienkreises das wohlgetroffene Brustbild des Kaisers Carl VI (Carl III von Spanien und Sicilien) mit Allonge-Perrücke im reichen Mantel, von der rechten Seite. Unter demselben · T · S ·

Rev. Umschrift von oben links · AVGVSTISSIMÆ : DOMVI : RESTITVTA 1720 Der gekrönte doppelte Reichsadler mit Schwert und Scepter in den Klauen, auf der Brust ein runder, oben gekrönter Schild, ringsum mit der Toisonkette und herabhängendem Vliesse. Im Schilde das Wappen von Sicilien (Trinacria): drei ins Dreieck gestellte Menschenfüsse. Zwischen jedem Fusse eine Aehre nach auswärts gestellt. Neben dem Adlerschweife getheilt DD—AC

Gr. 13½. Gew. 10·69 Grm. In einer Privatsammlung in Wien.

2. Av. Aehnlich wie vorher, nur CAR : III · D · G · HISP · ET VTR · SIC · REX · Unten T · S ·

Rev. Aehnlich wie vorher, nur AVGVS · DOM : RESTITUTA · 1720 Zur Seite des Adlers DD — AC

Gr. 10. Gew. 5·23 Grm. Kais. Kabinet in Wien.




3. Av. Aehnlich wie vorher, nur · CAR · III · ✢ · — D · G · HISP ✢ · Unten T · S ·

Rev. Wie vorher, nur fehlt die Toisonkette und das Vliess um den Adler. Die Umschrift blos · ✢ VTR · SIC — REX ✢ ✢ 1720 Das DDAC nach aussen gestellt, theilt die Umschrift.

Gr. 9. Gew. 2·64 Grm. Privatsammlung in Wien.

3 *a)* Eine Variante im kais. Kab. in Wien.

Av. mit CAR · III ✢ D · G · HISP ✢ Unten · T · S ·

Rev. gleich dem vorigen.

Gr. 9. Gew. 2·53 Grm.

3 *b)* Eine Variante bei Welzl, 4998.

Av. mit CAR · III · ☘ D · G · HISP · Unten T · 5 · (falsch gelesen für T · S ·)

Rev. VTR · SIC — REX 1720 Unter DD — AC

Gr. 9. $^1/_8$ Loth 6 Gr. R R.

Unseres Wissens erscheint diese vorstehend beschriebene Münzsuite noch nicht edirt. Nur das Stück Nr. 1 in Viertelthalergrösse ist in dem Werke des Math. Heinr. Heroldt: „Beschreibung von 100 Stück merkwürdiger und seltener Gold- und Silbermünzen“ unter Nr. 10 beschrieben und abgebildet.

Dasselbe ist jedoch von grösster Seltenheit, da selbst Schulthess-Rechberg das Stück nur aus Heroldt kennt und citirt, und es mit Δ bezeichnet zur Andeutung, dass er es nie, auch in keinem der vielen reichen, von ihm besuchten öffentlichen und Privatkabinete selbst zu Gesichte bekam. Ob das Stück in Heroldt Münze oder Medaille war, erschien bis jetzt fraglich; durch das Auffinden der Suite von dreierlei Werthgrössen und das flache Gepräge dieser Stücke ist es gewiss, dass dieselben eine nach sicilianischem Münzfusse geprägte Reihe von Münzen bildeten, wenn auch bei dem Welzl'schen Stücke T · S · nicht **T** (ornesi) 5 bedeuten, sondern die Münzmeisterbuchstaben sind.

Die Bedeutung des neben oder unter dem Adler bei allen Stücken vorkommenden DD — AC für

Dicat Dedicat Agrigentum } Civitas
„ „ (Agosta) }

wie sie Heroldt gibt scheint fraglich, doch wahrscheinlich. Agrigent (Girgenti) kommt auf griechischen Münzen zwar nicht mit der Triquetra vor. Sie kann jedoch immerhin als Wappen der ganzen Insel Sicilien auch von jeder Stadt gebraucht worden sein.

Wenn jedoch Heroldt die drei Kornähren für drei Bäumchen oder Pfeile hält, so können wir ihm hierin nicht beistimmen, da in dem (die dreieckige Form der Insel symbolisirenden) Wappen durch die dazwischen

gestellten Aehren die Fruchtbarkeit der Insel (besonders an Korn), angezeigt werden soll. Sicilien war ja immer die Kornkammer von Rom und Italien.

In historischer Beziehung dient die vorn angeführte Münzreihe zur Beleuchtung des Ansehens und der Machtentwicklung Oesterreichs in Sicilien. Diese Stücke sind nicht blos gewöhnliche Münzen, sondern historische Münzen, welche leider nur selten geprägt werden. Sie dienten zum freudenvollen Andenken an die Wiederabtretung Siciliens an Oesterreich im Jahre 1720. Sicilien mit Neapel kam 1713 nach dem spanischen Erbfolgekrieg an Victor Amadeus von Savoyen, welcher am 24. December 1713 zu Palermo gekrönt wurde und es bis 1718 behielt, zu welcher Zeit es an Spanien kam. Nach mehreren Kämpfen musste Spanien im Jahre 1720 Sicilien an Carl VI von Habsburg (als Carl III) überlassen, welcher es im Jahre 1734 wieder an Spanien abtrat, worauf der spanische König Carl III ebenfalls als Carl III in Sicilien regierte.

Dr. Alexander Missong.

XIII.

Die Münzen
des
Fürsten Michael Obrenovich III.
von Serbien.

Bekanntlich wurde der kaiserlichen Münze in Wien von der serbischen Regierung die Ausführung der kurze Zeit vor der Ermordung des unglücklichen Fürsten Michael, durch einen Fermân des Sultân 'Abd-ul-'azîz zugestandenen Prägung von nationalen serbischen Kupferscheide-Münzen übertragen.

Der plötzliche Tod des Fürsten (10. Juni 1868) brachte jedoch eine Verzögerung in die noch im selben Jahre begonnene Ausmünzung, die aber jetzt wieder aufgenommen wurde.

Durch die besondere Güte des Directors der kaiserlichen Münze, Herrn Hofrath v. Schrötter, welcher mir mit der freundlichsten Bereitwilligkeit Musterexemplare dieser serbischen Scheidemünzen zur Verfügung stellte, ist es mir jetzt schon, noch vor der Emittirung derselben, möglich geworden, den Lesern dieser Zeitschrift die Beschreibung der einzelnen Stücke mitzutheilen.

Die Stempel der drei Werthgrössen von 10, 5 und 1 Para wurden von den österreichischen Künstlern Scharff und Leisek geschnitten und müssen als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Das Einzige, was wir bei dem Anblick dieser Stücke zu bedauern haben, ist, dass nicht ein Gleiches von den Stempeln unserer eigenen österreichisch-ungarischen Scheidemünzen gesagt werden kann.

Die neuen serbischen Kupfermünzen schliessen sich ganz dem französischen Münzsysteme an. Bisher waren 189 Zollcentner ausgeprägt worden, und zwar erschien dabei der Revers gegen den Avers gestürzt; diess wird nun bei der soeben aufgenommenen Weiterausprägung von 1200 Zollcentnern (2 Millionen Stücken) auf Anordnung der serbischen Regierung unterbleiben. Dadurch werden die wirklich im Jahre 1868 geprägten wenigen Exemplare leicht herauszufinden sein, da die jetzt ausgemünzten Stücke auch noch die Jahreszahl 1868 tragen.

Hier nun die Beschreibung:

1. Av. Serbische Umschrift von links beginnend: ОБРЕНОВИЋ III. — КЊАЗ СРБСКИ *(Obrenowich III. — Fürst von Serbien)*. Das wohlgetroffene Bildniss des Fürsten nach links gekehrt. Unter dem Halse mit kleiner Schrift: A. SCHARFF. Am Rande ein Perlenkreis.

Rev. Innerhalb eines durch einen Lorbeer- und Eichenzweig gebildeten Kranzes, welcher — unten von Bändern zusammengehalten — in seiner oberen Oeffnung die fürstliche Krone zeigt, die drei-

zeilige Inschrift: 10 | ПАРА | 1868. Am Rande gleichfalls ein Perlenkreis.

Grösse 30 Mm.

2. Av. wie vorher, nur unter dem Halse: LEISEK.

Rev. ebenso, aber 5 | ПАРА | 1868.

Grösse 25 Mm.

3. Av. wie Nr. 1, nur mit A. S. unter dem Halse.

Rev. mit 1 | ПАРА | 1868.

Grösse 10 Mm.

Die Werthzeichen 10, 5 und 1 sind auf allen Stücken straffirt.

Dr. Jos. Karabacek.

Numismatische Literatur.

1. ΚΑΤΑΛΟΓΟΣ *τῶν ἀρχαίων νομισμάτων τῶν νήσων Κερκύρας Λευκάδος Ἰθάκης Κεφαλληνίας Ζακύνθου καὶ Κυθήρων συλλεχθέντων μὲν ὑπὸ Παύλου Λάμπρου δωρηθέντων δὲ τῷ ἐθνικῷ τῆς Ἑλλάδος πανεπιστημίῳ παρὰ τοῦ φιλογενεστάτου καὶ Φιλομούσου Ἀλεξάνδρου Μουρούζη καὶ περιγραφέντων ὑπὸ Ἀχιλλέως Ποστολάκα νομισματονώμονος τοῦ ἐν τῇ ἐθνικῇ βιβλιοθήκῃ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου κ. τ. λ., Ἀθήνησι, ἐκ τοῦ ἐθνικοῦ τυπογραφείου.*

Kl. Fol. 138 S. u. 6 Taf.

Die von Herrn Ambros Lampros gebildete reiche Sammlung altgriechischer Inselmünzen wurde von Herrn Alexander Muruzes in Petersburg um eine bedeutende Summe angekauft und der griechischen National-Universität in Athen zum Geschenke gemacht. Herr Achilles Postolaka, ein geborner Wiener, Conservator der mit der National-Bibliothek vereinigten Münzsammlung, veröffentlicht unter dem vorstehenden Titel ihre Beschreibung, welche als die erste in Athen und in griechischer Sprache gedruckte wissenschaftliche Arbeit dieser Art bezeichnet werden muss, und die wir sowohl aus diesem Grunde, als auch, und mit noch grösserem Rechte, wegen des reichen Inhaltes und der Genauigkeit freudig willkommen heissen, mit welcher der letztere dargestellt wird.

Die Publikation wurde auf den Beschluss und auf Kosten des akademischen Senates der Universität gedruckt und, wie billig, dem patriotischen Geschenkgeber der Sammlung, Herrn Muruzes, gewidmet. Die Einleitung gibt zunächst eine kurze Geschichte der Entstehung der Sammlung theils aus Funden, theils durch Erwerbungen, die auf Reisen nach Wien und Italien, durch numismatischen Verkehr mit Triest (Manussi), Paris und London, sowie mit Sammlern in Griechenland gemacht wurden. Durch fortwährende Nachschaffungen und Auswahl der schönsten und seltensten Stücke gedieh sie zu dem wohlverdienten Rufe, ihrer Art die grösste und schönste in Europa zu sein.

Nach den gewöhnlichen, die Technik der Beschreibung betreffenden Auseinandersetzungen folgt die letztere selbst, die, wie schon bemerkt, mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit abgefasst und durch ihre kurze, prägnante Ausdrucksweise ausgezeichnet ist. Auf die Beschreibung der Vorder- und Rückseite folgen die Angaben des Metalles (letztere monogrammatisch), die Grösse nach der Mionnet'schen Scala, die Bezeichnung der Münzsorte und bei Silbermünzen (goldene finden sich bekanntlich nicht) die Angaben der Gewichte in französischem Grammengewicht bis auf 5 Milligrammes. Wo es nothwendig ist, folgen die Rechtfertigungen der Zutheilung und die bezüglichen Nachweise als Anmerkungen, und zwar im Texte selbst und unmittelbar nach der Beschreibung.

Die bisher nicht publicirten Münzen werden in zwei Classen getheilt, in solche, deren Typen oder obrigkeitlichen Namen völlig unbekannt sind, also in solche, die man gemeiniglich unter dem Ausdruck inedita oder

anecdota begreift, und in solche, die der Hauptsache nach (Gepräge und Inschrift) schon publicirt sind, aber noch unbekannte Einzelheiten, wie in der Setzung der Inschriften, in Monogrammen und Beizeichen aufweisen. Beide Classen werden durch verschiedene Zeichen kenntlich gemacht, welche der Nummer der betreffenden Stücke vorangesetzt werden, eine neue und durchaus praktische Einrichtung, die wir bei anderen Arbeiten ähnlicher Art auch durchgeführt sehen möchten, da sie dem Verfasser keine grosse Mühe macht, wohl aber demjenigen, der die Beschreibung benützt, sehr viele Mühe erspart.

Nach dem Texte der Beschreibung folgen zunächst zwei Neubestimmungen; die eine betrifft eine von Sestini (lettere, continuazione V, 38, Nr. 1—4) als Bundesmünze von Teos-Kolophon bezeichnete Münze, welche Postolaka, nach dem Styl des Gepräges und dem Fundorte, der Insel Kerkyra zutheilt; die andere, von Neumann (Pop. et Reg. nummi inediti I 249) nach Kythnos gelegte, weist der Verfasser Kythera zu. — Den Beschluss macht ein Excurs von Theodor Orphanides über die Darstellungen von Pflanzen auf den jonischen Münzen.

Eine Abtheilung von grösster Wichtigkeit sind die im Anhange beigefügten Indices, welche die Benützbarkeit des Werkes wesentlich erleichtern und dem Nachschlagenden die kleinsten Details rasch zugänglich machen. Ihre Zusammenstellung gibt einen sprechenden Beweis für die Liebe und die Ordnung, mit welcher die Beschreibung gearbeitet wurde. Der erste Index betrifft die Materien der in den grösseren Anmerkungen behandelten Fragen, über welche man also einen raschen Ueberblick gewinnt — eine Einrichtung, die neu und

nachahmenswerth ist. Dann kommen drei Uebersichtstafeln (πίνακες α'—γ') von denen die erste eine Synopsis mit Angabe der Seiten- und Stückzahl nach den Rubriken: Silber, Bronze, Blei, sowie die Angabe der beiden Classen der Anecdota darstellt; die zweite verzeichnet die grosse Anzahl der auf den Münzen erscheinenden obrigkeitlichen Namen, die dritte die durch Eigenthümlichkeit hervorstechenden Münzumschriften, endlich die vierte, die Beizeichen, sämmtliche mit Nachweisung der Zahlen, unter denen die betreffenden Stücke in der Beschreibung aufgeführt sind.

Was nun die letztere selbst betrifft, so führt sie die Inseln in der im Titel ersichtlich gemachten Folge auf. Die Zahlen der von den einzelnen Inseln publicirten Varietäten führen wir hier an, um einen Begriff von dem grossen Reichthume der Sammlung zu geben, wobei zu bemerken ist, dass die autonomen Münzen weitaus den Kaisermünzen an Menge voranstehen. Von Kerkyra werden 556 Stücke, darunter 158 Inedita (45 der ersten, 113 der zweiten Classe) beschrieben. Von Leukas erscheinen 337 Münzen, darunter 89 Inedita der ersten und 52 der zweiten Classe (zusammen 141). Das sind weitaus die münzreichsten Inseln, die folgenden erscheinen um vieles ärmer, wie Ithaka mit 9 (2 Inedita), Kephallenia mit 87 (16 Inedita der ersten, 10 der zweiten Classe), Zakynthos mit 57 (23 Inedita, 15 der ersten, 8 der zweiten Classe), endlich Kythera mit 8 Münzen, von denen die Hälfte Inedita (3 der ersten, 1 der zweiten Classe) sind. Im Ganzen umfasst die Sammlung 1054 Münzen, und zwar 353 silberne, 698 bronzene und 3 Stücke aus Blei; die letzteren, die nicht eigentlich in eine Münzsammlung gehören, sind eine Bleibulle des Metropoliten

Konstantinos II (1166—1168 n. Chr.) von Kerkyra, eine solche von Nikephoros, königlichem Protospadarios und Heerführer von Kephallenia, endlich eine Schleudereichel mit dem Namen ΕΥΓΕΙ ΤΟΥ Σ (αμαίου), die in Same gefunden ward. Von der sehr beträchtlichen Gesammtzahl sind 169 Stücke noch völlig unbekannt, 185 enthalten neue Details.

Da es den uns gebotenen Raum überschreiten würde, wenn wir uns tiefer in den Inhalt der Beschreibung einlassen möchten, so müssen wir uns begnügen, auf obige Ziffern hinzuweisen; sie bezeugen den grossen wissenschaftlichen Werth der Publikation; der Numismatiker wird verstehen, was die Mittheilung von 169 neuen Münzen zu bedeuten hat, abgesehen von andern belehrenden Neuigkeiten, die er aus dem Buche schöpfen wird.

Die wichtigsten Stücke (an Zahl 151) finden sich auf den sechs lithographirten Tafeln des Werkes abgebildet. Die Abbildungen sind von tüchtiger Hand gearbeitet und sauber ausgeführt. Es sind allerdings nicht alle von gleichem Werthe, aber die meisten zeugen von einem entschiedenen Talente, sie geben völlig den Charakter und die Details ohne Kleinlichkeit und Aengstlichkeit in der Ausführung, die oft die besten Zeichnungen ungeniessbar, die treueste Wiedergabe verdächtig macht.

Wir können also das Werk Postolaka's allen Münzfreunden als ein solches empfehlen, welches den Anforderungen völlig entspricht, die man heutzutage an numismatische Publikationen zu stellen berechtigt ist. Dem Verfasser selbst sind wir für seine Gabe zu grossem Danke verpflichtet, sie hat in uns aber auch den Gedanken angeregt, wie gross die Schätze sein mögen, die

Griechenland noch ungehoben in sich birgt und die für das Studium der griechischen Cultur von grösster Wichtigkeit sein mögen. Wie klein ist das Gebiet der jonischen Inseln gegen die Grossmächte in der Münzpräge und wie viel Neues lernen wir aus einer sorgfältig gebildeten Sammlung der ersteren doch heutzutage noch kennen; wie ergiebig mag der Boden des classischen Landes für andere Gebiete der Münzkunde sein. Hoffen wir, dass wir aus Athen, nach dem schönen Anfange, den es gemacht, noch manche andere Gabe von gleichem Werthe erhalten werden.

Dr. Friedr. Kenner.

---

2. J. de Witte: Recherches sur les empereurs qui ont régné dans les Gaules au III. siècle de l'ère chrétienne. Lyon, 1868.

202 pp. 49 Tafeln mit Münzabbildungen. Gross 4º.

Mit der kritischen Würdigung dieses ebenso sehr durch Stoffinhalt, wie durch glänzende Ausstattung ausgezeichneten Werkes, müssen wir so lange zögern, bis uns auch der zum Druck vorbereitete 2. Band mit den historischen Erläuterungen, Inschriften u. s. w. vorliegt; denn sodann wird erst die Möglichkeit geboten über den der Wissenschaft durch Verwerthung des Münzmaterials geleisteten Dienst zu urtheilen. Die jetzt vorliegende Beschreibung der Münzen, welche auf 49 vortrefflich gearbeiteten Kupfertafeln abgebildet sind,

umfasst die Namen der Tyrannen Postumus, Victorinus, Laelianus, Marius, Tetricus pater und Tetricus filius, also die Zeitepoche von 258—273 n. Chr. Nach dem bis jetzt gebotenen staunenswerthen Materiale dürfen wir wohl gewiss mit Spannung dem Schlusse des Werkes entgegensehen.

Dr. J. K.

---

3. Catalogue de la collection de feu Christian Jürgensen Thomsen. Tome I. Description de monnaies grecques. Copenhague, 1869.

Vente, 24. Mai 1869.

Dieser Auctionskatalog schliesst sich an den bereits vor zwei Jahren erschienenen Katalog über Thomsen's römische Münzen an. Von Herrn P. M. J. Brock verfasst, bietet derselbe in seinen 2755 Nummern vieles Unedirte an griechischen, insbesondere Colonialmünzen. Hauptsächlich jedoch finden sich hier die gallischen, belgischen, alt-italischen, sowie die in Africa Cyrenaica, Syrtica, Zeugitana, Numidia und Mauritania geprägten Münzen nach dem heutigen Standpunct der Wissenschaft geordnet und beschrieben. Mit Rücksicht auf die genaue Beschreibung der griechischen, sowie auch der sehr zahlreichen Barbarenmünzen, ist der vorliegende Katalog als eine vorzügliche und äusserst fleissige Arbeit zu bezeichnen, deren Benutzung namentlich durch die Citirung aller neuesten numismatischen Autoren, wie Müller (Africa), Duchalais (Gallien) u. A. erleichtert wird.

---

4. Description des médailles romaines composant la collection de M. J. Gréau par Henri Cohen. Expert Mr. Hoffmann.

Vente, [17.] 19. Mai 1869.

Der zweite Theil des bekannten Gréau'schen grossen Münzkabinets (umfassend die römischen und byzantinischen Münzen), welcher von den Herren H. Cohen und Sabatier bearbeitet vorliegt, ist ein in seiner Art seltener Auctionskatalog. Er bietet von fast allen Münzen, was Darstellung und Legende des Averses oder Reverses betrifft, die genaueste Beschreibung von 4921 Stücken. Viele Inedita und die dem Werke beigegebenen 7 Münztafeln in vortrefflicher Ausführung, verleihen dem Kataloge ein Recht auf allseitige Würdigung. Er ist in jeder Hinsicht mehr Münz-Werk als Katalog zu nennen und als ein neues Supplement zu Cohen's Hauptwerk über römische Münzen zu betrachten.

Dass hie und da Münzen als abgebildet verzeichnet wurden, die es aber in Wirklichkeit nicht sind (wie 936 u. s. w. neben anderen Versehen, z. B. 491 auf der Tafel statt 4919; ferner stimmt Text und Tafel nicht bei 2615), sowie endlich das Fehlen aller Münzbuchstaben bei den Bronzemünzen der Periode seit Gallienus: das sind mit Cohen's genanntem Werke gemeinsame Uebelstände. Sehr erschwerend, ja oft unmöglich für auswärtige Sammler ist eben durch die letztere Ungenauigkeit das Bestellen von Münzen aus späteren Epochen.

Abgesehen von diesen, hoffentlich bei den nächsten Katalogen abgestellten Uebelständen, können wir gewiss

im Namen aller Münzfreunde der Liberalität des Herrn Gréau und der bewährten Umsicht des Herrn Hoffmann in der Wahl der Herren Cohen und Sabatier, deren Verdienste um die Numismatik genugsam bekannt sind, danken.

---

5. Catalogue d'une collection de médailles romaines cons. et imp. et d'une suite de monnaies italiennes du moyen-âge. Collection du Prince San Georgio. Paris, 1869.

Vente 13. Mai 1869.

Dieser, durch die bestbekannte Firma Rollin und Feuardent herausgegebene Katalog umfasst 1129 antike und 282 mittelalterliche italienische Münzen. Derselbe beschreibt im Allgemeinen zwar kurz, die unedirten Stücke jedoch genau. Die Beigabe einer sehr hübsch gearbeiteten Münztafel verleiht dem Kataloge einen bleibenden Werth. Besonders interessant darauf ist das unedirte römische Medaillon Nr. 849 mit den Köpfen des Philippus sen., der Otacilla und des Philippus jun. einerseits und der Vorstellung der Spiele zur Feier der Saeculares Augg. im Circus andererseits.

Dr. Missong.

---

6. Dr. Stickel: Neue Ermittelungen auf byzantinisch-arabischen Bildmünzen, mit einem Anhange.

(Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch., Leipzig, 1869, XXIII. B 1. Heft, pag. 174—182, nebst einer Tafel).

Bei der literarischen Rundschau, welche in diesen Blättern regelmässig von den neuesten Erscheinungen in der Fachliteratur Kenntniss geben soll, hält es der Unterzeichnete für geboten, die Aufmerksamkeit der Münzfreunde auf die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft zu lenken, in der seit ihrem Bestehen auch die Pflege der Numismatik eine offene Heimstätte gefunden. — Das soeben herausgegebene erste Heft des XXIII. Bandes dieser Zeitschrift enthält einen höchst belehrenden und ergebnissreichen kurzen Aufsatz über die oben angezeigten Münzen. Nur sechs Stücke werden daselbst beschrieben, und zwar zwei aus dem grossherzoglich jenaischen Museum, ein Stück aus dem kaiserlichen Münzkabinet in Wien und drei Exemplare aus der Sammlung des Referenten.

Das hervorragendste Interesse nimmt unzweifelhaft die zuerst beschriebene und erläuterte 'Omar-Münze in

Anspruch, welche, Dank dem glücklichen Scharfsinn des Herrn Verfassers, nach langer Verkennung nun erst in ihrer eminenten Bedeutung gewürdigt wurde. Neben dieser für die Geschichte des muslimischen Münzwesens so folgenreichen Entdeckung, über deren Zweifellosigkeit Referent selbst durch eigene Ansicht des Originals in Jena sich zu überzeugen die Gelegenheit hatte, bietet Herr Hofrath Stickel eine weitere interessante Neuigkeit durch die Constatirung eines bisher noch unbekannten Münzterminus: indem er die Contremarque des unter Nr. 4 beschriebenen Stückes بدغل in vitio, also fehlerhaft, untauglich (zum Cursiren), liest. Diese Deutung erscheint um so annehmbarer, weil die am Originale viel deutlicher als auf der beigegebenen Abbildung wahrzunehmenden Buchstabenelemente schwerlich eine passendere Erklärung finden lassen. (Vergl. hier dagegen Taf. VI, Nr. 7.)

Aber auch in sprachlicher Hinsicht kann der Ausdruck بدغل für den beanspruchten Zweck keinen Anstoss erregen; ist doch heute noch selbst im Persischen und Türkischen die Bezeichnung دغل زن (monetae adulterator, Falschmünzer) gang und gäbe.

Uebrigens kann zu diesem Münzterminus ein zweiter neu hinzugefügt werden, durch welchen der reine Gegensatz zum Ausdruck kommt. Referent liest nämlich auf einem in seiner Sammlung befindlichen, (schon von Castiglioni, Mon. Cuf. p. 305 f., Tav. XVI, Nr. 6, aus dem Jahre 268 beschriebenen, aber nicht erkannten) aghlabitischen Fünftel-Dinar (الخُمْس) vom Jahre 265 d. H. (= 878.9 n. Chr.), die unter dem Glaubenssymbolum des Averses stehenden, bisher noch nicht entzifferten Worte:

بلاغي d. h. sine errore (sine vitio), also fehlerfrei: zu verstehen von der Tadellosigkeit des Stückes in Bezug auf Reinheit und Güte des Goldes, sowie mit Rücksicht auf dessen Vollwichtigkeit. (Vgl. Taf. VI, Nr. 8.) *)

Bezüglich der beiden letzten (unter Nr. 5 und 6) besprochenen Stücke erlaubt sich aber Ref. seine in einigen Puncten abweichende Ansicht darzulegen.

Die 'Abd-ul-melik-Münze (Nr. 5) hat das ф auf fünf Stufen gestellt, deren unterste an ihren Endpuncten in Ringelchen ausläuft, wie diess auf gleiche Weise die byzantinischen Mustermünzen dieser Gattung zeigen. Es ist also hiemit jedenfalls die Deutung jener Ringelchen als Buchstaben ausgeschlossen.

Das rechts zur Seite des ф stehende Wort liest Ref. nach gewöhnlicher Weise von oben nach unten und glaubt in demselben den Prägeort دمشق Damascus zu erkennen, da auf dem Originale die am Abbilde fehlenden zwei Zacken des ش trotz des sie durchziehenden Sprunges des Schrötlings noch schwach erkennbar sind. (Vergl. Taf. VI, Nr. 9.) **)

---

*) Die Deutung Amari's (Storia dei Musulmani di Sicilia, Firenze 1858, II. p. 456 Anm. 2, und p. 457 f.) als رباعي robâ'i, d. i. quartiglio, fällt von selbst zusammen, da das Goldstück ein Fünftel-Dinar ist.

**) Wie übereinstimmend war doch das Bestreben der damaligen byzantinischen oder syrischen Christen, die arabischen Worte als Geschichtschreiber sowohl, wie auch als Münz-Stempelschneider der Araber zu verstümmeln. Hier, bei der 'Abd-ul-melik-Münze mit ganz verunstalteten Legenden, erinnere man sich nur an das 'Αβιμέλεχ ('Abd-ul-melik) der byzantinischen Chronisten.

Was nun die unter Nr. 6 beschriebene Münze mit dem neuen Prägeort Ma'arrat Miṣrîn betrifft, so kann sich Ref., dem das Stück in seiner Sammlung vorliegt, nicht entschliessen, der Erklärung des Herrn Verfassers beizutreten, nach welcher der rechtsseitige Theil der Aversumschrift verkehrt gelesen, أُنْمِثَان (arabisirt aus νόμισμα) lauten sollte.

Das heute in der arabischen Schrift in Gebrauch stehende Aufsetzen der Buchstaben auf das Mîm (also ﻤِثْ nach der obigen Annahme), dürfte kaum je für diese frühe Zeit anderwärts palaeographisch nachweisbar sein, abgesehen davon, dass bei der Lesung أنمثان die vor diesem Worte stehenden, auf dem Originale ganz deutlich erkennbaren Schriftzüge unter dem Schwerte des Chalifen unerklärt blieben.

Das ن des Herrn Verfassers ist auf der Münze das durch seine beiden Schenkel einen scharfen Winkel bildende Element ﺣ, während das vermuthete ﻤِثْ gewiss nichts anderes ist, als ein misslungenes ه, welches in solcher Gestalt auch auf einer umaijadischen Kupfermünze des I. Jahrhunderts d. H. in der Sammlung des Ref. nachgewiesen werden kann, wie denn überhaupt dieselbe Form für Inschriften bis in das VII. Jahrhundert d. H. als eine beliebte Verkünstelung des ursprünglichen reinen Zuges häufig in Anwendung kam. *) Das darauffolgende ا hat auf der Münze den unteren Ausläufer nach

*) Diese Erklärung hat mindestens ebensoviel Berechtigung, als etwa die Annahme der Verstümmelung eines ohnehin schon verkehrt gravirten نو

rechts geneigt, während die Buchstaben unter dem Schwerte auf den ersten Anblick der Münze, in Verbindung mit dem vorhergehenden ا unzweifelhaft das Wort الله geben. (Taf. VI, Nr. 10.)

Ref. glaubt daher statt أمّان die einfache, natürliche Lesung des bekannten Titels خليفة الله „Stellvertreter Gottes“ (auf Erden) um so eher mit Recht vorschlagen zu dürfen, als derselbe Titel schon auf einer gleichen, aber in Manbedsch geprägten Münze gelesen wurde. Die Versetzung der zwei Mittelbuchstaben des ersten Wortes kann nicht Wunder nehmen bei den monströsen verzerrten, abgerissenen und durcheinandergeworfenen Buchstabenformen und Legenden, welche diese Gattung von Münzen besonders auszeichnen und mit denen auch drei der vom Herrn Verfasser beschriebenen Stücke — einschliesslich des eben besprochenen — reichlich bedacht sind.

Rücksichtlich des unter Nr. 2 veröffentlichen Ineditums des kaiserl. Kabinets in Wien mit dem Prägeort ΔΑΜασκός und dem auf der Standarte sitzenden Vogel, dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein zu erfahren, dass sich in der Sammlung des Ref. eine Kupfermünze von طبرية Tiberias mit rein arabischen Legenden befindet, nach dem Typus des von Castiglioni (l. c. p. 37, Tav. XIV, Nr. 5) publicirten Stückes, wobei aber die erstere über dem zweiten Theil des Glaubenssymbolums, wagrecht gelegt, den auf der Standarte sitzenden Vogel (Adler) zeigt. (Vgl. Taf. VI, Nr. 11.)

Indem Ref. die Anzeige über diese höchst dankenswerthe und fördernde Publikation beschliesst, glaubt

derselbe im Interesse der Münzwissenschaft dem daselbst ausgesprochenen Wunsche des Herrn Verfassers, welcher soeben mit dem Abschluss einer ausführlichen Schrift über die besprochene Münzgattung beschäftigt ist, auch in diesen Blättern Worte leihen zu müssen, indem er an die Leser der numismatischen Zeitschrift die Bitte richtet: durch Mittheilung etwaigen, in ihren Sammlungen vorhandenen bezüglichen Materials den weiteren Ausbau dieses gleich interessanten, wie dunklen Gebietes der Numismatik fördern zu helfen.

Dr. Karabacek.

---

7. Numismata orientalia illustrata. The plates of the oriental coins ancient & modern of the collection of the late William Marsden F. R. S., etc.

London 1869. Trübner et Co.

Der Wiederabdruck der 57 Kupfertafeln mit 696 Münzabbildungen aus Marsdens bekanntem numismatischen Werke, veranlasst durch deren Eigenthümer, Trübner et Co., ist als ein sehr verdienstliches Unternehmen zu bezeichnen. Jeder Sprach- und Sachkenner wird diese der Erläuterung entbehrenden Münztafeln mit um so grösserer Freude willkommen heissen, als ihm durch die genauen Abbildungen der ungenaue Text der 1. Ausgabe (Lond. 1825) entbehrlich und dadurch ihr Ankauf zu einem übertrieben hohen Preise erspart wird.

Dr. J. K.

8. Die Ritter von Schulthess-Rechberg'sche Münz- und Medaillen-Sammlung. Bearbeitet von Dr. Dr. Julius und Albert Erbstein, II. Abtheilung, Dresden 1869.

Das vorliegende Werk in zweifacher Ausgabe erschienen, und zwar:

1. als Anhang zum Thaler-Kabinet des K. G. Ritter von Schulthess-Rechberg auf starkem Papiere mit 5 Tafeln Abbildungen und

2. als Auctionskatalog auf gewöhnlichem Papiere, sonst jedoch im Druck ganz gleich, — ist eine von den obengenannten, bestbekannten numismatischen Schriftstellern in einer dieser so schönen Sammlung entsprechenden Weise äusserst fleissig verfasste Arbeit.

Dasselbe bringt eine genaue und fassliche Beschreibung der einzelnen, insbesondere der noch unedirten Stücke, zugleich mit den sehr zahlreich und umfassend eingestreuten historischen, genealogischen und geographischen Daten. Es umfasst aus der reichhaltigen Sammlung des Ritter von Schulthess das in seinem Thaler-Kabinete noch nicht aufgenommene eigene Material, so die altfürstlichen Häuser (Hessen bis Württemberg), die neufürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Häuser, Italien, Schweiz, Niederlande, Städte, Miscellanea und Medaillen auf Privatpersonen, und bildet die für jeden Thalersammler höchst wichtige Fortsetzung des Schulthess'schen Thalerkabinets. Eine namentliche Aufführung, auch nur der allerseltensten Stücke, würde hier zu weit führen.

Druck und Correctheit der Arbeit, sowie die zahllosen eigenthümlichen Typen lassen nichts zu wünschen übrig; dagegen sind die beigegebenen 5 Tafeln ein den heutigen Fortschritt der Kunst ewig schändendes Denkmal. **Dr. Missong.**

---

9. H. Grote: Münzgeschichte Baierns im Mittelalter im Zeitalter der Vor-Welfischen Herzöge (919—1055). Hannover, 1869.

(Abdruck aus dem VIII. Bande der „Münzstudien".)

Eine eingehende Würdigung dieser neuesten Arbeit des um die mittelalterliche Numismatik hochverdienten Gelehrten folgt im nächsten Hefte. **Dr. J. K.**

---

10. Dr. F. S. Kupido: Der Münzfund von Hlina aus dem Jahre 1865 und das Münzrecht der mährischen Fürsten.

(Notizenblatt der hist.-stat.- Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung .... der Landeskunde, Nr. 6, Brünn, 1869.)

Der Herr Verfasser behandelt in dieser ganz kurzen Fortsetzung zu den in früheren Nummern des Notizenblattes erschienenen Aufsätzen, die durch den Münzfund von Hlina bekannt gewordenen Münzen des mährischen Fürsten Conrad, der im Jahre 1092 den Herzogstuhl in Prag bestieg. Herr K. wird im nächsten Notizenblatte diese interessante Abhandlung beendigen.

Dr. J. K.

11. R. Chalon: Anciens jetons des receveurs de Bruxelles. Quatrième Article.

9 pp. mit Münzabbildungen.

12. Von demselben: Une médaille inconnue a van Loon (le poëte Houwaert).

6 pp. und 1 Abbildung.

13. Von demselben: Médailles et monnaies rares ou inédites. Treizième Article.

10 pp. und 1 Münztafel.

(Extraits de la Revue de la numismatique belge, 5. Série T. I.) Brüssel, 1869.

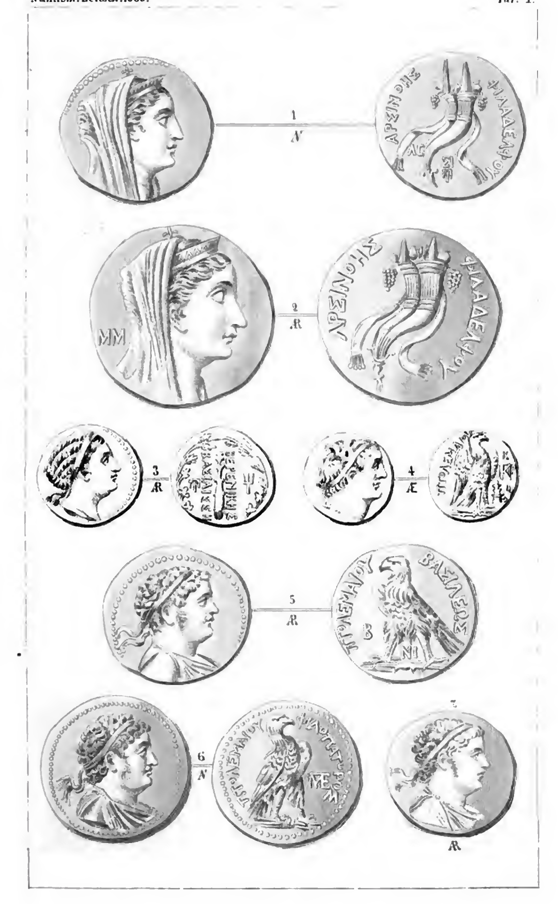
Der gelehrte Verfasser und Redacteur der Revue de la numismatique belge, hat sich auch hier wieder durch die beiden ersten Abhandlungen neue Verdienste um die Numismatik seines Vaterlandes erworben. Neben der Fortsetzung seiner gediegenen Arbeit über die Brüsseler Jetone erregt besonders die in Bild und Wort gleich trefflich vorgeführte, kunstreich gearbeitete Porträtmedaille vom Jahre 1571, dem belgischen Dichter Houwaert angehörend, unsere Aufmerksamkeit. Auch die dritte Abhandlung bietet trotz der Kürze eine reiche Auswahl an numismatischen Seltenheiten, die mit Recht „Curiosités numismatiques“ überschrieben sind. Ihr Inhalt ist

folgender: Une énigme (Æ). — Cuno de Falkenstein (Erzbischof, 1362—1388. Æ, geprägt in Coblenz). — Tourelle de Clèves (Æ). — Florin de Frédéric, margrave d'Anspach (N). — Pièce unique de Stavelot. (Christoph, Abt v. Stavelot 1547—1576, Æ). — Médaille pseudo-chinoise (Æ). Auch diese Arbeit begleiten sehr schöne Münzabbildungen.

Dr. J. K.

MISCELLE.

Münz-Auction. Am 19. Juli beginnt in Wien die Versteigerung der von dem verstorbenen Grafen Franz von Klebelsberg hinterlassenen bedeutenden Münz- und Medaillensammlung. Der Verstorbene hatte sich mit Vorliebe den Münzen des Mittelalters und der Neuzeit zugewendet, wesshalb diese auch am besten bestellt sind. Einen ganz besonderen Reichthum bietet aber die Sammlung an Thalern und Medaillen, worunter Stücke von der höchsten Seltenheit sich befinden. Der gedruckte Katalog mit 2 Tafeln Münzabbildungen ist bereits erschienen.


1
N
ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ
MM
2
AR
ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ
3
AR
4
Æ
ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ
5
AR
ΝΙ
6
N
AR

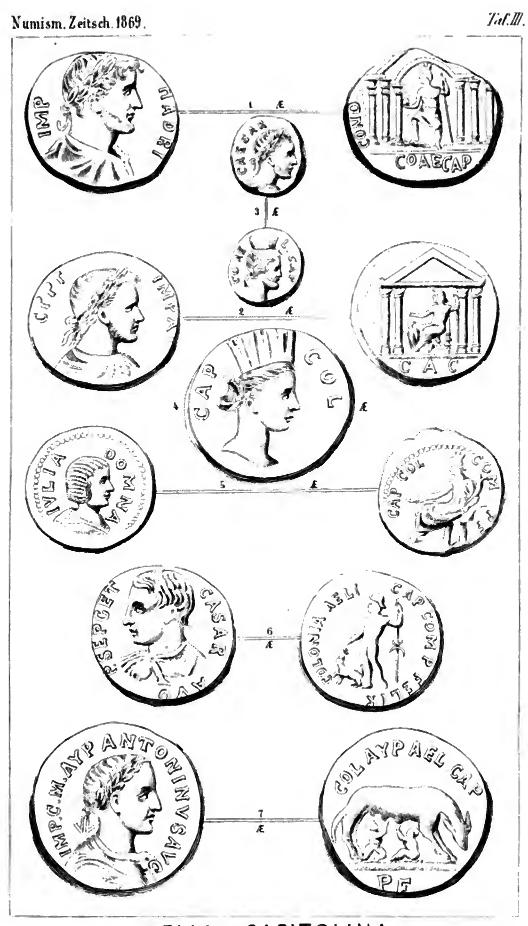
Monogrammes.

4, 17, 20, 25, 28, 37, 45, 65, 73, 76, 86, 94, 96, 97, 101, 104, 105

109, 110, 111, 120, 123, 134, 136, 160, 162, 165, 169, 179, 186, 190, 192, 203

214, 221, 225, 235, 236, 237, 240, 241, 243, 245, 246, 247, 249, 264, 266, 267, 268

271, 315, 324, 343, 349, 357, 373, 379, 392, 404, 405, 406, 408, 415, 421

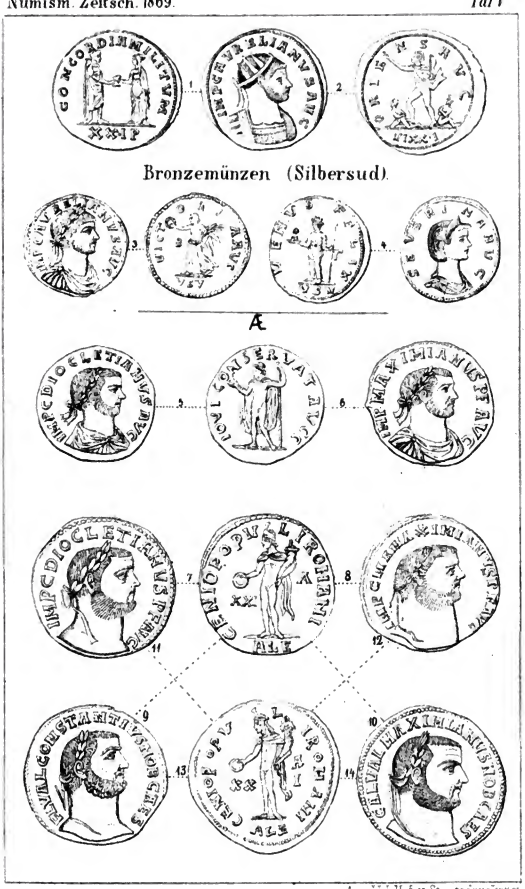


AELIA CAPITOLINA

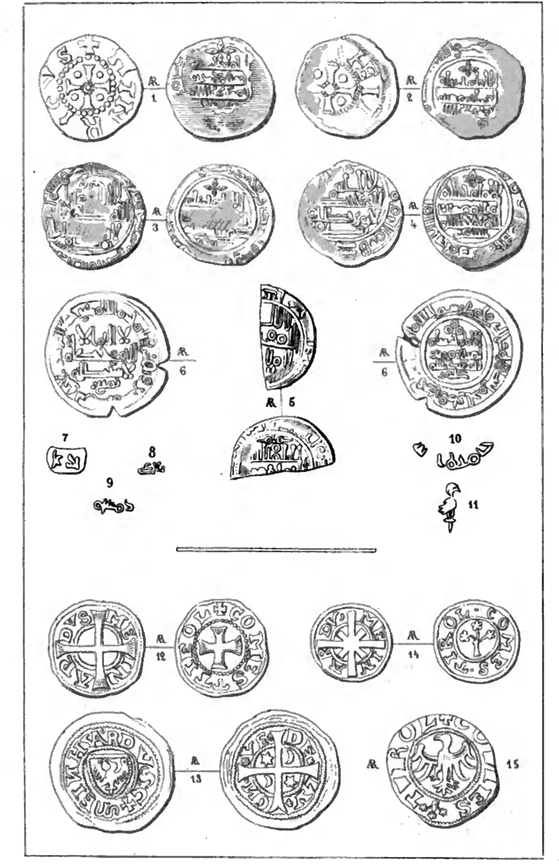




AELIA CAPITOLINA.



Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



Erklärung der Abbildungen

auf den

Tafeln der 1. und 2. Lieferung.

Tafel I. Münzen der Ptolemaeer (zu Aufsatz I, S. 1—30).

1. Gold. Tetrastateron. Arsinoe II. Philadelphos.
2. Silber. Dekadrachmon. Dieselbe.
3. Silber. Didrachmon. Berenike II.
4. Kupfer. (Kyrene) Ptolemaeus I. Soter.
5. Silber. Tetradrachme. Ptolemaeus IV. Philopator.
6. Gold. Tetrastateron. Derselbe.
7. Silber. Tetradrachme. Derselbe.

Tafel II. 76 Monogramme (zu Aufsatz II, S. 31—64).

Tafel III und IV. Münzen von Aelia Capitolina (zu Aufsatz V, S. 79—88).

1. Hadrian. 2. Antoninus Pius. 3. M. Aurel. 4. Lucius Verus. 5. Julia Domna. 6. Geta. 7., 8. Heliogabal. 9., 10., 11. Trajanus Decius. 12., 13. Hostilianus.

Tafel V. Römische Kaisermünzen (zu Aufsatz VIII, S. 105—134.)

1.—3. Aurelian. 4. Severina. 5., 7., 11. Diocletian. 6., 8., 12. Maximianus Herculeus. 9., 13. Constantius Chlorus. 10., 14. Galerius Maximianus.

Tafel VI. 1.—5. Spanisch-arabisch-deutsche Nachprägungen für Polen (zu Aufsatz IX, S. 135—148). 6. arabische Silbermünze des spanischen Chalifen Hischâm II. (zu Aufsatz IX). 7.—11. zur literarischen Anzeige 6 (S. 191—196). 12.—15. tirolische Münzen zu Aufsatz X (S. 149—160).

Inhalt der ersten und zweiten Lieferung.

Seite

NUMISMATISCHE
ZEITSCHRIFT

herausgegeben und redigirt

von

Christian Wilhelm Huber,
kaiserlich-österreichischem Ministerialrathe, früherem General-Consul in Aegypten

und

Dr. Joseph Karabacek,
Docenten an der k. k. Universität in Wien.

Erster Jahrgang, 1869.

Lieferung III (Juli—September).

Mit 6 Holzschnitten und 4 Tafeln Abbildungen.



Wien, 1869.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Faesy & Frick in Wien, Graben 22.

Paris: C. Reinwald,
15, Rue des Saints-Pères.

London: Williams & Norgate,
14, Henrietta-Street, Cov. Garden.

Man pränumerirt auf die

Numismatische Zeitschrift

(Erster Jahrgang, 1869, ein Band von 25—30 Druckbogen mit 10—12 Kupfertafeln und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten) ganzjährig bei freier Zusendung mit 5 fl. österr. Währ., für das Ausland mit 3½ Thaler durch Vermittlung der Buchhandlung **Faesy & Frick** in **Wien, Graben 22,** und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, oder unter der Adresse:

Dr. Karabacek, Wien, III., Beatrixgasse 26.

Zuschriften und Mittheilungen für die **Numismatische Zeitschrift** bittet man an die Redaction durch Vermittlung der Buchhandlung **Faesy & Frick in Wien, Graben 22,** oder direct an **Dr. Karabacek, Wien, III., Beatrixgasse 26,** zu richten.

Neue, zur numismatischen Literatur gehörige Erscheinungen, deren Besprechung in dieser Zeitschrift gewünscht wird, ersucht man an die obengenannte Buchhandlung zu senden.

Von dieser Zeitschrift erscheint vierteljährlich **eine** Lieferung. Der Jahrgang von **vier** Lieferungen gibt einen Band von **mehr als 400** Druckseiten mit den dazu gehörigen Holzschnitten und Kupfertafeln.

XIV.

Zur alten Numismatik Aegyptens.

Ptolemaeus IV Philopator.

Evergetes I hinterliess aus seiner Ehe mit Berenike zwei Söhne und eine Tochter. Der ältere Sohn führte nach einem Familiengesetze als Erstgeborner und Thronerbe den Namen Ptolemaeus. Der jüngere Sohn hiess nach seinem Grossvater mütterlicher Seite, Magas. Die Tochter, Namens Arsinoe, wurde nach der dynastischen Politik der Lagiden die Gemalin ihres älteren Bruders und durch ihn Königin. Ein Turiner Papyrus gedenkt noch einer zweiten Tochter Namens Berenike, die in ihrer Jugendblüthe in Alexandria starb.

Ptolemaeus IV, genannt Philopator, folgte seinem Vater in der Alleinherrschaft nach dem Kanon am 17. October 222 v. Chr. Justinus berichtet nach Trogus Pompejus, der eine verloren gegangene allgemeine Geschichte geschrieben, dass Ptolemaeus III Evergetes von seinem älteren Sohne durch Gift aus dem Wege geräumt worden sei. Diese Angabe wird durch das Zeugniss anderer alter Geschichtsquellen nicht bestätigt. Nach Polybius starb

Evergetes I an einer Krankheit*). Bei den meisten neuern Geschichtschreibern wird jedoch, mit Berufung auf Justinus, eine Ermordung als wahrscheinlich hingestellt. Es wird auch noch hinzugefügt, der Vatermörder habe aus diesem Anlasse den Beinamen Φιλοπάτωρ als Spottnamen erhalten. Dieser Beiname, den Ptolemaeus IV bei seinem Regierungsantritte annahm, kann aber kein Spottname gewesen sein, sonst fände sich der Name Philopator gewiss nicht auf königlichen Münzen und andern jener Zeit angehörigen Monumenten verewigt. Der Alexandriner Volkswitz liess es zwar weder dem Philopator noch seinen Nachfolgern an treffenden Spottnamen fehlen. Die Epitheta, deren sich aber Soter's entartete Nachkommen zu ihrer näheren Bezeichnung selbst bedienten, waren immer prächtig klingende Namen. Wahrscheinlich ist es, dass der vierte Ptolemaeus, nachdem er die Apotheose seines Vaters gefeiert und demselben im Phtah-Tempel zu Memphis eine Statue errichtet hatte, sich selbst den Beinamen Philopator beilegte. Er heuchelte ein Gefühl der Kindesliebe, welches seinem verderbten Herzen stets fremd geblieben war.

Nach den Berichten alter Historiker liess Philopator auch seine eigene Mutter, seinen Bruder und den Gastfreund seines Vaters, den unglücklichen Spartanerkönig Kleomenes aus dem Wege räumen, angeblich aus Gewissensangst wegen der Folgen des ihm zur Last gelegten Vatermordes. Ob diess das eigentliche Motiv des dreifachen Mordes gewesen sei, bleibt dahingestellt. Sicher ist es aber, dass der junge charakterlose König zu diesen Verbrechen, wie zu andern Schändlichkeiten

*) Vergl. Polyb. V, 34.

durch seinen verderblichen Rathgeber, den intriganten *Sosibius* verleitet wurde. Sosibius, welchen Evergetes in einer unglücklichen Stunde zum Mentor seines Sohnes bestellt hatte, wusste sich in das Vertrauen des kaum erst mündig gewordenen Thronerben einzuschmeicheln, indem er dessen unbezähmtem Hange zu sinnlichen Genüssen den Weg bahnte. Nachdem Philopator König geworden, beherrschte Sosibius ihn vollends, indem er dem trägen Wüstlinge die Last der Staatsgeschäfte abnahm. In dem zweitgebornen Prinzen und der Königin Witwe, sowie in dem biedern Kleomenes erkannte der hinterlistige Günstling seine natürlichen Feinde und Widersacher. Sie mussten daher seinem Hasse geopfert werden. Sosibius verleitete den König zum dreifachen Morde. Die Genossenschaft des Verbrechens kettet verworfene Seelen fest aneinander*).

Sosibius scheint als ἐπίτροπος eine Stellung eingenommen zu haben, welche mit jener der Grossvezire im osmanischen Reiche einige Aehnlichkeit hatte. Herr Poole lässt ihn sogar seinen Namen auf Münzen verewigen, indem er das auf vielen ptolemaeischen Kupfermünzen vorkommende $\overset{\Omega}{\Sigma}$ auf die Initialen des Namens ΣΩσίβιος bezieht. Wir werden Gelegenheit haben, auf diesen Fragepunct zurückzukommen.

Nachdem der intrigante Sosibius die Gunst des charakterlosen Königs ausgenützt hatte, erfolgte sein Sturz. Er wurde durch einen sicheren Agathokles verdrängt, dessen Schwester Agathoklea die erklärte Geliebte des Königs wurde. Auf Andringen dieser Buhlerin liess

*) Polyb. Excerpta, Lib. XV.

Philopator seine königliche Gemalin und Schwester Arsinoe III ermorden. Nach dem Kanon geschah diess im Jahre 209 v. Chr. Philopator selbst starb vier Jahre später, im März 205, nach einer nichtswürdigen Regierung von 17 Jahren.

Philopator vereinigte in sich die hervorstechenden Eigenschaften eines wüsten Despoten, Trägheit, Wollust und Grausamkeit. Wegen seiner Schwelgereien gaben ihn die Alexandriner die Spottnamen Tryphon (τρυφῶν Schlemmer) und Gallus (der Gallier), weil er bei seinen bacchantischen Orgien nach Art der gallischen Priester der Kybele sich das Haupt mit Epheu umkränzte. In seiner Verrücktheit mag er sich selber für einen Gott gehalten und sich den Beinamen Διόνυσος gegeben haben*). Polybius nennt ihn einen Wahnwitzigen. Bei Strabo heisst er der Mann des Agathokles, welch letzterer Beiname vermuthen lässt, dass nach der öffentlichen Meinung der Einfluss des Günstlings Agathokles noch stärker und andauernder gewesen sei, als jener des intriganten Sosibius.

Mit Philopator begann der Verfall des Lagidenreiches. Die asiatischen Besitzungen der ägyptischen Krone wurden

*) Diese Orgien standen ohne Zweifel mit den Dionysischen Festen im Zusammenhang, deren Cult mit orientalischen Schwärmereien vermengt, nach Etrurien überging, von wo die zu Gräuelscenen ausgearteten nächtlichen Bacchanalien durch Eingeweihte auch in Rom Eingang fanden. Im Haine der Simula, unter Consul Spurius Postumus, wurden diese Orgien durch Senatsbeschluss ausgerottet; die Schuldigsten unter den Eingeweihten, deren Zahl bis auf 7000 angewachsen war, wurden mit dem Tode bestraft. Titus Livius (XXXIX, 9—19) gibt eine meisterhafte Schilderung dieser Bacchanalien und des Hergangs ihrer Ausrottung.

durch den syrischen König Antiochus III bedroht. Der für die Aegypter günstige Ausgang der Schlacht bei Raphia in Palaestina (217 v. Ch.) *) verzögerte diessmal noch den Verlust jener Provinzen. Durch ein erneuertes Bündniss mit den Römern wurde jedoch die Interventionspolitik eines noch viel gefährlicheren Feindes heraufbeschworen, eines Feindes, welcher zuletzt, als Vollstrecker des Weltgerichtes, mit eiserner Nothwendigkeit auf den Trümmern der morsch gewordenen Diadochenreiche die siegreichen Banner seiner Legionen aufpflanzte.

Mit Philopator, mithin schon in der dritten Generation begann auch die Entartung der Lagidendynastie. Die Entwicklung der inneren Fäulniss musste in erster Linie durch klimatische Einwirkungen beschleunigt werden. Die Geschlechter arischer Abstammung kränkeln unter den sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne, unter welchen hinwieder das zähe semitische Element zur gedeihlichen Reife gelangt. Die am Meere und am Nil gelegenen griechischen Colonien entwickelten sich allerdings zur vollen Blüthe, doch verdankten sie diese Gunst nur ihrem lebhaften Verkehr mit Europa und Vorder-Asien, sowie der Auffrischung des hellenischen Elementes durch das fortwährende Zuströmen neuer Ansiedler. In despotischen Staaten wirkt die Entartung der herrschenden Dynastie doppelt nachtheilig auf das Volk zurück. Das geistige Leben versumpft sich allmählig in einen hoffnungslosen Marasmus. Auffallend ist es daher, dass den Alexandrinern, obgleich ihre Sitten durch die Hofluft

*) Polybius (V, 79—87) berichtet den Hergang dieser Schlacht, deren Erfolg für Philopator ebenso unerwartet, als ohne sein Verdienst glücklich war.

verderbt wurden, dennoch das Bewusstsein der Menschenrechte nicht ganz verloren ging, und dass sie ihr hellenisches Erbtheil, den heiteren Sinn für Kunst und Wissenschaft bewahren konnten. Selbst Philopator wollte seine Verehrung der Kunst zur Schau stellen, indem er, wie Aelian berichtet, in Alexandria dem Homer einen Tempel erbauen liess. Des Dichters Statue war darin von den allegorischen Darstellungen der Städte umgeben, die sich um die Ehre stritten, als Homer's Geburtsort zu gelten *).

Auch die Kunst der Stempelschneider trieb noch schöne Blüthen. Die aus der Zeit Philopator's stammenden Münzen gehören zu dem Besten, was wir in der Numismatik von den Lagiden besitzen. Eine Münzverwilderung ist in jener Periode noch nicht bemerkbar.

Wir gelangen nun an die Bezeichnung der unter diesem Könige in den drei Metallen ausgebrachten Münzen.

Gold und Silber.

Die Gold- und Silbermünzen, die dem Ptolemaeus IV Philopator mit Gewissheit zugetheilt werden können, gehören zu den grossen Seltenheiten. In Aegypten kommen sie meines Wissens nicht mehr vor.

Mionnet (VI., 19, 163 und 164, dann S. IX, Pl. III, 5 und 6) beschreibt zwei im Pariser Münzkabinet befind-

---

*) Der von dem nubischen Könige Erkamen (Ergamenes), einem Zeitgenossen des Ptolemaeus I Soter, begonnene grossartige Tempelbau in Pselcis (später Hauptstadt der nubischen Königin Kandace, jetzt Dakkeh in Nubien), wurde unter Evergetes I und Philopator fortgesetzt und unter Evergetes II vollendet.

liche Goldmedaillons, welche auf der Kehrseite die deutliche Aufschrift ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ führen und deren Vorderseite eine Porträtbüste zeigt, die zufolge der Legende keinen andern Ptolemaeer als eben nur den vierten Ptolemaeus, genannt Philopator, darstellen kann.

Diese Medaillons sind Achtdrachmenstücke (Tetrastater) im Gewichte von 27.6920 und 27.6660 Grm.

Mionnet (VI., 20, 165, S. IX, Pl. IV, 1) beschreibt ferner eine ebenfalls in Paris befindliche, in Tyrus geprägte Silber-Tetradrachme mit der Aufschrift: ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ .....ΑΤΟΡΟΣ, deren fehlende Buchstaben mit ΦΙΛΟΠ zu ergänzen sind, da der Kopf der Vorderseite mit den Porträtköpfen auf den beiden Goldmedaillons eine unverkennbare Aehnlichkeit zeigt.

Lenormant (Monnaies des Lagides Pl. VI, 8) gibt die Abbildung einer ähnlichen in Tyrus geprägten Tetradrachme, auf welcher ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ deutlich und vollständig ausgedrückt erscheint. Lenormant gibt nicht an, nach welchem Originale seine Zeichnung gemacht wurde.

An diese von selbst sprechenden Philopatormünzen reihen sich einige ebenfalls sehr seltene Tetradrachmen, welche zwar nur die gewöhnliche Aufschrift ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ führen, auf deren Vorderseite jedoch die Porträtbüste mit jenen auf den ebenerwähnten drei sprechenden Philopatormünzen eine so schlagende, in allen Details übereinstimmende Aehnlichkeit hat, dass der erste vergleichende Blick zur Ueberzeugung hinreicht, es sei auf diesen Münzen ein und derselbe König dargestellt, nämlich Ptolemaeus IV Philopator.

Wir geben die Beschreibung eines schönen, im königl. Münzkabinet in München befindlichen Tetradrachmons dieses Königs.

Av. Philopator's Porträtbüste rechtshin. Jugendlich schöne, obgleich verschwelgte und geistig wenig belebte Gesichtszüge, kurze Stirn, grosses Auge, gerade Nase, volle Wangen, das hervorstehende Kinn der Lagiden, dessen fetter Untertheil sich an den vollen Hals anschliesst; dichtes, sehr krauses Kopfhaar, an den Schläfen ein anfliegender, bis etwas unter das Ohrläppchen reichender Bart. Das Haupt ist mit der königlichen Binde umwunden, deren mit Troddeln besetzte Schleifen hinter der Büste in der Luft flattern. Brust und Schultern sind nicht mit der Aegis, sondern mit einer faltenreichen Chlamys bedeckt, der Arm ist mit einem feinen Gewebe bekleidet. Die Büste ist mit einem Perlenring eingefasst.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler aufrecht auf dem Blitze stehend, nach links gewendet, der rechte Flügel etwas gehoben. Vor dem Adler im Felde links der Buchstab B; zwischen den Fängen die Initialen NI.

AR. Gr. 7½, Gew. 15.1140 Grm. (Abg. Taf. I, Nr. 5.)

In der ausgezeichneten Sammlung des Herrn Prosper Dupré, Katal. Nr. 355, erscheint ein dem obigen ähnliches Tetradrachmon Philopator's.

Av. Büste des mit dem Diadem geschmückten Königs rechtshin, die Brust mit der Chlamys bedeckt.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler auf dem Blitze nach links; zwischen den Fängen NI.

Æ. Gr. 6, Rarität 8, Gewicht nicht angegeben; Auctionspreis 1250 Frcs. (Die Kopfseite nach der im Katal. Pl. II enthaltenen Abbildung copirt auf Taf. I, Nr. 7.)

Die Identität der Porträtköpfe auf diesen beiden, dem Philopator zugetheilten Tetradrachmen ist nicht zu verkennen, und ebenso unverkennbar ist deren Aehnlichkeit mit den etwas älteren Philopatorköpfen auf den bei Mionnet abgebildeten Pariser Medaillons. Zur Vergleichung geben wir die Copie eines der beiden Goldmedaillons. (Abgeb. Taf. I, Nr. 6.)

Ich erlaube mir über die eben angeführten fünf Philopatormünzen einiges zu bemerken.

Die Büste des Königs erscheint durch kein göttliches Attribut, ja selbst nicht durch die Aegis ausgezeichnet. Auf den Goldmedaillons, deren Durchschnittsgewicht Lenormant zu hoch mit 28.00 Grm. notirt, ist der Adler nicht nach links, wie gewöhnlich, sondern ausnahmsweise rechtshin gewendet.

Eines dieser Goldmedaillons hat ein auf Alexandriner Geprägen nicht vorkommendes complicirtes Monogramm (Mion. Monogr. Nr. 1160), welches auf ΠΥΡ in Verbindung mit ΜΕ (Pyrgos und Memphis?) gedeutet werden kann.

Das zweite Oktadrachmon zeigt im rechten Felde der Kehrseite das Datum LΓ, Jahr 3, in der Form L Γ. Diese Stellung des Zahlenbuchstabs neben der unteren Linie des L kommt auf kyprischen Geprägen erst in der zweiten Münzserie unter Philometor vor, liesse daher vermuthen, dass diese Goldmünze, falls sie kyprischen Ursprungs ist, erst nach Philopator's Tode geprägt worden sei, zumal da die niedere Jahrzahl mit den Daten

auf den dem Philopator wahrscheinlich zugehörigen kyprischen Silbermünzen nicht übereinstimmt, und da ebensowenig ein so frühes Regierungsjahr zu den gereiften Gesichtszügen des Porträtkopfes passen würde. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, dass dieses Oktadrachmon erst nach Philopator's Tode, und zwar im dritten Jahre der für den unmündigen Ptolemaeus Epiphanes eingesetzten Regentschaft ausgebracht worden sei.

Die bei Mionnet dem Philopator zugeschriebene Tetradrachme wurde in Tyrus geprägt, wie die Herkuleskeule mit dem bekannten Tyrusmonogramme im Felde vor dem linkshin stehenden Adler beweist. Die sich kreuzenden zwei Υ zwischen den Adlerfängen sind ein Prägezeichen. Schwierig ist aber die Erklärung des im Felde rechts stehenden $\overset{\Omega}{\Sigma}$. Nach Lenormant bezieht man gewöhnlich die Initialen ΣΩ, ob neben, ob übereinander gestellt, auf ΣΩζουσα. So auf dem seltenen Berliner Soter-Tetradrachmon, einer Vereinsmünze zwischen Sozusa und Ptolemaïs. — Sozusa war die Hafenstadt von Kyrene, ein Πάνορμος, ein bei allen Winden gesicherter Hafen. Unter den Ptolemaeern, wahrscheinlich unter Evergetes I, änderte Sozusa seinen Namen in Apollonia. Die Buchstaben ΣΩ auf der in Tyrus geprägten Philopatormünze können daher nicht auf Sozusa bezogen werden, weil diese Stadt zu jener Zeit Apollonia hiess. Lenormant erkennt bei dem unzweifelhaft tyrischen Ursprung der Münze in den zwei übereinander gestellten Initialen den Namen eines Agoranomen, indem auf griechischen Münzen nicht selten sowohl für den Namen einer Stadt, als auch für den ähnlich klingenden Namen

irgend eines Magistrates ein und dasselbe Monogramm gebraucht worden sei.

Herr Poole (Coins of the Ptolemies, pag. 87) hält fest, dass die Buchstaben $\overset{\Omega}{\Sigma}$ auf Münzen des Ptolemaeus III und IV den Namen des mächtigen Sosibius bezeichnen. Auf einer dem Philopator bestimmt zugehörigen Münze hat diese Auslegung jedenfalls viele Wahrscheinlichkeit für sich. Daraus folgt aber noch nicht, dass alle mit den Initialen ΣΩ gestempelten Münzen auf den mächtigen Sosibius oder dessen Sohn, den Siegelbewahrer Sosibius, Bezug haben. Nach Styl und Fabrik fallen die meisten der mit $\overset{\Omega}{\Sigma}$ gestempelten Münzen, namentlich die Erzmünzen, in eine spätere Periode. In diesem Falle können die gedachten Initialen mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf den König selbst, nämlich auf Soter II bezogen werden.

Das schöne Münchener Tetradrachmon Philopator's, sowie das ähnliche Exemplar der Dupré'schen Sammlung haben auf der Kehrseite zwischen den Adlersfängen die Initialen ΝΙ. Dieselben Initialen finden wir auch auf Goldmedaillons der Arsinoe Philopator und des Ptolemaeus Epiphanes, dessgleichen auf Silber-Tetradrachmen des Letzteren. Die mit ΝΙ bezeichneten Exemplare gehören zu dem Besten, was die Numismatik Aegyptens aufzuweisen hat. Styl und Ausführung dieser in eine Zeitgrenze von beiläufig vierzig Jahren fallenden Münzen zeigen, dass sie einer und derselben Kunstschule angehören. Die Buchstaben ΝΙ sind daher wahrscheinlich die Initialen eines Künstlernamens. Ob dieser Künstler in Alexandria oder in einer Stadt des asiatischen Küsten-

landes gelebt habe, ist schwer zu entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit spricht für die Annahme, dass wenigstens die Silberstücke in Phoenikien geprägt worden seien, denn, abgesehen von ihrer Aehnlichkeit nach Metall und Fabrik mit gleichzeitigen Geprägen der Seleukiden, tritt noch der freilich nicht entscheidende Umstand hinzu, dass diese schönen Medaillons fast nur mehr im asiatischen Küstenlande gefunden werden. Eine Beziehung des NI auf den Stadtnamen Nikopolis ist schon vermöge der untergeordneten Stellung, welche diese Initialen auf den Münzen einnehmen, nicht zulässig. Einer Ausnahme auf einer tyrischen Tetradrachme des Epiphanes wird später gedacht werden.

Von den in Phoenikien geprägten datirten Ptolemaeermünzen fallen, wie bei Evergetes I ersichtlich gemacht wurde, die mit den Jahrzahlen ΞΕ, ΟΑ, ΟΒ, ΟΔ, ΟΖ, ΟΗ und ΟΘ (65, 71, 72, 74, 77, 78 und 79) bezeichneten Tetradrachmen in die Regierungsjahre Philopator's. Selbstverständlich liegt dieser Zutheilung die Annahme zu Grunde, dass die Datirung vom Jahre 283/282 v. Chr., nämlich vom Beginne der Alleinherrschaft des Philadelphus ausgehe.

Herr Poole berechnet diese Daten nach einer doppelten Aera, nach der sogenannten Soter-Aera, die mit jener des Philippus Aridaeus zusammenfällt, und nach der von 283 beginnenden Philadelphus-Aera. Nach der Ersteren würden die von Poole edirten Didrachmen mit den höchsten bisher bekannten Daten noch der Regierung Philopator's angehören, während sie nach der zweiten Aera in die Regierungsjahre Philometor's fallen.

Bei der Unhaltbarkeit der sogenannten Soter-Aera habe ich den Beginn der Alleinherrschaft Philadelphus'

als Ausgangspunct der Datenberechnung angenommen. Die Berechnung nach einer früheren Aera stösst auf Widersprüche, wie beispielsweise im nachstehenden Falle.

Die Handelsstädte Phoenikiens und des benachbarten Küstenlandes haben nach Alexander's des Grossen Tode die Gold- und Silbermünzen dieses Königs noch lange fortgeprägt. Diese Ausmünzungen mussten massenhaft gewesen sein, wie man aus der grossen Menge der nach zweitausend Jahren noch vorhandenen Alexandermünzen und aus den sich wiederholenden neuerlichen Funden schliessen kann.

Ako (auch Akko, Aka, Ake, Ace) in Galilaea prägte durch eine Reihe von Jahren Alexandermünzen in Gold und Silber. Auf der Kehrseite dieser Stücke findet sich der Stadtname in phoenikischer (punischer) Schrift und das Prägungsjahr nach dem phoenikischen Zahlensystem. Diese Zahlen laufen, wie die in der grossartigen Sammlung des Freiherrn von Prokesch-Osten befindlichen Goldstater von Ako beweisen, von Jahr 5 bis 46. Rechnet man diese Jahrzahlen nach was immer für einer Diadochen-Aera, ja selbst nach einer Befreiungs-Aera während Alexander's Lebzeiten, so reicht das höchste bisher bekannte Datum von Ako doch schon bis Philadelphus *). Nun aber veränderte Ako unter den Ptolemaeern, nicht vor Philadelphus, seinen semitischen Namen in das griechische Ptolemaïs. Seine fleissige Prägstätte schlug nun, statt der früheren Alexander-

*) Lenormant setzt seine phoenikische Aera auf 319 v. Chr. Nach L. Müller beginnt die Alexander-Aera mit 334 v. Chr. Gewöhnlich wird das Jahr 332 v. Chr. als Beginn der Befreiungs-Aera angenommen.

münzen, Silberstücke nach dem ptolemaeischen Münzsystem, auf welchen der Stadtname Ptolemaïs durch das Monogramm ΠΤ oder die Initialen ΠΤ bezeichnet erscheint. Ptolemaïs schlug diese Ptolemaeer-Tetradrachmen theils für eigene Rechnung, theils in Verbindung mit anderen Städten, theils mit der Aufschrift ΣΩΤΗΡΟΣ theils mit dem Königstitel, theils mit, theils ohne Jahrzahlen. Diese in Ptolemaïs geprägten Tetradrachmen und jene in Ako geprägten Alexandermünzen können aber nicht in eine und dieselbe Zeit fallen, denn es ist nicht denkbar, dass eine und dieselbe Stadt auf Münzen sich gleichzeitig bald Ako, bald Ptolemaïs genannt habe, dass sie gleichzeitig nach zwei verschiedenen Aeren datirt und dass sie gleichzeitig nach einem zweifachen Münzfusse, nach dem attisch-makedonischen und nach dem leichteren ptolemaeischen geprägt habe. Die auf Ptolemaïs hinweisenden Ptolemaeermünzen können daher nicht vor Philadelphus geschlagen worden sein.

Eine von Lenormant aufgeführte, in Ptolemaïs geprägte Soter-Tetradrachme führt die Jahrzahl ΞΕ, 65, fällt daher in die Zeit Philopator's.

Es muss auffallen, dass in den phoenikischen Münzstätten noch lange nach Soter's Tode mit ΣΩΤΗΡΟΣ fortgeprägt wurde. Dass diess wirklich geschehen, beweist Lenormant (pag. 81) durch Berufung auf eine im Britischen Museum befindliche, in Tyrus geprägte Tetradrachme, welche, abgesehen von Porträtkopf und Umschrift, mit der ebendaselbst geprägten obenerwähnten Tetradrachme des Philopator, in Styl und Fabrik ganz identisch ist und auch im Felde dieselben Namensinitialen $\frac{\Omega}{\Sigma}$ zeigt. Beide Münzen, obgleich die eine die Aufschrift

ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ hat, sind offenbar zu einer und derselben Zeit geschlagen worden. Es ergibt sich daraus, dass unter Philopator in den phoenikischen Städten noch immer mit dem Bilde und selbst mit dem Namen Soter's fortgeprägt wurde. Wäre nun jene unter Philopator ausgebrachte Soter-Tetradrachme noch obendrein datirt, so würde über die Aera auf den phoenikischen Sotermünzen kein Zweifel mehr obwalten, was aber leider nicht der Fall ist.

Wenn jenes unter Philopator geprägte Beweisstück nach Styl und Fabrik der guten Zeit angehört, so können die Tetradrachmen und Didrachmen mit den höchsten bisher bekannten Daten, die in Styl und Fabrik bedeutend schlechter sind, in keinem Falle gleichzeitig, d. h. unter Philopator geschlagen worden sein. Der Abstand im Gepräge zeigt, dass diese Münzen einer späteren Zeit angehören. Hiernach sind wir auch nicht zur Annahme berechtigt, das mit Philopator die Prägung der Sotermünzen aufgehört habe; es lässt sich vielmehr mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in den phoenikischen Prägestätten die Fortprägung der Lagidenmünzen selbst durch den unter Epiphanes erfolgten Verlust der asiatischen Küstenländer nicht aufgehoben wurde. Wir kennen Tetradrachmen mit dem Bilde des jungen Epiphanes, die in Berytus, Tyrus und Aradus geprägt wurden. Die Ausmünzung aegyptischen Geldes dauerte in den asiatischen Nachbarländern auch nach dem Tode dieses Königs fort. Dass mit Philometor's Bild und Namen sprechende Pariser Unicum trägt den Prägstempel von Ptolemaïs in Galilaea. Wie massgebend die monetären Beziehungen Philometor's zu den phoenikischen Präg-

stätten gewesen sein mögen, erhellt schon aus dem Umstande, dass auf den Münzen dieses Königs das ptolemaeische Familienwappen, Adler auf dem Blitze, nach dem Vorbilde des autonomen Silbercourants von Sidon und Tyrus eine auffällige Aenderung erlitt, indem der auf dem Blitze stehende Adler als Beigabe den mit dem rechten Flügel gehaltenen phoenikischen Palmzweig erhielt. Die unter Philometor und dessen Bruder Evergetes II in Paphos geschlagenen, mehr oder weniger reinsilberhältigen Tetradrachmen zeigen das phoenikische Symbol, den Palmzweig, welchem aber als altaegyptisches Symbol der von der rechten Adlersklaue gehaltene Hat-hor-Schmuck beigegeben ist. Letzterer ist hier offenbar das Symbol der Herrschaft, als pars pro toto, und bezeichnet den Knauf des königlichen Scepters, der wie auf den schönen Goldmedaillons der Arsinoe Philadelphos, der Berenike II und der Arsinoe Philopator wahrzunehmen ist, in eine dem Kopfschmucke der Hat-hor nachgebildete Spitze ausläuft. Die Regentschaft unter Kleopatra III kehrte auf ihren kyprischen Silberausmünzungen wieder zu dem gewöhnlichen Typus des ptolemaeischen Münzsystems zurück, bis schliesslich unter Kleopatra VI der Palmzweig abermals zum Vorschein kam.

Abgesehen von der Feingehaltsabminderung des unter Philometor in Kypern ausgebrachten Silbergeldes, wurde unter diesem Könige in Phoenikien ptolemaeischer Silbercourant nach dem alexandrinischen Münzfusse, obgleich zum Theil mit vernächlässigter Technik fortgeprägt, wie die von Herrn Poole edirten Didrachmen mit den höchsten bisher bekannten Daten 102, 105, 109,

112, 117 und das Berliner Didrachmon mit P—IA, 111, beweisen *).

Das ptolemaeische Münzsystem war nachgerade für den Geldmarkt unentbehrlich geworden. Die grossen Handelsstädte Phoenikiens prägten diese Silbermünzen, ob mit, ob ohne Daten, so lange fort, als deren Ausbringung ihnen zweckdienlich schien. Mit dem Verfall des Lagidenreiches mochte auch der Credit der Ptolemaeermünze gelitten und daher die Fortprägung nachgelassen haben. Der Sotertitel war in den republikanisch gesinnten Handelsstädten selbstverständlich beliebter als der Königstitel. Die in Alexandria mit dem Soterkopfe für Aegypten geprägten Tetradrachmen hingegen haben stets den Königstitel.

Noch schwieriger fällt es, dem Philopator einen bestimmten Antheil an der kyprischen Münzprägung

*) Der Prägeort dieser hochdatirten Stücke ist nicht bezeichnet. Bei Sidon ist das Jahr ΛH, 38, das höchste bisher bekannte Datum der daselbst geprägten schönen Soter-Tetradrachmen. Dieses Datum fällt, von der Alleinherrschaft des Philadelphus ausgehend, auf das zweite Regierungsjahr des Evergetes I. Herr Reichardt, von welchem wir nächstens die Veröffentlichung einer Abhandlung über die Aeren Sidon's erwarten, ist der Ansicht, dass Sidon im Jahre 247 vor Chr. von Evergetes I aus politischen Gründen, als freiheitliche Abwehr gegen die Seleukiden, seine unter Philadelphus unterdrückte Autonomie unverkümmert wiedererhalten habe, dass mit diesem Zeitpuncte die autonome Münzaera Sidon's beginne, und dass von ΛH ab, diese Stadt datirte Sotermünzen nicht mehr geschlagen habe. — Der Unterschied reducirt sich demnach auf ein Jahr, was sich recht gut erklären lässt, wenn man annimmt, dass die mit dem vorausdatirten Stempel ΛH vorbereiteten und bereits geschlagenen Vierdrachmenstücke im ersten Jahre der Autonomie ausgegeben wurden.

zu vindiciren. Die Zusammengehörigkeit der Silbermünzen der ersten bis L ΝΔ, Jahr 54 laufenden kyprischen Serie ist von Lenormant, Schledehaus und mir nachgewiesen worden. Die zweite, mit Philometor beginnende Reihenfolge unterscheidet sich in Metall, Typus, Styl und Fabrik so auffällig von der ersten Serie, dass eine Verwechslung der bezüglichen Tetradrachmen nicht stattfinden kann. Es gibt aber noch andere, obwohl nicht zahlreiche Vierdrachmenstücke kyprischer Prägung, die in Styl und Fabrik sich mit den besten Exemplaren der ersten Reihenfolge messen können, die aber doch nicht in die erste Serie einzureihen sind, weil dort ihr Platz bereits durch andere Münzen besetzt ist, die vermöge ihrer Uebereinstimmung mit den vorhergehenden und nachfolgenden Stücken vollkommen in die erste Serie passen und von dort nicht verdrängt werden dürfen. Diese vereinzelten Tetradrachmen fallen daher in den Zeitraum der 42 Jahre, welche zwischen der ersten und zweiten Serie liegen, und es erübrigt nichts anders, als sie der Regierungsperiode Philopator's und seines Sohnes Epiphanes zuzutheilen.

Ich versuche es, eine derartige Zutheilung zu rechtfertigen.

Erstes Exemplar.

Av. Kopf eines Ptolemaeus (nicht Soter's) mit Diadem und Aegis rechtshin. Der sorgfältig ausgeführte Porträtkopf unterscheidet sich bedeutend von den Fabriksköpfen der ersten und noch mehr von jenen der zweiten und dritten kyprischen Münzfolge. Er hat mit keinem der bekannten Ptolemaeerköpfe eine vollkommen ausgesprochene

Aehnlichkeit; am meisten gleicht er noch dem Porträtkopfe Philopator's.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler auf dem Blitze nach links; Kopf dick und kurz, Flügel geschlossen, Gefieder deutlich ausgeführt. Im Felde links L IΘ, Jahr 19, im Felde hinter dem Adler ΠΑ, Paphos.

AR. Gr. 8. Tetradrachmon.

Vielleicht ist dieses Stück identisch mit den bei Mionnet (VI. 16, 135 und 136) unter Evergetes I beschriebenen zwei Tetradrachmen des Pariser Münzkab. Da Mionnet (VI. 11, 101) unter Philadelphus ein anderes, ebenfalls mit L IΘ, ΠΑ bezeichnetes Tetradrachmon beschreibt, und da Evergetes I auf seinen kyprischen Münzen ein Jahr 19 nicht hat, dürften obige, von Mionnet dem dritten Ptolemaeus zugeschriebene zwei Exemplare richtiger dem vierten oder fünften Ptolemaeus zuzutheilen sein.

Das Wiener M. Kab. besitzt ein hieher gehöriges Tetradrachmon (Gr. 7, Gew. 14.00 Grm.), dessen Avers einen dem Philopator gleichenden Porträtkopf zeigt. Volles, jugendliches Gesicht, gerade Nase, rundes Kinn, voller Hals, sehr krauses Haar; das breite Diadem und die Aegis deutlich ausgeführt; die Kehrseite wie oben mit L IΘ, ΠΑ.

Das Münchener M. Kab. besitzt ebenfalls ein schönes Tetradrachmon mit L IΘ und ΠΑ. Die Vorderseite zeigt aber einen, obgleich gut ausgeführten, doch nur gewöhnlichen Soterkopf des ptolemaeischen Münzsystems. Dieses Stück ist daher, wie es Mionnet (VI. 11, 101) gethan, unter Philadelphus einzureihen.

Zweites Exemplar.

Av. Porträtkopf eines Ptolemaeus mit Diadem und Aegis rechtshin. Dieser jugendliche Kopf ist dem Porträtkopfe auf dem ersten Exemplare vollkommen ähnlich.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler auf dem Blitze nach links. Im Felde links L ΚΘ, Jahr 29, im Felde hinter dem Adler ΣΑ, Salamis.

Æ. Gr. 8. Tetradrachmon.

Diese beiden Tetradrachmen meiner Sammlung (Katal. Nr. 1002 unter Philopator) sind vortrefflich erhalten und gehören, vermöge ihrer fleissigen Ausführung, zu den besten Erzeugnissen kyprischer Prägung*). Sie sind aber weder in die erste, noch in die zweite oder dritte kyprische Münzfolge einzureihen, weil sie mit den Münzen dieser drei Serien nicht übereinstimmen. Das L ΙΘ, ΠΑ der ersten Serie ist bereits unzweifelhaft besetzt. Das L ΚΘ, ΣΑ steht zwar noch offen, doch haben wir von Philadelphus in Salamis geprägte Vierdrachmenstücke mit den Jahrzahlen L. ΚΗ und L. Λ, in deren Mitte sich die in der Frage stehende Tetradrachme wie ein aufgedrungener Fremdling ausnehmen würde. Noch weniger passen beide Stücke in die zweite oder dritte kyprische Münzfolge, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil nach Epiphanes in Salamis und auch in Kition Silber nicht mehr ausgemünzt wurde.

*) Ich bedauere, von diesen beiden merkwürdigen Tetradrachmen nur die Beschreibung nach meinem MS. Kataloge, aber keine Abbildung liefern zu können, da sie leider nicht mehr in meinem Besitze sind. Ihr gegenwärtiger Besitzer ist mir unbekannt. (Eine hierüber nachträglich erlangte Auskunft folgt am Schlusse dieses Artikels.)

Bei diesem Sachverhalte bleiben nur noch die zwischen der ersten und zweiten Münzfolge stehenden Ptolemaeer Philopator und Epiphanes zur Betheilung übrig. Da aber Philopator nur 17 und Epiphanes 24 Jahre regiert hat, passen die Münzdaten 19 und 29 in die Regierungsdauer des ersteren gar nicht und in jene des zweiten nur zum Theil, nämlich nur mit dem Jahre 19. Da ferner Epiphanes bei dem Tode seines Vaters erst 5 Jahre alt war, lassen seine Regierungsjahre, die er vom Tode Philopator's zu zählen begann, selbstverständlich keine Ausdehnung zu. Anders verhält es sich jedoch bei Philopator.

Unter den Silbermünzen des Ptolemaeus III Evergetes haben wir zwei in Kition und Paphos geprägte Tetradrachmen beschrieben, welche im Felde der Kehrseite das Doppeldatum L N A, Jahr 50 (und) 1, nebst zwei Sternen zeigen. Es wurde dort die Vermuthung ausgesprochen, dass dieses Doppeldatum sich auf den Beginn einer dem Philopator von seinem Vater anvertrauten Mitregentschaft in Kypern beziehen könnte, und dass Philopator nach erlangter Alleinherrschaft auf seinen kyprischen Münzen die elf Jahre seiner Statthalterschaft zu seinen siebenzehn Regierungsjahren hinzugerechnet habe. Diess zugegeben, zeigt sich mit Rücksicht auf die aegyptische Jahresrechnung, dass das Münzdatum L IΘ auf das Jahr 7—8, und das Datum L KΘ auf das Jahr 17—18 der Alleinherrschaft Philopator's fällt, welch' letzteres Jahr auch sein Todesjahr war.

Es lässt sich allerdings einwenden, dass die alten Geschichtschreiber von einer Mitregentschaft oder kyprischen Statthalterschaft Philopator's nichts wissen.

Dagegen erlaube ich mir zu bemerken, dass die auf uns gekommenen griechischen und römischen Nachrichten über die Lagidendynastie lückenhaft, verworren, unkritisch und wenig verlässlich sind, während die monumentalen Geschichtsquellen, unter welchen die Numismatik einen ersten Rang behauptet, dort, wo sie deutlich sprechen, unumstösslich sind, und selbst dort, wo sie nicht deutlich sprechen, wie im vorliegenden Fall, zu Schlussfolgerungen und Annahmen berechtigen, die wenigstens eben so viele Glaubwürdigkeit verdienen, als die Aufzeichnungen alter Chronikenschreiber oder Anekdotensammler. Wäre die grosse alexandrinische Bibliothek *) nicht vernichtet worden, so würden wir Epigonen gewiss um eine sonnige Leuchte der Erkenntniss reicher sein. Vielleicht aber wäre dann unser geistiges Leben um ein weites Feld der freien Forschung ärmer geworden.

Cousinery **) ist der Ansicht, dass die Gold- und Silbermedaillons der fünf ersten Ptolemaeer und deren Frauen erst nach ihrer Apotheose bei feierlichen Anlässen geprägt worden seien, und dass bis auf Philometor kein Ptolemaeer Münzen mit seinem eigenen Porträt ausgebracht habe. Nach dem eingeführten Münzsysteme habe jeder König das landesübliche Silbergeld mit dem bekannten, mehr oder weniger gelungen ausgeführten Soterkopfe und dem Adlerwappen prägen lassen. Soter selbst habe mit seinem eigenen Porträt nicht geprägt, sondern mit jenem Alexander's des Grossen. Philadelphus habe auf die unter ihm geschlagenen Münzen nicht sein eigenes,

*) Sie führte die Aufschrift Φάρμακον ψυχῆς.

**) Lettre sur le système monétaire des Lagides. Magazin Encyclopédique. 1810. Tom. II.

sondern das Bild seines Vaters setzen lassen. Mit diesem Bilde sei auch in der Folge fortgeprägt worden. Laut der Inschrift auf dem Steine von Rosette habe Philadelphus seinen Eltern, Soter und Berenike, als Göttern in Memphis Statuen errichtet. Nach derselben Inschrift liess auch Philopator seine Eltern, Evergetes und Berenike II apotheosiren und errichtete ihnen im Tempel zu Memphis Statuen neben jenen Alexander's und Soter's. — Die Apotheose der Ptolemaeer habe mit Epiphanes aufgehört, und nach diesem Könige sei auch kein Gedächtnissmedaillon mehr geprägt worden.

Nach Cousinery's Ansicht hat auch Philopator nach dem ptolemaeischen Münzsysteme, d. h. mit dem Soterkopfe, dem Adlerwappen und der stereotypen Legende fortprägen lassen. Diese Ansicht ist vollkommen richtig. Die Nachweisung des Antheils jedoch, welchen Philopator, abgesehen von seinen goldenen und silbernen Medaillons, an der landesüblichen Silberausmünzung, dem aegyptischen Courant, genommen hat, beschränkt sich auf die oben vorgeführten datirten Tetradrachmen phoenikischer und kyprischer Prägung. Bei den vagen, meist in Alexandria geschlagenen Gross-Silberstücken, lässt sich sein Antheil nicht nachweisen.

Zur Ausfüllung der Lücke, welche Philopator in den Erzeugnissen der alexandrinischen Münzstätte offen gelassen, macht Dr. Schledehaus in seinen „Studien zur Münzkunde der Lagiden“ den Versuch, für diesen König die hübschen Didrachmen und Drachmen mit dem epheubekränzten Kopfe in Anspruch zu nehmen, welche nach Letronne's Bestimmung unter Ptolemaeus XI (XIII) Neos Dionysos, genannt Auletes, eingereiht werden.

Ich gebe die Beschreibung dieser Münzen nach schönen, im Berliner Museum befindlichen Exemplaren.

Didrachmon.

Av. Büste des als Dionysos dargestellten Königs rechtshin gewendet; krauses, dichtes Haar, gerade Nase, üppige Gesichtszüge; ein Epheukranz bedeckt das mit dem Diadem geschmückte Haupt, hinter welchem ein auf der linken Schulter liegender Thyrsusstab hervorragt; die Brust ist mit der Chlamys bekleidet. Perleneinfassung.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze stehend, nach links gewendet. Ohne Beizeichen im Felde.

Æ. Gr. 5. Gew. 6.510 Grm.

Ein zweites Didrachmon wiegt 6.990 Grm.

Drachme.

Avers und Revers ganz wie oben bei dem Didrachmon. Ebenfalls ohne Beizeichen.

Æ. Gr. 3. Gew. 3.130 Grm.

Mionnet (VI. 32, 256 uud 257, dann S. IX, 18, 96 bis 101) beschreibt diese Münzen nach Visconti's Vorgang unter Ptolemaeus XII Dionysius. Auf zwei Didrachmen erkennt Mionnet in dem um die Schulter geworfenen Kleidungsstücke eine Tigerhaut, welche allerdings zur Bakchosmaske besser als die Chlamys stimmen würde. Als Beizeichen werden aufgeführt:

dreizackige Lanze hinter der Büste,
Thyrsus vor dem Adler,
Merkurstab,

eine Kugel,
Diadem oder Tiara mit zwei Schleifen im Felde der Kehrseite.

Letronne *) hat diese Münzen, auf denen Visconti den Porträtkopf des Ptolemaeus XII (XIV) Dionysios zu erkennen glaubte, dem Vater desselben, Ptolemaeus XI (XIII) Auletes, vindicirt, während er die von Visconti dem Auletes gegebenen Bronzemünzen mit dem lorbeerbekränzten Kopfe dem Sohne Dionysios zutheilte. Für diese Zutheilung macht Letronne gute Gründe geltend. Auletes war Vorstand einer dionysischen Brüderschaft, und wurde wegen seiner Vorliebe für den Bakchos-Cult Νέος Διόνυσος genannt. Den Spottnamen Auletes (der Flötist) erhielt er wegen seiner Vorliebe für das bei den dionysischen Festen übliche Flötenspiel. Andererseits sei es nicht nachzuweisen, dass sein Sohn Ptolemaeus XII (XIV) den Beinamen Διονύσιος (adject. von Διόνυσος) geführt habe. Numismatisch schlagender ist Letronne's Bemerkung, dass die Vorderseiten der in der Frage stehenden Didrachmen und Drachmen das Königsporträt in verschiedenen Altersstufen von 18 bis 35 Jahren, darunter auch einen bärtigen Kopf zeigen, was auf Auletes, der gegen 30 Jahre regiert habe, vollkommen anwendbar sei. Die Bronzemünzen hingegen mit dem belorbeerten Kopfe zeigen sämmtlich ein und dasselbe Porträt, nämlich das eines Jünglings von 16 bis 17 Jahren, was mit der kurzen Dauer der Alleinherrschaft des jungen Ptolemaeus XII (XIV) vollkommen übereinstimme, während es befremden müsste, wenn Auletes die Prägung

*) Recueil des Inscriptions de l'Egypte. Paris, 1842. Tom. II, pag. 85, und Revue numism. 1843. pag. 163.

dieser Bronzemünzen, falls er sie je geprägt haben sollte, nur auf eine so kurze Periode seiner Regierung beschränkt hätte.

Die von Schledehaus in Vorschlag gebrachte neue Zutheilung setzt diese Silbermünzen um hundertfünfzig Jahre in die Zeit des vierten Ptolemaeus zurück. Zur Rechtfertigung der neuen Zutheilung macht der genannte Numismatiker ebenfalls gute Gründe geltend. Er bemerkt, dass die gedachten Münzen nach Metall, Styl und Fabrik in die Regierungsperiode Philopator's vollkommen passen, während sie in so später Zeit, wie jener des Auletes, eine unbegreifliche Anomalie wären. Der Kopf ähnle ganz dem Bilde, das uns durch Namensbeischrift als dasjenige des Philopator verbürgt ist. Philopator erhielt, wie Plinius und Scaliger ad chron. Euseb. berichten, den Spottnamen Gallus, weil er bei seinen Orgien nach Art der gallischen Priester sein Haupt mit Epheu umkränzte. Bekanntlich bestand das ganze Leben dieses wahnwitzigen Königs in solchen Gelagen, und eine gleiche Bekränzung seines Bildes auf den Münzen habe daher nichts auffallendes. Fernere Gründe erkennt Schledehaus in dem Styl des Adlers, in der Abwesenheit der Jahresdaten, in den beigesetzten Symbolen, besonders aber in dem Gewichte, welches mit jenem der Didrachmen der Berenike II in Einklang stehe. Diese Uebereinstimmung sei auch in Grösse, Form und Aussehen des Metalls zu erkennen.

Zur Vergleichung notire ich hier das Gewicht einiger Didrachmen der Berenike II.

Münchener Exemplar.	Gew.	7.460	Grm.
Pariser "	"	7.380	"
Wiener "	"	7.050	"
Brit. Mus. "	"	6.930	"
Pariser "	"	6.800	"
Leake "	"	6.750	"
d'Anastasi "	"	6.480	"

Didrachmen mit dem epheubekränzten Ptolemaeerkopfe:

Berliner Mus.	Gew.	6.990	Grm.
Huber Nr. 1020	"	6.7060	"
Berliner Mus.	"	6.510	"
Wiener M. Kab.	"	6.500	"
Schledehaus	"	6.480	"

Die Drachme dieser Münze:

Berliner Mus.	Gew.	3.130	Grm.
Wiener M. Kab.	"	3.150	"

Das Gewicht der Soterdrachme im Wiener M. Kab. ist . . . . 3.310 Grm.
Normalgewicht der Alexandriner Drachme . 3.560 "

Dr. Schledehaus musste sich bei seiner Vergleichung auf das in der Sammlung des Herrn d'Anastasi in Alexandria befindliche Exemplar eines Berenike-Didrachmons beschränken, dessen schwaches Gewicht von 6.480 Grm. zufällig mit jenem seines Auletes-Didrachmons genau übereinstimmte *). Aus dieser, wie wir sehen, bei andern

*) Die reiche, aber nicht wissenschaftlich gesichtete Münzsammlung des Herrn d'Anastasi in Alexandria ist nach dem Tode des Besitzers von dessen Erben dem damaligen Vicekönige von Aegypten, Said Pascha, um einen enormen Preis verkauft worden. Im Jahre 1862 verehrte Said Pascha die Sammlung, nach erfolgter Ausscheidung der unechten und unbrauchbaren Stücke, dem Kaiser Napoleon III.

Exemplaren gar nicht oder nur in entfernterem Grade vorhandenen Gewichtsübereinstimmung schliesst er auf einen nicht zu weiten Abstand der bezüglichen Prägezeiten. Eine Ausbringung dieser Didrachmen und Drachmen nach einer Zwischenzeit von nahezu zweihundert Jahren, inmitten einer Münzverderbniss, wie sie in den letzten Jahren des Lagidenreiches herrschte, sei im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dagegen liesse sich aber einwenden, dass die äusserst seltenen Silbermünzen der Königin Kleopatra VI bei Mionnet (VI. 32, 258 und S. IX, 19, 102) ja ebenfalls mit F.* (belle fabrique) bezeichnet erscheinen, und doch sicher auch zu den letzten Prägen der Lagidendynastie gehören.

Dieselbe Bemerkung gilt auch für die netten Erzmünzen mit dem lorbeerbekränzten Ptolemaeerkopfe, deren Fabrik ebenfalls für die Zeit des Kunstverfalles viel zu gut scheint. Um consequent zu sein, müsste man daher etweder beide Münzgattungen in eine viel frühere Periode verlegen, und, wie Schledehaus vorschlägt, die Bronzemünzen mit dem belorbeerten Kopfe dem Ptolemaeus III Evergetes und die Silbermünzen, mit der als Dionysos dargestellten Königsbüste, dem Ptolemaeus IV Philopator zutheilen, oder, was mir das gerathenste scheint, man müsste beide Münzgattungen an der Stelle belassen, welche ihnen Letronne eingeräumt hat.

Kupfer.

Dr. Schledehaus war der erste Numismatiker, der es versucht hat in die chaotische Masse der bisher meist unbestimmt gelassenen Erzmünzen der Ptolemaeer Licht und Ordnung zu bringen. Zur Erläuterung seines Systems, nach welchem er seine reichhaltige Sammlung geordnet hatte, schrieb er eine Abhandlung: „Versuch einer chronologischen Anreihung der Ptolemaeischen Bronzemünzen“, welche nach des Verfassers Tode in Grote's Münzstudien, 1863, III., erschien. Die Aufgabe war keine geringe. Abgesehen von den wenigen Erzmünzen mit Porträtköpfen und bestimmter Namensumschrift, waren mit der geringen Zahl verschiedener Typen, nämlich sechs Typen der Hauptseite und ebenso vielen der Kehrseite, ein Zeitraum von nahezu 300 Jahren, 16 Regierungen und 25 gekrönte Häupter zu versorgen. Schledehaus hat seine Aufgabe insofern gelöst, dass er die grosse Masse der unbestimmten Erzmünzen nach den drei Münzsprengeln: Aegypten, Syrien, Kypern, und in diesen wieder nach den Typen der Hauptseite, nach jenen der Kehrseite, und endlich nach den bezeichnenden Unterschieden in den Einzelnheiten der letzteren geordnet und dadurch in die Mionnet'sche Beschreibung ein gewisses System gebracht hat. Er geht von der richtigen Ansicht aus, dass die Beachtung des Metalls, des Styls und der Fabrik, dann die Vergleichung mit bestimmten Gold- und Silbermünzen uns die verlässlichste Ergänzung der Kriterien für die Zeitfolge der Kupfermünzen an die Hand gebe. In Hinsicht auf Metall, Styl und Fabrik erscheinen die Münzen in auffallenden Abstufungen vom wirklich schönen Gepräge bis herab

zum ganz verwilderten Gusse. Im Allgemeinen kann als Regel gelten, dass die Münzen mit schönem Styl der früheren Zeit, jene mit flacherem Gepräge, aber von fleissiger Arbeit, einer mittleren Periode, endlich die Fabrikate des gänzlichen Verfalls der Kunsttechnik, der Zeit des politischen Verfalls des Lagidenreiches angehören. Selbstverständlich fehlt es nicht an Ausnahmen von dieser Regel, da die plastische Kunst des Alterthums selbst in schlechten Zeiten noch gute Talente aufzuweisen hatte. Schledehaus bezeichnet auch die palaeographischen Merkmale, die bei Bestimmung der Münzzeitfolge nicht unbeachtet bleiben dürfen. Wenn er aber auf unwesentliche Details in der Typenzeichnung ein grosses Gewicht legt, so steht diess mit der auf griechischen Münzen überall hervortretenden künstlerischen Freiheit im Widerspruche, wenn auch die alt-aegyptische einheimische Plastik unfrei und an stereotype Formen gebunden sein mochte. Auf die Vergleichung mit sogenannten Beweisstücken und auf die Uebereinstimmung von Namens-Initialen und Münzamtszeichen wurde andererseits zu wenig Rücksicht genommen.

Ein verlässlicher Gewährsmann, Cousinery, bemerkt, dass auf den Erzmünzen der früheren Zeit der einfache Adler auf dem Blitze erscheint, während auf den späteren Münzen der Adler nicht mehr einfach ist, sondern immer von einem oder dem andern Symbol begleitet wird. Diese vortreffliche Bemerkung gibt einen guten Fingerzeig für die Zeitbestimmung der in Kypern geschlagenen Kupfermünzen. Diese Münzen, deren Styl durchgehends stark manirirt ist, fallen meines Erachtens in eine spätere, von Philometor ausgehende Periode, obgleich die Ansicht vorherrschend ist, dass gewisse

saubere Stücke mit Blumen vor dem Adler, bis auf Philadelphus zurückzuführen seien. Von diesen, wie von den datirten Kupfermünzen wird am gehörigen Orte die Rede sein.

Lenormant, der in seiner Preisschrift die Kupfermünzen der Lagiden fast gar nicht berührt, erkennt in dem Füllhorn das Zeichen der Alexandrinischen Münzstätte. Es wurden aber in Alexandria viele Erzmünzen geschlagen, denen dieses Fabrikszeichen fehlt. Die unter den fünf ersten Ptolemaeern geprägten Erzmünzen waren grösstentheils Erzeugnisse des königlichen Münzamtes in Alexandria. Sie sind sämmtlich von guter Fabrik, viele darunter von ausgezeichneter Arbeit. Der schöne Styl und die Sicherheit in der Behandlung geben kein ungünstiges Zeugniss von der Leistungsfähigkeit der damaligen Alexandriner Kunstschule. Zur Zeit der innern Unruhen wurde die Thätigkeit jener Prägstätte unterbrochen. Nicht vor Epiphanes und wahrscheinlich erst unter Philometor begann man auch in Kypern Kupfergeld zu schlagen. Die von Philadelphus in Kition, Paphos und Salamis eingerichteten Prägstätten hatten, wie es scheint, bis auf Philometor die Bestimmung, nur edle Metalle auszumünzen. Das aus dem kyprischen Bergbau gewonnene Kupfer wurde zur Ausmünzung nach Alexandria verschifft. Um den guten Curs des zur Landeswährung erhobenen Kupfergeldes aufrecht zu halten, musste dessen Ausbringung von dem Münzamte der Reichshauptstadt controlirt werden. Unter Philometor wurden die Prägstätten in Kition und Salamis aufgelassen. Die Silberausmünzung blieb auf Paphos beschränkt. Erst von jener Zeit ab können kyprische Kupferprägungen mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Während der Fehden

zwischen den Kronpraetendenten war die Ausmünzung des kyprischen Kupfergeldes ein Gebot der Nothwendigkeit. Die Kupferprägungen in Kypern wurden permanent und dauerten fort bis an das Ende des Lagidenreiches.

Schledehaus glaubt die Ausprägung so massenhafter Bronzemünzen in die Zeit setzen zu müssen, wo die Silberprägungen seltener wurden, also namentlich unter Philopator. Diese Ansicht ist im Princip ganz richtig, nur ist sie für die Zeitbestimmung der Kupferprägungen nicht massgebend. Das neben der Silberwährung gangbare System der Kupferwährung wurde bereits unter Evergetes I vollständig ausgebildet und mit Erfolg in Anwendung gebracht. Wenn unter Philopator die Silberprägung seltener wurde, musste Kupfergeld noch massenhafter ausgemünzt werden, da der Geldbedarf, darunter jener für den Truppensold in erster Linie, sich gewiss nicht verringert hatte. Evergetes I starb, wie die alten Historiker berichteten, als der reichste Fürst seiner Zeit. Die kostspieligen Rasereien eines verschwelgten Despoten, wie Philopator war, erschöpften aber den vom Vater ererbten kolossalen Kronschatz. Je mehr edle Metalle auf die verschwenderische Ueppigkeit eines verderbten Hofes vergeudet wurden, desto mehr musste man darauf bedacht sein, in Ermanglung von Gold und Silber, die laufenden Regierungsbedürfnisse durch verstärkte Kupferausmünzung zu decken. Diese Münzen waren aber in Metall, Styl und Fabrik noch immer tadellos. Ein Verfall der Kunsttechnik machte sich unter Philopator noch nicht bemerkbar. Die Kupfermünzen dieses Königs gehören daher noch der guten Zeit an.

Die bei Evergetes I, Nr. 1, 2, 3, 4 und 6 beschriebenen Erzmünzen sind ohne Zweifel unter Philopator fortgeprägt worden.

Im Einklange mit dem von Cousinery aufgestellten Grundsatze, wonach die Bronzemünzen einfachen Styls einer früheren Periode angehören, glaube ich, noch nacherwähnte Kupfermünzen unter Philopator einreiben zu sollen.

1. Erzmedaillons zu 20 Chalkus und darüber, ohne alle Beizeichen.

Av. Ammonskopf mit Diadem rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze, nach links gewendet und rechtshin schauend. Ohne Symbol und Münzzeichen.

Æ. Grösse 13½ und 13.

Diese schönen Medaillons von bester Fabrik fallen in die gute Zeit der Alexandriner Kupferprägung unter Evergetes I und Philopator.

Das bei Mionnet, S. IX, 22, 117, beschriebene ähnliche Erzmedaillon von Grösse 13½ und von bester Fabrik dürfte ebenfalls an diesem Orte einzulegen sein. Eine genaue Bestimmung ist unthunlich, da Mionnet den halbverwischten Münzbuchstab zwischen den Adlersfängen nicht bezeichnen konnte.

Es darf nicht übersehen werden, dass die Kupfermünzen mit dem Kopfe des widderhörnigen Jupiter-Ammon der von Evergetes I systemisirten Kupferwährung angehören. Die Bronzemünzen hingegen, deren Vorderseiten den lorbeerbekränzten Kopf des olympischen Zeus aufweisen, gehören in der Regel zu den

frühesten Erzeugnissen der Alexandriner Prägstätte. Schledehaus bezeichnet die schönen Stücke mit dem lorbeerbekränzten Jupiterkopf und dem auf dem Blitze linkshin stehenden einfachen Adler mit geschlossenen Flügeln (vergl. Mionnet, S. IX, 22, 123) als die ersten Erzeugnisse der ptolemaeischen Kupferprägung unter Soter I. Gegen diese Annahme ist im Princip nichts einzuwenden. Nur darf bei Münzen, welche den Königstitel führen, mit der Einreihung unter Soter I nicht zu freigebig verfahren werden. Die Mionnet, IV. 37, 302 bis 319, beschriebenen schönen Bronzemünzen, welche den lorbeerbekränzten Jupiterkopf und den Adler mit entfalteten Flügeln zeigen, sind, wenn auch nicht insgesammt, doch grösstentheils unter Philadelphus und Evergetes I geprägt worden, obgleich sie gewöhnlich bei Soter I eingereiht werden. Betrachten wir Styl und Fabrik dieser Kupfermünzen, dann die in den Feldern der Kehrseite befindlichen Initialen und Monogramme, so bemerken wir eine nicht zu verkennende Verwandtschaft mit den schönen in Alexandria geprägten Tetradrachmen, welche den Soterkopf im Greisenalter zeigen und im Felde der Kehrseite die Initialen und Monogramme der Städte führen, für deren Rechnung diese Vierdrachmenstücke im Münzamte der Hauptstadt geschlagen wurden. Aus dieser Uebereinstimmung der Kriterien ist auf eine Gleichzeitigkeit der Prägung zu schliessen. Da nun die Tetradrachmen mit dem bejahrten Soterkopfe und dem Königstitel wahrscheinlich erst nach Soter's Tode ausgebracht worden sind, so gilt dieselbe Wahrscheinlichkeit auch in Bezug auf die erwähnten Kupfermünzen.

Am häufigsten unter diesen Kupfermünzen kommen jene vor, die für den Gebrauch der Gränzfestung Magdolon geschlagen wurden. Die verschiedene Fabrik dieser Stücke berechtigt zur Annahme, dass man sie während eines langen Zeitraumes fortgeprägt habe. Auf einem mit den Monogrammen von Magdolon und Charakmoba versehenen Exemplar von minder schöner Fabrik, findet sich zwischen den Adlersfängen das Münzzeichen Λ, was auf die Zeit Philopator's hinweist.

Das Füllhorn vertritt zuweilen im Felde vor dem Adler die Stelle der Monogramme. Schledehaus verlegt diese Stücke ganz richtig in eine spätere Zeit. Sie sind wahrscheinlich unter Epiphanes geschlagen worden.

2. Kleingeld, ohne alle Beizeichen.

Allgemeiner Typus.

Av. Kopf des Jupiter Ammon mit Diadem rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze, nach links gewendet und hinter sich schauend.

Æ. Gr. 4 und 3½.

Diese netten Erzeugnisse der Alexandriner Prägstätte sind von guter, zuweilen von sehr schöner Fabrik. Nach Schledehaus wurden sie von Evergetes I und auch noch später ausgebracht. Diese Kleingeldstücke können ohne Bedenken bei Philopator eingereiht werden.

3. Mit Σ, ΣΕ und Σ̄ zwischen den Adlersfängen. (Mionnet, VI. 41, 342, 343, 344.)

Allgemeiner Typus.

Av. Kopf des Zeus-Ammon mit Diadem, rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfal-

teten Flügeln auf dem Blitze, nach links gewendet; im Felde ein Füllhorn; zwischen den Fängen Σ.

Æ. Gr. 12½, 12 und 9½.

Auf andern schönen, aber seltener vorkommenden Exemplaren zwischen den Fängen die Initialen ΣΕ.

Æ. Gr. 13 und 8.

Ein ähnliches Stück (Grösse 12) hat zwischen den Fängen das Fabrikszeichen Σ.

Dieselben Initialen ΣΕ finden sich auch auf einer sauberen, noch in die gute Zeit fallenden Bronzemünze mit den Köpfen des Ptolemaeus Soter und der Berenike I. (Bei Mionnet, VI. 7, 66, wahrscheinlich nach einem dürftigen Exemplar beschrieben.) Die bezüglichen Münzen mit demselben Fabrikzeichen sind demnach um dieselbe Zeit ausgebracht worden. Die Münze mit den Bildnissen der Stammeltern der Lagidendynastie wurde erst nach deren Tode geprägt und bis in die späte Zeit nachgeprägt, wie wir durch Exemplare von ganz verschiedener Fabrik nachgewiesen haben. Eine Beziehung des ΣΕ auf den Nomos Sethroïtes, Σεθροείτης, wäre zu gesucht, daher unpraktisch. Auf zweien in Sidon geprägten Tetradrachmen des syrischen Königs Antiochus IX Philopator findet sich ein ähnliches Monogramm aus ΣΕ. Eine Beziehung desselben auf das aegyptische Münzzeichen, ist bei einem Zeitabstande von hundert Jahren unzulässig.

4. Im Berliner Museum mit demselben Münzzeichen ΣΕ.

Av. Ammonskopf mit Diadem rechtshin.

Rev. Umschrift wie gewöhnlich. Adler auf dem Blitze nach links; vor dem Adler im Felde eine schilf-

artige Pflanze, gebildet aus drei Halmen, die in Form einer Ruthe aus einem gemeinschaftlichen Schaft aufsteigen; zwischen den Adlersfängen das Münzamtszeichen ΣΕ.

Æ. Gr. 11.

5. Mit den Münzzeichen ΣΕ, ΣΕ und Ε.

Av. Ammonskopf wie gewöhnlich.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Auffliegender Adler mit weitentfalteten Flügeln, nach links gewendet und rechtshin schauend, in den Klauen den Donnerkeil haltend. Zwischen den Fängen ΣΕ; die minder deutlichen Abarten ΣΕ und Ε sind wahrscheinlich nach diesem Fabrikszeichen zu ergänzen.

Æ. Das grösste Exemplar im Berliner Museum hat Gr. 13½.

Ein ähnliches Stück im Wiener M. Kab. hat Gr. 11, Gew. 43.880 Grm.

6. Mit dem Münzzeichen Ρ.

Av. Kopf des Jupiter Ammon mit dem Diadem rechtshin.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler mit entfalteten Flügeln auf dem Blitze nach links; zwischen den Fängen Ρ.

Æ. Dichalkon (Gr. 4, Gew. 6.130 Grm. Wiener M. Kab.).

7. Mit dem Münzzeichen Ε, verschieden von den bei Evergetes I, Nr. 3, aufgeführten Erzmünzen.

Vorderseite und Umschrift der Kehrseite wie gewöhnlich. Adler auf dem Blitze nach links; im Felde Ε.

Æ. Dichalkon von bester Fabrik. Nur in der Gr. 4½.

Die bei Mionnet beschriebenen Erzmünzen mit dem lorbeerbekränzten Kopf des olympischen Zeus, dem Füllhorn im Felde und dem Buchstaben E zwischen den Fängen, sind, wie bei Evergetes I, Nr. 8, bemerkt wurde, bei Philadelphus einzureihen.

8. Mit dem Münzzeichen Λ zwischen den Fängen.

Av. Kopf des Zeus Ammon mit dem Diadem rechtshin.

Rev. Gewöhnliche Legende. Adler auf dem Blitze nach links, gerade vor sich hinschauend; zwischen den Fängen Λ.

Æ. Gr. 10 (Mionnet, VI. 42, 365) und auch Gr. 11.

Diese seltener vorkommenden schönen Stücke sind wahrscheinlich unter Evergetes I oder Philopator geschlagen worden, mithin früher als die bei Mionnet, VI. 42, 361, beschriebene Münze mit dem gleichen Münzzeichen und der Keule vor dem Adler. Auf letztere Münze wurde bei den Kupfermünzen des ersten Evergetes, Nr. 4, hingewiesen und dabei bemerkt, dass sie einer späteren Periode anzugehören scheine.

Das bei den Ptolemaeermünzen im Münchener M. Kab., Nr. 17, beschriebene Erzmedaillon zu 30 Chalkus (102.1660 Grm.) hat ebenfalls das Fabrikzeichen Λ zwischen den Fängen, doch ist die Stellung des Adlers verschieden.

9. Mionnet (VI. 42, 370) verzeichnet eine Bronzemünze von Grösse 11 mit dem gewöhnlichen Typus des entfalteten, hinter sich schauenden Adlers, der zwischen den Fängen einen Stern oder (sic) ein Monogramm hat. Da die Fabrik dieser Münze als schön bezeichnet wird, darf man annehmen, dass es sich hier um ein Erzeugniss der Alexandriner Prägstätte handle. Auf dem Exemplare,

nach welchem Mionnet seine Beschreibung gab, war jedoch die Stelle zwischen den Adlersfängen, wo sich gewöhnlich das Münzzeichen befindet, verwischt und undeutlich, da der vielgeübte Numismatiker nicht unterscheiden konnte, ob jenes Zeichen ein Stern oder ein Monogramm sei. Ich erlaube mir diese Undeutlichkeit durch ein Exemplar meiner Sammlung zu erläutern, welches in Typus, Grösse und Fabrik vollkommen zu Mionnet's Beschreibung passt und welches als Münzzeichen deutlich das Monogramm ΜΕ zeigt. Mit Beziehung auf die analogen Typen von Nr. 1 und 2, wäre diese Münze ebenfalls bei Philopator einzureihen.

10. Unbärtiger Kopf mit Helm und Chlamys.

Allgemeiner Typus nach einem Exemplare in der Münzsammlung des Johanneums in Graz.

Av. Unbärtiger, behelmter Kopf nach rechts; volles Gesicht, gerade, ziemlich grosse Nase, vorstehendes Kinn; Schulter und Brust mit der Chlamys bedeckt. Der Helm hat die Form des römischen Helms wie auf den kleinen Kupfermünzen mit der Aufschrift „Urbs Roma.“ Perleneinfassung. In der Mitte des Schrötlings ist die bei den Kupfermünzen der Alexandriner Prägstätte gewöhnliche Vertiefung.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Adler aufrecht auf dem Blitze stehend, nach links gewendet; die Flügel geschlossen, der rechte etwas geöffnet; der linke Flügel hält ein emporragendes Füllhorn.

Æ. Gr. 4½. Gew. 4.40 Grm.

Mionnet (S. IX, 23, 129) beschreibt eine ähnliche Münze, auf welcher er im Felde der Kehrseite den Buchstab Φ zu erkennen glaubt.

Diese Münze gehört nicht zu den gemeinen. Sie findet sich in Grösse 4½, 4, 3 und 2½. Der Fabrik nach fällt sie noch in die gute Zeit.

Schledehaus (a. a. O. pag. 153) glaubte auf seinem Exemplar einen Porträtkopf zu erkennen, der ihn an mehrere kyprische Tetradrachmen, insbesondere an das Bild des Philadelphus auf der berühmten Wiener Kamee erinnerte. Auf einem zweiten Exemplar erkannte er jedoch einen Kopf von jüngeren und reicheren Formen, die man, wenn nicht die Chlamys entgegenstände, für eine Pallas halten möchte. Nach Fabrik und Metall glaubt er bei zwei Stücken die erste Prägezeit der Lagiden, bei andern Stücken hingegen eine viel spätere Fabrication zu erkennen. Hiernach wäre das Bild kein Porträt eines Ptolemaeers, sondern ein solches, das unter verschiedenen Regierungen wiederholt werden konnte, vielleicht noch einmal Alexander der Grosse als Schutzgott.

Wenn Schledehaus die ältesten Stücke dieser Münze in die Zeit des Philadelphus verlegt, erlaube ich mir dagegen zu bemerken, dass der Typus des Adlers mit dem Füllhorn im Flügel, auf Münzen jener Zeit noch nicht vorkommt. Auch ist der Styl für die Zeit des Philadelphus schon zu viel Manier. Die erste Prägung dieser Münze scheint mir nicht früher als unter Philopator oder Epiphanes zu fallen. Die meisten Stücke sind aber noch später, wahrscheinlich erst unter Soter II geschlagen worden, wofür auch die Aehnlichkeit einer andern, unter Soter II in Kypern geprägten Münze mit dem Pallaskopf und $\frac{\Omega}{\Sigma}$ spricht.

Im Katal. Gréau bezeichnet Herr Cohen den unbärtigen, behelmten Kopf als jenen des Mars, was er gewiss nicht ist.

Arsinoe III Philopator.

Arsinoe, die dritte Königin dieses Namens, führte als Gemalin ihres älteren Bruders Ptolemaeus IV, dessen Beinamen Φιλοπάτωρ, wodurch sie von der Königin Arsinoe II Φιλάδελφος unterschieden wurde, da im Alterthum eine Unterscheidung gleichnamiger Regenten durch Ordnungszahlen nicht gebräuchlich war. Nachdem sie ihrem Gatten einen Thronerben, den nachmaligen König Epiphanes geboren hatte, wurde sie im darauffolgenden Jahre, nach dem Kanon im Jahre 209 v. Chr., auf Anstiften der berüchtigten Agathoklea ermordet. Das Porträt dieser unglücklichen Fürstin ist uns durch prachtvolle Goldmedaillons erhalten, die zu den schönsten, aber auch seltensten historischen Denkmünzen der Lagidendynastie gehören *).

Wir geben die Beschreibung eines ausgezeichnet schönen Medaillons der Arsinoe Philopator, das mit dem Museum Theupoli in den Besitz des kais. Münz-Kabinets in Wien gelangt ist.

Av. Porträtbüste der Königin rechtshin. Schöner Kopf auf üppig geformter Büste, volles Gesicht, Augen sehr gross, Nase fein und etwas spitz, Kinn und

*) Der auf den aegyptischen Tempelsculpturen laut hieroglyphischer Aufschrift als Arsinoe Philopator bezeichnete Kopf hat mit dem Porträtkopfe auf den Medaillons eine grosse Aehnlichkeit, was bei den Sculpturköpfen der übrigen Glieder der Lagidendynastie, Philadelphus ausgenommen, keineswegs der Fall ist. Die Porträtähnlichkeit lag nicht in der Aufgabe der aegyptischen Bildhauer. Ihre unfreie Behandlungsart war an gewisse allgemeine Formen gebunden, die nähere Erklärung des Dargestellten wurde durch die hieroglyphische Aufschrift, besonders durch die Namensringe vermittelt.

Hals stark ausgebildet, ein Kennzeichen der Lagidenfamilie; das wellenförmig gescheitelte Haar am Nacken in einen Knoten geflochten, an den Schläfen eine kurze Locke. Um das Haupt ist das königliche Diadem gebunden, Ohrgehänge und Halsband sind mit Perlen besetzt. Ein durchsichtiges Diploidion umhüllt die Büste und wird am Nacken durch eine Fibula festgehalten, Schulter und Arm sind entblösst; am untern Rande ist der Königsmantel sichtbar, zwischen Hinterhaupt und Nacken ragt der aus Golddraht geflochtene Scepter hervor, der auf der linken Schulter aufliegt. Perleneinfassung.

Rev. ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ. Emporgerichtetes einfaches Füllhorn, Kornähren, Trauben und andere Früchte spendend, in der Mitte umschlungen von der königlichen Stirnbinde, deren mit Troddeln verzierte Schleifen zu beiden Seiten herabflattern. Ober dem Füllhorn ein Stern. Im Felde links ΝΙ, am untern Rande Α. Das ganze in einer Perleneinfassung.

N. Gr. 7. Gew. 27.750 Grm. (Abgeb. in Wiener Num. M. H., Jahrg. 1867, Taf. V, Nr. 5.)

Mionnet (VI. 20, 166, 167, S. IX, Pl. IV, 2 und 3) gibt die Beschreibung und Abbildung von zwei im Pariser M. Kab. befindlichen Exemplaren, die mit verschiedenen Stempeln geprägt sind. Auf einem dieser prachtvollen Medaillons (Gr. 7, Gew. 27.6920 Grm.) trägt Arsinoe III den Scepter nicht schräg auf der linken Schulter, sondern aufrecht, so dass der wie eine Blume geformte Scepterknopf hinter dem Scheitel sichtbar wird. Die Kehrseite

zeigt weder Initialen im Felde, noch andere Beizeichen. Das zweite Medaillon (Gr. 7 1/2, Gew. 27.6130 Grm.) unterscheidet sich von dem Wiener Exemplar nur dadurch, dass es am untern Rande das A nicht hat.

Der königliche Scepter erscheint hier zum erstenmal vollständig. Er ist aus spiralförmig laufenden Golddrähten geflochten. Diese Façon der Goldarbeiterkunst ist in Aegypten uralt. Die in den Pharaonengräbern aufgefundenen Goldgeschmeide liefern merkwürdige Proben dieser Arbeit. Noch jetzt verfertigen die nubischen Goldschmide in Chartum mit freier Hand aus Golddraht geflochtene Serfe (Kaffehtassenhälter), Präsentirteller und anderes Geschmeide, die auf den Weltausstellungen in London und Paris mit Recht allgemeine Bewunderung hervorriefen. Die Armbänder der aegyptischen Damen haben noch immer vorzugsweise die spiralförmige Façon, wie wir sie am Scepter der Lagidenkönigin wahrnehmen. Die Scepterspitze hat die Form einer Blume, welche der Lilie auf dem Wappen der Bourbons sehr ähnlich ist. Auf einem Exemplare gleicht diese Blume mehr einer Tulpe. Durch diese unzweifelhafte Darstellung des Symbols der königlichen Macht und Würde liesse sich ganz einfach jenes auf Münzen der Arsinoe II und Berenike II oberhalb dem Scheitel der Königin angebrachte Attribut erklären, worin man gewöhnlich eine Lotusblume oder den Pschent der Hat-hor oder Isis zu erkennen meint. Dieses göttliche Attribut würde sich ganz einfach als der ober dem Scheitel sichtbare Knauf des an der linken Kopfseite gehaltenen Scepters gestalten. Freilich würde dann das Symbol der Apotheose hinwegfallen, aber eine einfache Deutung liegt der Wirklichkeit in den meisten Fällen am Nächsten.

Die Initialen NI auf der Kehrseite bezeichnen, wie schon bei Philopator bemerkt wurde, wahrscheinlich den Namen des Stempelschneiders. Ebenso scheint das Münzzeichen A am untern Rande auf die Prägstätte Alexandria hinzuweisen.

Der Typus der Kehrseite ist ein einfaches Füllhorn, während die Medaillons der Arsinoe Philadelphos ein mit dem königlichen Diadem umschlungenes Doppelfüllhorn zeigen. Durch letztere Darstellung wird ohne Zweifel symbolisch der Antheil ausgedrückt, welchen Philadelphus seiner Schwester und Gemalin an den Regierungsgeschäften eingeräumt hat, was bei Arsinoe Philopator nicht der Fall war. Sollten die Medaillons dieser unglücklichen Königin noch bei ihren Lebzeiten geprägt worden sein, so muss diess früher geschehen sein, als ihr Gatte und Bruder sich in die Netze ihrer Todfeindin, der Buhlerin Agathoklea, verstrickt hatte. Annehmbar ist es auch, dass diese Medaillons wenigstens zum Theil, erst nach Philopator's Tode von Ptolemaeus V Epiphanes zum Andenken an seine ihm so früh entrissene Mutter geprägt wurden. Der Stern ober dem Füllhorn scheint auf eine Apotheose hinzudeuten.

Von Arsinoe Philopator ist keine Silbermünze bekannt. In Bronze beschränkt sich ihr Antheil auf eine einzige Münze.

Av. Kopf der Arsinoe Philopator rechtshin, das Haar ist am Hinterhaupte in einen Wulst zusammengeflochten.

Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Füllhorn mit der königlichen Stirnbinde geschmückt.

Æ. Gr. 2 (Katal. Huber, Nr. 1003).

Diese kleine Kupfermünze von schöner Alexandriner Fabrik ist selten, und noch seltener, wenn sie tadellos erhalten ist. Mionnet (S. IX, 12, 66) beschreibt diese Münze nach einem Exemplar aus der Sammlung de Lagoy unter Berenike II. Dr. Schledehaus hat mit seinem bewährten physiognomischen Scharfblicke zuerst die Porträtähnlichkeit des Frauenkopfes auf dieser kleinen Münze mit dem Kopfe der Arsinoe Philopator auf ihren Goldmedaillons herausgefunden und auf selbe aufmerksam gemacht. Die Haartracht ist allerdings jener auf den Berenikemünzen ähnlich, welcher Umstand auch Mionnet zu seiner Zutheilung veranlasst haben mochte; doch sehen wir hinwieder auf den Medaillons der dritten Arsinoe, dass diese Königin auf ähnliche Weise, wie ihre Mutter das Haar am Nacken wulstartig zusammengeflochten trug. Wir sind daher zur Annahme berechtigt, dass Schledehaus diese kleine Münze richtig bestimmt habe, und dass in dem Porträtkopfe derselben Arsinoe III Philopator dargestellt sei.

Auf meiner diessjährigen numismatischen Rundreise in Nord- und Süddeutschland hatte ich die angenehme Ueberraschung, die oben unter Ptelemaeus IV Philopator beschriebenen zwei Tetradrachmen (L IΘ—ΠA und L KΘ—ΣA), deren Besitzer mir bisher unbekannt geblieben, im Museum der Stadt Frankfurt am Main wiederzufinden. Der durch seine abessynischen Reisen und wissenschaftlichen Arbeiten rühmlich bekannte, verdienstvolle deutsche Gelehrte Dr. Eduard Rüppell, mit dem ich vor zwanzig Jahren in Aegypten näher bekannt geworden, hatte diese zwei merkwürdigen Tetradrachmen in London durch Kauf an sich gebracht und dieselben seiner reichhaltigen ausgewählten Münzsammlung einverleibt, welche er bekanntlich aus reinem Patriotismus seiner Vaterstadt Frankfurt als eine daselbst zu verbleibende wissenschaftliche Stiftung geschenkt hat.



Der vorstehende Holzschnitt gibt eine genaue Abbildung des auf beiden Stücken sich vollkommen gleichenden Ptolemaeerkopfes und ist ein Beleg zu der von mir vorgeschlagenen Zutheilung. Der Adlertypus der beiden Kehrseiten ist sorgfältig ausgeführt, wie auf den besten kyprischen Prägen. — Die Serie der Lagiden und jene der Alexandriner Kaisermünzen sind in der Rüppell'schen Sammlung reichlich vertreten und durch tadellose Erhaltung der Exemplare ausgezeichnet. Darunter befinden sich viele sehr seltene, zum Theil unedirte Stücke. Ich erlaube mir auf einige datirte Ptolemaeer Tetradrachmen aufmerksam zu machen, deren nähere Besprechung ich mir vorbehalte.

1.	ΣΩΤΗΡοΣ.	Joppe und Stratonos, ΚΓ,	Jahr 23.
2.	ΣΩΤΗΡοΣ.	Tyrus, Ӿ (ΚΖ),	„ 27.
3.	ΣΩΤΗΡοΣ.	Sidon, Diospolis, ΚΙ,	„ 27.
4.	ΣΩΤΗΡοΣ.	Memphis, Ptolemaïs, ΚΘ,	„ 29.
5.	ΒΑΣΙΛΕΩΣ.	Ptolemaïs, Schild, ΛΑ,	„ 31.
6.	ΣΩΤΗΡοΣ.	Tyrus, Μ, ΗΡ, ΛΕ,	„ 35.
7.	ΣΩΤΗΡοΣ.	(Philopator), ΟΓ,	„ 73.
8.	ΣΩΤΗΡοΣ.	(Epiphanes), ΠΔ,	„ 84.
9.	ΒΑΣΙΛΕΩΣ.	Dasselbe Jahr, ΠΔ,	„ 84.
10.	ΣΩΤΗΡοΣ.	ΑΡ, Aradus, ΦΙ, Philadelphia? dazwischen Monogr. aus ΡΚΑ,	„ 121.
11.	Kyprische Präge.	L Κ, darunter ΣΑ, Salamis.	„ 20.
12.	Evergetes I.	L ΜΓ, Paphos.	„ 43.

Christian Wilhelm Huber.

XV.

Beiträge zu den Münzen der Arsaciden.

I. Münzen des Valarsaces.



In wie viele Sagen und Fabeln auch der Kern der armenischen Geschichte des Moses von Chorene eingewickelt sei, dieser Kern selbst ist unzweifelhaft, und was wir durch lange Jahrhunderte über Armenien wissen, kommt hauptsächlich aus dieser Quelle.

In Moses von Chorene mehr als in irgend einem Schriftsteller ist das mächtige Geschlecht der Arsaciden verherrlicht, wenigstens in dem Zweige, der über Armenien durch Jahrhunderte herrschte, den Sturz des Reiches der parthischen Grosskönige überdauerte, selbst den ihrer Besieger, der glänzenden Sasaniden, die nach vierhundertjähriger Herrschaft über die schönsten Länder Asiens unter der Wucht des Schwertes der Araber zusammenbrachen. Arsaciden, als kleine Stammfürsten, erhielten sich selbst noch bis in die Zeit der Mongolen herauf.

Moses von Chorene erzählt, dass Arsaces, den er als den grössten König aus dem Herrschergeschlechte,

das seinen Namen führt, bezeichnet, seinen Bruder Valarsaces zum Statthalter in Armenien und den westlichen Provinzen des Reiches mit königlichem Titel und Range bestellte, und ihm Mezpin zum Sitze gab, die spätere Nisibis und Antiochia ad Mygdoniam. Von diesem Valarsaces gingen alle Einrichtungen Armeniens aus, die Gründung der Satrapien und Dynasten, die Erweiterung der Grenzen bis an das kaukasische Gebirge und den Pontus, die Einrichtung der bewaffneten Macht, der Verwaltung und Gerechtigkeitspflege. Moses gibt seiner Regierung die Dauer von 22 Jahren. — 25 Arsaciden folgten ihm als Könige unter parthischer und sasanidischer Oberhoheit, bis 480 n. Chr. Armenien zwischen den Sasaniden und Byzantinern getheilt wurde.

Aber welcher ist dieser Arsaces, den Moses vorzugsweise den Grössten nennt?

Im achten Capitel des ersten Buches scheint er den Gründer des arsacidischen Reiches, Arsaces I, bezeichnen zu wollen, wogegen er im zweiten Capitel des zweiten Buches denselben als dritten Arsaciden aufführt. Er sagt von diesem, dass er es war, der den Seleuciden Demetrius bei Babylon besiegte, dessen Sohn Antigonus gefangen nach Parthien führte und Antiochus VII, den Bruder des Demetrius, sammt dessen Heer zu Grunde richtete. Die Verwechslung des Antigonus mit Demetrius ist klar; ebenso diejenige Arsaces VII mit seinem Vater, denn die Schlacht, in der Antiochus VII den Parthern erlag, fällt in das Jahr 181, Seleuc. Aera.

Arsaces VI aber war schon vier Jahre früher gestorben und es war sein Sohn Phrahat II (Arsaces VII), der Demetrius nach Syrien zurückführte und den Krieg gegen Antiochus VII aufnahm. Aber es geht aus dieser Stelle

unzweifelhaft hervor, dass Moses unter dem dritten Arsaciden den sechsten meint, Mithridat I, denn dieser war es, der den Demetrius gefangen nach Parthien führte und der den Beinamen des „Grossen“ vorzugsweise verdiente, denn er war allerdings der grösste König dieses Geschlechtes, der seinem Reiche Indien, den persischen Golf, den Euphrat, den Pontus und das kaspische Meer zu Grenzen gab. Von ihm sagt Justinus (XLI. 5.), dass er Bacases oder Vagasses nach Medien setzte. Medien aber war, nach Cedrenus, ein Theil des oberen Armeniens, und wie Arsaces im Armenischen Arsciag hiess, so Valarsaces, Vagarsciag, wovon Vagasses wahrscheinlich nur eine Verstümmlung ist.

Da die arsacidischen Könige, vom Arsaces I angefangen, Münzen schlugen und wie schon Arsaces des II Münzen beweisen, auch die Grosssatrapen das Münzrecht übten, so lässt sich erwarten, dass der grosse Bruder des grossen Arsaces VI gleichfalls Münzen geschlagen habe. Alle Satrapenmünzen tragen auf der Vorderseite den Kopf des Satrapen selbst und zwar rechts gewendet für den Beschauer; auf der Rückseite aber, bei verschiedenen Typen, die Legende des Grosskönigs. Solcher Münzen nun, und zwar Tetradrachmen und Drachmen, haben wir theils ohne Jahreszahl, theils aus den Jahren ΓOP und ΔOP, d. i. aus den Jahren 173 und 174 seleucidischer Aera. Diese Jahreszahlen fallen aber in die Regierungsdauer Arsaces VI, der im Jahre 139 den Thron bestieg und im Jahre 176 oder 177 starb.

An einer anderen Stelle (II. 8.) sagt Moses, dass der Sohn Arsaces VI, Phrahat II, im dreizehnten Jahre der Regierung des Valarsaces den Thron seines Vaters bestieg. Demnach fällt die Belehnung des Valarsaces mit

Armenien in das Jahr 164, dessen Tod aber in das Jahr 186.

Aus diesem Zusammenhange der Daten ergibt sich also mit Gewissheit, dass die folgenden Münzen dem Bruder des sechsten Arsaciden, Mithridat I, Valarsaces gehören.

1. Æ. 7. Gewicht 15.10 Gramm. Bärtiger Kopf, rechts gewendet, im freien Haar die breite Königsbinde rückwärts geknüpft und nach hinten in Schleife herabhängend;

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΡΣΑΚΟΥ ΦΙΛΕΛΛΗΝΟΣ Herkules, nackt, aufrecht nach links gewendet, in der Rechten den Kantharus, in der Linken die Keule und über den Arm die Löwenhaut.

2. Æ. 7½. 15.31. Dieselbe. Im Abschnitt ⳩

3. Æ. 7½. 15.18. Dieselbe. Im Abschnitt ⳩

4. Æ. 7. 13.12. Dieselbe. Im Abschnitt ΓΟΡ

5. Æ. 7½. 13.965. Dieselbe. Im Abschnitt ΔΟΡ

6. Æ. 7. 14.81. Dieselbe. Im Abschnitt ΔΟΡ

Vergl. oben die Abbildung 1.



7. Æ. 4. — 3.64. Derselbe Kopf. — Rev. Dieselbe Legende, nur mit dem Beinamen des Grossen. Jupiter links sitzend auf einem Stuhle; auf der Rechten den Adler; in der Linken das Scepter.

Im Abschnitt ⳩. Vergl. die Abbildung 2.

So lange die Tetradrachme mit ΓΟΡ allein bekannt war, konnte man bezweifeln, dass mit diesen Buchstaben auch wirklich eine Zahl gemeint sei. Dieser Zweifel fällt weg, seitdem andere dieser Tetradrachmen im Abschnitte der Kehrseite ΔΟΡ tragen.

Styl der Präge und einige Aehnlichkeit in den markigen Zügen des Kopfes passen zu Arsaces VI, wesshalb Lindsay die mit ΓΟΡ bezeichnete Münze, die ihm bereits bekannt war, diesem Grosskönige zutheilt, — eine Zutheilung, die obwohl irrig, nicht verwunderlich ist, da Valarsaces eben ein Bruder Arsaces VI war.

Das Monogramm ΧΡ in Nr. 2, 3 und 7 scheint mir am richtigsten durch Charax zu erklären. Arsaces VI musste nach der Eroberung aller Gebiete bis zum Euphrat und zum persischen Golfe, auch über dieselben einen Statthalter bestellt haben; ja das Gebiet des späteren Charax muss, als Arsaces VI zur Regierung kam, wenigstens vorübergehend bereits im Besitze der Parther gewesen sein, da dessen älterer Bruder und Vorfahrer Arsaces V, zufolge der Angabe Isidor's v. Charax, die besiegten Marder aus ihren Gebirgen dahin versetzen konnte.

Es ist daher wahrscheinlich, dass der Grosskönig seinem kräftigen und bewährten Bruder Valarsaces, dessen Residenz Nisibi ohnedies in Mesopotamien lag, auch die Gebiete bis an die während der indischen Kriege so wichtigen Seeküste am persischen Golfe übertrug. Die Tetradrachme von Yspaosines, die ich vor drei Jahren zu veröffentlichen in der Lage war, trägt die Jahreszahl 188. Die Gründung der Charax-Yspasinou muss um mehrere Jahre früher fallen, und das Gebiet dieser wichtigsten Handelsstadt am persischen Golfe

wenigstens zeitweise wieder im Besitze der Seleuciden gewesen sein, da diese eben den erwähnten Yspaosines als Statthalter dort bestellen konnten, der sich nach dem Untergange Antiochus VII bleibend losriss und die parthische Oberhoheit gegen die Seleucidische vertauschte.

Mionnet (Sup. VIII, p. 432, Nr. 10) gibt nach Sestini (M. Hedervar III, p. 134, Nr. 5, Tab. XXXII, Fig. 8) eine Drachme, im Bilde und Legende ganz der meinigen gleich, obwohl im Texte Sestini's sowohl als Mionnet's irrig Jupiter Nicephor angegeben ist, während die Tafel bei Sestini klar Jupiter Aetophor zeigt. Diese Drachme, welche die Jahreszahl ΓΟΡ trägt und von Sestini sowohl als Mionnet Arsaces dem VII zugeschrieben wird, gehört offenbar dem Valarsaces. Sie hat im Feld ein Φ, welches auf die Prägestätte Phrahat zu deuten sein dürfte.

Das Bild des Herkules auf den Tetradrachmen des Valarsaces hat vielfache Begründung in den uralten Sagen, die den Herakles mit den pontischen Ländern in Zusammenhang bringen. — Die Befreiung des an dem Kaukasus geschmiedeten Prometheus — der Argonautenzug — der Kampf gegen die Amazonen am Thermodon, die orientalische Sage, nach welcher Herkules als König im Morgenlande auch über Armenien geherrscht haben sollte u. s. w. Erzählt doch Justin (42. 3), dass Albanien, das Land an den südöstlichen Abhängen des Kaukasus, von Männern aus Italien und namentlich aus Alba, die dem Herkules gefolgt seien, bevölkert worden sei.

Die Armenier verehrten aber auch einen ihrer Nationalheroen, Vahaen, einen der Söhne des ältesten Tigranes, den sie zu einem Zeitgenossen des Cyrus machen, als Herkules; wenigstens besangen sie Kämpfe und Siege von ihm, jenen des Herkules ähnlich (Mos. I, 31) und

als ihnen bei einem Kriegszuge nach Kleinasien eine Statue dieses Gottes in die Hände fiel, angeblich die von Dipönus und Scyllis gefertigte, so stellten sie dieselbe als ein Bild des Vahaen feierlich in Asdisciad auf und bestellten Priester zu dessen Verehrung. (Mos. II, 12.) Asdisciad aber lag im Lande Daron, das Valarsaces den nachgebornen Prinzen seines Hauses als Erbgut angewiesen. Der Herkules unserer Tetradrachmen ist aber offenbar ein späterer, denn es ist Hercules bibax, ähnlich dem Bilde, das noch auf Münzen der jonischen Heraklea aus der Zeit des Nero erscheint. (Mion. S. VI, p. 226, Nr. 977.)

Jupiter Aetophor auf der Drachme mag entweder von den damals allgemein verbreiteten Münzen Alexanders des Grossen genommen sein, — oder er wurde als Zeus-Baal aufgefasst, wie denn überhaupt in allen den Ländern, wo der Dienst des Baal einheimisch war, dieser höchste Landesgott als Zeus betrachtet wurde.

II. Arsaces VIII (Artaban II).



Æ. 8. — 14.30. Brustbild des Königs, links gewendet, mit hoher Tiare, die drei Perlenreihen umfassen und ein grosser Stern schmückt; die königliche Binde und eine Perlenschnur um die Stirne ge-

wunden und über die Schulter herabhängend; das Kleid gleichfalls mit grossen Perlen geziert. Kurzer Bart, gekrümmte Nase, Ausdruck eines bejahrten Mannes;

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟV ΑΡΣΑΚΟV ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ ΕΠΙΦΑΝΟVΣ ΦΙΛΕΛΛΗΝΟΣ Der König mit Stirnbinde und Kriegskappe, mit Anaxyridon bekleidet, auf einem Throne rechts sitzend, den Bogen vor sich hinhaltend. Im Felde Α

Vergl. oben die Abbildung 3.

Wenn Valarsaces seinen Neffen Phrahat II überlebt hätte, so würde wohl er, der vielerfahrene Ordner der westlichen Theile des Reiches, dessen Nachfolger geworden sein, da keiner der Söhne Phrahat's in den Jahren war, um die Regierung in die Hand zu nehmen. Es folgte also als Arsaces VIII Artaban, einer der Brüder Mithridat I, wahrscheinlich jünger als Valarsaces. Seine Drachmen sind bekannt. Nur er führt den Beinamen Autocrator.

Es kann demnach kein Zweifel darüber bestehen, dass diese Tetradrachme, zu Anfange dieses Jahres bei Bassora gefunden, ihm angehört. Bis jetzt war keine Tetradrachme dieses Grosskönigs bekannt. Sie füllt die eine Lücke aus, die zwischen dem fünften und zwölften Arsaciden bis jetzt bestand.

Die andere ist die des zehnten, die also dermalen allein noch auszufüllen bleibt. Das Α im Felde mag den Prägeort Arsacia bezeichnen.

III. Himerus, Satrap von Babylon.



Æ. 4. — 3.66. Wohlgenährter Kopf rechts, das Haar frei, gekräuselter Bart; das Diadem durch die Haare geschlungen und nach rückwärts hängend.

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΡΣΑΚΟΥ ΝΙΚΗΦΟΡ.. Geflügelte Nike links schreitend, mit Kranz in der Rechten und Palme in der Linken. Im Abschnitt ΘΠΡ (189).

Wir wissen aus Justinus und Anderen, dass Phrahat II, der Sohn und Nachfolger Mithridat I, als er, nach Ueberwindung Antiochus VII, der gegen ihn fiel, und nach Zurückführung Demetrius II auf den syrischen Thron, einen Zug gegen die Szythen unternahm, den Hyrkonier Himerus, einen seiner Lieblinge, als Reichsverweser zurückliess. Da er aber von seinem Zuge nicht zurückkam, sondern mit Heer und Leben den Szythen erlag (187. S.) und kein Sohn im Alter zur Nachfolge da war, so suchte sich Himerus an der Spitze des Reiches zu erhalten und setzte sich in Babylon fest, das er mit grossem Uebermuthe behandelte. Artaban II (Arsaces VIII) scheint seiner nicht Meister geworden zu sein, da auch ihn der szytische Krieg abrief und auch er nach kurzer Regierung demselben erlag. Erst Arsaces IX, Mithridat II, ein Sohn Artaban II, zwang den Himerus zur Unterwerfung, liess ihm aber die Statthalterschaft von Babylon.

Dass unsere Drachme nach Babylon gehört, zeigt das Bild der Rückseite; dass sie unter Mithridat II geschlagen wurde, zeigt der Beiname ΝΙΚΗΦΟΡΟΣ (wie sich denn Mithridat II selbst auf seinen Tetradrachmen Nikator hiess); dass sie einem Unterkönige oder Statthalter angehöre, geht aus der Wendung des Kopfes nach rechts hervor; dass dieser Statthalter kein anderer sein konnte als Himerus, zeigt die Jahreszahl 189, weil es zu dieser Zeit keinen anderen Statthalter in Babylon gab, als eben Himerus. Es geht aber aus dieser Jahreszahl noch hervor, dass Artaban II, dem man in der Regel, freilich ohne sichere Grundlage, drei Jahre Regierung zutheilt, nur kaum zwei Jahre regiert haben kann.

Ueber das Ende des Himerus wissen wir nichts. Es ist wahrscheinlich, dass er keinen neuen Versuch zum Aufstande machte; die Macht Mithridat II musste ihm dazu die Lust benehmen, denn dieser Grosskönig war des Namens seines grossen Onkels werth, er rächte das Blut seiner beiden Vorfahren an den Szythen, die er in vielen Schlachten besiegte; er warf auch die Armenier aus den Provinzen, die sich Astavastes, ihr König angeeignet hatte, schlug dessen Sohn Tigranes, nahm ihm das halbe Reich ab, und als Geissel den Sohn, den jüngeren später so berühmten Tigranes und zwang denselben, nach dem Tode des Vaters, den Armeniern zum Könige auf. Auch in Syrien war seine Hand die entscheidende für Antiochus X und Philipp gegen Demetrius III, den er gefangen nahm.

Unter Mithridat II fand auch die erste Begegnung der Parther mit den Römern statt, nämlich die des parthischen Gesandten Orobazes mit Sylla, am Euphrat.

Constantinopel, im Juli 1869.

v. Prokesch-Osten.

XVI.

Campanisches Schwergeld

(Aes grave).

Nachdem ich vor mehr als zwanzig Jahren unbekannte Münzen einer campanischen Stadt Velecha veröffentlicht, deren Name uns durch keinen Schriftsteller überkommen ist, hat jetzt ein günstiger Zufall mir auch Schwergeld dieser Prägstätte zugeführt. Diese Stücke vermehren nicht allein die geringe Zahl von Stadtnamen auf dem Aes grave um einen, sondern sie geben auch den Beweis, dass in Campanien Schwergeld gegossen worden ist.

Ueber den Namen Velecha hat sich keine Aufklärung gefunden, so wenig wie über den Stadtnamen ΣΑΓΊΑΔΙ auf apulischen Münzen, welche ich unlängst publiciert habe. In dem vieldurchforschten Italien am wenigsten darf man erwarten, solches Dunkel aufgehellt zu sehen, wenn nicht neue Münzen oder andere Schriftdenkmäler aus dem noch immer unerschöpflichen Boden an's Licht treten. Unzweifelhaft bleibt es jedoch, dass Velecha ein Stadtname ist, da das Wort auf verschiedenen Münzen wiederkehrt ohne mit anderen abzuwechseln, und ebenso unzweifelhaft geht aus den Typen, den äusseren Kennzeichen und dem Fundort hervor, dass diese

Stadt in Campanien lag. Vielleicht ist Velecha nur der ältere oskische Name einer unter anderem Namen uns bekannten Stadt. Das Wort scheint ein oskisches mit griechischen Buchstaben geschriebenes zu sein, denn Ϲ als Vau kommt nicht auf griechischen Münzen in Italien vor*), aber häufig in griechisch geschriebenem Oskisch, z. B. in ϹΕΙ auf Münzen von Vibo.

Auf Tafel X sind die vier bis jetzt bekannten Münzen von Velecha dargestellt. Der vollständigeren Aufschrift wegen stehen die jüngeren, die geprägten, voran. Ich wiederhole einiges von dem früher zu ihrer Erläuterung gesagten.

Nr. 1 ist ein Sextans mit der vollen Aufschrift ϹΕΛΕΧΑ, er hat die Typen der oskischen Uncia von Atella, welche unter Nr. 7 abgebildet ist; auch auf Münzen von Capua kommt der Elephant vor.

Nr. 2 mit der Aufschrift ϹΕΛΕΧ hat keine Werthbezeichnung. Von der ersten Münze kenne ich jetzt drei Exemplare, von der zweiten fünf; von diesen acht Stücken — vier davon liegen mir vor — stammen sechs nachweislich aus Neapel oder aus dessen Umgegend. Auf einem der Exemplare der zweiten Münze sind die Typen einer bekannten campanischen Münze später aufgeprägt (weiblicher Kopf mit Mauerkrone, Kehrseite ROMA, sprengender Reiter, eine Geissel schwingend). Zwei Exemplare der ersten Münze sind auf sicilische Typen geprägt, die abgebildete auf eine Mamertiner-Münze, die andere auf einen Hiero. Diese beiden sicilischen Münzen sind bekanntlich in übergrosser Menge geschlagen worden,

*) ϹΑΣ auf einer Münze von Tarent ist gewiss ΣΑΣ zu lesen.

und waren also gewiss schon damals auch in Italien sehr gewöhnlich, so dass solche Ueberprägung nichts Auffallendes hat. Münzen von Atella sind ebenfalls nicht so gar selten auf ältere Typen, namentlich auf campanische geprägt, und diess ist eine Aehnlichkeit mehr zwischen den Münzen von Velecha und Atella.

Aus den angeführten Ueberprägungen ergibt sich, dass diese Münzen von Velecha etwas älter sind als die campanischen mit dem Reiter und ROMA, und etwas jünger als die der Mamertiner. Diese letzteren wurden etwa seit 289 v. Chr. geprägt; die Münzen von Velecha werden also der Zeit von 250 bis 280 v. Chr. angehören. Die Epoche der Bronzemünzen des Hiero lässt sich nicht bestimmen, sie sind restituirt, wahrscheinlich unter den letzten Königen von Syrakus, also auch um 250 v. Chr.*)

Aelter wird das Schwergeld von Velecha sein. Schon bei der ersten Bekanntmachung der geprägten Münzen habe ich ein solches Stück, auf welchem die Aufschrift zufällig unsichtbar war, wegen der Typenähnlichkeit Velecha zugetheilt. Meine damalige Vermuthung bestätigen jetzt besser erhaltene Stücke mit der Aufschrift ΓΕ, Nr. 3 der Triens, Nr. 4 der Sextans, der erste in einem, der zweite in zwei Exemplaren in der köngl. Sammlung.**) Zwei dieser drei Stücke stammen aus der Peytrignetschen Sammlung, welche in Pagani bei Pompeji gebildet

*) Dass das Bildniss dieser Münzen nicht den zweiten Hiero darstellt, beweist der Kranz, welchen dieser Kopf oft statt des Diadems trägt; kein griechischer König erscheint bei Lebzeiten bekränzt auf Münzen.

**) Der Triens wiegt 45.2 Grammen, die beiden Sextanten 24.5 und 19.

worden ist, und deren erste Auswahl das königl. Münzkabinet angekauft hat. Also auch für das Schwergeld von Velecha ist der campanische Fundort nachgewiesen.

Die Uebereinstimmung der Typen des Schwergeldes und der geprägten Stücke beweist, dass ꓛE zu ꓛEΛEXA zu ergänzen ist, und es bedarf kaum der Bemerkung, dass es mit den lateinischen Aufschriften VE auf geprägten Münzen von Venusia und VEꓢ auf dem Schwergelde der Vestiner nichts zu thun hat.

Hier haben wir also sicher campanisches Schwergeld. Es giebt dessen noch mehr.

Die auf Tafel X Nr. 5 abgebildete geprägte Uncia wird häufig wegen der Aehnlichkeit des Kopfs mit dem der Uncia von Atella (Nr. 7) dieser Stadt zugetheilt; dies ist ungewiss, aber gewiss ist, dass Nr. 5 campanisch ist. Ein ihr entsprechendes Stück Schwergeld in der königl. Sammlung, ein Semis, ist unter Nr. 6 abgebildet. Sie stimmen in den Typen, die geprägte Uncia ist campanisch, folglich auch der gegossene Semis.

Bekanntlich haben Marchi und Tessieri in ihrem Werke über das Aes grave vier sicher zusammengehörige Reihen vorangestellt (Classe I Tafel IV bis VII), von denen je zwei und zwei einstimmen und nur durch ein Beizeichen verschieden sind. Diese vier Reihen theilten sie vier Rom benachbarten latinischen Städten zu: Aricia, Lanuvium, Tusculum, Alba. Dann folgt dort die Reihe mit dem Rade auf der Kehrseite (Tafel VIII), und die deren Vorder- und Kehrseiten einander entsprechen (Tafel IX); diese beiden Reihen wurden den Rutulern und Volskern gegeben.

Es war an sich unwahrscheinlich, dass kleine Rom so nahe Städte und Völkerschaften diese massenhaften Reihen von Schwergeld gegossen haben — sie sind noch

jetzt häufig, die königliche Sammlung besitzt 109 Stücke aus diesen sechs Reihen — Ortschaften, welche nachher niemals Münzen geprägt haben, wenn man die kleinen Silberstücke von Alba ausnimmt.

Im Jahre 1852 ward der Fund von Vicarello, Aquae Apollinares, nördlich unweit Roms gemacht, welcher 13 Stücke römisches Schwergeld enthielt, dagegen mehr als 1200 von den auf Marchi und Tessieri's Tafeln IV, V, VI und IX dargestellten, keine der auf Tafel VII und VIII; ferner 2000 geprägte Kupfermünzen mit ROMA und ROMANO, 100 von Neapel, einige von Suessa, Teate.*)

Der verstorbene Pater Marchi hat in seiner Schrift über diesen Fund die vier ersten Reihen Schwergeldes, welche er früher vier latinischen Städten zugetheilt hatte, nunmehr des nördlichen Fundorts wegen den etruskischen Städten, welche in der Nähe von Aquae Apollinares lagen, gegeben; er nennt Veji, Caere, Tarquinii. Allein diese neue Zutheilung ist ebenso unbegründet wie die frühere und, wie ich glaube, noch irriger. Denn in dem Funde ist kein einziges sicher etruskisches Stück, weder ein gegossenes noch ein geprägtes; würden aber nicht, wenn es wirklich die südlichen Etrusker gewesen wären, welche diese Arten Schwergeld gegossen und die gefundenen Stücke diesen Heilquellen geweiht hätten, auch Münzen ihrer nördlichen Stammgenossen wenn auch in geringerer Anzahl sich gefunden haben? Grade aus dem Mangel alles sicher etruskischen Geldes lässt sich schliessen, dass nicht die Etrusker zu diesen Quellen gekommen sind, sondern im Gegentheil andere Stämme. Und wie ver-

*) Die Münzen gehören Teate in Apulien, und nicht Teate im Marrucinerlande, wie immer noch irrig gesagt wird.

schieden in Fabrik und Styl sind von den platten leichten etruskischen Arten grade diese Reihen schwerer rundlicher Stücke, deren grössere der Kugelform sich nähern.

Auch lässt sich nicht verkennen — diess sei beiläufig bemerkt — dass das Fehlen zweier Reihen (Tafel VII und VIII) unter der grossen Zahl von 1200 Stücken der vier Reihen IV V VI und IX darauf deutet, dass diese sechs Reihen, IV bis IX, doch wohl nicht von Städten herrühren welche sehr nahe bei einander lagen.

Alle Umstände sprechen dafür, dass diese sechs Reihen südlich von Rom ihre Heimat haben, dass sie campanisch sind.

Wer Silbermünzen und geprägte Kupfermünzen Campaniens mit dem Aes grave, den Silber- und geprägten Kupfermünzen Etruriens vergleicht, wird gleich uns die sechs Reihen Schwergeld mit ihrem weichen schönen griechischen Styl nimmermehr für latinisch und noch weniger für südetruskisch halten, sondern für campanisch. Das römische Schwergeld steht an Fabrik und Styl grad in der Mitte zwischen dem etruskischen und dem campanischen. Der Styl dieser drei Gattungen, des etruskischen, römischen, campanischen Schwergelds entspricht der geographischen Folge ihrer Heimat.

Und was nun den Fundort dieser sechs Reihen betrifft, so hat mich der vielerfahrene und zuverlässige Münzhändler Capranesi in Rom wiederholt versichert, dass ihm diese Stücke niemals von den Zubringern aus der Campagna di Roma zukämen, dass sie in Rom überhaupt nicht häufig seien, und stets aus den nördlichen Provinzen des ehemaligen Königreichs Neapel eingeführt würden; und meine eigene Erfahrung während eines mehrjährigen Aufenthalts in diesen Ländern bestätigt das.

Auch spricht für campanischen Ursprung, dass von der grossen Sammlung italischen Schwergelds im Museo Nazionale zu Neapel, soweit ich diese Stücke gesehen habe, die meisten gerade diesen sechs Reihen angehören. Hierauf ist jedoch kein grosses Gewicht zu legen, weil diese Reihen überhaupt die gewöhnlichsten sind.

Ein fernerer Grund, diese Reihen für campanisch zu halten, ist folgender. Die Silber- und geprägten Kupfermünzen mit den Aufschriften ROMA und ROMANO gehören Campanien, daran zweifelt kein Numismatiker. Auch die grossen flachen Silberstücke mit dem Januskopf sind campanisch; dass sie nicht, wie Boeckh meinte, die frühesten römischen Denare sind, beweist schon ihre unrömische Fabrik und noch mehr der Umstand, dass es entsprechende Weissgold- und Kupfermünzen gibt, welche Boeckh gewiss nicht kannte. Die Uebereinstimmung dieser goldenen, silbernen und kupfernen Münzen untereinander wäre unmöglich wenn die silbernen die ältesten römischen Denare wären, denn wir wissen ja, dass Rom weit später anfing Gold zu prägen, als Silber.

Alle diese silbernen und kupfernen Münzen werden nicht bei Rom, sondern nur in Campanien gefunden, Marchi und Tessieri sagen es (S. 46), und meine eigene Erfahrung bestätigt es mit voller Sicherheit; in der vorn erwähnten Peytrignet'schen Sammlung, welche in Pagani bei Pompeji gebildet worden ist, findet sich die grosse Anzahl von 45 silbernen und 37 kupfernen.

Nun haben diese der Fabrik dem Styl und dem Fundort nach sicher campanischen Silber- und Kupfermünzen häufig die nämlichen, zum Theil seltenen und auffallenden Typen, ja sogar die nämlichen Beizeichen wie jene Reihen

von Schwergeld. Sind die einen campanisch, so sind es auch die anderen.

Und den letzten Beweis ihres Zusammengehörens bietet grade der Fund von Vicarello. Er enthielt, wie wir wiederholen, ausser anderen campanischen und süditalischen Münzen (von Neapolis, Suessa, Teate Apuliae), in grosser Masse die campanischen Münzen mit ROMA und ROMANO, und daneben ebenfalls in grosser Masse Schwergeld aus vier von jenen sechs Reihen; dagegen fehlte etruskisches Schwergeld gänzlich, und römisches fast gänzlich. Also waren die Besucher jener Quellen Campaner und nicht Etrusker.

Warum sollte denn auch in Campanien von der nicht rein griechischen Bevölkerung nicht Aes grave gegossen worden sein? Erstreckt sich doch durch Aufschriften gesichertes Schwergeld bis Hatria und bis Luceria.

Berlin. **Julius Friedlaender.**

XVII.

Ueber muhammedanische Vicariatsmünzen und Kupferdrachmen des XII.—XIII. Jahrhunderts.

Vor Jahresfrist hat Herr Prof. Tornberg in der Zeitschrift der D. M. G. (XXII., p. 700 ff. und XXIII., p. 313 f.) einen ebenso interessanten als gediegenen Aufsatz über muhammedanische Revolutionsmünzen veröffentlicht und dadurch eine der eigenthümlichsten Seiten der orientalischen Numismatik nach Möglichkeit vollständig behandelt.

Mit jener Münzclasse sind die Specialitäten auf diesem Gebiete aber keineswegs erschöpft. Noch immer werden uns neue Münzgattungen des Islâm, mitunter auf weiten Umwegen, aus der unerschöpflichen Fundgrube archaeologischer Schätze, dem historischen Boden Asiens zugeführt. Wenngleich sich auf diese Weise noch vielfache Ergänzungen anhoffen lassen, wodurch die muhammedanische Numismatik mit Rücksicht auf Classenreichthum selbst der neuern europäischen in nicht allzuferner Zeit ebenbürtig gegenüberstehen wird; so können wir doch schon jetzt behaupten, dass im Mittelalter der

Orient auch in dieser Hinsicht die starren Formen des christlichen Europa weit überragt.

Zum Beweise dafür liegt uns bereits ein bedeutendes Materiale, theilweise nutzbar gemacht, vor. Dass aber noch manche Specialität auch in den europäischen Münz-Kabineten verborgen oder unbeachtet liegen mag, lässt sich aus der Herkunft der Stücke schliessen, die nun hier besprochen werden sollen.

Dieselben erregen, abgesehen von ihrem hohen geschichtlichen Werthe, in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit. — Sie sind nämlich mit arabischen *Contremarken* versehen, welche im Zusammenhange mit den zur Ueberstempelung gebrauchten *fremden* Prägen betrachtet, letztere zum Theil als eine *neue Münz-Classe* in die muhammedanische Numismatik einzuführen gestatten. Diese mit Gegenstempeln oder Legalisirungsmarken versehene Münzreihe besteht durchgehends in Kupferstücken aus der Zeit der gemeinschaftlichen Regierung des byzantinischen Kaisers *Konstantin* XIII *Dukas* und seiner Gemahlin *Eudokia* (1059 bis 1067 n. Chr.). — Der Haupttypus der Urstücke ist folgender:

Av. Der Kaiser und die Kaiserin stehend, halten das in ihrer Mitte aufgepflanzte Labarum. Umschrift: ✛ KωNT ΔK — ЄVΔK AVΓ d. h. ✛ Κωνσταντῖνος Δούκας — Εὐδοκία αὐγούστη.

Rev. Christus stehend. Zu seinen Seiten $\overline{\text{IC}}$ — $\overline{\text{XC}}$ d. i. Ἰησοῦς Χριστός. Umschrift: ЄMMA — NOVHA (d. h. עִמָּנוּאֵל *Gott mit uns*, Evang. Matth. I., 23).

Davon sind mir bisher **fünf** contremarkirte Stücke aus verschiedenen Münz-Kabineten bekannt geworden, nämlich:

1. Av. mit der arab. Contremarke

جمال الد Dschemâl-ed

ين محمد -dîn Muhammed.

Grösse 24 Mm. Taf. VII, Nr. 1. Grosshzgl. oriental. Münz-Kab. in Jena.

2. Av. Dieselbe, aber unvollständig ausgeprägte Contremarke: Dschemâl-ed....

Gr. 27 $\frac{1}{2}$ Mm. Taf. VII, Nr. 2. In meiner Sammlung. (Das Stück stammt aus Beirût.)

3. Av. Durch Verprägung unkenntliche (georgische?) Marke.

Rev. Arab. Gegenstempel:

سيف الدين Seif-ed-dîn.

Gr. 32 Mm. Taf. VII, Nr. 3. Münz-Kab. des Schottenstiftes in Wien (früher Kab. Timoni).

4. Av. Dieselbe Ueberstempelung „Seif-ed-dîn", aber unter dem Worte ist noch zwischen zwei Sternen ein Punct sichtbar.

Gr. 28 Mm. Taf. VII, Nr. 4. Kaiserl. Münz-Kab. in Wien.

5. Av. Arab. Contremarke:

لله lillahi! (Für Gott!)

Gr. 28 $\frac{1}{2}$ Mm. Taf. VII, Nr. 5. Münz-Kab. des Schottenstiftes in Wien (früher Kab. Timoni).

Um diese Stücke classificiren zu können, scheint vor Allem die Entscheidung der Frage von Wichtigkeit: ob die Contremarkirung derselben in die Zeit der dazu be-

nützten Urstücke zu setzen sei oder nicht. Der Versuch, diese Frage etwa allein auf Grund historischer Anhaltspuncte zu lösen, wäre vergeblich oder vielleicht einem späten glücklichen Zufall überlassen, wenn uns hierbei nicht die Numismatik selbst in bedeutender Weise zu Hilfe käme.

Wir kennen nämlich bereits arabische Nachprägungen des XII. Jahrhunderts, zu denen die beschriebenen Kupferstücke Konstantins XIII als Muster gedient hatten, obgleich schon hundert Jahre seit der Prägung der letztern verflossen waren. Sonst völlig mit diesen übereinstimmend, haben die Nachmünzen nur noch die folgenden arabischen Aufschriften:

Av. Zwischen den beiden Figuren:

العادل der Gerechte

نور الدين Nûr-ed-dîn.

Rev. Zu beiden Seiten des Heilands:

ملك الامراء der König der Fürsten

محمود Mahmûd.

Gr. 26 Mm. Taf. VII, Nr. 6. Münz-Kabinet des Schottenstiftes in Wien.

Gr. 21—22 Mm. Taf. VII, Nr. 7-8. In meiner Samml.

Nûr-ed-dîn Mahmûd, Sohn des Zengî, Fürst von Haleb, reg. 541—569 d. H. = 1146—1174 n. Chr.

Hat man nun die Zeitgeschichte dieser Münzen im Gedächtniss, so sieht man mit einem Male in überraschender Weise auch das Räthsel der fraglichen Contremarken gelöst. Trotz der anscheinenden Dürftigkeit ihrer Daten treten sie als unbezweifelbare Zeugen historischer Begebnisse auf, deren Bedeutung nach den geschriebenen

Quellen nicht in dem Masse gewürdigt werden kann, als es in diesem Falle die unansehnlichen Münzdenkmäler in der That ermöglichen.

Ihre Genesis knüpft sich an eines der folgenreichsten Ereignisse des XII. Jahrhunderts, an die Ermordung des den Kreuzfahrern furchtbar gewordenen Zengî (1146).

'Imâd-ed-dîn Zengî, der Sohn des türkischen Emîrs Aksonkor, hatte sich als Atâbek (Majordomus) des seldschukischen Prinzen Alp Arslân ben Mahmûd nach und nach durch seine Tapferkeit eine bedeutende Macht in den Euphratländern und bis tief nach Syrien hinein erworben. Ein Versuch des Prinzen, sich der Vormundschaft seines mächtigen Atâbek's zu entledigen und die Selbstherrschaft über das ihm vom seldschukischen Sultân verliehene Fürstenthum Mosul zu gewinnen, war schon im Jahre 1145 gescheitert. Als nun Zengî im Lager vor der kurdischen Feste Dscha'bar (in der Grafschaft Edessa) von einem seiner Mamlûken (Sclaven) ermordet wurde, wiederholte Alp Arslân seinen ersten Versuch.

Allein auch dieser misslang, und zwar unter ganz besondern Umständen, die eben durch unsere Münzen eine weitere Erläuterung erfahren sollen.

Ich erlaube mir desshalb vorerst die geschichtlichen Begebenheiten nach den Berichten der grossen Chronisten Ibn el-Athîr*) und Abû Schâma**) hier ausführlicher zu erzählen, umsomehr, als es bisher in europäischen Geschichtswerken noch nicht geschehen ist.

---

*) Chron. ed. Tornberg, XI. Band, pag. ٧٤

**) Kitâb er-raudhatein fî achbâr ed daulatein. Arab. Handschrift der kais. Hofbibliothek in Wien. Cod. 898. Bl. 58 av — 59 av.

Gleich nach der Ermordung Zengî's hatte sich der im Lager anwesende seldschukische Prinz in der erwähnten Absicht der Treue des Belagerungsheeres versichert, während Nûr-ed-dîn Mahmûd, der jüngere Sohn des Ermordeten, auf Rath des Asad-ed-dîn Schirkûh, vom Todenbette seines Vaters weg mit einer Truppenabtheilung nach Haleb eilte, um dieses Fürstenthum in Besitz zu nehmen.

Die Sache schien für Alp Arslân günstig. Allein an der Spitze des Staatsrathes Zengî's befand sich damals der Richter und Wezîr Dschemâl-ed-dîn Muhammed, welcher, treu ergeben dem Hause des verstorbenen Atâbek's, unumschränkt die Regierung führte (وهو المنفرد بالحكم). Dieser fasste den Plan, einem zweiten älteren, damals in Schehrzûr weilenden Sohne Zengî's, Seif-ed-dîn, durch Beseitigung des Prinzen zum Fürstenthum Mosul zu verhelfen.

Dschemâl-ed-dîn setzte sich daher mit des Atâbek's Kämmerer, Selâh-ed-dîn Muhammed, einem vornehmen und listigen Emîr *), in's Einvernehmen, und beide gaben sich, auf ihren frühern gegenseitigen Groll vergessend, den Eidschwur, als Wiedervergeltung für die von Zengî empfangenen Wohlthaten, dessen Haus auch in der zweiten älteren Linie zur Macht zu bringen **).

Aus der Darstellung des Ibn el-Athîr (l. c. p. ٧٤) scheint hervorzugehen, als hätten die beiden Männer den gemeinschaftlich verabredeten Plan auch ebenso durchgeführt. Allein wir können hier unbedingt den An-

---

*) Ibn el-Athîr, XI., pag. ٢٣

**) Abû Schâma, Bl. 58 av.

gaben Abû Schâma's folgen, nach welchen sich Selâh-ed-dîn gleich nach jener Verabredung zu Nûr-ed-dîn begab und die ihm zugedachte Stelle als dessen Reichsverweser antrat, während Dschemâl-ed-dîn ganz allein bei el-Melik Alp Arslân blieb (و بقى الجمال وحده مغ الملك). Der kluge Wezîr suchte eben nur durch die Versöhnung mit seinem Feinde einem Verrath bei dem Prinzen vorzubeugen. Dieser, ein ausschweifender Wüstling, vertraute ganz den heuchlerischen Treuschwüren des Wezîr's und überliess sich bald einer vollen Sorglosigkeit, so dass jener mit Sicherheit seinen schlau angelegten Plan durchführen konnte.

Um Seif-ed-dîn die Gelegenheit zu geben früher Mosul zu erreichen, führte Dschemâl-ed-dîn den Prinzen, anstatt geraden Wegs in diese Residenz, auf weiten Umwegen von Dscha'bar weg über Rakka und Mâkisîn nach Sindschâr, dessen Befehlshaber, im Einverständnisse mit dem Wezîr, die Thore zu öffnen verweigerte. An allen Orten wurde einige Tage gerastet und Alp Arslân durch Trinkgelage, Tanz, Gesang und Haremsgenüsse von jeder Berührung mit den Emîren des Heeres ferngehalten. Dieselben hatten schon in Mâkisîn den Huldigungseid für Seif-ed-dîn in die Hände des beliebten Wezîr's abgelegt und entwichen jetzt verabredetermassen einer nach dem Andern mit ihren Schaaren nach Mosul zu dem dort bereits angelangten Seif-ed-dîn.

Von Sindschâr endlich führte Dschemâl-ed-dîn den Prinzen über Balda an das östliche Ufer des Tigris und begab sich selbst heimlich in das nahe Mosul, von wo er den Emir 'Izz-ed-dîn Abû Bekr ed-Dobeis in Begleitung einer Truppenschaar aussandte, um den verrathenen und

verlassenen Prinzen zu ergreifen. Er wurde in der Citadelle von Mosul eingekerkert. —

Obgleich also dem Prinzen Alp Arslân schon früher Mosul als Lehen zugesprochen worden war, so hatte er es in Wirklichkeit nie besessen und sein Anspruch auf diesen, durch Zengî's Verdienst erweiterten Länderbesitz schien selbst dem seldschukischen Sultân verwirkt, indem er Seif-ed-dîn die Bestätigung nicht versagte *). Auch im Oriente schützte nämlich Verwandtschaft nicht vor Länderraub. —

Aus den eben erzählten geschichtlichen Begebenheiten leuchtet sofort der Zusammenhang mit unseren Münznamen Dschemâl-ed-dîn, Seif-ed-dîn und Nûr-ed-dîn klar hervor. Eine weitere Bestätigung dafür liegt noch in der schon früher erwähnten Gleichartigkeit der Münztypen, sowohl der Nachprägungen, als auch der zur Ueberstempelung benützten byzantinischen Urstücke.

Ihre Contremarkirung entsprang augenscheinlich einem, im Gefolge jenes plötzlichen Umschwungs der politischen Verhältnisse eingetretenen, momentanen Bedürfnisse; hinsichtlich der beiden ersten Stücke (Nr. 1 und 2) fällt sie aber sicher nur in jene Zeit, wo die von List und Verrath begleitete Politik des Wezîr's Dchemâl-ed-dîn nothwendigerweise eine Verzögerung in der Proclamirung seines Wahlprinzen Seif-ed-dîn herbeiführen musste.

Es frägt sich vielleicht dabei nur noch, ob auch jener Zeitraum gross genug war, um in ihm eine Münzemission des mit der Alleingewalt bekleideten Wezîr's einfügen zu können.

---

*) Abû Schâma, l. c. Bl. 59 av.

Obgleich die von mir benützten Chroniken das genaue Datum des Regierungsantrittes Seif-ed-dîn's verschweigen, so lässt sich dasselbe dennoch für die erforderliche Berechnung feststellen.

Die übereinstimmenden Nachrichten setzen nämlich den Todestag Seif-ed-dîn's am letzten (d. i. 29.) Tag des Monats Dschummâdsî II, 544 d. H. (= 3. Nov. 1149 n. Chr.), wozu Ibn el-Wardî*), Ibn el-Furât**) und Andere ausdrücklich bemerken, dass seine Regierung drei Jahre, einen Monat und zwanzig Tage gedauert habe.

Aus der Berechnung dieser Angabe folgt der 11. Dschummâdsî I, 541 (= 19. October 1146 n. Chr.) als das Datum der Thronbesteigung Seif-ed-dîn's. Da nun Zengî am 5. Rebî' II, 541 (= 15. September 1146 n. Chr.) ermordet wurde, so resultirt daraus ein für den muhammedanischen Orient ungewöhnlich langes Interregnum von vierunddreissig Tagen: denn weder Seif-ed-dîn, noch Alp Arslân hatte während dieser Zeit von dem Fürstenthum Mosul Besitz ergriffen oder Herrscherrechte ausgeübt.

Was also die Quellenberichte hier trotz ihrer Ausführlichkeit nur ahnen lassen, das tritt durch unsere beiden Münzen bestimmt hervor. Sie stellen den Fall ausser Zweifel, wo es auch im Islâm ein Vicariat gab. Dasselbe war aber keineswegs der Ausfluss einer nach dem muslimischen Staatsrechte für den vorgesehenen

---

*) Kitâb muchtaser dschâmi' et-tewârîch. Arab. Handschrift d. kais. Hofbibl. in Wien, Cod. 811, Bl. 39 av.

**) Târîch ed-duwal wa-l-mulûk. Arab. Mnscrpt. der Wiener Hofbibl., Cod. 814, III. B., Bl. 9 av.

Fall der Thronerledigung dem obersten Reichsbeamten zuerkannten Machtbefugniss, sondern es stützte sich lediglich nur auf Willkür.

Das Geschick von Zengî's Erbe lag eben, wie wir gesehen haben, vollends in der Hand Dschemâl-ed-dîn's, dessen Macht und Ansehen die arabischen Historiker ebensosehr zu rühmen wissen, wie die Dichter ihn als eine der glänzendsten Erscheinungen seiner Zeit besingen *).

Es kann uns somit nicht befremden, wenn wir gerade aus jener Zeit, wo der Wezîr im Zenith seiner Macht stand, den Beweis dafür auch in Münzen finden. Mit Bezug auf dieselben griff Dschemâl-ed-dîn nicht nur in der Noth zu dem einfachsten Mittel, indem er fremdes Geld legalisirte, sondern er übte während der Dauer seiner „Bewachung des Reiches" (حفظ الدولة), wie die Quellen sich in unserem Falle ausdrücken, damit zugleich auch das Hoheitsrecht der Münzprägung in seinem Namen aus.

Nach dem bisher Gesagten ist die Zuweisung der mit جمال الدين bezeichneten Kupferstücke in den Zeitraum

*) Ibn el-Athîr, XI, p. ٢٠٢ ff. — Ibn Challikân ed. Wüstenfeld, Nr. ٧١٤. — Ibn el-Furât, III., Bl. 198 av. f. — Sein vollständiger Name ist: Abû Dscha'far Muhammed ben 'Alî ben Abî Mansûr, Dschemâl-ed-dîn, el-Isfahânî, schlechtweg genannt el-Dschawâd (der Mildthätige) oder el-Dschemâl (die Zierde). — Im Jahre 536 wurde er Wezîr Zengî's und kurz vor dessen Tode trat er an die Spitze des Diwân's. Im Jahre 558 ward er auf Befehl Kotb-ed-dîn's, des jüngsten Sohnes Zengî's, welcher Seif-ed-dîn in der Regierung folgte, aus unbekannter Ursache in Mosul in's Gefängniss geworfen, worin er bis zu seinem Tode verblieb (559 d. H. = 1164 n. Chr., nach Andern 560 d. H.).

vom 15. September bis 19. October 1146 n. Chr. wohl hinreichend bestätigt. Indess, um alle Umstände zu erwägen, so liesse sich die einzige etwa noch mögliche Annahme, als wären die beregten Münzen schon zu Lebzeiten Zengî's oder vielleicht unter der Regierung Seif-ed-dîn's überstempelt worden, gar nicht mit der im Oriente zu jeder Zeit hochgehaltenen fürstlichen Praerogative der Münzprägung vereinen. Eben zu jener Zeit wachten aber die Fürsten mehr als je eifersüchtig auf die unbeschränkte Ausübung ihres Münzregals, und gerade der Fall, wo im selben Jahre (541 d. H.) die Münze Ursache eines Zerwürfnisses zwischen dem seldschukischen Sultân Mas'ûd und dem 'abbâsidischen Chalifen ward, beweist, wie dieses Recht dann um so ängstlicher vertheidigt wurde, wenn es galt, damit im Schatten der einstigen Macht die Blössen der Ohnmacht zu verhüllen*).

Wir sehen daher in unserem Falle sofort nach der Thronbesteigung die bis dahin durch den Wezîr ausgeübte Münzüberprägung von dem neuen Fürsten Seif-ed-dîn in Anspruch genommen.

*) Ibn el-Furât, l. c. II., Bl. 162 av. und es-Sojûthî, Târîch el-chulefâ, Calcutta, 1857, p. ٤٤٩, erzählen den Hergang des Streites folgendermassen: Mas'ûd ordnete nach seinem Einzuge in Bagdâd im Redscheb 541 (7. December 1146 bis 6. Jänner 1147) den Bau eines Münzhauses daselbst an. Der Chalife el-Muktafî li-amr-allâh betrachtete diess als einen Eingriff in seine Rechte und befahl den die Erbauung veranlassenden Münzer in's Gefängniss zu werfen. Der Sultân hingegen übte Vergeltung und liess am 19. Scha'bân (24. Jänner 1147), an einem Freitage, durch den Polizeivogt von Bagdâd den Kämmerer und vier Leibdiener des Chalifen festsetzen. Als nun dieser wieder drei Tage hindurch alle Moscheen verschlossen hielt und das Volk auf diese Weise in der Verrichtung der Gebete hinderte, so trafen beide Fürsten eine friedliche Uebereinkunft.

Die Stücke mit der Marke „Seif-ed-dîn" (Nr. 3 und 4) gehören als Fortsetzung der mit „Dschemâl-ed-dîn" bezeichneten Nothmünzen um so sicherer in die Regierungszeit dieses Fürsten (541 — 544 d. H.), als Prägen desselben aus besonders dazu gravirten Stempeln, so viel ich weiss, bisher noch nicht bekannt geworden sind.

In Bezug auf Nr. 4 ist zu bemerken, dass der Namenszug سيف الدين weit mehr dem Worte شمس Schems (Sonne) zu entsprechen scheint. Bei genauer Vergleichung mit Nr. 3 erweisen sich die anscheinend verschiedenen Züge nur als eine in der damaligen Zeit beliebt gewordene Manier, die ohnehin unklaren kûfischen Schriftzüge bis zur Unkenntlichkeit zu gestalten. Um keinen Zweifel über die Identität dieser Namen zu lassen, genügt es auf die beiden End-Nûn zu weisen, welche bei Nr. 3 und 4 gleichmässig unter das Wort gefallen erscheinen.

Wie wir also hier hinsichtlich der Verschiedenheit in der Münzgraphik (von 3, 4 u. 1, 2) keineswegs auch auf ganz verschiedene Zeitepochen schliessen dürfen *), so dient andererseits wieder die Gleichartigkeit in derselben bei den Stücken 1, 2 und 5 zum Beweise der Zusammengehörigkeit. Die Identität der geperlten Züge des لله auf Nr. 5 mit denen auf Nr. 1—2 ist zu auffallend, als dass wir noch an ihre gemeinsame Contremarkirung durch Dschemâl-ed-dîn zweifeln könnten.

Die wohlfeile Phrase لله „für Gott" mag aber selbst den frömmsten Muslim von den Vortheilen überzeugt haben,

*) Vergl. darüber meine Bemerkung in den Wien. num. Monatsh. 1868, IV. Bd. pag. 74.

welche die sündhafte Berührung christlichen Geldes in den Zeiten der Noth mit sich bringt. —

Von hohem Interesse ist die durch die arabischen Contremarken erwiesene lange Cursirung einer byzantinischen Geldsorte im Oriente. Die Kupferstücke Konstantin's XIII und der Eudokia mussten noch hundert Jahre nach ihrer Prägung in bedeutenden Massen in Vorder-Asien gangbar gewesen sein; denn sie dienten als eine am Geldmarkt vorherrschende Münzsorte, wie wir gesehen haben, nicht nur zum Muster für die Nachprägungen Nûr-ed-dîn's (Taf. VII, Nr. 6 — 8), sondern sie fanden auch, durch einfache Contremarken legalisirt, Aufnahme in den Geldverkehr der muhammedanischen Staaten (Taf. VII, Nr. 1—5).

Vermittelt ward diese Aufnahme zunächst durch die lateinischen Christen, welche in beständiger Verbindung mit dem byzantinischen Reiche standen und als Ableiter der in grossen Massen ausgebrachten byzantinischen Prägen dienten. Vielleicht wurden die Kreuzfahrer absichtlich mit den in den griechischen Provinzen ausser Curs gesetzten Kupfermünzen Konstantin's XIII versorgt, zumal die eigenen Prägen des damals regierenden Kaisers Manuel (1143—1180), wie man wohl nach den reichlichen Ueberresten zu schliessen berechtigt ist, selbst für die äussersten Bedürfnisse seines Reiches genügen konnten.

Eine derartige Ableitung stünde nicht vereinzelt in der Geldgeschichte, und unwillkürlich fühlt man sich bestimmt, nur auf solche Weise jene Erscheinung zu erklären, da uns sogar Nicetas (Lib. I, Cap. 5) versichert, der treulose Manuel hätte im Jahre 1145 auch Silbermünzen von schlechtem Gehalte prägen

lassen (ἀργύριον ἀδόκιμον εἰς νόμισμα κέκοφε), um die lateinischen Christen des Kreuzheeres damit zu betrügen.

Wie immer man indess jene massenhafte Cursirung einer alten byzantinischen Münzsorte im Oriente deuten mag, so ist es unzweifelhaft, dass Byzanz, gleichwie durch seine tückische Schlauheit in der Politik, auch hinsichtlich seines Geldreichthums die Nachbarstaaten damals übertraf. Dieser Reichthum sicherte daher den byzantinischen Prägen in den der Kriegsnoth preisgegebenen Ländern Vorder-Asiens eine allgemeine Verbreitung, ebenso wie etwa zwei Jahrhunderte später in Klein-Asien, als der junge osmanische Staat noch keine nationale Münze besass und die sinkende Macht der Seldschuken eine Devalvation ihres Münzwesens im Gefolge hatte *).

Die Legalisirung der byzantinischen Kupfermünzen für den Curs unter den Muslimen, hatte also in unserem Falle gewiss seinen Grund in den Mangel an Geld überhaupt bei den im Kampfe mit den Kreuzrittern zum herrschenden Elemente erstarkten turkomanischen Dynastieen.

Die in Rede stehenden Stücke waren Nothmünzen. Wir stehen somit vor der Frage nach ihrem Curswerthe

---

*) Besonders gewisse byzant. Münzsorten mussten damals, nach den kurzen Angaben osmanischer Historiker zu schliessen, eine weitverbreitete Geltung gehabt haben, wie z. B. die „Engelsgulden“ bei Neschrî (Ztsch. d. D. M. G., XIII., pag. 215). Der Ruf der byzant. Gold- und Silbermünzen drang selbst bis zu den Mogolen. Oeldschâitû-Chân († 1316) hatte, wie der Historiker Wassâf triumphirend berichtet, Münzen von feinstem Silber prägen lassen, die selbst das byzant. Geld in Schatten stellten. Es gibt wirklich Prägen Oeldschâitû's von 16 löthigem Silber.

und nach ihrem Verhältnisse zu den übrigen muhammedanischen Bildmünzen jener Zeit. — Unsere contremarkirten Kupferstücke sind, wie ich nachzuweisen versuchen will, unter denselben Gesichtspuncten zu beurtheilen, wie die meisten übrigen seit dem VI. Jahrhundert d. H. geprägten arabischen Bildmünzen aus Kupfer.

Einzelne derselben, sowie auch andere Kupfermünzen verschiedener Dynastieen mit oder ohne bildliche Darstellungen führen die Bezeichnung درهم Dirhem (Drachme).

Diess ist der Fall nicht nur bei den asiatischen Münzserien der Dschaghataïden, Dschâniden, Könige von Karabâgh, Chârizmier, Ortokiden, Zengiden, Aijubiden und Seldschuken, sondern auch bei denen der Hamûditen in Spanien. Die fragliche Erscheinung ist um so auffallender, als درهم nur eine Münze von Silber und nicht, wie die lexicalische Angabe bei Golius will, auch einen „Obolus aeneus" bezeichnet. Letztere ist ohne Nachweis einer Belegstelle geblieben, die sicher nie beigebracht werden wird; denn die sprachliche Bedeutung des (aus dem persischen درم Direm entstandenen) درهم kann keine Veränderung erlitten haben, die zu einer Verwechslung des Silbers mit dem Kupfer geführt hätte. Die etymologische Schranke zwischen درهم und فلس blieb bei den Arabern unter allen Verhältnissen ebenso unerschütterlich aufrecht, als etwa bei den Griechen zwischen der δραχμή und dem χαλκοῦς. Golius' Angabe ist gewiss nur so zu erklären, dass ein „Obolus aeneus", auf welchem درهم zu lesen war, ihm vorlag. Daher die neue lexicalische Bedeutung dieses Wortes, welche

Castiglioni (Mon. Cuf., Osserv. Prel. pag. LXXIX) irrthümlich auch bei Dschauharî († 1003 n. Chr.) vorhanden wähnte, der aber begreiflicherweise nichts von kupfernen Drachmen zu erzählen wusste.

Haben wir nun die sprachliche Bedeutung des درهم gesichert, so könnte bei dem Umstande, dass die meisten der berührten Bildmünzen überhaupt keine Werthbezeichnung tragen, die Frage angeregt werden: ob nicht die Benennung eines Kupferstückes mit „Dirhem" blos auf einen Irrthum beruhen mochte. Allein diess ist schon desshalb nicht glaublich, weil ein und derselbe Irrthum während des Zeitraumes vom V. bis in das VII. Jahrhundert d. H. bei verschiedenen Dynastieen unter gleichen Verhältnissen sich wiederholt hätte.

In Uebereinstimmung mit dem soeben Gesagten, glaube ich vielmehr den klaren Beweis liefern zu können, dass sowohl die kupfernen Bildmünzen mit „Dirhem", wie auch diejenigen ohne alle Werthbezeichnung wegen Mangels an Silbermünzen die Geltung von Dirhem's gehabt haben. Auf gleiche Weise sprachen sich schon Herr Prof. Erdmann (Ztschr. d. D. M. G. XIII, pag. 370) über die Kupferdrachmen des Charizmschâh's Muhammed ben Toküsch und Herr General von Bartholomaei (Troisième lettre a M. F. Soret. Extr. de la Rev. de la num. belge, 3. Série, T. VI. p. 40 f.) über die in Rede stehenden Bildmünzen überhaupt aus; diess war indess nur ihre Ueberzeugung ohne numismatische Begründung, die ich mir nun hier darzulegen erlaube. —

Das muslimische Münzwesen hatte schon bald nach seiner Blüthezeit unter Harûn-ar-Raschîd († 808 n. Chr.) und dessen unmittelbaren Nachfolgern bedeutende Um-

wandlungen erfahren. Sie begannen unter der wechselnden Machtentfaltung roher türkischer Stämme und mit dem allmähligen Zurückweichen des arabischen Elements, des früheren Vermittlers griechischer Cultur. Die in asiatischer Schwelgerei und Verworfenheit versunkenen 'abbâsidischen Chalifen fühlten nicht mehr jenes persönliche Interesse für die Münze, das früher selbst auf die Entwicklung der Münztechnik von fördernden Einfluss war. Diese sank zuerst, und bald darauf mit der Usurpirung des Münzregals durch unabhängige Dynasten in bedeutender Weise auch der Feingehalt. Die Buwaihiden und Seldschuken in Persien schritten hierin, wie auch el-Makrîzî (Hist. mon. arab. ed. Tychsen pag. 28) berichtet, voran; während in Europa um diese Zeit der Verfall des spanischen Chalifenreiches der Münze ein gleiches Schicksal bereitete.

Wir lernen hier wie dort Münzgattungen kennen, die man jetzt wegen ihres geringen Gehaltes Billon zu nennen pflegt; es war nämlich an die Stelle des Silbergeldes das mit Silber legirte Kupfer getreten. *)

Am tiefsten sank aber vom ersten Drittel des VI. Jahrhunderts d. H. angefangen, dass Münzwesen in den zahlreichen Theilfürstenthümern türkisch-tatarischer Dynastieen Vorderasiens, indem sich dort mit einem Male der Uebergang zu einer Kupferwährung vollzog.

---

*) In Verkennung dieser Thatsache spricht daher O. G. Tychsen, Introductio, I, pag. 155, von „versilberten" Kupferstücken des Morawiden Jûsuf ben Tâschfîn. Es sind diess Dirheme schlechten Gehaltes. — Die oben weiterfolgende Ausführung überhebt mich, die von Tychsen gleichfalls a. a. O. gegebene Erklärung, als wären die Kupferdrachmen in betrügerischer Absicht ausgeprägt worden, noch besonders zu widerlegen.

Wir finden demgemäss bei den meisten dieser Dynastieen fast ausschliesslich Kupfermünzen vor, die mit den verschiedenartigsten bildlichen Darstellungen geschmückt sind und von denen Manche, wie gesagt, die Bezeichnung درهم tragen.

Obwohl also durch diesen letztern, bereits erörterten Umstand die Existenz von kupfernen Drachmen genugsam erhärtet erscheint, so finde ich doch noch dafür eine indirecte historische Bestätigung in den folgenden Worten des Geschichtschreibers es-Sojûthî. Derselbe spricht nämlich (l. c. pag. ٤٧٣ f.) ausdrücklich und offenbar im Gegensatze zu unseren Kupferdrachmen von „silbernen" Drachmen (الدراهم الفضة). Er erzählt, der 'abbâsidische Chalife el-Mustansir billâh hätte im Jahre 632 d. H. (= 1234/5 n. Chr.) dergleichen „silberne" Drachmen, wovon zehn auf einen Dinar gingen, zu dem Zwecke prägen lassen, um damit die bis dahin in Irâk als Nothgeld im Umlauf gewesenen Körner oder Abfälle von Gold (قراضة الذهب) zu ersetzen.

Der arabische Dichter Abû-l-Ma'âlî el-Kâsim ben Abî-l-Hadîd (l. c. pag. ٤٧٤) hat dieses Ereigniss auch in einigen dem Chalifen gewidmeten Versen verewigt. Einer derselben, für unsere Untersuchung von Bedeutung, lautet folgendermassen:

„Du hast das Silber (zu prägen) anbefohlen,
damit wir uns daran gewöhnen: denn vordem war es nicht im Gebrauch."

Im Zusammenhange mit dieser unzweideutigen Darlegung der finanziellen Nothlage im chalifischen Reiche und dem von es-Sojûthî absichtlich in die pleonastische Redefigur الدراهم الفضة gelegten Nachdruck, erscheint

also die Anwendung des درهم auf gleichzeitigen Kupfermünzen nicht nur möglich, sondern auch von der Annahme einer Zufälligkeit geschützt*).

Hierbei drängt sich sogleich die Frage auf, wie es mit der übrigen grossen Menge kupferner Bildmünzen ohne alle Werthbezeichnung zu halten sei? — Es wäre schlechterdings unbegreiflich, wollte man annehmen, ein mit „Dirhem" bezeichnetes Kupferstück hätte wirklich etwa einen Dirhem gegolten, während die andern ohne Werthangabe, sonst aber in Grösse und Typus mit jenem gleich, nur für gewöhnliche Fulûs angesehen worden wären. Um diese Unzukömmlichkeit zu beheben, erübrigt nichts Anderes, als auch für diese zweite Kategorie der Bildmünzen eine gleiche Benennung zu beanspruchen.

Schlagend und unwiderlegbar wird uns hierfür der Beweis durch einen Umstand geliefert, der bisher völlig unberücksichtigt gelassen wurde, trotzdem diese Bildmünzen schon nahezu seit hundert Jahren Gegenstand der eingehendsten Untersuchungen waren.

Von allen Forschern wurde bis jetzt übersehen, dass unter denselben auch Stücke vorkommen, welche mit einer dünnen Schichte Silbers überzogen sind, die nach dem Grade der Erhaltung der Münzen mehr oder weniger deutlich sichtbar, bei den meisten Stücken aber im Laufe der Jahrhunderte gänzlich verloren gegangen ist.

Diese versilberten Kupfermünzen (aerei inargentati) scheinen bisher als Spiel einer zufälligen

*) Dadurch soll aber keineswegs die wahrscheinliche Existenz von Kupferabschlägen aus bilderlosen Dirhemstempeln gewöhnlicher Art abgeleugnet werden.

Laune oder als neueren Ursprungs angesehen und desshalb nicht weiter beachtet worden zu sein. Aber weder die Versilberung ist neu, wie ein geübtes Auge wohl zu beurtheilen weiss, noch auch die Thatsache ihrer Anwendung ein Zufall.

Wir begegnen nämlich in unserem Falle nur der Wiederholung eines Verfahrens, das schon mehrfach im Alterthum angewendet wurde, um dem durch zerrüttete Finanzen hervorgerufenen Mangel an Silbergeld zu steuern. Ich weise nur auf die in übergrosser Zahl uns erhaltenen kupfernen Antoniniane der spätern römischen Kaiser Aurelian (auch seiner Gemahlin Severina), Tacitus, Probus und Diocletian, welche auf gleiche Weise versilbert, die Stelle der Silbermünzen vertraten *).

Ein anderes näher liegendes, aber so viel ich weiss, gleichfalls noch nicht beachtetes Beispiel solcher aerei inargentati finden wir auch an den von Roger, dem Regenten während der Minderjährigkeit Boemund's II (1112—1119) in Antiochia geprägten Kupferstücken. (Vergl. de Saulcy: Num. des croisades, Pl. III, Nr. 1—3.) Es sind diess die Urstücke mit dem Bilde des h. Georg, welche später für die Kupferdrachmen einiger Seldschuken-Sultane zum Muster gedient hatten.

Wir sehen hiermit in wunderbarer Weise in einem morgenländisch-christlichen Lande an die Stelle der sonst üblichen (Silber-) Denare lateinischer Fürsten versilberte Kupfermünzen mit bildlichen Darstellungen treten, kurz bevor in den anstossenden muslimischen Ländern unter gleichen

*) Man bezeichnet diese Versilberung der Kupferstücke als Silbersud (Bronze saussée).

Umständen ein gleiches Verfahren in Uebung kam.

Durch dieses einzige Beispiel hellt sich das zweifelhafte Dunkel des *Ursprungs* unserer Kupferdrachmen. Weist es allein schon darauf hin, dass die Muhammedaner auch in diesen späten Jahrhunderten von gewissen Veränderungen im Geldwesen ihrer christlichen Nachbarn nicht unberührt gelassen wurden; so erklärt sich daraus noch insbesondere die Anregung zu einer der merkwürdigsten und plötzlichsten Umgestaltungen fünfhundertjähriger *Münztypen*, welche sich jemals in Vorder-Asien vollzog. Die Umwälzung erscheint um so merkwürdiger, als sich unter ihrer allgemeinen Gleichmässigkeit die widerstrebensten Elemente einfügten.

Dass sie aber wirklich auch unter christlicher Beihilfe begonnen und durchgeführt wurde, soll im Folgenden noch auf das bestimmteste dargelegt werden. Für jetzt beschäftigen uns noch die *aerei inargentati*, durch welche also die Richtigkeit meiner Behauptung bezüglich des Curswerthes unserer Bildmünzen klar bewiesen wird.

Es ist mir im Laufe einiger Jahre gelungen, Exemplare derselben mit wohlerhaltenem Silberüberzug für meine Sammlung zu erwerben. Sie erstrecken sich über die folgenden Dynastieen:

1. *Ortokiden in Mâridîn*: Husâm-ed-dîn Jûluk Arslân, Jahr 590 (= 1194); Nâsir-ed-dîn Ortok Arslân, J. 598 (= 1201.$_2$).
2. *Zengiden in Mosul*: Ghâzî ben Maudûd, J. 569 (= 1173.$_4$); 'Izz-ed-dîn Mas'ûd, J. 607 (= 1210.$_1$);

Nâsir-ed-dîn Mahmûd, J. 620 (= 1223), im kais. Münz-Kab. in Wien *).

3. Bugtiginiden in Irbil: Muzaffir-ed-dîn Kûk-burî, J. 599 (= 1202.3) und J. 604 (= 1207.8).
4. Aijûbiden in Meijâfârikîn: el-Melik el-Aschraf Mûsâ, J. 612 (= 1215.6).
5. Ortokiden in Hisn Keifâ und Amid: Fachr-ed-dîn Karâ Arslân, reg. 544—562 (= 1149 bis 1166), im kais. Münz-Kab. in Wien **); Kotb-ed-dîn Sokmân, J. 594 (= 1197.8).

Mit diesen fünf Dynastieen ist uns bereits ein ausgedehntes Ländergebiet für das Vorkommen von Weisskupferstücken erschlossen. Zunächst wird es nun Aufgabe sein, auf dem von mir gewiesenen Weg fortzuschreiten und mit Hilfe des Münzenmaterials anderer Kabinete die örtlichen und zeitlichen Grenzen der kupfernen Drachmen durch Beobachtung der soeben dargelegten

---

*) Die in den Nov. Suppl. von Fraehn p. 75, Nr. 1c mit „sed argenteus" bezeichnete Münze des Zengiden Nâsir-ed-dîn Mahmûd, vom J. 627 (=1229.30) im Münzkabinete der kais. Akad. d. Wissenschaften in St. Petersburg, ist entweder, wenn wirklich von Silber, gegossen und falsch, oder eben nur ein „aereus inargentatus." Ich habe bisher schon mehrmals falsche Silberabgüsse ortokidischer und zengidischer Münzen gesehen. Auch die a. dems. O. p. 274 beschriebene silberne Atâbeken-Münze scheint nur versilbert zu sein. Herr v. Bartholomaei theilte mir mit, dass ihm in Tiflis häufig aerei inargentati unter die Hände gekommen wären.

**) Auf der Bildseite die nach rechts schreitende Victoria, in den Händen eine Tafel mit der Inschrift VOT | XXX haltend. Umschrift: VICTORIA CONSTANTINI AVG, im Abschnitt: ZIZ d. h. SIS (cia). Ein tadellos erhaltenes Stück in meiner Sammlung hat keine Versilberung mehr.

Merkmale noch genauer festzustellen. Ich habe allerdings, an die eingangs beschriebenen contremarkirten Stücke und Nachprägungen anknüpfend, nur die Bildmünzen in den Kreis meiner Besprechung gezogen; allein schon als nothwendige Folge der hierbei erzielten Resultate muss auch die Existenz bilderloser aerei inargentati aus dem XII. und XIII. Jahrhundert um so gewisser angenommen werden, als in diesem Zeitraume, wie bereits erwähnt, von manchen Dynasticen Kupfermünzen ohne Bilder bekannt geworden sind, welche zum Theile die Werthangabe „Dirhem" tragen.

Auch diese sind zu beachten und ich mache desshalb gleich hier jene Dynasten namhaft, von denen ich aus meiner Sammlung bilderlose Weisskupferstücke aufweisen kann:

6. Könige von Karâbâgh: Kupferdrachmen vom J. 556 (= 1161). Von meinen sämmtlichen 74 Stücken dieses kleinen Landes am westlichen Ufer des kaspischen Meeres, die im J. 1865 in Derbend gefunden wurden, hat nur eines noch Spuren ehemaliger Versilberung. Vielleicht hat die intensive Reinigung, der sie gleich nach ihrer Auffindung unterzogen wurden, Schuld an diesem Umstande.
7. Chârizmierschâh's: Grosse breite Kupferdrachmen von den Jahren 614 (= 1217.$_8$) und 616 (= 1219.$_{20}$). In meiner Sammlung finden sich nur zwei Stücke mit deutlichen Resten früherer Versilberung. Die Untersuchung der in den Münzkabineten Russlands aufbewahrten grössern Mengen dieser Drachmen dürfte zu einem ergebnissreichen Resultate führen.

8. Schirwânschâh's: Kupferstücke ohne Bezeichnung „Dirhem" vom J. 653 (= 1255). *)

Die Schlüsse, welche sich aus den hier zum ersten Male nachgewiesenen Beispielen von muhammedanischen Weisskupferstücken bereits ziehen lassen, werden am besten durch eine chronologische Uebersicht ihrer Jahreszahlen veranschaulicht:

XII—XIII. Jahrhundert n. Chr.

VI. Jahrhdt. d. H.	VII. Jahrhdt. d. H.
544—562 (1149—1166.$_7$)	604 (1207.$_8$)
556 (1161)	607 (1210.$_1$)
569 (1173.$_4$)	612 (1215.$_6$)
590 (1194)	614 (1217.$_8$)
594 (1197.$_8$)	616 (1219.$_{20}$)
598 (1201.$_2$)	620 (1223)
599 (1202.$_3$)	653 (1255).

*) Nicht zu verwechseln mit unseren aereis inargentatis sind die kupfernen, mit Silberplättchen überzogenen Münzen der Mamlûken von Aegypten, welche hie und da vorkommen. Vor Kurzem erhielt ich selbst ein solches ausgefüttertes Stück (fourré) durch die Güte des aus Aegypten und Palaestina heimgekehrten Reisenden, Herrn Prof. Wilhelm Neumann von Heiligenkreuz. Sie sind unzweifelhaft Falschmünzers-Producte aus der Zeit der silbernen Originale und mit Absicht auf betrügerischen Gewinn verfertigt. Das edle Metall war nämlich in Aegypten unter den Mamlûken zu gewissen Zeiten selten. So wurde, um nur ein schriftlich beglaubigtes Beispiel zu erwähnen, unter der Regierung des tscherkessischen Sultâns Barkûk (1382—1399) das Silbergeld von den „Franken" (Europaeern) fortgeschleppt und dafür von ihnen das „rothe Kupfer", wie der treffliche Makrîzî sich ausdrückt (l. c. pag. 51), in grossen Massen in Aegypten eingeführt. Die unglaublichen Mengen der mamlûkischen Fulûs bestätigen diess, und gerade die Kupferstücke Barkûk's, welche die französische Lilie des Mittelalters in guter Nachbildung tragen, verrathen auch durch dieses äusserliche, gleichsam für die Präge adoptirte Symbol ihre fremde Herkunft.

Diese Zahlen repräsentiren in runder Summe einen Zeitraum von hundert Jahren und zwar, von der Wende des VI. Jahrhunderts an gerechnet, verlaufen gleichmässig fünfzig Jahre nach abwärts und fünfzig Jahre nach aufwärts.

Sie stellen schon jetzt mit überzeugender Klarheit die Thatsache fest, dass genau den ganzen Zeitraum hindurch, in welchem überhaupt Bildmünzen oder Drachmen aus Kupfer geprägt wurden, auch der Silbersud für dieselben zur Anwendung kam. Ist nun dadurch erwiesen, dass in der Epoche von 1149—1255 die Bildmünzen sowohl mit als auch ohne „Dirhem" statt des Silbergeldes in Umlauf waren; so gilt diess auch von allen übrigen Stücken dieser Gattung, sollten sie auch jetzt nicht mehr die Silberschichte aufweisen.

Mithin ist also schon durch die kupfernen Bildmünzen des Ortokiden Husâm-ed-dîn Temirtâsch (1122—1152) der Anschluss des Islâm an die Vorbilder christlicher „aerei inargentati", wie wir sie aus der Regierungszeit des Regenten Roger von Antiochia (1112—1119) früher kennen gelernt haben, nachgewiesen. Auch die Geschichte und Geographie steht diesem Beweis durch Münzen unterstützend zur Seite; denn Temirtâsch's Vater, der mächtige Ilghâzî († 1122) hatte durch die Eroberung von Haleb (Aleppo) seinem Ländergebiete eben das Fürstenthum Antiochia, mit dem er fortwährend im Streite lag, zur westlichen Grenze gegeben. Roger fiel bekanntlich im Kampfe gegen Ilghâzî am Blutacker von Belâth, im antiochenischen Gebiete, und Temirtâsch, der schon einmal im J. 1118 Statthalter von Haleb war, kam gleichfalls später als Herr dieses Fürstenthums mit den antiochenischen Waffen in Berührung.

Ferner erscheint durch die obigen Jahreszahlen auch bereits jener Zeitraum für die weissgesottenen Kupferdrachmen gewonnen, in welchem Zengî's Sohn, Nûr-ed-dîn in Haleb Bildmünzen nach christlichem Muster prägen liess und Dschemâl-ed-dîn mit Seif-ed-dîn die christlichen Urstücke selbst aufnahmen. Die Erneuerung alten Geldes oder die Aufnahme fremder Münzen durch Contremarken geschah aber bekanntlich nur dann, wenn man Prägekosten ersparen oder einem augenblicklichen Bedürfnisse abhelfen wollte.

Wenn wir beides hier als massgebend annähmen, so wäre es auch am entsprechendsten für die damalige Verarmung der durch die Glaubenskämpfe berührten Ländertheile Vorder-Asiens. Was uns die Chroniken, sowohl die muhammedanischen als auch die christlichen, hierüber erzählen, ist ein Grund mehr, die merkmürdige Erscheinung und lange Dauer der Kupferwährung zu begreifen und im Islâm für möglich zu halten. Die allgemeine andauernde Nothlage hatte eben den Zwangscurs der Kupfermünzen geschaffen und aufrecht erhalten. Uebrigens scheinen dieselben, trotz ihrer täuschenden Hülle in keinem guten Credit bei den Muslimen gestanden zu sein, da man sich, wie ich sogleich an Beispielen zeigen werde, so viel als möglich des Gebrauchs derselben zu entschlagen suchte.

Mit Kupfermünzen hat sich der Islâm nie befreundet. Nach Makrîzî wurden sie gar nicht zu den Handelsmünzen gerechnet und einmal, im Jahre 271 (= 884.₅), konnte in Bagdâd selbst die sonst zwingende Auctorität der chalifischen Polizei dem allgemeinen Widerwillen entgegen, sich und ihren Kupfermünzen keine

dauernde Geltung und Annahme verschaffen (Sojûthî, l. c. pag. ٢٧٦).

Aber weit interessanter für unseren Fall ist der durch die Genauigkeit Sojûthî's verbürgte Umstand in der schon früher erzählten Begebenheit, dass man bis zum Jahre 632 (= $1234._5$) in Irâk, weil gar kein Silber aufzutreiben war, begreiflicherweise lieber in der Benützung von Goldabfällen den Ersatz dafür suchte, als sich der versilberten Kupferstücke bediente. Es ist diess um so beachtenswerther, als der Chalife gerade damals (630 = $1232._3$ und 631 = $1233._4$) eigenes Kupfergeld aus den aereis inargentatis des Fürsten Muzaffir-ed-dîn von Irbil, dessen Land er im J. 630 (= $1232._3$) geerbt hatte*), umprägen liess. Von 31 Exemplaren dieser chalifischen Kupfermünzen in meiner Sammlung, tragen noch 11 deutliche Spuren des früheren Gepräges der Drachmen Muzaffir-ed-dîn's, von welchen letztern ich wieder zwei Stücke mit vollkommen erhaltener Versilberung besitze. Die chalifischen Kupferstücke aber waren, wie ich aus dem Fehlen der Werthangabe فلس schliesse, eben auch aerei inargentati gewesen, also speciell jene Kupferdrachmen, denen Sojûthî die „silbernen“ gegenüberstellt.

In welchem Werthverhältnisse endlich die Weisskupferstücke oder Kupferdrachmen, wie wir sie jetzt nämlich alle nennen dürfen, zu den alten guten Drachmen aus Silber gestanden haben, lässt sich jetzt freilich nicht einmal annähernd sagen. Nur so viel glaube ich

*) Vergl. darüber meinen ausführlichen Aufsatz in den Wien. Num. Monatsh. 1865, p. 116 ff.

sicher annehmen zu dürfen, dass ihr Nennwerth zu den alten Drachmen bedeutend niedriger gestellt war. Diess erschien ja schon geboten mit Rücksicht auf die im gegentheiligen Falle begünstigte Falschmünzerei.

Sämmtliche Stücke führten wohl die Collectivbezeichnung „Dirhem", obgleich es, nach den kleineren und leichteren Exemplaren zu urtheilen, auch verschiedene Nominale gab. Ich muss mich also für jetzt bescheiden, ihre Stellvertretung des Silbergeldes im Allgemeinen sichergestellt zu haben, woraus sich indess noch die interessante Schlussfolgerung ziehen lässt, dass geprägtes Kupfer zur Handelsmünze erhoben wurde, was früher im Islâm kaum der Fall war, aber später unter dem mamlûkischen Sultân Barkûk in Aegypten sich noch einmal wiederholte (Makrîzî, l. c. p. 51).

Nachdem nun, wie ich glaube, die Thatsache des Zwangscurses der kupfernen Münzen als Drachmen aus dem bisher Gesagten hervorgeht, scheint es mir bei genauer Erwägung auch aller übrigen Umstände nicht mehr zweifelhaft, dass bei den bekannten merkwürdigen Kupferdrachmen des Ortokidenfürsten Kotb-ed-dîn Ilghâzî von den Jahren 577 (= 1181.$_2$), 578 (= 1182.$_3$) und 579 (= 1183.$_4$), die bis jetzt befolgte Erklärung der Fluchlegende eine den dargelegten Geldverhältnissen angemessene Deutung zu erfahren habe.

Ich gebe auf Tafel VII, Nr. 9, ein wohlerhaltenes Stück vom J. 577 aus meiner Sammlung zur Vergleichung im Abbilde. Fraehn (Rec. pp. 612 und 160) erklärte nach verschiedenen Versuchen die drei letzten Zeilen der Flächeninschrift auf folgende Weise:

هذا الدرهم Hunc Dirhem (s. Numum),
ملعون من male pereat, qui
بعيره in ejus mediâ parte!

d. h. Verflucht sei, wer auf der erhabenen Fläche dieser Münze ist!

Indem also Fraehn das letzte Wort بعيره punctirte, bezog er den Fluch auf die mit der erhabenen Präge der einen Seite dargestellten Bildnisse. Allein gegen diese Deutung erhebt sich eine Fülle der gegründetsten Zweifel.

Die von der gewöhnlichen grammatikalischen Satzbildung abweichende classische Construction der Fluchlegende belehrt uns allein schon über die mit ihr ausgesprochene Absicht. Durch die Inversion erscheint nämlich nach den Regeln der arabischen Syntax ein besonderer Nachdruck auf den Inchoativ dieses zusammengesetzten Satzes gelegt. Er ruht in dem mit grossen Lettern geschriebenen هذا الدرهم „Dieser Dirhem" und zwar erscheint damit der „Dirhem" als solcher im Ganzen begriffen.

Der Nachdruck liegt eben auf einem Worte, dessen Anwendung im vorliegenden Falle der Gewohnheit widerstreitet.

Das Object des Fluches stünde demnach in gegensätzlicher Beziehung zu dem „Dirhem", nicht aber blos zu der Rückseite der „Münze", wie diess aus der Verfluchung der Vorderseite bei Fraehn hervorgehen würde. Das Gleiche gilt nun auch von der zweiten Kupfermünze Nûr-ed-dîn Muhammed's, des Fürsten der andern ortokidischen Linie in Keifâ, vom nämlichen

Jahre 578 (Adler: Coll. nov. Tab. V, Nr. LXXIII; Castiglioni l. c. p. 185, Tav. IX, Nr. 10), welche dieselbe Fluchformel, aber ohne Werthbezeichnung trägt: denn ist es erwiesen, dass sie eine Drachme war, so geht die wegen Raummangels erzwungene elliptische Construction auf dasselbe hinaus. Unter dem Pronominalsuffix ه verstehen wir demnach auch nur wieder „diesen Dirhem.“ Allerdings entfällt hierbei der im andern Falle absichtlich bewirkte Nachdruck. Bedenkt man nun überdiess, dass die übrigen bekannten Bildmünzen dieser beiden Fürsten ohne Werthbezeichnung auch keine Verdammung aufweisen, so muss vollends bezüglich unserer beiden Stücke jeder Zweifel über den Causalnexus derselben weichen.

Dass also die Fluchformel in einem Jahre zugleich nur auf je einer Münze zweier stammverwandter Fürsten erscheint, ist wohl eher auf eine besondere, die beiden Länder gemeinsam berührende, also zeitlich und örtlich begrenzte finanzielle Erscheinung zu deuten; als der Einführung zweier in Zweck und Darstellung seit Langem nicht mehr ungewohnter Münztypen zuzuschreiben.

Eine leblose Sache, das Bild auf einem kalten Stück Erzes ohne christliche Merkmale, war gewiss nicht der Grund jenes Fluches zu einer Zeit, in der man sich gewöhnt hatte, neben solchen Bildern harmlos den Namen des Propheten zu setzen und fremdes Geld mit den Emblemen des Christenthums ohne Gewissensbisse zu legalisiren.

Wozu also das eine Bild, wenn es durch den Fluch verläugnet werden sollte? Warum die übrigen Bilder

ohne solche Bemerkungen? Diess sind Fragen, welche sich ebensowenig beantworten lassen, wie sich die gleichzeitige Verdammung und Legalisirung eines Objectes begreifen lässt. Schliesslich aber ist es durch vielfältige Münzbeispiele schon längst erwiesen und durch die eingangs beschriebene Contremarke لله neuerdings bestätigt, dass sich das geängstigte Gewissen des Muslim in gleichen Fällen stets nur in der Anrufung Gottes allein die Absolution suchte, nie aber sich dieselbe, durch einen derben Fluch auf die Sünde, selbst gab. —

Allen diesen Gründen zufolge und in Erwägung des durch eine allgemeine Nothlage herbeigeführten Zwangscurses unserer Kupferdrachmen, fühle ich mich umsomehr bestimmt die folgende neue Leseart der Fluchlegende vorzuschlagen, als sie dadurch zum Mindesten des Anspruchs auf Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt:

هذا الدرهم ملعون من يعيره

„Male pereat, qui hanc Drachmam (sc. hunc pro Drachma habendum Numum aeneum) opprobrio afficit!"

„Verflucht sei, wer diesem Dirhem einen Schimpf anthut!" d. h. wer ihn tadelt oder (im öffentlichen Credit) herabwürdigt.

Nach meiner Erklärung deutet also diese Legende an, dass es strenge verpönt war, sich eine ungebührliche Aeusserung über die Kupferdrachmen zu erlauben. Ein solches Verbot erscheint bei der bekannten Abneigung des Muslim gegen das Kupfer um so natürlicher, als er

in unserem Falle dasselbe auch noch für Silber anzusehen gezwungen war *).

Es wird nun gegenüber diesen beiden, durch die unbestimmten kûfischen Schriftzüge ermöglichten Lesearten nicht schwer zu entscheiden sein, ob die Legende mit mehr Wahrscheinlichkeit auf die abnormen Geldverhältnisse oder auf die Bilder zu beziehen sei. Rücksichtlich der letztern legt Fraehn auf das Koranverbot, das er doch selbst nur für Bilder mit abgöttischem Zwecke beschränkt, durch die obige Erklärung der Fluchlegende wieder zu viel Gewicht. Völlig indifferent sind aber alle unsere Münzbilder, wie z. B. die orientalisch-symbolischen Darstellungen der Planeten Mars, Mond und der Sternbilder des Schützen, Löwen und Krebses, ferner der doppelköpfige Adler, der von seleucidischen Tetradrachmen gelungen abcopirte Kopf Antiochus VII und die Nachbildung der auf dem Löwen reitenden sidonischen Astarte **).

---

*) Im Gespräche führte ich einst einen jungen Araber, Ibrâhîm ben 'Ârif, auf die oben dargelegten Geldverhältnisse und die bezügliche Münzinschrift. Mit kluger Auffassung des Sachverhalts gab er mir zum Vergleiche das folgende schlagende Beispiel: „Ana a'äijib 'ala derâhimkum li-annha min wárak wa leisa min fiddha.“ (Ich tadle euer Geld, weil es von Papier ist und nicht von Silber.) عيب ist mit عير synonym.

**) Für diese nämlich ist Fraehn's „Eques bestiae insidens“ der bekannten Kupferdrachmen von Mâridîn und Irbil zu halten. Als Vorlage dazu diente sicher eine Imperialmünze der Colonie Sidon. Im Besitze des Herrn Reichardt in Ancona befindet sich eine solche schöne Bronzemünze des Kaisers Alexander Severus, deren Abdruck er mir gütigst mittheilte. Av. IMP AAEΞ N AVG Belorbeertes Brustbild des Kaiser nach rechts. Rev. COL AV METROP SID Die mit einem Speere bewaffnete

Aber auch ein Zwang, Münzen mit Bildern zu prägen, der durch ihre Verfluchung involvirt erschiene, bestand sicher nicht. Dagegen würde schon allein ihre allgemeine Verbreitung sprechen. Ja sie waren nicht einmal, wie schon Herr von Bartholomaei (l. c.) und gewiss mit Recht vermuthet, mit Rücksicht auf den Verkehr mit den lateinischen Christen geprägt; denn willkürlich zusammengewürfelte Bilder allein auf Münzen sind es nicht, welche den Handelsverkehr mit fremden Nationen erleichtern können, wenn diesen sonst die Merkmale als gemeinschaftliche Münzen oder als Nachahmungen ganzer Typen beliebter Handelsmünzen fehlen *).

Sehen wir also den fortdauernden Gebrauch von Bildern weder durch äussere Einflüsse geboten, noch durch ein religiöses Verbot für den internen Verkehr der muslimischen Staaten gehemmt; so kann derselbe nur mehr unabhängig davon als eine Folge des im VI. Jahrhundert eingetretenen Umschwungs in der Geldwährung selbst gedacht werden.

Ist aber dieser Umschwung, wie wir gesehen haben, auf die Nachahmung der bei den Christen bereits heimisch

---

Astarte auf einem Löwen nach rechts reitend. Auf den genannten Kupferdrachmen erscheint aber unsere, durch die Laune des Künstlers etwas nach dem phantastischen Geschmacke des Mittelalters idealisirte Göttin nach links reitend, offenbar weil sich derselbe zur Erleichterung der Arbeit die Reiterfigur vom Originale auf seinen Stempel in unveränderter Richtung übertrug.

*) Dagegen vergleiche man für den erstern Fall die seltenen armenisch-seldschukischen und seldschukisch-ortokidischen Silber-Dirheme, für den letztern die nach aijubidischen Typen geprägten Dinare und Dirheme der lateinischen Fürsten von St. Jean d'Acre.

gewesenen aerei inargentati zurückzuführen, so liegt die Vermuthung nahe, dass sich die Muhammedaner mit diesem fremden Gebrauch zugleich auch die fremden Werkzeuge zur eigenen Durchführung desselben übernommen haben. Diess war auch wirklich der Fall. Die auf Tafel VII, Nr. 6, 7 und 8, abgebildeten Nachprägungen Nûr-ed-dîn's beweisen es.

Die überrestlichen Buchstaben des Wortes ЄMMANOUHA deuten bei Nr. 7 und 8 auf keine sclavische Nachahmung der griechischen Formen des Musters, sondern sie zeigen eine vollkommen freie und selbstständige Uebertragung derselben in die auf Kreuzfahrermünzen jenes Jahrhunderts so charakteristisch ausgebildeten lateinischen Buchstabenformen. Und um ja keinen Zweifel darüber zu lassen, bieten auch hier (bei Nr. 7 und 8) durch einen merkwürdigen Zufall die lateinischen Buchstaben **M** und **И** die bei christlichen Mittelaltermünzen häufig vorkommende Verwechslung des (oft verkehrt gestellten) **И** (N) mit **M**. Kann man also wohl annehmen, dass ein muslimischer Graveur die griechische Vorlage in lateinische Formen transcribirt habe?

Das dritte Stück (Nr. 6) aber, weist durch sein zierliches Gepräge und den der byzantinischen Mustermünze (Nr. 5) gleichkommenden Schriftductus entschieden auf eine griechische Fabrik.

Zu diesen Bildmünzen wurden also die Stempel durch lateinische und byzantinische Graveure angefertigt. Daraus erklärt sich gegensätzlich nun auch die bei unseren kupfernen Bildmünzen so häufig vorkommenden Schreibfehler in den arabischen Legenden und ihre steifen, unarabischen Formen.

Schliesslich aber sehen wir in Folge dieses Nachweises auch die Wahl der Bilder für die Kupferdrachmen ganz auf die Laune der christlichen Stempelschneider zurückgeführt. Der Zufall und die auf dem asiatischen Boden fortwährend zu Tage tretenden antiken Münzen gaben ihnen Anlass zu den wunderlichsten Combinationen oder zu den Darstellungen griechischer und römischer Köpfe, deren Bedeutung die Muhammedaner sicher ebensowenig als ihre Graveure selbst sich zu erklären wussten. Wahrscheinlich ist es, dass die Bilder, wie bereits Herr von Bartholomaei scharfsinnig (l. c.) vermuthete, dazu bestimmt waren, den in solcher Kunstrichtung weniger geübten muslimischen Graveuren das Falschmünzerhandwerk zu erschweren, wesshalb man sich auch fremder Künstler bediente.

Die von mir bei der vorstehenden Untersuchung über die Kupferdrachmen gezogenen Grenzen gestatten es nicht, hier noch weiter auf die Besprechung der Bilder einzugehen. Es mag genügen, im Laufe derselben sichergestellt zu haben, dass die Anwendung bildlicher Darstellungen bei jenen Münzen auf keine ursprüngliche Erfindung der Muhammedaner zurückzuführen sei, sondern dass sie nur als eine mit dem fremden Münzsysteme unverändert übernommene Eigenthümlichkeit desselben, in der Zeitfolge selbstständig im Islâm weiter ausgebildet wurde.

Aber trotzdem gibt es hinsichtlich der merkwürdigen Bildmünzen noch vielfache Zweifel, denen die unglaublichsten Hypothesen und Erklärungen, selbst aus der jüngsten Zeit, zur Seite stehen. Hatte doch der verdiente Orientalist A. Krafft auf der im Wellenheim'schen Kataloge Nr. 12368 beschriebenen, jetzt im kaiserlichen Münz-

Kabinete bewahrten ovalen Messingmedaille mit dem Titel des Aijubiden Nâsir-ed-dîn Abû-l-Ma'âlî Muhammed (1244—1284) das schön gearbeitete Bildniss als jenes des Sultâns selbst bezeichnet, — während in diesem mittelalterlichen Kunstwerk nichts Anderes zu erkennen ist, als das mit Eichenlaub bekränzte und mit Paludamentum und Schuppenpanzer bekleidete Brustbild des Augustus. Eine treffliche Nachbildung von einem antiken Cameo! Aehnlich wie Krafft dachte auch schon im XVII. Jahrhundert Jobert, welcher in einem unserer Münzbilder das Porträt Saladin's erkennen wollte. Auch die der Zeit nach zwischen diesem gelehrten Franzosen und jenem deutschen Gelehrten fallenden bezüglichen Arbeiten von Reiske, Barthélemy, Eichhorn, Adler, O. G. Tychsen, Assemani und Castiglioni bieten uns, obgleich manch' gut ausgesprochener Gedanke nicht abzuleugnen ist, viele Irrthümer und Zweifel, deren Berichtigung und Lösung ich ein anderes Mal versuchen will.

Dr. Joseph Karabacek.

XVIII.

Zur
mittelalterlichen Münzkunde Tirols.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 160.)

IV.

Zu den gewöhnlichsten Tiroler Münzen zählen unstreitig jene alten Pfenninge, welche auf einer Seite regelmässig den Namen „Meinardus", auf der andern die Wappenfigur des Adlers nebst der Umschrift „Comes Tirol" aufweisen. Von dem auf der Hauptfläche erscheinenden Doppelkreuze erhielten sie im Laufe des XIV. Jahrhunderts die Bezeichnung Kreuzer, Etschkreuzer *), nach ihrem Werthe (weil sie 5 Vierern, somit 20 Bernern entsprachen) den Namen Zwainziger, während sie bei den Nord-Italienern als grossi Carentani oder Tyrolini einen starken Umlauf hatten.

Allein trotz ihrer Häufigkeit und ungeachtet ihrer Aufschriften ist deren genaue Bestimmung weit schwieriger als der erste Anblick vermuthen lässt, weil es drei Regenten des Namens Meinhard gibt, von denen überdiess zwei als Vater und Sohn in der Regierung unmittelbar auf einander folgen. Da jedoch Graf Meinhard I

---

*) Vergl. Ladurner S. 99 zum J. 1356, und überh. S. 6.

schon nach vierjähriger Regierung starb, so begnügte man sich, diese Münzen einfach dessen Sohne Meinhard II (bis 1295) zuzutheilen und glaubte auf Meinhard III umsoweniger Rücksicht nehmen zu müssen, als dieser von seiner ohnehin kurzen Regierungszeit (1361, 18. September bis 1363, 13. Jänner) kaum ein Vierteljahr in Tirol selbst verlebt hatte. Die bisher entwickelte Anschauung theilt auch Ladurner's Werk, wiewohl schon früher von Herrn Director von Bergmann ein sehr beachtenswerther Versuch gemacht worden war, durch Aufstellung von Kennzeichen eine genauere Scheidung dieser Münzen zu ermöglichen.

In seinen Beiträgen zur Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete*) bemerkt er bei Besprechung des Wappens der alten Landesfürsten, dass dieselben vermuthlich ihr Stammwappen abgelegt und mit dem des Landes vertauscht hätten, und fährt dann fort **): „So machten es die den alten Tiroler Grafen in ihrem Erbe folgenden Meinharde Vater (von 1254—1258) und Sohn († 1295) aus dem Hause Görz. Sie nahmen statt des goldenen Löwen auf blauem Grunde den tirolischen Adler an, den auch Meinhard's, wahrscheinlich des Jüngeren Münzen zeigen. Dieser theilte auf dem Schlosse Tirol am 4. April 1271 mit seinem Bruder Albert die ererbten Gebiete und Besitzungen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der tirolische Adler das über dessen Brust hinlaufende Band als Zeichen der gegenseitigen Gebundenheit im Besitze des Landes und der wechselseitigen Beerbung ihrer Länder, welches Band nun gewöhnlich

*) Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. IV, 35 fgd.

**) A. a. O. S. 81.

als ein Kleestängel dargestellt und genannt wird." Dieser Stelle beigedruckt sind zwei Meinhardus-Denare, welche einmal den Adler ohne, das zweite Mal mit der so eben besprochenen Flügelbinde zeigen, und es wird hinzugefügt, dass man die Münzen nach diesem Merkmal als vor oder nach der Theilung geschlagene zu erkennen vermöge.

Es ist nur zu bedauern, dass Herr von Bergmann es unterlassen hat, die Quelle anzuführen, die ihn zu seiner interessanten Schlussfolgerung veranlasst hat. So wie die Sache nun liegt, kann man immerhin vermuthen, dass ihr nur eine der zahlreichen Wappensagen zu Grunde gelegt sei, also eine Quellenart, deren Glaubwürdigkeit neuerlich wiederholt erschüttert worden ist.

Um nun nicht wieder in die alte Ungewissheit zurückzusinken und die bisherigen kümmerlichen Anhaltspuncte zu verlieren, erübrigt der einzige Weg inductiver Forschung. Durch Häufung der Beobachtungen gelangt man schliesslich zu einigen, durch alle Einzelfälle bestätigten Ergebnissen, welche man als probehältig bezeichnen kann und von welchen aus man weiter bauen mag. In der vorliegenden Frage erschien Solches umsomehr als das angemessenste Verfahren angezeigt, da mir in dem Münzfunde von Prem, dessen genaue Beschreibung am Schlusse (Anhang I) folgt, Gelegenheit zur Beobachtung einer grossen Anzahl von Etschkreuzern geboten ward.

Gleich das erste Durchsehen der noch ungeordnet vor mir liegenden Münzen ergab als das augenfälligste Unterscheidungszeichen das Vorkommen oder Fehlen der erwähnten Flügelbinde. Ich benützte es daher, um zwei Hauptgruppen festzustellen und fand bequeme

Unterabtheilungen in einer Reihe von Beizeichen, welche auf Tafel VIII unter *a—i* und *α—π* dargestellt sind. Bezeichnet man der Kürze halber beide Gruppen mit römischen Zahlen, so ergab sich, von den Beizeichen vorläufig abgesehen, für jede derselben Folgendes als charakteristisch:

I. Av. **ME—IN—AR—DV'** Doppelkreuz *).
Rev. ✝ **COMES—TIROL** Der Tiroler Adler ohne Flügelbinde. Taf. VIII, Nr. I. Gr. 19 Mm.

Drei der Feuerprobe unterworfene Stücke zeigten einen Feingehalt von 0.905, 0.895 und 0.884 oder von 14 Loth 8 (beziehungsw. 5 und 2.592) Gran Silber. Das Gewicht ist bei den vielen Stücken, die ich einzeln zu wiegen Gelegenheit fand, wie im Mittelalter durchgängig wechselnd, fällt aber nur sehr selten unter 1.250 Grm. (ein einziges Mal 1.050 Grm.); in der Regel hält es sich innerhalb der mässigen Schwankung von 1.280—1.350 Grm. Weit mehr gebe ich (aus Gründen, die ich in meiner Abhandlung über das österreichische Münzwesen weitläufiger erörtert habe) auf das durchschnittliche Gewicht, welches sich durch Zusammenwiegen einer grösseren Zahl von Stücken derselben Art ergab. Dasselbe erwies sich als zwischen 1.300—1.350 Grm. liegend. (Vergl. Anhang I, Nr. 7, 19, 21.)

Vergleicht man hiemit die zweite Gattung, so zeigen sich einige nicht unbedeutende Abweichungen.

II. Av. **ME-IN-AR-DVS** (zuweilen **DVS** oder **DV'**) Doppelkreuz.

---

* Ueber die Bezeichnung dieser Figur als Doppelkreuz vergl. v. Sacken Katechism. d. Heraldik S. 75.

Rev. + COMES—TIROL Der Tiroler Adler mit Flügelbinde. Taf. VIII, Nr. II. Gr. 19—21 Mm. Von flacherem Gepräge.

Zwei der Feuerprobe unterzogene Exemplare (entsprechend den im Fundberichte unter β und γ verzeichneten Arten) hatten einen Feingehalt von 0.890 und 0.880 oder 14 Loth 4 (beziehungsweise 1) Gran Silber. Das Gewicht schwankender als bei I (von 1.000 bis 1.540), übersteigt selten 1.260—1.300 Grm.; das Gleiche gilt vom Durchschnittsgewichte (Nr. 27, 35, 44, 49, 52, 53, 54), welches hier zwischen 1.240 und 1.350 Grm. *) zu suchen ist.

An das so eben Gesagte reihen sich einige Unterschiede, welche die weitere Vergleichung ergibt. Das Gepräge der Gattung I ist mehr plastisch als das andere, welches bei offenbarer Anlehnung an die gleichzeitig in Italien herrschende Geschmacksrichtung die Buchstaben oft bis zur Formlosigkeit in die Breite verzogen hat. Auch die Formen der einzelnen Buchstaben stehen in einem erkennbaren Zusammenhange mit dem übrigen Gepräge. So kommt trotz aller sonstigen, im Premer Funde vorhandenen Verschiedenheiten das C ausnahmslos nur Stücken ohne die Flügelbinde zu, während das C ganz ebenso an deren Vorhandensein gebunden ist. Andererseits ist die Form N bei I nur vereinzelnt (Nr. 9, 12, 22), bei II die Regel. Selbst in der Schreibung des Namens ist zu bemerken, dass die unabgekürzte Form Meinardus lediglich bei Stücken der II. Gattung anzutreffen ist.

Diese Umstände, so geringfügig sie für sich allein betrachtet erscheinen mögen, erhalten durch ihr Zusam-

*) 1.240, 1.245, 1.310 (2 mal), 1.340, 1.350 Grm.

mentreffen eine erhöhte Bedeutung. Gerade die Abhängigkeit der Buchstabenformen (namentlich des C) von der Zeichnung des Adlers berechtigt zum Schlusse, dass wir es mit Münzgattungen zu thun haben, welche nicht gleichzeitig, sondern hintereinander ausgemünzt wurden, dass somit das Erscheinen der Flügelbinde in der That dazu benützt werden könne, um darnach das Alter der Münzen zu bestimmen.

Wenden wir uns, nachdem dieses festgestellt worden, zu den verschiedenen Beizeichen, welche bei I und II vorkommen, so stossen wir allerdings auf eine Thatsache, welche dem gerade Entwickelten entgegen zu stehen scheint, soferne nämlich einige dieser Marken beiden Münzgattungen gemeinsam sind. (Vergl. Taf. VIII, I & II, h — i = α — β.) Allein dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Daraus, dass beide Münzgattungen bei all' ihrer sonstigen Verschiedenheit mit den gleichen Nebenzeichen versehen sind, folgt noch keineswegs, dass sie zugleich in Umlauf gesetzt wurden. Selbst wenn es erwiesen wäre, dass diese Zeichen lediglich die Jahrgänge der Münze, etwa in der Art wie bei den Braunschweiger Löwenpfenningen*), zu bedeuten hätten, würde die Verschiedenheit in der Adlerzeichnung hinreichen, um die Annahme einer gleichzeitigen Ausmünzung beider Geprägsformen zu widerlegen. Man sieht daher mit weit mehr Grund in diesen wechselnden Zeichen die Siglen der verschiedenen Münzmeister, welchen die Beschaffung der Münze anvertraut worden war. Dann aber vermag uns das Erscheinen eines und desselben Zeichens auf zwei

*) Schönemann: „Zur vaterl. Münzkunde," S. 79 und 83, sowie Taf. VII, IX und X, Nr. 13—24 und 1—70.

Münzen durchaus nicht zu befremden. Es berechtigt vielmehr zu dem Schlusse, dass beide Münzgattungen der Zeit nach sich unmittelbar folgten und die eine in die andere übergingen.

Da nun Solches sichergestellt, so beantwortet sich die Frage nach dem Alter dieser Münzsorten ziemlich leicht. Nachdem die entschieden ältesten Tiroler Münzen, die Adlergroschen Graf Albert's, einen einfachen Adler zeigen, so sind die Meinhard-Denare ohne Flügelbinde (I), als ihnen in der Zeichnung der Wappenfigur näherstehend und der späteren Zuthaten noch entbehrend, offenbar die ältere Prägeform. Ist es ferner erlaubt, aus dem selteneren Vorkommen einer Münzgattung in einem Funde auf ihr höheres Alter gegenüber den häufigeren Sorten zu schliessen, so liefert uns der Premer Münzfund dadurch einen Beleg mehr, da in demselben durchschnittlich auf ein Exemplar ohne Flügelbinde zwei mit derselben kamen (106 gegen 206).

Was nun den Zeitpunct anbetrifft, in welchem obige Gepägeänderung eintrat, so meine ich, dass derselbe gemäss der Ansicht des Herrn von Bergmann, mit dem Jahre 1271 als dem Jahre der schliesslichen Auseinandersetzung der gräflichen Brüder zusammenfällt. Allein damit ist bei weitem nicht gesagt, dass die Ausprägung beider Gattungen von Zwainzigern nur auf die Regierungszeit Meinhard II, also auf die Jahre 1258—1271 und 1271 bis 1295 zu beschränken sei. Meines Erachtens hat man den Ursprung der Zwainziger schon in der vorangehenden vierjährigen Regierungszeit seines Vaters Meinhard I zu suchen. Dass die Regierung Albert und Meinhard II, so lange sie gemeinsam war, eine durchaus einträchtige gewesen, ist nicht zu vermuthen. Zwistigkeiten werden

wohl die schliessliche Erbtheilung veranlasst haben. Nun besitzen wir allerdings aus dieser Zeit Münzen beider Brüder für die Grafschaft Görz (vergl. oben S. 157, III), wiewohl die Münzen Albert's die in keinem Verhältnisse häufigeren sind. Die Gemeinschaft der Prägestätte Lienz wurde also auch thatsächlich in der Art benützt, dass jeder der Regenten darin auf seinen Namen münzte. Dass in der Münze zu Meran ebenfalls zu gemeinsamen Nutzen ausgeprägt wurde, geht nicht nur an und für sich aus dem Begriffe der beiden Brüdern zustehenden Landesregierung, sondern noch überdiess aus dem Theilungsvertrage von 1271 hervor, in welchem des bedeutenden Ertrages wegen das Fortdauern dieser Uebung sogar zur ausdrücklichen Bedingung gemacht worden war*). Wenn also diese Münzstätte noch eine Zeit lang hinterher unter der Mitcontrole Albert's stand, wie wäre es zu erklären, dass alle vorkommenden Stücke lediglich auf seinen Bruder lauten. Oder sollte sich Albert blos mit seinem Antheile an dem Schlagschatze begnügt und gestattet haben, dass alles Geld in Meran ausschliessend auf den Namen seines Bruders vermünzt werde? Das ist nicht glaublich. Das Recht, seinen Namen auf die Münze bringen zu dürfen, ist seit jeher für etwas sehr Wesentliches bei diesem Hoheitsrechte gehalten worden und musste besonders in der Zeit, da sich die Landeshoheit zu entwickeln begann, von höchster Wichtigkeit sein. Wie hätte nun Albert es dulden können, dass man nur

---

*) „Saluis et exclusis theloneis vniuersis que infra comitatum et dominium pertineant Tyrolense.. et moneta de Merano que inter ipsos dominos comites sunt equaliter dicudenda.... Fontes rerum Austr. II. Abthlg., I. Bd., S. 120.

diesen allein auf dem in Tirol umlaufenden Gelde als den Landesherrn bezeichnet hätte? *)

All' diesen Schwierigkeiten begegnet die Annahme, dass die Ausmünzung der Zwainziger schon unter Graf Meinhard I begonnen habe. Als dieser nach dem Tode Graf Albrecht's durch den Vertrag mit dem gleichfalls erbenden Grafen Gebhard von Hirschberg die Herrschaft über die Stammsitze der Grafschaft erlangt hatte (10. November 1254), da hatte er Anlass genug, diese Thatsache durch's Land zu verbreiten. Die Münze war ihm ein erwünschter Bote, um die Nachricht bis zu den entlegensten Winkeln, ja selbst über die Grenze hinaus zu tragen. Darum vertauschte er das bisher anonyme Gepräge seines Vorgängers gegen das mit seinem Namen versehene der Zwainziger. Gleich den Adlergroschen wurde auch diese Münzsorte bald beliebt und fand raschen Absatz in's Ausland, so zwar, dass man nach seinem Tode, anstatt neue Gepräge einzuführen, es für angezeigter hielt, die Münzen mit den alten Stempeln fortzuschlagen, weil man durch jede Neuerung Gefahr lief, an dem beherrschten Markte und dadurch an Einkommen einzubüssen.

Da somit Name und Titel auf den vielbegehrten Zwainzigern (Meinhardus — comes Tirolis) auf den Vater und nicht auf den mitregierenden Bruder sich bezogen, so fehlten dem Grafen Albert, woferne ihm sein Recht an dem Schlagschatze ungeschmälert blieb, Grund und Veranlassung, um auf eigenem Namen Geld zu Meran auszumünzen.

---

*) Ich mache auf das oben (S. 159) Gesagte aufmerksam, dass die von den Brüdern in Lienz geschlagenen Münzen immer nur den Namen der Grafen ohne Angabe des beherrschten Gebietes enthalten.

Nach dem Gesagten halte ich mich zur Behauptung berechtigt, dass wir in der hier unter I beschriebenen Münzgattung die Zwainziger zu erkennen haben, welche nach dem Fusse und Vorbilde der von Graf Meinhard I herrührenden Gepräge zu Meran in den Jahren 1254—1271 geschlagen wurden*).

Also Münzen beider Regenten, sowohl Meinhard I, als auch Meinhard II (aus der Zeit der mit seinem Bruder gemeinsam geführten Landesherrschaft), haben wir in den Zwainzigern ohne Flügelbinde zu erkennen. Die weitere Frage, welche von diesen Münzen dem einen oder andern Regenten zuzuweisen seien, ist nun allerdings für den Sammler von grösserem Interesse als für den Forscher. Die reiche Anzahl von Beizeichen (Tf. VIII, a—i) lässt auf eine grosse Thätigkeit der Münze und öftere Prägungen schliessen. Sicherheit haben wir aber nur bezüglich jener Münzarten, deren Beizeichen (h und i) auch bei Zwainzigern mit der Flügelbinde vorkommen**). Da die Prägung der letzteren um 1271 begonnen wurde, so müssen, woferne die Gleichheit der Beizeichen auf beiden Münzgattungen dieselben Münzmeister bedeutet, solche Stücke der älteren Form kurz vor, die der jüngeren bald nach diesem Jahre ausgemünzt worden sein.

Für die Zeitfolge der übrigen Beizeichen fehlen alle Anhaltspuncte und nur die Buchstabenformen können als solche hin und wieder benützt werden. Im Allgemeinen

---

*) Etwa in ähnlicher Weise wie man auch bei uns in den Jahren 1816—1848 die Conventionskreuzer mit den Stempeln von 1816 münzte.

**) Nr. 18—24 des Fundes.

möchte ich hier die grössere Schlankheit der Formen als Beweis eines höheren — das Vorkommen des N (statt N) als Merkmal eines geringeren Alters ansehen, doch ist diese Regel, wie ein Blick auf die Adlergroschen Graf Albert's († 1253) lehrt, keineswegs ausnahmslos. Mit Rücksicht auf die sonst nicht mehr vorkommende Form des C, die sich bei Stücken mit dem Beizeichen ♈ (Nr. 14 des Fundes) findet, dürfte man diesen Münzen noch am ehesten die Ehre zuschreiben, Urstücke aus der Zeit Graf Meinhard I zu sein.

Die Zwainziger mit der Flügelbinde fallen gemäss dem bisher Entwickelten nach 1271. — Damit will ich sie aber keineswegs auf die Regierungszeit des Grafen Meinhard 1271—1295 beschränkt wissen. Im Gegentheil nöthigen uns hier ebenso gewichtige Gründe wie vorher, zur Annahme, dass sie zum Theile erst unter seinen Nachfolgern in den ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts geprägt worden seien. Wiederholte Urkundenstellen beziehen sich auf die fortdauernde Thätigkeit der Münze zu Meran, während uns fast gar keine Geldstücke mit dem Namen anderer Regenten erhalten sind. Dafür spricht auch das seit 1306 übliche Verpachten des Regals *) an gewinnsüchtige Unternehmer, weil diese bei Ausprägung einer Münze nach beliebten alten Mustern einen grösseren Nutzen zu erwarten hatten. Abgesehen vom Unterschiede im Feingehalte, ergibt schon das Gewicht, welches im Allgemeinen schwankender und geringer als bei Gattung I ist, dass man es mit einer nach und nach sinkenden Münzsorte zu thun habe.

---

*) Ladurner, S. 25, 26.

Aus diesem Grunde möchte ich auch der von Ladurner aus einer Rechnung geschöpften Ansicht *), als wären von Meinhard's II Söhnen bessere Münzen als von ihrem Vater ausgebracht worden, nicht ohne weiters beistimmen. Wiewohl ich die Möglichkeit einer solchen Auslegung dieser Stelle nicht in Abrede stellen will, so widerstreitet sie doch aller Wahrscheinlichkeit, und wenn man vollends das bei Verrufung von Münzen im Mittelalter übliche Verfahren bedenkt, so scheint es mir begreiflicher, dass blos eine Devalvation der alten gegenüber der neuen Münze vorliegt, welche vielleicht gerade die Gattungen I und II betrifft.

Im Anschlusse an das oben Ausgeführte und die Resultate des Premer Münzfundes sind die mit den Beizeichen ⧖ und ❀ versehenen Stücke der Gattung II sicher unter die ersten Gepräge aus der Zeit von Meinhard's II selbstständiger Regierung zu setzen. Von den übrigen Münzen sind im Allgemeinen die Sorten mit der Namensform **ME—IN—AR—DV'** die älteren **), während die mit den formlos breiten Buchstaben und dem **V** statt **V** als spätere Auswüchse zu betrachten sind (Nr. 39—41). Diess stimmt auch mit dem Ergebnisse der Feuerprobe überein, welche für Exemplare, die mit dem Beizeichen ❀ versehen sind, einen höheren Feingehalt nachwies (0.890 gegen 0.880 für das Siglum ❀).

---

*) 1297 .. summa veterum marcarum 1098, solid. 5 et novorum marc. 821. libre 3 solidi 7; et veteres faciunt novorum marcar. 1000 minus 18 libras. p. 25, aus Freiberg „Neue Beitr. z. vaterl. Gesch.“ 173.

**) Vergl. aber Nr. 50, 51 des Fundes.

Es entsteht nun die Frage, ob es nicht auch Meinhardus-Münzen gebe, die man dem III. dieses Namens, dem letzten Herrscher aus dem Geschlechte der Pusterthaler Grafen zuschreiben könne. Wie schon erwähnt, schien die kurze Zeit seiner Regierung diesen Gedanken auszuschliessen. Entgegen dieser auch von Ladurner ausgesprochenen Ansicht, glaube ich ihm nachfolgendes Stück meiner Sammlung zutheilen zu dürfen *):

1. Av. **ME — IN — AR — DVS** Das Doppelkreuz, dessen Balken nach Art des Johanniter Kreuzes ausgeschweift und bei dem kleineren mit Perlen verziert sind.

Rev. **+ COM.E·S: ❀ :T:IROL:** Der Adler ohne Flügelbinde. Taf. VIII, Nr. 1.

Gr. 19 Mm. Gew. 1.300 Grm. (hält nach dem Strich ungefähr 13$^{3}/_{4}$ Loth oder 0.860 fein).

Man könnte zwar, durch den Mangel der Flügelbinde veranlasst, meinen, dass man es mit einer der unter I beschriebenen Münzgattung zu thun habe. Allein ein näheres Eingehen ist geeignet diesen Irrthum zu zerstreuen. Die Gestalt der Buchstaben mit den fast durchgängig als Zierrath beigefügten Puncten, insbesonders die Formen des **M** und des **A**, welche erst im XIV. Jahrhundert aufkamen, weisen dieses Stück auch dieser Zeit zu, während andererseits das Anbringen bindenloser Adler auf den Münzen der ersten Beherrscher aus dem Hause Habsburg wieder üblich wird. Man vergleiche damit die auf Taf. VIII, Nr. 3 und 5 beigezeichneten Stücke

*) Es wurde, wenn ich nicht irre, auf der Maretichischen Auction erstanden.

Herzog Leopold's († 1386) und Albert's III († 1395), namentlich aber den schönen Zwainziger des ersteren, welcher in ähnlicher Weise die Puncte als Verzierungen sowohl des Doppelkreuzes, als der Schrift verwendet und bei nicht bedeutend differirendem (besserm) Gehalte ein gleiches Gewicht hat *).

Alle diese Umstände zusammen sprechen dafür, dass dieser Zwainziger ungefähr zwischen 1350—1370 geschlagen sein müsse. Man könnte also höchstens noch das Bedenken haben, ob nicht die Habsburger eine Zeit lang auf die alten (Meinhardus) Stempel ausmünzten. Diess lässt sich aber entschieden verneinen. Ganz dieselben Motive, welche für Graf Meinhard I massgebend waren, um ihn zur Ausprägung von Münzen mit seinem Namen zu bewegen, bestanden auch jetzt, und Herzog Rudolf IV war vollends ein viel zu gewiegter Staatsmann, um sie unberücksichtigt zu lassen. So kurz seine Regierung in dem neuerworbenen Lande war **), so benützte er sie doch, um Münzen unter seinem Namen auszugeben ***), und seine Brüder Leopold und Albert folgten diesem Beispiele (siehe Taf. VIII, Nr. 3 und 5). Wir müssen daher den fraglichen Zwainziger nach allen durch aufmerksame Vergleichung gewonnenen Merkmalen in die der Habsburgischen Erwerbung unmittelbar vorangehende Zeit versetzen; ich nehme daher keinen Anstand, ihn Grafen Meinhard III († 1363) zuzuschreiben.

---

*) 1.300 Grm. In meiner Samml. Dagegen zwei Exemplare des kais. Kabinets blos 178 und (etwas minder erhalten) 0.990 Grm.

**) Er übernahm sie im September 1363 und starb schon am 27. Juli 1365.

***) Vergl. Ladurner, Taf. I, Nr. 14.

2. *a)* Av. **ME — IN — AR — DV** Doppelkreuz.

Rev. **C∘MES — TIROL** Der Adler ohne Flügelbinde. Taf. VIII, Nr. 2.

Gr. 18/19 Mm., 1.220 Grm., hält (nach dem Striche) ungefähr 14 Loth fein.

2. *b)* Av. **ME — IN — AR — DV** Das Doppelkreuz ähnlich wie bei der Münze Meinhard III (Nr. 1) verziert.

Rev. **✠ COMES — T∘ROL'** Adler ohne Flügelbinde mit Flügeln, die sich im Obertheile rosettenartig verdicken. (Avers abgebildet bei Ladurner, Taf. I, Fig. 7.)

Gr. 19 Mm., 1.180 Grm., hält (nach dem Striche) zwischen 14—15 Loth fein.

Beide Stücke, insbesonders Nr. 2 *a)*, zeichnen sich durch ein höchst barbarisches Gepräge aus. Dasselbe contrastirt sowohl mit dem des unter Nr. 1 beschriebenen Zwainzigers, als auch mit denen der folgenden Herzoge Rudolf und Leopold. Erst den Stücken mit der Aufschrift LV—PO—LD—VS, welche, wie wir sehen werden, dem Anfange des XV. Jahrhunderts angehören, liessen sie sich nach Stempelschnitt und Ausführung zur Seite stellen. Da sie jedoch (aus den kurz vorher entwickelten Ursachen) unmöglich von den Habsburgern geprägt sein können, so müssen sie wohl der vorangehenden Zeit angehören.

Auffallend ist nur der hohe Feingehalt; ich würde sonst keinen Anstand nehmen, sie den Münzfälschern zuzuschreiben, deren um 1337 gedacht wird *).

*) In einer Rechnung des Volkmar von Burgstall heisst es: item dedit 30 libras pro uno caldario in quo falsarii exurebantur. Ladurner, S. 31.

So bleibt nur die Annahme übrig, dass uns in diesen Pfenningen Gepräge aus der wirrnissvollen Regierung Margaretha's und ihrer beiden Gemahle Johann und Ludwig erhalten sind. Der Anhaltspuncte gibt es, abgesehen davon, dass hier der Adler wieder ohne Flügelbinde ist, und dass die Form des **A** jener auf der Münze Meinhard III sehr nahe steht, noch folgende.

Um diese Zeit scheint überhaupt sehr wenig gemünzt worden zu sein, da Markgraf Ludwig im Jahre 1346 die Münze und das Wucherhaus zu Meran für 130 Mark Berner verpfändete und die Wiedereinlösung bis zum Jahre 1361 nicht erfolgt war. Es musste daher der Ertrag dieses Hoheitsrechtes nothwendig ein geringer sein, und Petermann von Schenna, welcher Pfandinhaber war, hatte um so geringere Ursache, grössere Kosten an den Schnitt der Stempel und die Ausführung der Münzen zu verwenden*). Von Wichtigkeit ist nun der Vertrag, welchen dieser unterm 2. Mai 1361 mit Charo, dem Sohne des Franz von Chasenekel aus Florenz, abschloss. Er überlässt Letzterem die Münze zu Meran sammt der Wechselbank auf zwei Jahre gegen einen Bestandzins von 30 Mark Bernern unter der Bedingung, dass aus der löthigen Mark Zwainziger im Werthe von 17 Pfund Bernern zu schlagen seien. Dabei war ein Remedium im Gewichte von 1 bis

---

*) Vielleicht mochte gerade diese Vernachlässigung der Münze mit Ursache oder Vorwand gewesen sein, dass ihn Herzog Rudolf IV seines Jahreseinkommens von 1200 Mark beraubte, denn die Chronik Goswins sagt: „Ein Gleiches that er (Rudolf) andern von Adel und von gemeinem Stande, als er Kunde bekam, wie sie der Grafschaft Gut ungebührlich erwarben. An einigen hat er es vollzogen, mehreren es zugedacht. Vergl. Krones, Umrisse der Gesch. Leb. S. 265, Anm. 58.

$1\frac{1}{2}$ Zwainziger auf die Mark gestattet; falls es aber das eine Mal an der Wage einen oder zwei Zwainziger minder bringt, so sollte die andere Fahrt einen oder zwei Zwainziger mehr bringen. „Jede Mark soll 14 Loth und 1 Quintel löthiges Silber haben und dazu darf der Münzpächter 2 Loth Kupfer minder 1 Quintl legen, so ist die Mark ganz" *).

Wir sind durch diesen Vertrag in die Lage versetzt, Schrot und Korn der Tiroler Münze um das Jahr 1361 kennen zu lernen **). Nachdem jedoch (gemäss dem juridischen Satze: Nemo plus juris transferre potest quam ipse habet) Petermann von Schenna die Münze offenbar nur unter denselben Verpflichtungen hinsichtlich ihrer Güte weiter begeben konnte, unter welchen er sie von dem Markgrafen Ludwig erhalten hatte, so ist anzunehmen, dass dieselben Legirungs- und Gewichtsverhältnisse die ganze Zeit seiner Pachtung über, also mindestens von 1346—1361, bestanden hätten. Eben dieser Zeit möchte ich nun die beiden Zwainziger Nr. 2 a) und 2 b) um so eher zuschreiben, als sie nach Schrot und Korn ganz vortrefflich dahin gehören können ***).

*) Ladurner S. 32, 33.

**) Die Berechnung des Gewichtes konnte nur ungenau sein, da das Verhältniss der Tiroler Mark zur Wiener mir nicht bekannt ist. Die alte Wiener Mark nach Dr. Sailer's Forschungen zu 276 Gramme angenommen, so wurden aus ihr 17 Pfund Berner à 12 Stück, also $17 \times 12 = 204$ Zwainziger geschlagen, für welche sich ein durchschnittliches Gewicht von $276 : 204 = 1.350$ Grm. ergeben würde.

***) Das Untergewicht von 0.130 und 0.180 Grm. kann durch das (mir unbekannte Verhältniss) der Tiroler zur Wiener Mark bedingt sein, hat aber in keinem Falle etwas zu bedeuten, da es, wie auch aus dem Pachtvertrage ersichtlich ist, auf das Durch-

V.

Seite 31 des Werkes beschreibt P. Ladurner eine Münze, die er nach Herrn von Bergmann's Bestimmung (Nationalkalender 1848, S. 125) König Heinrich zutheilt.

Av. Kreuz mit einem Röschen in jedem Winkel. Umschrift + . . . RICVS

Rev. Der einfache Adler mit rechtsgekehrtem Kopfe und der Umschrift CO . . S * TIROL Grösse 5 Linien. Gewicht 5 Gran in Silber.

Seither hat der Herr Verfasser seine damalige Anschauung in einem Briefe an mich berichtigt, wie aus folgenden Worten desselben hervorgeht: „Nachträglich sei es mir erlaubt noch zu erwähnen, dass ich mit dem von mir S. 31 angeführten, von Custos Bergmann als Unicum des k. k. Münz-Kabinetes dem König Heinrich von Böhmen und Grafen von Tirol zugeschriebenen Münzchen nicht einverstanden sein kann. Auch in unserer Münzsammlung fand ich ein ganz gleiches mit — RICVS unter dem Namen K. Heinrich's eingereiht, sah mich aber nach genauer Prüfung genöthigt, selbes dem Herzog FRID * RICVS zuzuweisen; es ist ganz wie das Tafel I, Nr. 17, angeführte.“

Das fragliche Stück gehört somit Herzog Friedrich IV mit der leeren Tasche (1406—1439) an.

---

schnittsgewicht einer grösseren Menge (hier 204 Stücke) ankam. Dagegen ist der Feingehalt für unseren Beweis von geringerer Erheblichkeit, indem eben derselbe noch 1401 und 1407 in den Verpachtungsverträgen bedungen wurde.

VI.

I. Av. LIV·—·PO·—LD·—VS Doppelkreuz (die Spitzen des kleineren Kreuzes sind mit Puncten verziert).

Rev. + CONES — TIROL ⁑ Der Tiroler Adler ohne Binde, aber schlank und zierlich gezeichnet.

Gr. 18 Mm. Gew. 1.300. Hält nach der Strichprobe etwa 15 Loth fein. Taf. VIII, Nr. 3. Zwei im k. k. Kabinete vorhandene Exemplare wiegen 1.178 und (etwas schlechter erhalten) 0.990 Grm.

II. Av. LV—PO—LD—VS Doppelkreuz.

Rev. + COMES — TIROL· Einfacher Adler ohne Flügelbinde. Beiderseits in Zeichnung und Gravirung sehr roh ausgeführt. Taf. VIII, Nr. 4. (Ladurner, T. I, Nr. 16.)

Gr. 18 Mm. Gew. 1.125 Grm. von gutem Silber, k. k. Münz-Kabinet.

Es gibt zwei Herzoge Namens Leopold, welchen man diese Münzen zuschreiben könnte; Leopold III, welcher 1386 in der Sempacher Schlacht sein Leben verlor, und seinen Sohn (IV), indem dieser Tirol während der Jahre 1395—1406 für sich, seine Brüder und Vettern verwaltete. Beide liessen Münzen prägen, namentlich ist uns von Letzterem eine Verpachtung der Meraner Münze und Wechselbank an Friedrich den Hauensteiner aus dem Jahre 1401 bekannt *). — Bei gleichem Gehalte (14 Loth, 1 Quintlein) ist eine Verminderung des Gewichtes gegen früher festgestellt. Es sollten nunmehr Zwainziger im Nennwerthe von 18 anstatt 17 Pfund Berner aus der Mark gemünzt werden (216 gegen 204 Stücke; vgl. das oben S. 317 zum Jahre 1361 Gesagte).

*) Ladurner, S. 38.

Es läge nahe, die Münzen mit der älteren Namensform „Liupoldus“ Herzog Leopold III, die andern aber seinem Sohne ohneweiters zuzuweisen. Das wäre nun übereilt, wie der nachstehende Vierer darthut.

III. Av. ❀ **LVPO** ❀ **LDVS** Kreuz mit einem Röschen in jedem Winkel.

Rev. + **CONES** ❀ **TIROL** ❀ Tiroler Adler (mit Flügelbinde?) von zierlicher Arbeit.

Gr. 14 Mm. Gew. 0.430 Grm., von schlechtem Gehalt. Auch als Kupferabschlag in meiner Sammlung vorhanden (Gew. 0.610 Grm.). Bei Ladurner Taf. I, Nr. 15, mit den Umschriften + LIVPO ❀ LDVS; + COMES ❀ TIROL ❀ abgebildet *).

Die Arbeit der Stempel dieses Vierers stimmt mit dem Gepräge des unter Nr. I beschriebenen Zwainzigers völlig überein, namentlich ist die Form der Buchstaben selbst in Einzelnheiten (bis auf das **N** in CONES) so auffallend gleich, dass man beide Stücke nothwendig demselben Regenten zutheilen muss. Das Kriterium, welches in der Namensform gelegen wäre, geht daher verloren. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass wir unter I und II mit Münzen zweier Regenten Bekanntschaft machten, und dass die Zwainziger zierlichen Gepräges und der Aufschrift LIVPOLDVS als die älteren zu betrachten und Herzog Leopold III, die barbarischen LVPOLDVS dagegen dessen Sohne zuzuschreiben seien.

Diess zu begründen müssen wir uns an Gepräge halten, welche sich der Zeit nach unzweifelhaft bestimmen lassen. Solche finden wir in den Zwainzigern Herzog

---

*) Die Beschreibung S. 37 entspricht der Abbildung nicht vollkommen; sie gibt † LVPO ❀ LDVS —

Rudolf IV (Ladurner Taf. I, Nr. 14) *). Das im kais. Kabinete bewahrte Stück ist von schöner Arbeit und reinem Silber; es wiegt 1.195 Grm.

Vergleichen wir andererseits die Arbeit der Vierer mit der Aufschrift LVPOLDVS (Nr. III), die ich ebenfalls Herzog Leopold III zuweise, mit den entsprechenden Münzen der Herzoge Albrecht III und Friedrich IV, so ist ein allmähliges Roherwerden der Zeichnung und Präge unverkennbar. Daraus ergibt sich mir der Schluss, dass die zierlicheren Zwainziger mit grösserer Wahrscheinlichkeit dem früheren Herzoge Leopold III, dem Bruder Herzog Rudolf IV, als dessen Neffen dem späteren Landesverweser zugehören. Aus der allgemeinen Bemerkung von gutem Silber lässt sich zwar kein genauer Schluss auf den Feingehalt des barbarischen Lupoldus Zwainzigers machen, allein es geht uns dadurch kein wesentliches Beweisstück verloren.

Der Gehalt dieser Münzsorte trotzte durch 150 Jahre fast jeder Verschlechterung. Die Resultate der Feuerprobe an Stücken des XIII. Jahrhunderts (14 Loth, 8 bis 1 Gran) stimmen völlig mit den späteren Münzverträgen, welche noch 1361, 1401 und 1407 ein 14¹/₄ löthiges Korn vorschreiben **). Dagegen möchte ich das geringere Gewicht des in Rede stehenden Stückes betonen, da die allmählige Verminderung des Schrotes für diese Zeit urkundlich ist ***).

*) Leider sind mir augenblicklich keine Abdrücke oder Abbildungen von den Zwainzigern Herzog Albrechts III und Herzog Friedrichs zu Handen. Erstere hat P. Ladurner laut brieflicher Nachricht seither aufgefunden, letzterer war bei Maretich Nr. 6767.

**) Vergl. Ladurner S. 33, 38, 39.

***) 1361 aus der Mark 17 Pfund Berner, 1401 a. d. Mark 18 Pf. B., 1407 a. d. Mk. 19 Pf. B. Ladurner a. a. O.

Berichtigung: Wie ich hinterher in Erfahrung brachte, besitzt auch das k. Münzkabinet die von mir S. 156, II., beschriebene (Taf. VI, Nr. 12 abgebildete) Münze mit den Umschriften: ○ME – IN – AR – DVS und + COMES & TIROL Da jedoch das Beizeichen auch bei Zwainzigern mit der Flügelbinde (Gattung μ) vorkommt, so muss ich meine S. 157 ausgesprochene Ansicht dahin erweitern, das dieses Gepräge, mag es gleich von Meinhard I ausgegangen sein, dennoch bis nach dem Jahre 1271 üblich war.

Anhang I.

Der Münzfund von Prem (Innerkrain)

wurde im Frühjahre 1867 beim Niederreissen einer alten Kirche gemacht und schon in den Wiener Numismatischen Monatsheften (III, S. 138) kurz besprochen. Von den 520 aufgefundenen Münzen gelangte etwa die Hälfte (5 Adlergroschen abgerechnet, ausschliesslich Meinhardus Zwainziger) in den Besitz Sr. Durchlaucht des Fürsten Ernst Windischgrätz, welcher mir dieselbe zum Zwecke der Veröffentlichung grossmüthigst zur Verfügung stellte. Die andere Hälfte, namentlich auch die Nachprägungen, von welchen der eben durchreisende Münzhändler Hamburger zwei Exemplare kaufte, wurde theils verschleppt, theils kam sie in Hände von Numismatikern, die mir ihre Erwerbungen gleichfalls zu benützen verstatteten.

Es gelang mir dadurch, meine Untersuchung über gut drei Fünftel des Fundes zu erstrecken, und ich übergebe in Nachfolgendem die Frucht meiner Arbeit dem numismatischen Publikum.

Da sich die Einrichtung dieser Fundübersicht von selbst erklärt, so habe ich nur wenige Worte beizufügen: Durch I und II bezeichnete ich die Hauptgattungen der Zwainziger (ohne oder mit Flügelbinde), durch die kleinen lateinischen und griechischen Buchstaben die einzelnen, nach den Beizeichen gesonderten Arten, durch die fortlaufende Zahl in der ersten Spalte die Varianten derselben. In der auf die Beschreibung folgenden Rubrik ist die Anzahl Stücke der betreffenden Variante verzeichnet, die ich untersuchen konnte, in der darauffolgenden das Gewicht sowohl einzelner, als auch (wo möglich) mehrerer zusammen gewogener Exemplare. Die letzte Abtheilung endlich enthält die Anzahl Stücke einer Art (ohne Rücksicht auf die Varianten), die mir unterkam.

A) Graf Albert von Tirol † 1253 (Adlergroschen, Aguglini grossi).

	Avers: Adler.	Rev.: Langes Kreuz, welches die Umschrift theilt.
1	+COMES⁘TIROL⁘	DE-ME-RA-NO
2	„ „	D☆E „ „ „
3	„ „	DE-MA- „ „
4	+∘COMES⁘TIROL⁘	∘DE-MA∘-RA-NO
5	+ COMES⁘ „	DE-MA∘-RA-NO
6	„ ♧ ♧	„ -MA- „ „

B) Meinhardus-Denare (Zwainziger, Tyralini).

	I. Ohne Binde. Av. Doppelkreuz.	Rev. Einfacher Adler ohne Flügelbinde.
	a) Beizeichen 8	
7	ME-IN-AR-DV'	+ COMES-TIROL
8	MI- „ „ „	„ „
	b) Beizeichen ✿	
9	ME-IN AR-DV'	+ COMES - TIROL
	c) Beizeichen ❀	
10	ME-IN-AR-DV'	„ „
	d) Beizeichen ❀	
11	ME-IN-AR-DV'	„ „
12	MI-MN-AR-DV'	„ „

Anzahl einer Art	Gewicht	Anzahl einer Gattung
1	1.360	
1	1.420 Anm. Ein anderes Stück meiner Sammlung, das nicht aus dem Funde stammt, hat D ❀ € u. s. w., Gw. 1.400	
1	1.410	
1	1.440	
2	à 1.410	
1	1.280	
	zusammen	7 Stück

14	à 1.250 (3 St.), 1.290, 1.300, 1.330, 1.350, 1.360, 1.400 — 10 Stücke zus. = 13 Grm., also durchsch. à 1.300 Grm.	
1	1.270	
	zus.	15 Stück
1	1.430	
		1 „
5	à 1.050, 1.330, 1.350	
	zus.	5 „
1	1.260	
1	1.260	
	zus.	2 „
	Fürtrag .	30 Stück

13	*e)* Beizeichen	
	ME-IN-AR-ÞV'	+ ᗅOMES-TIROL
	f) Beizeichen	
14	MЄ-IN-AR-DV'	+ ᗅOMЄS-TIROL
	g) Beizeichen	
15	ME-IN-AR-DV'	+ ᗅOMES-TIROL
16	" " " -DVS	" "
17	MI-IN-AR-DV'	" "
	h) Beizeichen	
18	IIE-IN-AR-DV'	+ ᗅOMES-TIROL
19	ME- " " "	" TIROL
20	" " " " (in der Mitte d. Doppelkr. 1 Pct.)	" "
21	" " AR- " (ohne Punct)	" "
22	" -IN- " "	" "
23	" " AR- "	+ IIOMES- "
	i) Beizeichen	
24	ME-IN-AR-DV'	+ ᗅOMES-TIROL
	II. Mit Binde. Av. Doppelkreuz.	Rev. Einfacher Adler mit Flügelbinde.
	α) Beizeichen	
25	NE-IN-AR-DVS	+ COMES-TIROL
26	IIE-III- " "	+ COIIES- "
	β) Beizeichen	
27	ME-IN-AR-DV'	COMES-TIROL

	Uebertrag .	30 Stück
1	1.500	
	zus.	1 „
6	à 1.150, 1.310, 1.370	
	zus.	6 „
6	à 1.150, 1.280, 1.300, 1.330 (2 Stempel)	
1	1.430	
1	1.330	
		8 „
6	à 1.210, 1.390, 1.400 (2 St.), 1.480, 1.540	
19	à 1.240, 1.300 (2 St.), 1.440, 1.560, 10 Stücke = 13 Grm., also durchsch. 1 300	
6	à 1.200, 1.310, 1.620 (hält 0.884 oder 14 L. 2.592 Gr. fein)	
24	à 1.260, 1.340, 1.360, 1.420, 1.450, 10 Stücke à 13.460 u. 13.500, also dsch. 1.350	
1	1.250	
1		
	zus.	57 „
1	1.190	
	zus.	1 „
3	à 1.070, 1.290	
1	1.290	
	zus.	4 „
25	à 1.180, 1.200, 1.300, 1.320, 1.330, 10 Stück zus. 12.420 Grm., drsch. 1.240 Grm. (wenigstens 6 Stempel; hält 0.890 oder 14 L. 4.32 Gr. fein) zus.	25 „
	Fürtrag .	132 Stück

	γ) Beizeichen ✿	
28	○ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
	δ) Beizeichen ✱	
29	○ME-IN-AR-DV'	„ -TIROL✱
	ε) Beizeichen ✡·	
30	ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
	ζ) Beizeichen ·✡·	
31	ME-IN-AR-DV'	„ „
	η) Beizeichen ✡	
32	ME-IN-AR-DVS	„ „
	ϑ) Beizeichen ⊞⊞⊞⊞	
33	✱ME-IN-AR-DVS	✛ COMES-TIROL
34	○ME- „ „ „	„ „
	ι) Beizeichen △	
35	ME-IN-AR-DVS	✛ COMES-TIROL
36	„ „ „ „	✛ COMES- „
37	„ „ „ „	✛ COMES- „
38	ME- „ „ „	✛ COM(?)ES- „
39	ME-IN-AR-DVS	✛ COMES-TIROL
40	ME- „ „ „	„ „
41	ME- „ „ „	✛ COMES- „
42	MI-IN-AR-DV'	✛ COMES- „
	κ) Beizeichen ⊠	
43	ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
44	ME- „ „ „	„ „

	Uebertrag .	132 Stück
6	à 1.300, 1.310, 1.430, 1.440, 1.510 (hält 0.880 oder 14 L. 1.440 Gr. fein) zus.	6 „
1	1.320	
	zus.	1 „
3	à 1.180 (2 St.), 1.520	
	zus.	3 „
1	1.420	
	zus.	1 „
1	1.270	
	zus.	1 „
2	1.380	
2	1.260, 1.500	
	zus.	4 „
18	à 1.000, 1.210, 1.480, 1.520, 10 Stück zus. = 13 100 Grm., durchschnittl. à 1.310; (wenigstens 3 Stempel)	
1	1.140	
3	1.220	
1	1.250	
2	à 1.300, 1.340	
2	1.310	
4	à 1.200, 1.310	
1	1.280	
	zus.	32 „
5	à 1.200, 1.300, 1.510	
15	à 1.320, 1.330, 1.350, 1.390; 10 Stücke = 13.40, also durchschnittl. 1.340	
	zus.	20 „
	Fürtrag .	200 Stück

	λ) Beizeichen ○	
45	ME-IN-AR-DV'	⊠ CO○MES-TI○ROL○
46	„ „ „ „	„ -TIROL○(?)
47	„ „ „ „	+ COMES-TIROL
48	MA- „ „ „	„ „
	μ) Beizeichen ♣	
49	ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
	ν) Beizeichen ○8○	
50	○ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
51	ME- „ „ „	„ „
	ο) Beizeichen ♧	
52	ME-IN-AR-DV'	⊠ COMES-TIROL
	π) Beizeichen ♣	
53	ME-IN-AR-DVS	+ COMES-TIROL
54	„ -IN- „ „	„ „

Unbestimmbare Pfenninge der Gattung I

„ „ „ „ II

C) Nachgepräge der Meinhardus-Denare.

	Av. Doppelkreuz.	Rev. Adler mit Flügelbinde.
	1. Cortemiglia.	
	Markgraf Manfred (um 1322)	
55	○MA-○MA-FR-ED	⊠ DE CRAPPETO○
	2. Incisa (Anf. XIV. Jhdt.)	
56	MC-R:I-CI-SE	+OTO:IMPERATOR:
	3. Ivrea (Anf. XIV. Jhdt.)	
57	YP-OR-EG'-IA	+ FREDERICVS XIR

D) Aquileia.

	Ottobonus 1303—1316.	
58	Denar, Welzl II, 1, Nr. 9450.	

	Uebertrag .	200 Stück
6	à 1.300 (2 St.), 1.540	
1		
1	1.180	
1	1 090	
	zus.	9 „
20	à 1.200, 1.300, 1.320, 1.400, 1.530, 10 Stück zus. 13.110 Grm., dsch. 1.310 zus.	20 „
1	1.480 sehr breite Buchstaben	
1	1.180 „ „ „	
	zus.	2 „
8	à 1.300, 1.400, 1.430, 5 Stücke zus. 6.520, also durchschnittlich 1.300 zus.	8 „
12	à 1.180, 1.200, 1.290, 1.310 1.400, 10 Stücke zus. 12.900, durchsch. 1.290	
31	à 1.240, 1.280, 1.300, 1.320, 1.330, 1.500, 10 St. zus. 12.450—13.500, also 1.245—1.350 zus.	43 „
10		10 „
27	25 zus. 31.480 Grm., durchsch. 1.250 Grm.	27 „
1	1.500 (Gewichtsangabe Promis a. a. O. S. 15)	1 „
1	1.490 (nach dem Strich kaum 11 löthig)	1 „
	zus.	4 „
4	1.280	
1		1 „
	Summe .	326 Stück

Anhang II.

Italienische Beischläge tirolischer Zwainziger.

Ich habe schon früher (S. 153, 154) nachgewiesen, dass die Tiroler Münzen in Norditalien eine rasche Verbreitung fanden und stark im Umlaufe waren *). Die Italiener vom Mittelalter bis in das XVII. Jahrhundert, geschickt in der Nachahmung fremder Gepräge, bemächtigten sich daher schon früh des Zwainziger-Typus und schlugen denselben an mehreren Münzstätten der Lombardie und Piemonts nach. Das schon erwähnte Patent König Heinrich VII nennt als solche Orte Ivrea, Incisa, Cortemiglia, Chiavasso **) und Ponzone.

Zwar nicht von allen, wohl aber von den drei erstgenannten Münzstätten sind uns Beischläge der Tiroler Zwainziger erhalten, welche sämmtlich aus dem XIV. Jahrhundert stammen. Ausserdem sind solche auch noch von Aqui und Verona bekannt; diese sind, weil einer etwas späteren Zeit angehörig, in jenem Erlasse König Heinrichs nicht aufgenommen, liefern aber den Beweis, dass ungeachtet des Verbotes fort und fort Nachprägungen stattfanden. Nicht unwichtig ist die Wahrnehmung,

*) Vergl. auch Promis Mon. de Piemonte S. 15 ... „il quale (Markgraf Manfred II von Charetto) in oltre nel da noi sopra descritto grosso contra faceva il tirolino di Menardo conte del Tirolo, il quale doveva tra noi a quell' epoca essere molto comune, trovandosene ancora in ogni scoperta che si fa di monete di quel secolo.

**) Münzstätte des Theodor Palæologus von Monferrat.

dass fast alle Beimünzen den Adler mit der Flügelbinde tragen, daher auf ein gleiches Urstück zurückweisen und also darthun, dass die um den Beginn des XIV. Jahrhunderts vorzugsweise gang und gäbe gewesenen Zwainziger mit diesem Abzeichen versehen waren. Es bestätigt auch dieser Umstand, dass wir in den Geprägen mit der Flügelbinde die später in Umlauf gekommenen zu suchen haben.

1. Acqui.

Av. + ODONVS · EPISCOP Adler mit Flügelbinde.

Rev. AQ — VE — NS — IS : Doppelkreuz. Taf. VIII, Nr. 6.

(Aus Promis Monete del Piemonte T. I, Nr. 4; wiegt 1.400 Grm. bei einem Feingehalte von 0.700 oder 11 1/2 Loth.)

Nach den Ausführungen, die Promis gibt *), gehört diese Münze dem Bischof Otto aus dem Hause der Bellingeri an, welcher die Stadt Acqui in den Jahren 1305 bis mindestens 1313 beherrschte, und als getreuer Anhänger Heinrich VII von diesem Könige eine Bestätigung der Stiftsprivilegien erlangt hatte (1311).

2. Cortemiglia.

Av. MA — FR — ED — MA Doppelkreuz.

Rev. + DE ChARRETO. Einfacher Adler mit Flügelbinde.

Gr. 19 Mm. Taf. VIII, Nr. 7. Aus dem Premer Funde vom Münzhändler Hamburger erworben.

---

*) A. a. O. S. 5 flgde.

Promis, Mon. del Piemonte T. I, Nr. 8; von ungefähr gleichem Schrote und Korn mit der Münze von Acqui.

Promis theilt dieses Stück Manfred II von Charetto, Markgrafen von Cortemiglia, zu, welcher zu Anfang des XIV. Jahrh. (sicher noch im Jahre 1322) gelebt hat *).

3. Incisa.

Av. **MC — h:I — CI — SE** Doppelkreuz.

Rev. **+ OTO : IMPERATOR :** Einfacher Adler mit der Flügelbinde.

Gr. 19 Mm. Gw. 1.490 Grm. Taf. VIII, Nr. 8 **).

Der Name Kaiser Otto IV auf diesem Stücke könnte anfänglich den Glauben erregen, es handle sich hier um eine Münze des XIII. Jahrhunderts, vielleicht gar um das Urstück der Tiroler Zwainziger. Allein ebensowenig hier als bei dem **FREDERICVS IP** des gleich zu beschreibenden Ivreer Gepräges dürfen wir aus dem Kaisertitel einen Anhaltspunct für das Alter der Münzen ableiten. Es war in Italien herkömmlich, die Münzen mit dem Namen des Regenten zu versehen, dem man das Recht der Prägung verdankte; somit darf das Vorkommen älterer Kaisernamen auf bedeutend jüngeren Stücken durchaus nicht befremden. Ich erinnere, um das auffallendste Beispiel sogleich zu nennen, an die Münzen von

*) Mon. de Piemonte S. 14, 15 und die Berichtigung im Supplement S. 24, 25.

**) Dieses nach Versicherung des Herrn von Promis bisher unbekannte Stück stammt aus dem Münzfunde von Prem. Es wurde nebst mehreren andern Stücken vom Pfarrcooperator Herrn J. Parapat erworben und mir freundlichst überlassen. Gegenwärtig ist es der Sammlung des k. Kabinetes zu Turin einverleibt.

Genua, welche weit über das Mittelalter hinauf (noch auf Thalern des XVII. Jahrhunderts) die Umschrift ✠ CONRADVS II ☆ RO ☆ REX zeigen.

Laut Aufschrift haben wir es mit der Münze eines ungenannten Markgrafen von Incisa zu thun. Diese Markgrafen, welche gleich denen von Cortemiglia und andern ihren Ursprung von dem berühmten Alram von Saluzzo herleiteten, haben vermuthlich die nach dem Aussterben der Monferrater im Jahre 1305 entstandene Verwirrung nicht nur zur Erhebung von Erbansprüchen, sondern auch zur Einrichtung einer selbstständigen Münzstätte benützt. Das im Jahre 1310 von König Heinrich erlassene Verbot ihrer Beimünzen scheint aber hier so nachhaltig gewirkt zu haben, dass sie ihre Prägungen einstellten und vielleicht erst 1364, in Folge des inzwischen von K. Karl IV erhaltenen Münzprivilegs, wieder aufnahmen *).

4. Ivrea.

Av. ∧ YP — OR — EG — IA ∧ Doppelkreuz.

Rev. ✠ FREDERICVS ∧ I · R Einfacher Adler mit Flügelbinde.

Taf. VIII, Nr. 9. Aus dem Premer Münzfunde, nun in meiner Sammlung. Gr. 19 Mm. Gew. 1.280 Grm.

(Promis Mon. de Piem., T. II, Nr. 1, mit der Gewichtsangabe 1.340.)

Ivrea, ehemals der Sitz jener stolzen Markgrafen, welche Italien drei Könige gegeben hatten, war gegen Ende des XIII. Jahrhunderts nach wechselvollen Schicksalen unter die Herrschaft der Markgrafen von Monferrat gekommen. Nach deren Aussterben im Jahre 1305 scheint

*) Vergl. Promis Mon. del Piem. Suppl. S. 34 fgd.

diese Stadt die Gelegenheit zur Befreiung wahrgenommen zu haben. Sie huldigte fünf Jahre später dem Könige Heinrich VII, allein unvermögend die eigene Selbstständigkeit gegenüber den mächtigen Nachbarn zu wahren, verzichtete sie 1313 auf dieselbe und begab sich freiwillig unter die Oberherrlichkeit der Grafen von Savoyen; die abgebildete Nachmünzung des Tiroler Zwainzigers dürfte mit der Zeit der städtischen Unabhängigkeit zusammenfallen *).

5. Verona.

Av. * DE—VE—RO—NA Doppelkreuz.

Rev. + * SANCT'* ZENO Zwischen vier Rosetten der Leiterschild der Scaligeri; in der Mitte ein gekrönter Adler ohne Flügelbinde **).

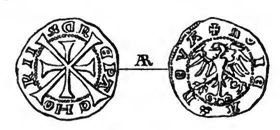
Pfister hat dieses Stück zuerst im Jahrgange 1837 des Numismat. Chronicle (II. Band, 1. Abth., S. 7) veröffentlicht und dem Can Grande della Scala (1313—1329) zugeschrieben. Die Darstellung des gekrönten Adlers auf der Rückseite wird auf den Umstand bezogen, dass Can Grande von Heinrich VII zum kaiserlichen Vicar ernannt worden sei. Ich für meinen Theil kann in dieser Würde höchstens die Veranlassung zur Anbringung der Krone ober dem Adler erblicken, indem das ganze Gepräge zu deutlich anzeigt, dass es im Grunde nur auf eine Nachahmung der Tiroler Zwainziger abgesehen war.

*) Promis a. a. O. S. 21 fgde.

**) Diese Abbildung (vergl. Taf. VIII, Nr. 10) verdanke ich der grossen Freundlichkeit der Herren Trachsel in Berlin und Freudenthal in London, denen hiefür mein besonderer Dank ausgesprochen sei.

6. Crevacore.

Die bisher beschriebenen Beischläge entstammen durchaus dem Beginne des XIV. Jahrhunderts. Dass es solcher auch in der Folge gab, möge nachstehendes Stück beweisen:



Av. ✠ CR—EPA—CHO—RII Doppelkreuz.

Rev. + MONETA ✠ NOVA Einfacher Adler mit Flügelbinde.

Gr. 18 Mm. Gw. 0.990 Grm. Zanetti, II, 84.

Zeichnung, Schrift und Gewicht weisen auf die Etschkreuzer (Zwainziger) Erzherzog Sigismund's als das benützte Vorbild hin, nur wurde die Krone, die sich ober dem Tiroler Adler findet, hier weggelassen. (Vergl. Ladurner T. I, Nr. 21.) Während aber erstere bei gleicher Schwere (0.960 Grm.) einen Feingehalt von etwa 9 Loth enthalten, zeigte sich die italische Nachahmung im Striche kaum 6löthig. Die gewinnsüchtige Absicht, welche der Nachprägung zu Grunde lag, ist also offenbar.

Crevacore (Creuacore, Crevacuoro) ist ein kleiner Marktflecken mit dem Titel eines Marquisats an der Lessara. Er liegt in der Provinz Vercelli und gehörte zum Fürstenthum Masserano, welches von dem jüngsten Zweige des Hauses Ferrara beherrscht wurde. Da die nachgeahmten Kreuzer Sigmund's schwerlich vor 1450

zur Ausgabe gelangten *), so muss diese Nachprägung in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts versetzt werden. Damit stimmt, dass ein Exemplar derselben auch im Gasseldorfer Münzfunde unter 289 Etschkreuzern Sigismund's und Maximilian's vorkam. (Vergl. Wien. Num. Mon. II, 262.)

Der Typus des Tiroler Dopppelkreuzes fand bekanntlich mit dem Aufschwunge der Münze in Hall eine zunehmende Anwendung (Oesterreich, Steiermark, Görz, Zürich, Luzern u. s. w.), so dass er im XVI. Jahrhunderte durch kaiserliche Münzedicte als allgemeines Kennzeichen des Kreuzers vorgeschrieben werden konnte. Zweifelsohne liessen sich manche Anhaltspuncte über diese Verbreitung und deren Ursache auffinden, allein solche Nachforschung, so interessant sie auch wäre, fällt ausser den Rahmen meiner heutigen Untersuchung und muss daher für jetzt unterlassen werden.

*) Ladurner, S. 46.

Dr. Arnold Luschin.

XIX.

Bronzemedaille

des

Cardinals Mercurius Arborio de Gattinara,

Kanzlers K. Karls V,

(gestorben zu Innsbruck 1530).

MERCVRIVS . DE . GATTINARIA (sic!) . CAR.oli V. — IMP. eratoris CANCELL. arius. Dessen vollbärtiges Brustbild en face, in langem, faltigem Gewande, mit dem Barette auf dem Haupte.

Bronzemedaille, 52 Millimètres oder 1 Zoll 9 Linien Wiener Masses im Durchschnitte. Originalguss im k. k. Münzkabinet zu Wien. Abgeb. Taf. IX, Nr. 1.

Die altadelige, in mehrere Zweige getheilte piemontesische Familie Gattinara, unter dem Beinamen Arborio bekannt, kann sich hervorragender Generale, Senatoren, Diplomaten, Minister und geistlicher Würdenträger ihres Namens rühmen.

Unser Mercurio oder Mercurino *) war im Schlosse Arborio oder Alborio zu Gattinara im Gebiete von Vercelli im Jahre 1465 geboren. Sein Vater hiess Paul Arborio Gattinara und die Mutter Felicitas Ranzo, Schwester des Grosskanzlers Mercurino, daher des Neffen Taufname, sehr bezeichnend für einen Staatsmann und Diplomaten!

---

*) Da nur der untere Theil der Buchstaben auf der Medaille sich findet, der obere über den Rand derselben hinausfällt, so lässt sich nicht bestimmen, ob MERCVRIVS oder MERCVRIV̄S (für Mercurinus) gestanden hat.

Im zartesten Alter (in età bambina) hatte Mercurio das Unglück seinen Vater zu verlieren, erhielt aber durch seine Mutter eine sorgfältige Erziehung. Er widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, ward beider Rechte Doctor und einer der berühmtesten Advocaten seiner Zeit. Talent, Fleiss und die edelsten Eigenschaften hoben ihn nach und nach zu den höchsten Ehrenstufen empor.

Bald war der gewandte Geschäftsmann des Herzogs Philibert II von Savoyen Rath, und gewann und verdiente allenthalben grosses Vertrauen und Ansehen.

Der junge Herzog, der am 7. November 1497 seinem Vater Karl II in der Regierung gefolgt war, vermählte sich in zweiter Ehe zu Brüssel am 26. September 1501 mit Kaiser Maximilians I Tochter, der Erzherzogin Margaretha, und musste in Folge eines Trunkes auf der Jagd am 10. September 1504 aus diesem Leben scheiden.

Die kinderlose Witwe wählte den herzoglichen Rath zum Sachwalter in ihren strittigen Angelegenheiten, die sie nach ihres Gemahls Hintritte wegen ihrer Mitgift auszutragen hatte.

Als sie Gouvernante*) von Burgund und den Niederlanden geworden war, nahm sie den erfahrenen und erprobten Gattinara mit sich und erhob ihn zum ersten Präsidenten von Hochburgund zu Dôle. Er bekleidete diese Stelle durch neun Jahre auf das Ehrenvollste und brachte auch die zwischen dem Kaiser und dem Könige Ludwig XII von Frankreich im Jahre 1510 zu Blois getrof-

*) Margaretha ward nach dem Tode ihres Bruders, des Erzherzogs Philipp I, Königs von Castilien († im September 1506) im Jahre 1508 Gouvernante oder Regentin der Niederlande, starb am 30. November 1530 zu Mecheln und wurde zu Bourg en Bresse begraben.

fene Vereinigung zu Stande, vermöge welcher die Freigrafschaft Burgund zwischen beiden Kronen neutral und unvertheilt sein soll.

Der Kaiser schickte ihn auch als Gesandten an denselben König Ludwig, um den berühmten Vertrag von Cambray zu schliessen und erhob ihn am 22. September 1513 zum Grafen von Gattinara *); später sandte er ihn in gleicher Eigenschaft an den herzoglichen Hof von Savoyen.

Nach des Kaisers Hinscheiden (1519) ward Gattinara des Enkels, K. Karls V Rath, Secretär und endlich Kanzler, und fand in zwölfjährigem Dienste so grosses Vertrauen bei ihm, dass er ihn nicht von seiner Seite liess. Er bediente sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten, obgleich er ihm damals nicht folgte, als er den König Franz I von Frankreich gefangen hielt und Gattinara den Rath gab, denselben entweder ohne allen Entgelt oder wenigstens auf die allerleichteste Bedingung loszugeben, weshalb der Kanzler am 14. Februar 1526 den Madrider Vertrag nicht eigenhändig unterzeichnen wollte.

Als Gattinara auf einer Urlaubsreise in seinem Vaterlande weilte, nahm er in einem Schreiben an den Kaiser aus Monaco vom 7. Juni 1527 sich des durch den Krieg schwer heimgesuchten Italiens warm an, und in einem anderen aus Genua vom gleichen Datum wegen der Bedrückungen Mailands unter Antonio Leiva **).

---

*) Nach Tettoni; im kais. Reichsadels-Archiv in Wien ist hierüber nichts aufzufinden.

**) S. Geschichte der Regierung Ferdinands I von F. B. von Bucholtz. Wien, 1832. Bd. III. 83—86.

In sehr jungen Jahren hatte er sich mit Andrietta degli Avogadri, einer adeligen Dame, vermählt, die ihm die Tochter Elisabeth, nachherige Gemahlin Alexanders Lignani, Grafen von Settimo, gebar. Er ward frühzeitig Witwer.

Am 13. August 1529 schmückte Papst Clemens VII den hochverdienten und einflussreichen Kanzler mit dem Cardinalshute und ernannte ihn zum Bischof von Ostia. Vom Kaiser erhielt er für die vielen treugeleisteten Dienste und vornehmlich dafür, dass er ihn beredet hatte sich vom Papste krönen zu lassen, die Lehen von Valenza del Castro und anderen Orten.

Auf der Reise aus Italien gen Augsburg zum Reichstage starb der gichtkranke Cardinal nach Einigen am 4., nach dessen Grabinschrift am 5. (d. i. wohl in der Nacht vom 4.—5.) Juni 1530 in einem Alter von 65 Jahren zu Innsbruck, wo der Kaiser persönlich der feierlichen Einsegnung des Dahingeschiedenen beiwohnte.

Sein Leichnam wurde kraft seines Testaments von Innsbruck in's Castello di Gattinara, das er von Grund aus restaurirt, mit Gräben umgeben und mit Bastionen befestiget hatte, gebracht und in der Kirche der regulirten Chorherren vom Lateran beigesetzt; er hatte nämlich in diesem Castello für diese Chorherren und für Nonnen St. Clarae-Ordens Klöster gestiftet. Zur linken Seite des Hochaltars, vor welchem seine irdische Hülle ruht, war sein prachtvolles Mausoleum, auf dem des Cardinals Statue stand, unter welcher zwölf lateinische Disticha die Haupthandlungen seines thätigen Lebens anzeigten, die aber im vorigen Jahrhunderte zerstört wurden.

Gattinara war ein Mann von grosser juridischer Gelehrsamkeit, staatsklugem Verstande und unbestech-

lichem Charakter. Sein heller Geist, sein richtiges Auffassen der Zeit gab dem Kaiser in den damaligen Religionswirren immer den Rath der Duldung und der Milde und drang mit allem Ernste auf ein freies Concil, das er in seinem Alter nicht mehr erleben sollte.

Quellen. In der Hauptsache: Teatro araldico in tutta l' Italia, illustrato da L. Tettoni e F. S. Saladini. Lodi 1843. Vol. III, v. „Gattinara"; — Memorie storiche de' Cardinali della santa romana chiesa, scritte da Lorenzo Cardella. In. Roma 1793. Tom. IV, p. 112 etc. — Koehler's histor. Münz-Belustigungen. Bd. VII, p. 9 ff. — Phil. Fried. Hane memoria Mercurini Arborii de Gattinara Caroli V. a consiliis in reformatione partes egregias sumente. Kilonii 1728 in 4to konnte ich nicht zur Einsicht bekommen.

Kaiser Karls V Zug durch Tirol nach Augsburg im Jahre 1530. — Der grosse silberne Pfenning.

Aus Italien zog der Kaiser über die Tiroler Alpen nach Augsburg, um daselbst den durch die Uebergabe der Augsburger Confession welthistorisch gewordenen Reichstag zu halten. Sein Bruder König Ferdinand, von Linz kommend, empfieng ihn am Fusse des Brenners; beide bezogen die Burg in Innsbruck, auch erschien ihre Schwester Marie, verwitwete Königin von Ungarn.

Nach einem gleichzeitigen, gedruckten Berichte reisten Ihre Majestäten von Innsbruck gen Schwaz, wo bei 5000 Erzknappen bewaffnet nach Landsknechtbrauch und Manier ihnen entgegenzogen und in zwei Haufen getheilt ein Scheingefecht ausführten. Sowohl der Kaiser als auch der König, der zugleich Landesfürst war, wurden in Schwaz von den Bergherren (d. i. den Gewerken) mit gebührenden Ehren empfangen „und dem Kaiser ward ein silberner Pfenning darina (in)

der mitte der Römisch Adler, vnd aussen ringsvmb Kai. Maie. aller Künigreich vnd Landt wappen, vnd auff der andern seyten (wie mir angezaigt) Kaiser. Maie. Tittel, 1700 (sic) guldin werdt vereret *), Wellichen Pfenning Kai. Maie. (als wol zu gedencken) mit sonderm wolgefallen vnd gnaden angenommen, darnach in die Herberg gezogen, vnd morgens, den sibenden tag Junij das Berckwerck allenthalben besehen, vnd dannen mit Küni. Maie. auff dem wasser biss gen Kopffstein gefaren." Von da gieng die Reise über Rosenheim ins Kloster Ebersberg, wo Ihre Majestäten das Nachtlager gehalten, dann weiter über München, wo sie ein paar festliche Tage verlebten, nach Augsburg, allwo sie am 15. Juni — am Abend vor dem Frohnleichnamstage — mit ihrem Geleite anlangten. Vergl. v. Bucholtz. Bd. III, 462 ff.

In dem mehrgenannten Jahre 1530 betrug die Ausbeute des Bergwerkes in Schwaz in Silber 35.000 Mark, wovon 8516 an die Fugger kamen. Im Jahre 1523 hatte sie 55.855 Mark betragen; 1527 über 77.000 Mark. Von 1525 bis K. Ferdinands I Tode (im Juli 1564) soll die Ausbeute 2,328.500 Mark feinen Silbers betragen haben. Ueber den Bergsegen und die namhaften Gewerken im Falkenstein bei Schwaz, siehe meine Mittheilungen in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. Bd. CXIII, im Anzeigeblatte S. 17 ff. **Dr. Jos. v. Bergmann.**

---

*) Wohl sämmtliche Gewerken von Schwaz verehrten dem Kaiser bei seinem Einritte den (gegossenen) silbernen Pfenning von beiläufig 170 Pfunden, wenigstens 700 Goldgulden (aureos) werth. Wo mag diese Riesenmedaille sein? Kaum in Spanien, wahrscheinlich hat sie ihr Geschick im Schmelztiegel erreicht!

XX.

Unedirte Thaler
der
Stadt Reval und des polnischen Königs Koribut.

I. Av. MONETA • NOVA • — • CIVITAS • REVAL Länglicher, gekrönter und schwach verzierter Wappenschild, in welchem sich übereinander drei nach links schreitende Leoparden (als Wappen von Reval) befinden; an den Seiten desselben die Jahrzahl 9—8 (1598). Unten zwischen dem zweiten und dritten Sterne in der Umschrift ein Schildchen mit 1 als Werthbezeichnung. Das Wappen ist von einer feinen Perleneinfassung umgeben, über welche die Krone hervorragt; von der äusseren Randeinfassung ist wenig sichtbar.

Rev. SIGISMVN • D • G • SVE • ET • POL • REX Gekröntes Brustbild des polnischen Königs Sigismund III rechtshin mit Schwert und Reichsapfel. Perleneinfassung wie am Averse.

Gr. 45 Mm. Gew. $1^5/_8$ Loth. Abgeb. Taf. IX, Nr. 2.

Dieser hier zum ersten Male beschriebene Thaler ist, je nachdem man das geographische oder historische

System zur Classification annimmt, entweder bei Russland oder bei Schweden einzureihen; nicht aber bei dem Königreiche Polen, wie man vielleicht nach dem Typus des Stückes anzunehmen geneigt wäre. Die Stadt Reval gehörte niemals zu Polen, und zu jener Zeit, in welcher der vorliegende Thaler geprägt wurde, war sie mit Schweden verbunden; wesshalb auch auf dem Stücke das Brustbild Sigismunds III, des damaligen Landesfürsten von Schweden erscheint und der schwedische Königstitel dem polnischen vorhergeht.

Reval (esthnisch Tallin, russisch Rewel), jetzt die Gouvernementsstadt von Esthland, am finnischen Meerbusen gelegen, blühte schon im XIII. Jahrhundert durch deutsche Colonisten unter dem mächtigen Schutze des hanseatischen Bundes auf. Nach dem Untergange des letzteren fand die Stadt Reval in dem liefländischen Ritterorden einen Schutzherrn, schloss sich aber, nachdem sie gleichfalls für die in den Ostseeländern verbreitete Lehre Luther's gewonnen ward, im Jahre 1561 dem glaubensverwandten Schweden an. Seit dem Jahre 1710 endlich befindet sich Reval und die Provinz Esthland unter russischer Herrschaft.

Was nun den in Rede stehenden Thaler anlangt, so wurde er, wie gesagt, unter Sigismund III geschlagen, der nach seinem Vater Johann III im Jahre 1592 den schwedischen Thron bestiegen hatte. Aber schon kurze Zeit darauf, ein Jahr nach der Prägung unseres Thalers, wurde Sigismund auf dem Landtage zu Jencöping von den schwedischen Ständen der Krone für verlustig erklärt, in Folge dessen langwierige Kämpfe zwischen dem neuen schwedischen König Carl IX und Sigismund, der nunmehr Polen allein besass, aus-

brachen, in welchen jedoch Esthland mit Reval den Schweden bewahrt blieb.

Aus diesem Grunde findet man noch kleine Billonmünzen und grössere Silberstücke von Christina und Carl XI in Reval geprägt; so von der Ersteren ein Oerstück (Wellenh. Nr. 10847 f.), von Letzterem ein 4 Markstück (Wellenh. 10849 f., und in Appel's Rep. Nr. 2817, 2818—2820; Groschen Kab. III, Tab. XV, Nr. 121 und Katalog de Traux Nr. 8745).

Von einem Thaler der Stadt Reval aber war, so viel ich weiss, bisher noch nichts bekannt geworden, wesshalb die Publication unseres Stückes nicht unerwünscht kommen dürfte.

II. Av. MICHAEL : D · G · REX · — POLONIARUM : Belorbeertes Brustbild rechtshin, in römischem Gewande nach Art des Paludamentum, darunter ein fünfeckiger Stern in einem Schildchen, welches über zwei gekreuzte Schlüsseln gelegt ist.

Rev. M : D : LITUANIAE — RUSS : PRUSS : Das gekrönte vierfeldige polnisch-lithauische Wappen mit einem Herzschilde von länglicher Form, worin ein Stern unter einem Halbmonde und einem Doppelkreuze sich befindet*). Der Wappenschild ragt über zwei Palmzweige empor; darunter in runder Einfassung die Werthangabe 1, zu beiden Seiten des Wappens M—H, und oben die durch die Krone getheilte Jahrzahl 16—73. Beiderseits geperlte Randeinfassung.

Gr. 40 Mm. Gew. $1\frac{5}{8}$ Loth. Abgeb. Taf. IX, Nr. 3.

*) Das Familienwappen des Königs. Da wir das Stück nicht selbst gesehen haben, fällt die Verantwortlichkeit für die Echtheit desselben auf den Herrn Verfasser. Die Red.

Der vorliegende, bisher noch nirgends veröffentlichte ausserordentlich seltene Thaler befindet sich gegenwärtig im Besitze Sr. Durchlaucht des Fürsten Gagarin in Moskau. Bis jetzt war nur ein Drittel-Thalerstück (aus dem Appel'schen Repertorium entnommen) im Schulthess-Rechberg'schen Thaler-Kabinet I, pag. 511, Nr. 1695, vom gleichen Jahre beschrieben worden. Das kaiserl. Münz-Kabinet in Wien besitzt nur Medaillen dieses Fürsten, aber keine Münzen, die zu den grössten Seltenheiten unter den polnischen Prägen gehören. Unser Stück ist um so interessanter, als sich an dasselbe die Erinnerung an eine der unglücklichsten polnischen Regierungen knüpft.

Michael Thomas Koribut Wiecnowiecki (geb. 1638), ein Abkömmling der lithauischen Herzoge, wurde nämlich trotz der vielfachen Wahlränke fremder Throncandidaten ganz unvermuthet als Eingeborner am 19. Juni 1669 zum König proclamirt und am 29. September desselben Jahres in Krakau als Michael I gekrönt. Aber ohne Vermögen und Verbindungen, als ein Mitglied jenes damals schon halb verkommenen niedern polnischen Adels, der sich in innern Parteikämpfen zerfleischte, vermochte sich der schwache König kein Ansehen zu erringen; zumal auch das Reich durch innere Unruhen und unglücklich geführte äussere Kriege in das tiefste Elend gestürzt wurde. Unter neuen Kriegsvorbereitungen gegen die Pforte starb er jedoch schon am 10. November 1673 nach einer kurzen vierjährigen Regierung.

Dr. F. S. Kupido.

Numismatische Literatur.

14. Revue Numismatique publiée par J. de Witte et Adrien de Longpérier. Nouvelle Série. T. XIV. 1869, Paris. (Camille Rollin et Feuardent.)

1. und 2. Lief. 148 S. mit 5 Münztaf. und 8 Text-Vignetten.

Der Inhalt dieses ersten Dritteljahrheftes reiht sich würdig an die gediegenen Leistungen dieses rühmlich bewährten numismatischen Institutes. Wir geben eine gedrängte Besprechung der grösseren Beiträge.

F. de Saulcy: Lettres à M. A. de Longpérier sur la numismatique gauloise.

Der auf dem Gebiete der Münzkunde vielseitig thätige Verfasser bringt hier berichtigende Erläuterungen zu seinen früheren Briefen (11. bis 28.) über die Numismatik der alten Gallier. Die Franzosen sind auf das eifrigste bemüht, die dunkle Autochthonen-Geschichte ihres schönen und grossen Vaterlandes, bei der Spärlichkeit anderer historischer Quellen, auf numismatischem Wege aufzuklären. Diese Bemühungen wurden durch wiederholte, mitunter erstaunlich reiche Münzfunde begünstigt. (Die Funde von Villeneuve-au-Roi, Chantenay, Orcines, Pionsat u. A.)

Ein reichhaltiges Material ist nun zu Tage gefördert und es wird auch bestens benützt. Die gallo-keltischen Münzen sind bereits in ein System gebracht und grossentheils bestimmt worden. Die Namen der Volksstämme finden auf Münzen ihre Bestätigung. (DVRNACVS ist nach de Saulcy ein Volksstamm, kein Personenname.) Die in Jul. Caesar's Commentaren vorkommenden Namen der gallischen Häuptlinge werden ebenfalls durch Münzen festgestellt. König Auscrocus, dessen Enkel König Cottus (9 J. v. Chr.) den Cottischen Alpen den Namen gab, hat bereits eine vollständige Münzreihe aufzuweisen. Die Resultate der Forschungen über das weitverzweigte Material der altgallischen Münzkunde sind zur Reife gediehen und es wäre an der Zeit, dass diese Resultate von berufener Hand in einem übersichtlichen Werke zusammengefasst würden. Ausgezeichnete Numismatiker, wie Adrien de Longpérier, La Saussaye, de Saulcy, Duchalais, Lelewel, Streber, J. Friedlaender, Hucher, Cartier, Lambert, Bigot u. A. haben zu diesem Werke vortreffliche Bausteine geliefert.

F. de Pfaffenhoffen: Lettre à Mr. A. de Longpérier sur quelques monnaies celtiques (2 Münztaf.).

Dieser sorgfältig stylisirte Aufsatz, dessen Argument sich an jenes der vorhergehenden Briefe de Saulcy's anreiht, beschreibt und erklärt einige in der Sammlung des Fürsten von Fürstenberg befindliche unedirte germano-keltische Münzen. Ein interessanter Beitrag zur alten Numismatik der cisrhenanischen Volksstämme. Während Franzosen und Engländer die Münzen der alten Bewohner ihres Landes bereits wissenschaftlich gesichtet und in ein System gebracht haben, liegt das Feld der

germano-keltischen Numismatik zum grössten Theil noch brach. Ueber Mangel an Material darf nicht geklagt werden. Auf den Territorien des freien, sowie des römischen Germanien wurden und werden Münzen gefunden, die bis in die Zeit des ersten historisch nachweisbaren Auftretens germano-keltischer Volksstämme zurückreichen. Die Spuren dieser Münzen, welche in Sammlungen, ohne Trennung des Eigenthümlichen von dem Nachgeahmten, gewöhnlich unter der Benennung barbarisch zusammengeworfen werden, lassen sich weit nach Osten bis nach Kleinasien verfolgen *). Wie reich sind an solchen Funden Ungarn, Siebenbürgen und die Länder an der untern Donau. —

Der Verfasser beschreibt zwei unedirte Stater (Nr. 5 und 6), die nach seinem Dafürhalten von Ariovist in Sequania geschlagen wurden. Er macht uns ferner mit einem bei Utrecht gefundenen Goldstater bekannt, der zum Systeme der bei Podmokl in Böhmen gefundenen, unter dem Namen Regenbogenschüsselchen bekannten Goldstücke gehört. Ueber letztere haben ausgezeichnete Numismatiker, wie Streber und J. Friedlaender, sich eingehend ausgesprochen. In dem Reverstypus dieser den Bojern zugeschriebenen Münzen erkennt man gewöhnlich

*) Referent erhielt aus Kleinasien (Galatia?) zwei Stater von Blassgold, deren Typen (Av. Belorbeerter Kopf nach rechts. — Rev. Schriftzeichen (?), rechtshin laufendes Pferd, darunter ein runder Schild) mit jenen auf Goldmünzen britischer Häuptlinge viele Aehnlichkeit haben. Nach Livius (XXXVIII., 20—21) hatten die Gallier, die von den Römern am Olympus in Bithynien besiegt wurden, Schilde von zweierlei Form, der eine war lang, schmal und platt, der andere war ein Rundschild von drei Fuss im Durchmesser. Letzterer erscheint auf den Münzen.

Sonne und Mond, wofür andere eine Muschel substituiren wollen. H. v. Pfaffenhoffen erkennt anstatt der Mondsichel, nach Analogie mit der bei Utrecht gefundenen Variante, ein Boot, welches Symbol allerdings bei einer belgo-keltischen Münze einen naheliegenden Erklärungsgrund findet.

Henri de Longpérier: Médailles relatives aus ΘΕΜΙΔΕΣ de l'Asie Mineure (Pl. III).

Diese für den Archaeologen und Philologen nicht minder wie für den Numismatiker *κατ' ἐξοχὴν* sehr interessante Abhandlung verdient unter den Aufsätzen dieses Heftes den ersten Preis, und wir können der Revue Numismatique in Würdigung dieses ausgezeichneten Beitrages nur unsern bestgemeinten Glückwunsch ausdrücken. Der gelehrte Verfasser berichtet über das Entstehen, die Ausbreitung und Ausbildung der für die griechische Culturgeschichte so wichtigen öffentlichen Spiele und Wettkämpfe. Homer spricht nur von Spielen bei Leichenfeiern. Der Kampfpreis bestand anfangs in Waffen, Vasen und andern Werthgegenständen. Herakles wird als Stifter des Kranzes für den Sieger bei den Olympischen Spielen erwähnt. Jedenfalls waren die *ἀγῶνες στεφανίτες* später als die *χρηματικοί*. Der Siegeskranz wurde nachweisbar 600 vor Chr. eingeführt. Unter den Imperatoren kamen die *ἀγῶνες ἀργυρίται* auf. Die *Θέμιδες* (*ἀγῶνες θεματικοί*, *θεματεῖται*) waren im südlichen Kleinasien im Schwunge. Das Wort *θέμις* war der Region des Taurus eigenthümlich. Der Verfasser erläutert durch epigraphische Nachweisungen die Anwendung dieses örtlichen Ausdruckes auf die Numismatik. Das auf Münzen vorkommende ΘΕΜΙϹ, ΘΕΜΙΔΟϹ, ist verschiedenartig

erklärt worden. Nach Eckhel wäre es der Name einer Priesterin. Am meisten befriedigt die von Leake und Bailie gegebene Erklärung, dass ϑέμις nicht den Kampfpreis bedeute, sondern die Feierlichkeit, bei welcher über das ϑέμα, d. i. den Kampfpreis (eine Summe Geldes oder eine Statue), entschieden wurde.

Der Verfasser beschreibt sieben von griechischen Städten des südlichen Kleinasiens unter den Kaisern geschlagene Münzen, deren Typen auf die Θέμιδες Bezug nehmen. Nachstehend eine gedrängte Beschreibung der Kehrseiten.

1. Paleopolis Lyciae. Elagabalus.

Rev. ΠΑΛΕΟΠΟΛΕΙΤΩΝ ΘΕΜΙC. Drei nackte Athleten umstehen eine Amphora, in welche der eine seinen Arm taucht. Oben im Felde die Spielurne mit zwei Palmzweigen. — Æ. 9½.

In der Urne befanden sich die Kugeln, deren je zwei mit dem gleichen Buchstaben bezeichnet waren. Die Athleten, welche aus der Urne die gleichen Lose zogen, mussten paarweise gegen einander kämpfen, wie Lukian bei Hermotimos berichtet. Der gelehrte Verfasser behandelt diesen Gegenstand erschöpfend.

2. Aspendus Pamphyliae. Gordianus III.

Rev. ΑCΠΕΝΔΙΩΝ. Kranz, in dessen Mitte dreizeilig die Aufschrift ΘΕΜΙΔΟC ΤΟ Β. — Æ. 9.

3. Dieselbe Stadt. Salonina.

Rev. ΑCΠΕΝΔΙΩΝ. Kranz, in dessen Mitte ΘΕΜΙΔΟC ΤΟ Ε. Zwischen den Buchstaben der Umschrift acht Köpfe. — Æ. 8.

Hieher gehört noch aus meiner Sammlung als dritte Münze von Aspendus ein Medaillon der Julia Domna, welche zuerst in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde, 1864, pag. 182, bekannt gemacht wurde. Die dreizeilige Inschrift des Kranzes ist dort nicht ganz genau wiedergegeben, sie lautet deutlich auf der Münze: ΘΕΜΙΔΟC ΤΟ Θ (für ΕΝΑΤΟΝ), was eine neunte Wiederholung der θέμιδες andeuten würde. Die Menschenköpfe zwischen den Buchstaben der Umschrift ACΠΕΝΔΙωΝ sind hier nicht zu erkennen, wohl aber sprossen aus dem Kranze sechs Blüthen von der Form eines T oder Y, welche die Buchstaben trennen; oben ragen zwei Palmzweige empor. Die Frage, ob die Menschenköpfe des Kranzes auf die Beschützer der Spiele aus der kaiserlichen Familie zu deuten seien, müssen wir dahingestellt sein lassen. Athene und Apollon waren die Beschützer der pamphylischen θέμιδες in Aspendus, Perga und Side. Auf dieses Schutzverhältniss bezieht sich eine in Side geprägte Münze des Aurelianus, welche ich ebenfalls in den Berliner Blättern v. J. 1864, pag. 182, zuerst bekannt gemacht habe. Da diese merkwürdige Münze sehr selten, vielleicht ein Unicum ist, erlaube ich mir deren Beschreibung hier wiederzugeben.

Av. Α ΚΑΙ Λ ΔΟΜ ΑΥΡΗΛΙΑΝΟC CΕΒ. Büste des Aurelian mit Strahlenkrone und Paludamentum, rechtshin; vor der Brust A.

Rev. ΑΘΗΝΑ ΑCΥΛΩ CΙΔΗΤΩΝ. Pallas stehend, nach links gewendet, in der linken Hand einen Palmzweig haltend, in der rechten einen Calculus, den sie in eine zu ihren Füssen stehende Urne fallen lässt. — Æ. Gr. 7½.

4 und 5. Corycus Ciliciae. Valerianus pater.

Rev. ΚΟΡΥΚΙΟΤΩΝ ΑΥ. ΝΑΥΑΡΧΙC. Bacchus kurzgeschürzt und in Stiefeln nach links stehend, hält in der linken Hand einen bebänderten Thyrsus, in der gesenkten rechten eine Oinochoë, nach welcher ein zu des Gottes Füssen stehender Panther den Kopf erhebt. Vor der Figur eine grosse Spielurne auf einem Tische, dessen dreifüssiges Gestell mit Löwenköpfen verziert ist. Auf der Urne, aus welcher ein Caduceus, ein Palmzweig und ein Acrostolium ragen, liest man ΘЄΜΙΔ. — Æ. 9½. Zwei Exemplare.

In Korykos standen mithin die θέμιδες unter dem Schutze des Bacchus.

6. Syedra Ciliciae. Valerianus.

Rev. CVЄΔΡЄΩΝ ΘЄΜΙC. Zwei nackte, mit einander ringende Athleten. — Æ. 9.

Die Uebereinstimmung dieser Münzen mit andern epigraphischen Monumenten wird mit grosser Sachkenntniss nachgewiesen.

7. Ancyra Galatiae. Valerianus.

Rev. ΜΗΤΡΟ.Β.Ν.ΑΝΚΥΡΑC. Bauchiges cannelirtes Gefäss mit zwei Palmzweigen auf einem dreifüssigen Tische zwischen zwei Geldsäcken, deren Hals deutlich mit einem Bande zusammengeschnürt ist. — Æ. 7.

Ein Kranz war der Siegespreis bei den heiligen Spielen, bei den übrigen Wettkämpfen bestand die

Belohnung des Siegers in Geld. Der Verfasser zählt die Münzen auf, wo Geldbeutel als Preise auf den Spieltischen erscheinen. Die Talente der Sieger wurden mit Talenten Geldes belohnt. Epigraphische Monumente zählen die Städte auf, in welchen derartige talantische Spiele abgehalten wurden. Ein durch Körperkraft und Gewandtheit überlegener Athlet konnte sich auf diese Weise ein schönes Vermögen erkämpfen. Eine Inschrift gedenkt eines Mannes, der in 127 Kampfspielen den Preis erhalten hatte. Eine enorme Zahl für ein Menschenleben!

A. de Longpérier: Louis d'Outre-Mer en Normandie. Trouvaille d'Evreux. (Pl. IV et V.)

Der Münzfund bei Sainte-Taurin d'Evreux gab dem gelehrten Herrn Verfasser Gelegenheit, seine früheren ausgezeichneten Arbeiten über die in die Zeit der Outre-Mer fallenden Münzserien durch einen neuen interessanten, mit gewohnter Gründlichkeit behandelten Beitrag zu bereichern. Die auf zwei Tafeln schön ausgeführten Münzabbildungen sind eine würdige Beigabe.

Louis Deschamps de Pas: Essai sur l'histoire monétaire des comtes de Flandre de la maison d'Autriche et classement de leurs monnaies.

Mit dieser ausführlichen, urkundlich begründeten, münzgeschichtlichen Abhandlung liefert der Verfasser eine gelungene Fortsetzung zu seiner Münzgeschichte der Grafen von Flandern aus dem Hause Burgund. Bemerkenswerth sind die eingeschalteten Verordnungen über den damaligen Münzcurs. Eine weitere Fortsetzung dieser verdienstlichen Forschungen steht in Aussicht.

A. de Longpérier: Examen de diverses monnaies italiennes, attribuées à Mademoiselle de Montpensier.

Eine kritische Beleuchtung und theilweise Berichtigung der von Poey d'Avant bearbeiteten Feudal-Münzen Frankreichs. Die hier besprochenen Münzen fallen in das Decennium nach 1650. Der Altmeister in dieser Partie der Münzkunde, Herr Adrien de Longpérier, gibt dem Verfasser den wohlgemeinten Rath, das Capitel, das von den Münzen der Mademoiselle de Montpensier handelt, ganz vom neuen zu bearbeiten.

C. F. Trachsel: Lettre à M. Adr. de Longpérier sur les monnaies de l'abbaye de Disentis dans le canton des Grisons en Suisse. (3 Vignetten.)

Die in Graubünden in der Nähe des Rheinursprungs gelegene Abtei Disentis wurde im Beginn des VII. Jahrhunderts von Sigebert, einem irländischen Missionär aus Kloster Bangor gestiftet, nachdem der Irländer Gallus das nach ihm benannte St. Gallen schon Ende des VI. Jahrhunderts gegründet hatte. Bisher war von der Abtei Disentis keine Münze bekannt. Der Münzfund von Mainz gab dem Verfasser den Stoff zu obigem Aufsatze, der für die Freunde rhätischer Alterthümer von besonderem Interesse ist.

A. de Charmasse: Sur trois méreaux relatifs à la construction du canal de Briare. (3 Vignetten.)

Eine Beigabe zu den historisch-merkwürdig gewordenen Geldmarken.

Chronique. Trésor de Tarse.

Dieser aus vier prachtvollen unvergleichlichen Goldmedaillons bestehende numismatische Schatz wurde von

Kaiser Napoleon III um den Preis von 50.000 Francs gekauft und dem nationalen Münzkabinete in Paris geschenkt. Bei solchen Beweisen wissenschaftlicher Munificenz kann der deutsche Numismatiker seinen französischen Collegen nur vom Herzen Glück wünschen, indem er auf die magern Jahresdotationen der deutschen Münzkabinete (mit Ausnahme des Berliner) fast beschämt zurückschauen muss.

L'attribut d' Uberitas.

In diesem Beitrage berichtigt Herr J. de Witte eine allzu materielle Auffassung Cavedoni's, welcher in dem Attribute der auf römischen Münzen dargestellten Uberitas, anstatt des bisher darin erkannten Geldbeutels, ein Kuheuter zu erkennen glaubte. Mit Hinblick auf eine Münze des Carausius hat diese Ansicht auch bei Herrn Cohen und andern Numismaten Eingang gefunden. Nach einer neuerlichen gründlichen Untersuchung des Herrn Henri de Longpérier hat aber der Merkursbeutel wieder seine frühere Geltung erlangt, und Herr J. de Witte stellt fest, dass das in der Frage stehende Attribut der Uberitas eben nichts anders sei, als ein Beutel.

Médaillon d'Or faux.

Eine Notiz über die nicht selten vorkommenden, zuweilen sehr komischen Mystificationen, denen enthusiastische Münzsammler und Alterthumsfreunde anheim fallen. Die Sitte der orientalischen Frauen, Goldmünzen als Halsschmuck zu tragen, herrscht von der Wallachei angefangen bis tief nach Asien. Darunter findet sich neben wirklich alten, zuweilen sehr seltenen Münzen auch viel gefälschtes. Ref. sah im Orient lange schwere Halsketten, die aus aneinander gereihten vergoldeten

römischen Denaren bestanden. Derlei Gegenstände werden vorzugsweise an europäische und amerikanische Touristen verhandelt.

Document monétaire relatif aux Seigneurs de Nesles.

Herr Deschamps de Pas bringt hier eine lesenswerthe Mittheilung bezüglich einer in das XIII. Jahrhundert fallenden Münze von Nesles.

Prix de vente de quelques médailles antiques. Vente de la collection Gréau (Novembre 1867). — Vente de la collection Colson (Fevrier 1868).

Durch die Mittheilung der bei den Pariser Münz-Auctionen erzielten höchsten Verkaufspreise geben die Herausgeber der Revue eine praktische und daher sehr willkommene Uebersicht, nach welcher Münzsammler bei vorkommenden Ankäufen sich richten können. Mit Recht wird als erfreulich hervorgehoben, dass bei Würdigung interessanter und seltener Bronzemünzen sich in neuester Zeit eine gesteigerte Tendenz bemerkbar macht. Bronzemünzen, welche gerade dem Numismatiker sehr oft die interessantesten Aufschlüsse gewähren, fanden bisher bei den Münzversteigerungen in England und Frankreich lange nicht die ihnen gebührende Beachtung; nicht so in Deutschland, wo man ihnen eine grössere Aufmerksamkeit widmet, und wo man den symbolischen Sinn und historischen Werth einer Münze höher anschlägt, als deren Metallwerth und technische Ausführung.

C. W. Huber.

---

15. Aes grave romanum et italicum von **Norbert Dechant,** Professor am k. k. Obergymnasium zu den Schotten in Wien, Custos der stiftlichen Münzsammlung.
(Separatabdruck aus dem Jahresberichte 1869 des genannten Obergymnasiums.) Wien, 1869. Gr. 8°. 53 S. mit 2 Münztafeln.

Zur Zeit Froehlich's und Eckhel's gehörten Archaeologie und Numismatik an den humanistischen Lehranstalten Oesterreichs zu den ordentlichen Unterrichtsgegenständen. Der auf Wunsch Kaiser Joseph's II von Eckhel verfasste vortreffliche Auszug aus seiner Doctrina numorum veterum wurde als Lehrbuch benützt, das unter der mundläufigen Benennung „der kleine Eckhel“ bekannt ist*). Anders kam es unter der darauffolgenden Regierung. Aus ihrem Studienplane war eine Veredlung jugendlicher Gemüther durch deren Vertrautmachung mit dem Geiste des Alterthums so viel wie ausgeschlossen. Latein und etwas griechisch wurden zwar noch gelehrt, doch blieb jedes tiefere Eingehen in das classische Alterthum dem Autodidakten überlassen und selbst diesem ward es noch sauer gemacht. Dieser durch eine geistesfeindliche Censur unterstützte Unterrichtsmechanismus hatte das Umsichgreifen trivialer Gesinnungen und begriffsstütziger Rohheit zur bedauerlichen Folge. In neuer Zeit ist es auch in dieser Hinsicht in Oesterreich um vieles besser geworden. Unsere Lehranstalten sind nun wieder Bildungsanstalten. Die empfängliche Jugend darf wieder mit dem erhabenen Geiste des Alterthums verkehren.

---

*) Anfangsgründe zur alten Numismatik. Wien, 1787. — Elementa Numismaticae veteris. Uebersetzt von M. P. Katancsich. Budae, 1799.

Schwer ist es jedoch das während eines Menschenalters Versäumte einzubringen, denn „wie der Körper langsam wächst, schnell hinstirbt, so lassen sich auch Geist und Wissenschaft leichter ersticken als wieder beleben*)." Auch ist von ganz anderer Seite her ein mächtiger Nebenbuhler der humanistischen Schulbildung erstanden. Unser Jahrhundert der Erfindungen ist im Sturmschritt vorangeeilt. Gegenwärtig fordert die Aufgabe des bürgerlichen Lebens zunächst eine Entwicklung der individuellen Befähigung nach praktischer Richtung. Die Anhänger des Utilitätsprincipes eifern daher, es werde durch die classischen Studien die für die bürgerliche Existenz nöthige realwissenschaftliche Ausbildung beeinträchtigt. Die Erfahrung zeigt aber gerade das Gegentheil. Der durch classische Studien geschärfte Verstand erlernt auch, wenn anders eine Neigung vorhanden ist, die sogenannten exacten Wissenschaften leicht und gut. Der classisch Gebildete wird sich in schwierigen Lagen mit mehr Klugheit und Sicherheit benehmen als jener, dem die geistigen Errungenschaften des grossen Alterthums ein unbekanntes Land geblieben sind. An den höhern Lehranstalten Englands werden vorzugsweise Humaniora betrieben, und doch geht aus diesen Anstalten jene kerngesunde Verwendbarkeit für alle Aufgaben des öffentlichen Lebens und jener Fond verständiger Thatkraft hervor, durch welche England gross und reich geworden ist. Lord Brougham hatte, wie er selbst bekannte, aus Demosthenes mehr gelernt, denn aus allen staatsrechtlichen und diplomatischen Verhandlungen der Neuzeit.

Auf unser Thema zurückkommend begrüssen wir mit wahrer Genugthuung die vortsehende Abhandlung

*) Tacitus: Einleitung zum Leben Agricola's. Cap. 3.

über das Aes grave. Der verdienstvolle Herr Verfasser hat diese im Jahresberichte 1869 des Obergymnasiums zu den Schotten veröffentlichte Monographie über eine der interessantesten Partien der antiken Numismatik zunächst für den Kreis seiner Schüler geschrieben. Es ist erfreulich zu vernehmen, dass diese strebsamen jungen Leute die Vorträge über alte Numismatik, welche Professor N. Dechant mit seinen Vorträgen über classische Literatur in Verbindung bringt, mit besonderer Lernbegierde erfassen. Als Custos der reichhaltigen Münzsammlung des Stiftes Schotten ist der Verfasser in der Lage, durch Vorzeigung und Erklärung der bezüglichen Münzen den Wissensdrang seiner Zuhörer noch nachhaltiger zu befriedigen. Die Numismatik ist eine reale Wissenschaft. Wo sie spricht und wo ihre Leuchte zum Durchbruch kommt, wird es heller Tag im Verständniss der Geschichte und der Culturzustände vergangener Zeiten. Die auf numismatischem Wege festgestellten historischen Daten und die auf demselben Wege erlangten geographischen, ethnographischen und kunstgeschichtlichen Aufklärungen bleiben dem Gedächtnisse tief eingeprägt. Möge diess besonders von jenen Lehrern beherzigt werden, welche über Numismatik absprechen wollen, ohne deren hohen Werth begriffen zu haben.

Der Verfasser hat, mit Benützung der vorzüglichsten über das alte Schwergeld vorhandenen Schriften und mit Vermeidung aller unfruchtbaren Hypothesen, seinen Gegenstand klar und populär behandelt. Den Beginn macht das Aes grave romanum. Von den historisch nachweisbaren ältesten Tauschmitteln ausgehend, wird die Entwicklung des Aes rude in das Aes signatum und des letzteren in das Aes grave gezeigt. Dieses

älteste Geld der Römer war derb wie ihre Thatkraft, gewichtig wie ihr Schwerthieb, einfach wie ihre Sitte, positiv wie ihre Sprache, während bei den frühgereiften, geschmeidigen, durch Sprache und Kunst verfeinerten Hellenen ein frühzeitiges Aufkommen des Silbers die Entwicklung der Erzmünze zurückdrängte. — Als Anhang der ersten Abtheilung folgt die Beschreibung der in der Stiftssammlung befindlichen römischen Libralasse. — Die zweite Abtheilung behandelt das Aes grave italicum, nämlich das ausserhalb Roms von italienischen Volksstämmen gegossene Schwerkupfergeld. Von Rom ausgehend, unternimmt der Verfasser eine Rundreise durch Latium, Daunia, das Gebiet der Vestini, durch Picenum, Umbria und Etruria und berührt alle im Bereiche dieser Wanderung gelegenen Orte, wo bisher Schwergeld gefunden wurde und wo dessen Heimat zu suchen ist. Wie urkräftig mussten die Volksstämme sein, bei welchen Geldstücke in Umlauf waren, deren Gewicht, wie die Asse von HATria in Picenum, bis 410 Gramme betrug. Wie drohend erhebt sich auf dem Triens des umbrischen Tuder die mit dem Schlagriemen umwickelte Hand! Urwüchsige Kraft mit natürlicher Schönheit gepaart ist der charaktervolle Ausdruck der meisten dieser Münzen, die, wie gesagt, unter den interessantesten Partien der alten Numismatik eine hervorragende Stelle einnehmen.

Wir begrüssen daher wiederholt diese gediegene Monographie, mit welcher Professor N. Dechant nicht nur den Wissensdrang der nach classischer Bildung strebenden Jugend befriedigt, sondern auch zur numismatischen Literatur einen willkommenen Beitrag geliefert hat. Referent hat auf seiner diessjährigen Rundreise durch Deutschland von Seite ausgezeichneter Numismatiker

über die hier besprochene Abhandlung sehr günstige Aeusserungen vernommen. Möge der Verfasser in dieser Anerkennung einigermassen den Lohn seiner verdienstvollen Arbeit finden! **C. W. Huber.**

---

16. H. Grote: Münzgeschichte Baierns im Zeitalter der Vor-Welfischen Herzöge (919—1055). Hannover, 1869, S. 25—154.

(Abdruck aus dem VIII. Bande der „Münzstudien") *).

Wir haben es hier mit dem ersten Theile einer hochbedeutenden Arbeit zu thun, deren Verdienst, wie diess auch der Verfasser selbst hervorhebt, mehr in der Eröffnung neuer Gesichtspuncte, weniger in der Feststellung von Details gesucht werden muss. — In wie ferne Herrn Grote auch die Zusammenstellung der einzelnen bairischen Denare und die Zurückführung auf die entsprechenden Urbilder gelungen ist (S. 29), lässt sich zwar noch nicht sagen, da bisher nur der einleitende Abschnitt vorliegt, wohl aber lässt sich schon jetzt sein unbestreitbares Verdienst anerkennen, dass er den richtigen und aufklärenden Gedanken ausgesprochen habe. —

Von der Thatsache ausgehend, dass einmal die weitaus meisten Funde bairischer Münzen in Polen gemacht

---

*) Diese das 1. Heft des VIII. Bandes der „Münzstudien" bildende Abhandlung ist, obwohl bereits gedruckt, noch nicht veröffentlicht, weil das 3. Heft des VII. Bandes sich noch im Drucke befindet. Mit diesem letzten Hefte haben wir ein einleitendes Capitel über das Geldwesen Baierns unter den Karolingern und in der Lex Bajuvariorum aus der Feder desselben Gelehrten zu erwarten. Die Red.

werden, anderntheils die Mehrzahl dieser Denare verstümmelte Umschriften zeigt, gelangt er zu den Schlüssen, dass

1. die Münze in Baiern vorzugsweise für den Verkehr mit Polen geschlagen wurde, und

2. dass die Gepräge mit verderbten Umschriften, welche eben die häufigeren sind, als polnische Nachmünzen zu betrachten seien.

Als Corollarien ergeben sich, dass es bei den Nachmünzen vergeblich sei, nach Kennzeichen zu forschen, welche ihre Zuweisung an bestimmte bairische Herzoge rechtfertigen würden, und dass die bisherigen Anreihungsversuche, soferne sie solches nicht anerkannten, gescheitert seien. —

Es ist ein starker Schnitt in's Fleisch, der hier geführt wird. Suitensammler werden namentlich verzweifelt sein, wenn die von Cappe u. A. oft mit grosser Mühe und vielem Scharfsinne aufgestellten Regenten-Reihen unterbrochen werden. Allein soll die Numismatik über Spielerei erhoben werden, so muss sie rücksichtslos der Wahrheit zustreben und nicht Lücken, die vielleicht von Anbeginn bestanden, eigenmächtig durch Namen ausfüllen wollen.

Einer einleitenden Vorrede und einer kurzen Literatur-Uebersicht folgen die Abschnitte über das Münzrecht (1. der Herzoge, 2. der Könige, 3. der Bischöfe, 4. der Dynasten, 5. Nutzungen des Münzrechtes, S. 37 bis 59), der Münzfuss (S. 59—62), über Baiern und Polen (1. Baiern und seine Herzoge, 2. Polen, 3. Verkehr zwischen Baiern und Polen, 4. der polnische Handel und die bairischen Münzen, 5. die Nachmünzen, S. 62—98), Hilfsmittel der chronologischen Anreihung (Münzfunde,

das Gewicht u.s.w., S. 98—107), Anreihung der Münzen (blos die Entwicklung der Theorie, S. 107—141), die Münzstätten (S. 141—143) und die Münzmeister. Den Beschluss machen einige Bemerkungen über bischöflich Augsburgische Denare. —

Es würde den Umfang der Besprechung sehr überschreiten, wenn auf alle in der vorliegenden Arbeit neu ausgesprochenen Ansichten des Näheren eingegangen werden sollte. So ungern es auch geschieht, muss ich mich begnügen, auf die gebotene Geschichte der Entwicklung der Münzgerechtigkeit u. d. m. blos hinzuweisen, um Raum für die Erörterung des Kernpunctes zu gewinnen.

Die bairischen Denare des X., XI. Jahrhunderts, sei es mit lesbaren, sei es mit verzerrten Umschriften, zählen zu den vergleichsweise häufigsten Münzen des frühen Mittelalters. Sie werden in Massen beisammen gefunden, welche, da man doch annehmen muss, dass auch die reichen Nachbarländer zur gleichen Zeit mehr oder minder nach Bedarf mit Münze versehen waren, gegenüber der Seltenheit dieser z. B. schwäbischen Gepräge die Thatsache feststellen, dass man in Baiern mehr als anderswo in Deutschland gemünzt habe.

Der Umstand nun, dass diese Denare neben angelsächsischen Ethelred- und Knut-Geprägen und den Magdeburger AHTEAHLT-Denaren die grosse Mehrzahl in den häufigen und bedeutenden Münzfunden bilden, die auf polnischem Boden gemacht werden, zeugt dafür, dass die Münze in Baiern über den heimischen Bedarf ausgebracht wurde und massenhaft den Weg in's Ausland fand, mithin, dass sie eine Handelsmünze war. Schon Lelewel wirft in der Abhandlung „D'où vient l'argent

qu'on trouve en Pologne" (III., S. 100) die Frage auf, warum trotz sicher gestellter Beziehungen zwischen Polen und den romanischen Westländern keine italienischen Münzen daselbst vorkommen. Seine Lösung, dass man in Italien gleichfalls nach deutschen Mustern gemünzt habe, ist jedoch nicht stichhältig, da man eben Münzen dieser Art in Polen nicht, oder doch nicht in verhältnissmässiger Menge findet.

Dagegen liegt in dem Erscheinen der bairischen Münzen neben den Ethelred- und Otto-Adelheid-Denaren der Schlüssel dieses auffallenden Mangels. Gerade so wie sich der Norden des Angelsächsischen, Mitteldeutschland des kaiserlichen Gepräges bediente, so suchte und fand auch der Süden seine Handelsmünze. Warum er das Regensburger Gepräge wählte, ist leicht begreiflich, da ja der Weg durch Baiern gieng, dessen bedeutendster Handelsplatz, ein Ausgangspunct für den nordischen Verkehr, eben Regensburg war.

Grote nennt seine hier entwickelte Ansicht „eine handelsgeschichtliche Fantasie sur un thême numismatique;" ich hätte trotz des in der Einleitung (S. 27) Gesagten den gebührenden technischen Ausdruck lieber gefunden. Denn eine geistreiche und durch überwiegende Gründe der Wahrscheinlichkeit gestützte Hypothese (entsprechend der naturwissenschaftlichen Undulationstheorie) ist das Gesagte jedenfalls.

In gleicher Weise ist auch der Beweis der zweiten Behauptung gelungen. Es wurden schon früher und von anderer Seite in einzelnen dieser sogenannten bairischen Denare, welche sinnlose Umschriften, namentlich der Rückseite, zeigen, „Nachmünzen" erkannt und der Unterschied zwischen bairischen Münzen und Münzen baieri-

scher Fabrik gemacht (Cappe, S. 33 und J. Friedlaender in Köhne's Zeitschr. III., 155), allein das Verdienst, den Satz auszusprechen, „alle Münzen bairischen Gepräges, welche verwilderte Umschriften zeigen, sind Nachmünzen", gebührt Grote.

Indem man Solches anerkennt, ist man aber noch gar nicht gebunden, auch den von Grote daran geknüpften Satz anzunehmen, wonach alle diese Nachprägungen in Polen in einer den Urstücken sehr nahen Zeit fabricirt wurden. Mag sein Manche, — denn das Land war unter Boleslav d. Gr. sehr reich und blühend — alle Stücke aber sicherlich nicht. Gerade der Saulburger Fund gibt dafür den besten Beleg ab. Grote's Ansicht (S. 83) ist, die Polen hätten das Silber nicht um des Gebrauchs der Münzen als Werthmesser wegen begehrt (denn sie hatten so viel Werthgegenstände nicht, um so vieler Massstäbe zu bedürfen), sondern blos des Besitzes willen, welchen sie verbargen und vergruben, ganz so wie solches noch heutzutage der Orient thut. Selbst dieses zugegeben, folgt, dass sich die Polen des bereits erworbenen Geldes im Handel nicht wieder entäusserten, dass also das einmal dahin gelangte Silber nach Deutschland nicht mehr zurückströmte. Letztere Thatsache wird sogar durch den weiteren Umstand sicher gestellt, dass im Handel die Bilanz zu Gunsten der Polen stand, indem die Ausfuhr bedeutend überwog. Nimmt man nun mit Grote an, dass sämmtliche Nachmünzen polnisches Fabrikat seien (S. 89), die vielleicht in den Unterbrechungen des Handelsverkehrs mit Baiern und dem dadurch bedingten Ausfall in der Zuführung baierischer Denare ihren veranlassenden Grund haben (S. 96), so erscheint es geradezu räthselhaft, woher die bedeutende Zahl offenbarer Nachmünzungen

in dem grossen Saulburger Funde rührt, der doch auf deutschem Gebiete, ferne von Polen gemacht wurde und fast durchgängig Stücke wie aus der Präge enthielt. Wie stimmt das zu dem S. 97 Gesagten, „dass der wohlerhaltene Zustand der baierischen Denare grossentheils dem Umstande zuzuschreiben ist, dass sie beinahe unmittelbar aus der Werkstätte des Münzers in die Depositencassen der polnischen Geizhälse oder Münzsammler übergiengen" und dass der genannte Fund offenbar keine wie gewöhnlich aus mannigfaltigen einzelnen Einnahmen angesammelte Geldsumme sei, sondern aus einigen in den Münzwerkstätten gegen Barren eingewechselten Beträgen bestanden habe?

Wenn nun die zahlreichen Nachgepräge baierischer Münzen in dem Saulburger Funde unmöglich polnischer Fabrik angehören, wohin soll man sie einlegen, welchem Lande sie zuschreiben. Nun erstere Frage scheint mir durch Grote's Vorschlag erledigt, den er an anderer Stelle andeutet (M. St. VII. Bd., S. 259); sie sind als zum Typus der baierischen Denare gehörig, mit der Bezeichnung Nachpräge (-münze) neben den betreffenden Urstücken einzutheilen. Allein auch die zweite dürfte sich lösen lassen. Grote spinnt S. 135 fgd., um den Gegner ad absurdum zu führen, eine neue „Fantasie" aus und ergeht sich ironisirend über die Möglichkeit, dass vielleicht Italiener die Denare zum Handel bereits fertig aus ihrer Heimat mitgebracht hätten. Diese hingeworfene Bemerkung scheint mir trotz des spöttischen Tones, in welchem sie gemacht ist, viele Wahrheit zu enthalten. Schon auf S. 94 bemerkt Grote, dass die grosse Mehrzahl der Nachprägen durch die Ausführung den besseren Urstücken ganz gleich stehe, was sonst bei Nachmünzen nicht der

Fall sei, dass es aber daneben tölpelhaft gemachte Waare gebe. Völlig unklar ist es, wodurch dann der nachfolgende Schluss gerechtfertigt ist: „Derartige — die in dem Saulburger Funde fehlen — scheinen die in Polen gemachten zu sein; lässt man aber die Hypothese der Nachmünzung überhaupt zu, so wird man zugleich annehmen müssen, dass auch correctere Stücke in Polen nachgemünzt sind.“ Warum?

Die Münzmeisternamen, die uns auf den Urstücken erhalten sind, deuten nicht selten auf Romanen (z. B. Gual [terus], Azzo, Veccho u. s. w., S. 147), es waren also Italiener selbst in der herzoglichen Münzstätte thätig, deren Erzeugnisse sich sehr vortheilhaft von den Producten ihrer ungeschickteren Collegen in Norddeutschland unterschieden (S. 97). Wenn nun andererseits (S. 58) und gewiss mit Recht behauptet wird, dass das Silber zur Vermünzung grossentheils erst von den fremden, nach Polen handelnden Kaufleuten mitgebracht wurde, und man einerseits den Gewinn des Herzogs bei dem erforderlichen Wechsel der Pfennige in Betracht zieht, andererseits erwägt, dass die Kunst, fremde Typen für eigene Zwecke gewinnsüchtig auszubeuten, nirgends gewerbemässiger betrieben wurde als gerade in Italien, so erscheint die Behauptung, die wälschen Händler hätten sich ihren Vorrath an Münzen mit baierischen Typen schon von Hause mitgebracht, durchaus nicht so ungeheuerlich. Weniger könnte ich für die (S. 81) geäusserte Ansicht sein, dass vielleicht in Regensburg, Augsburg und anderen baierischen Städten Privat-Fabriken für diesen Ausfuhrartikel bestanden. — Ich glaube kaum, dass der dadurch bewirkte Ausfall im herzoglichen Gefälle ruhig hingenommen worden wäre, es könnten also

nur reine Heck-Münzstätten gewesen sein, die dann ihren Fabrikaten wohl schwerlich den hohen Feingehalt gegeben haben würden, der diesen Nachmünzen eigen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt, den Herrn Verfasser noch auf einen weiteren Widerspruch aufmerksam zu machen, der zwischen den Ausführungen auf S. 43 und 93 besteht. An erstgenanntem Orte spricht er sich ganz entschieden dagegen aus, „dass man im Mittelalter dem Inhalte der Münzgepräge irgend mehr Bedeutung beigelegt habe, als jetzt in den Augen der Regierungen die auf den Färber- und Scheerenschleiferzeichen eingestempelten Buchstaben und Figuren haben", indem die Münztypen jener Zeit offenbar aus der Willkür der Fabrikarbeiter hervorgegangen seien. Desshalb sei es fast komisch, in dem Wirrwar von Frazen und Buchstaben, der sich auf ihren Producten zeige, diplomatische Noten, welche die Könige und Bischöfe mit einander wechselten, zu sehen." — Auf S. 93 dagegen findet er die Thatsache, dass die Münzmeister-Namen bald auf sonst äusserst entstellten Stücken völlig correct, bald auf Münzen mit guten oder erträglichen Umschriften zu einigen sinnlosen Strichen und Zügen verzerrt sind, „doch zu wunderlich, als dass sie nicht irgend einen Grund gehabt haben müsste." —

Zu bedauern ist, dass Grote die Arbeiten Streber's über die Hartwich- und Rupertus-Münzen *) nicht zu kennen scheint, oder mindestens dieselben nirgends erwähnt. Zwar werden die darin niedergelegten geistreichen Combinationen über die salzburgisch-kärntnischen

*) Abh. d. I. Cl. d. bayr. Akad. d. Wissensch., VII., 2., 3. Abthlg.

Gemeinschaftsmünzen umgestossen, indem man die fraglichen Denare (Taf. I, Nr. 8—11) sämmtlich als Nachmünzen erkennen muss, deren Aufschriften eben nicht zu entziffern sind *), allein das über die Hartwich's Münzen Gesagte ist vielfach noch vollgiltig, und Grote hätte sich namentlich die Beweisführung gegen Köhne auf S. 131, 132 ersparen können, wenn er auf Streber verwiesen hätte. Ausserdem wäre das zu verarbeitende Münzmateriale nicht unbedeutend vermehrt worden, ich mache u. A. auf den Rudpertus-Denar, Taf. II, 23, ein vortrefflich erhaltenes Urstück jener Münzen, welche Grote Heinrich dem Moseler für die Jahre 1017—1026 zuschreibt, aufmerksam, das uns mit einem neuen deutschen Münzmeister-Namen FRIZO bekannt macht.

Aber auch bei Verwerthung des Saulburger Münzfundes sind Grote einige Münzen entgangen, welche für seine S. 126 fgd. entwickelten Ansichten über die chronologische Reihenfolge der „Kopfdenare" von grösster Wichtigkeit sind. Zu den bestrittensten deutschen Königsmünzen gehören jene zumeist durch den Saulburger Münzfund verbreiteten Denare, welche auf einer Seite einen gekrönten Kopf mit der säulenförmig gestellten Inschrift ENRICVS REX, auf der andern ein Kreuz mit Beizeichen und die Umschrift REGINA CIVITAS mehr minder verstümmelt zeigen. Der Umstand, dass dem Typus nach völlig übereinstimmende Hartwich-Münzen bekannt sind (Streber, Taf. I, 1), welche sicher von dem 1023 ver-

*) Eine Ausnahme könnte jedoch für die Herzog Adalbero von Kärnten 1012—1023 zugeschriebene Münze angenommen werden (Taf. I, Nr. 11), die, obwohl gleichfalls eine Nachmünzung, sich auf ein (bisher fehlendes) Urstück dieses Herzogs beziehen lässt.

storbenen Salzburger Erzbischofe dieses Namens ausgegangen sind, spricht an und für sich deutlich genug, dass dieses Gepräge schon unter Heinrich II, und zwar nach dem Titel **Rex** zu urtheilen, zwischen 1002—1014 aufkam. Dem scheint nun freilich der Saulburger Münzfund entgegen zu stehen, weil man ihn der Regel nach als um 1140 verscharrt annahm. Es steht aber nichts im Wege, den Zeitpunct dieser Vergrabung um ein volles Jahrzehent hinaufzurücken, also mit 1030 anzusetzen. Allerdings muss er den Eberhard's Denaren zufolge nothwendig später als 1029 der Erde anvertraut worden sein, allein gerade die geringe Zahl dieser Münzen (4) spricht dafür, dass sie erst seit kurzem zur Ausgabe gelangt waren. Andererseits irrt die Behauptung (S. 130), „dass dieser Münzfund dann gar keine Münzen Heinrich III enthalten haben würde, wenn die Kopfmünzen nicht von ihm sein sollten, da ja Sedlmayer, Taf. I, Nr. 17—21, fünf höchst merkwürdige Gemeinschaftsmünzen Kaiser Konrad's III mit König Heinrich III enthält, die aber Grote ganz übersehen zu haben scheint. Gerade diese Stücke, die nach 1028 geschlagen sein müssen, enthalten bereits beide Kennzeichen, die auf unzweifelhaften Münzen Heinrich III vorkommen (vergl. Grote S. 130, 138, 139), den Säulentempel und den neuen Namen der Münzstätte „Rataspona." Sie entfernen sich dadurch von dem Typus der besprochenen Kopfdenare, welche somit ganz unzweifelhaft König Heinrich V zuzuschreiben sind. Der Umstand, dass sie so massenhaft in Nachgeprägen vorkommen, beweist am besten, dass die Urstücke eine beliebte Handelsmünze waren und desshalb möglichst gleich, vielleicht durch längere Jahre nachgemünzt wurden.

Eben darum fand man auch keinen Anlass, in den folgenden Jahren das Rex durch Imperator zu ersetzen oder sonst welche Abänderungen vorzunehmen. Was endlich Grote's Meinung über die Bärtigkeit des Kopfes anlangt (S. 135), so scheinen denn doch die Stempelschneider besser als ihr Ruf gewesen zu sein und durch den bärtigen Kopf Heinrich des Heiligen Bildniss dargestellt zu haben. Zum wenigsten ist es auffallend, dass der Kopf auf dem Säulentempel-Denar König Heinrich's III (Cappe V, 74) ein ganz flaumloses Gesicht zeigt.

Nur ungern versage ich es mir, noch weiter auf ein Werk einzugehen, das, wie für allgemeine, so insbesonders für österreichische Numismatik von grosser Bedeutung ist. Nur einen Wunsch will ich noch aussprechen, der Herr Verfasser wolle uns ja bald auch mit dem zweiten Theile seiner Arbeit (Tafeln und erklärenden Text enthaltend) erfreuen.

Dr. A. Luschin.

---

17. Von der **Revue de la numismatique belge** liegt uns bereits der ganze Band 1869 vor. Der Inhalt desselben ist so reich an wichtigen Beiträgen für die Numismatik des Mittelalters und der Neuzeit, dass wir, um dieselben nach Verdienst würdigen zu können, eine eingehende Besprechung uns für das nächste Heft vorbehalten müssen.

Dr. J. K.

MISCELLEN.

Von unserem gelehrten Mitarbeiter Dr. Arnold Luschin haben wir eben vor Drucklegung dieses Heftes seine mit Spannung erwartete Abhandlung **„Zur österreichischen Münzkunde des XIII. und XIV. Jahrhunderts“** erhalten. Wir sind daher gezwungen die Besprechung dieser ausgezeichneten und in dem dunklen Gebiete der sogenannten „Babenbergerpfenninge“ bahnbrechenden Arbeit auf die kommende Lieferung zu versparen. Die Abhandlung (50 Seiten und 2 Münztafeln) erschien im XLI. Bande des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, welche mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Arbeit ausnahmsweise mehr Separatabdrücke als sonst für den Buchhandel anfertigen liess. Bei allen Numismatikern, welche bis jetzt zu dem besonders im Gebiete der „Babenberger“ kühnen Appel und Welzl blind geschworen hatten, dürfte der Verfasser den Bruch des Fahneneides verschulden. **Dr. J. K.**

Münzsammlung des National-Museums in Pest. Von Besuchern dieses Institutes ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, es möge sich doch endlich für die Ordnung der internen Angelegenheiten der Schaukästen eine kundige Hand finden. Eine solche, meinen wir, sollte wohl bei den tüchtigen Kräften, über die jetzt das National-Museum verfügt, nicht fehlen. **Dr. J. K.**

In kurzer Folge schon zum zweiten Male wurden jetzt wieder in Konstantinopel bei Gelegenheit eines Baues gegen 2000 byzantinische und arabische Bleisiegel aufgefunden. Die Wichtigkeit der erstern für die Numismatik ist bekannt; von dem durch die letztern neuerstandenem Zweige wissenschaftlicher-

Forschung dürfen wir nach den bisherigen Erfahrungen dasselbe hoffen. Ein Theil der arabischen Siegel befindet sich eben zur Untersuchung in den Händen des Hrn. Geh. Hofrath Dr. Stickel in Jena. Kein Zweifel, ihr dermaliger Besitzer, der frühere Minister der frommen Stiftungen, Subhî Bey, würde jetzt mit ihrer gänzlichen Ueberlassung an das Jenaer Kabinet auch zum Frommen der Wissenschaft etwas höchst Verdienstliches stiften. Dr. J. K.

Zu unserem nicht geringen Befremden erhielten wir Kenntniss von einem Gerüchte, welches den Verkauf der von dem leider nur zu früh verstorbenen Prof. Hötzl gegründeten und mit unsäglicher Aufopferung gepflegten Münz- und Medaillensammlung des k. k. Staatsgymnasiums in Linz, als wahrscheinlich bezeichnet. Fast scheint es so, als sollte das Missgeschick des Verstorbenen auch seine Schöpfung verfolgen! Jetzt, wo zur guten Stunde die treffliche Programmarbeit Dechant's den Beweis liefert, wie ungegründet den Gymnasial-Professor bei ernster Beschäftigung mit Numismatik der Vorwurf einer Spielerei treffen könne; wollen wir dem Gerüchte keinen Glauben beimessen und noch mit unserer Meinung zurückhalten. Aber demjenigen, welcher etwa gewillt sein sollte eines so schwer ersetzbaren Lehrmittels sich zu begeben, empfehlen wir die Lectüre jener Worte in unseren Blättern (S. 360 ff.), die eben der genannten Programmarbeit des Schottengymnasiums gewidmet sind. — Ist es also auch nicht das Schottengymnasium, welches auf andere ähnliche Institute in dieser Hinsicht bereits anregend gewirkt hat, so gilt diess doch wohl von dem Schottenstifte. Durch die rege Thätigkeit seines Mitgliedes, des Hrn. Prof. Dechant angeeifert, wurde bereits in zwei anderen Stiften Oesterreichs, Klosterneuburg und Admont mit der Ordnung und Katalogisirung der Münzschätze begonnen. Wir wünschen den neuen Custoden Ausdauer in ihrem schweren aber verdienstlichen Wirken und den Erfolg ihres Wiener Collegen! Dr. J. K.

Im Monat Juli fand in Wien die Versteigerung der pompös angekündigten sogenannten „auserlesenen Klebelsberg'schen Münz- und Medaillensammlung“ statt. Bekanntlich wurde die ganze Welt von Frankfurt aus mit Katalogen überschwemmt, noch bevor sie, wie z. B. in Wien, in den Commissionshandlungen auflagen. Aus dem Verlaufe der Auction ergab es sich, dass diese Bescheerung einem sehr bekannten Münzhändler zu verdanken sei, den wir der Localität wegen und weil er ein Hamburger ist, Frankfurter aus Hamburg nennen wollen.

Er bekannte sich schliesslich als Verfasser jenes Katalogs, der, wie selbstverständlich, ganz nach seiner eigenen Art verfertigt wurde. Wir glaubten ihm diess aufs Wort, da wir im Kataloge selbst die Beweise dafür fanden, z. B. bei jenem revolutionären ungarischen „Zehner“ vom J. 1848 (Nr. 1472), der vor dem stärkeren Frankfurter Sprachgebrauch „Zwölfer“ capituliren musste.

Zu unserem Thema der Klebelsberg'schen Auction zurückkehrend, war es wirklich überraschend und ergreifend dabei die Erfahrung zu machen, dass der im Jahre 1856 verstorbene Graf Klebelsberg in seinem numismatischen Eifer auch nach dem Tode Münzen zu sammeln fortfuhr, denn es fanden sich Stücke vor, die wir erst vor drei oder vier Jahren im Besitze des Hrn. Frankfurter sahen. Unser Erstaunen darüber war sicher ebenso gerecht, als das jenes Committenten, der z. B. bei Nr. 2861 unter der Maske der schönen **B** (lanca) **S** (forza) den Schurken **G** (aleazzo) **S** (forza) entdeckt haben wird. Unsere Rührung darüber war sicher ebenso aufrichtig, als die jenes Committenten, der z. B. statt des reichbefiederten Reichsadlers der Abbildung Nr. 2578 auf dem Münz-Originale ein gerupftes Huhn wahrgenommen haben wird.

Leider lässt uns die Vorrede des Katalogs in vollständigem Zweifel über die Art und Weise, wie der Verfasser desselben mit den Manen des Dahingeschiedenen die Geschäfte zu Stande gebracht habe. Wir müssen uns daher mit der in derselben Vorrede enthaltenen Andeutung bescheiden, dass alle Nummern des Katalogs die auserlesene, seit dem J. 1848 „bis heute unter stetem Verschluss“ gewesene Sammlung Klebelsberg's bilden.

Nachtrag. Der vorstehende Bericht war bereits geschrieben, als wir Nr. 19 des Num. Anz. von Hannover erhielten, worin erklärt wird, dass der oben gedachte Münzhändler vom Erben der Sammlung K's mit der Anfertigung des Katalogs und Veranstaltung des Verkaufs der Sammlung beauftragt wurde. Dieser nachträglich zur Kenntniss des Publikums gebrachte Umstand alterirt auf keine Weise unseren thatsächlichen Bericht, nur sehen wir uns in Folge jener Erklärung veranlasst, an den Hrn. Veranstalter der Auction die Bitte um Aufklärung zu richten: wie es komme, dass z. B. bei Nr. 1511 das officielle Preisverzeichniss den Zuschlagspreis von achtzig Gulden ausweist, während wir doch bestimmt den Ausrufer mit zweiundvierzig Gulden abschlagen hörten und demgemäss diese Summe in unserem Verzeichnisse notirten? **Dr. J. K.**

Münz-Auction. Die Firma Thieme & Fuchs in Leipzig versendet die gedruckte Anzeige, dass sie vom 22. November d. J. angefangen die Versteigerung einer reichhaltigen Münz- und Medaillensammlung abhalten werde. Der Anzeige beigegeben ist die Abbildung eines seltenen Denars des Herzogs Georg Balsche von Durazzo (1400), der auch schon bei Welzl Nr. 11066, aber als unbestimmte serbische Münze vorkommt. Letztere befindet sich jetzt in der reichen Sammlung des Schottenstiftes in Wien. Im Auctionskataloge des Hrn. Thieme, wo unter den 3013 Nummern auch südslavische Münzen (Nr. 2698—2721) aufgeführt sind, finden wir aber jene abgebildete Münze nicht verzeichnet. Am zahlreichsten ist das Mittelalter durch Münzen aus aller Herren Länder vertreten. Besonders hervorzuheben ist die reichhaltige Serie innerösterreichischer Münzen. Der fleissig gearbeitete Katalog ist wegen der allzugedrängten Beschreibung der Stücke im Allgemeinen für Sammler minder brauchbar, indem nur Wenige derselben in der Lage sein dürften, die bei den einzelnen Nummern citirten, meist seltenen und kostspieligen numismatischen Werke zum Nachschlagen benützen zu können. **Dr. J. K.**

Münz-Auction. Vom 29. November d. J. an wird durch Herrn S. Egger's Münz- und Antiquitäten-Comptoir in Wien (Herrngasse 5) eine reichhaltige Sammlung polnischer, ungarischer und antiker Münzen öffentlich versteigert werden. Die erste Abtheilung (Polen) des mit Sachkenntniss angefertigten Auctions-Kataloges enthält 3240 Münzen, darunter grosse Seltenheiten. Die kleineren Stücke reichlich vertreten. Suiten mittelalterlicher Münzen in zahlreichen, zum Theil bisher unbekannten Varianten. Besonders hervorzuheben ist der Thaler Nr. 1031. — In der dritten Abtheilung ist Ungarn mit den ihm politisch annexirten Ländern durch 694 Münzen vertreten. Für eine richtige Zusammenstellung der hieher gehörigen Stücke bürgt den Freunden dieser Münzpartie der Name des in Hungaricis in erster Reihe stehenden S. Egger'schen Institutes. Unter den sehr reichbestellten Siebenbürgern ist die Perle ein Ducaten der Katharina von Brandenburg.

Die zwischen Polen und Ungarn stehende zweite Abtheilung enthält eine im Orient angelegte Sammlung von 729 griechischen Münzen nebst einer Anzahl Römer, Byzantiner und Kreuzfahrer. Vom synoptischen Standpuncte ausgehend, berührt diese nach dem Eckhel-Mionnet'schen Systeme eingerichtete Sammlung die meisten Gebietstheile der alten Numismatik. Am besten vertreten sind die Länder des südwestlichen Asiens, namentlich Syrien und Phoenicien. Dem Münzkenner wird zu seiner Befriedigung nicht entgehen, dass bei den meisten der hieher gehörigen Stücke eine Erwerbung aus erster Hand stattgefunden habe. Der beschränkte Raum gestattet uns nur auf Einiges im Allgemeinen aufmerksam zu machen. Nicopolis ad Istrum, Elagabulus. Der Kaiser zu Pferd einen Löwen jagend. Ossa Bisaltarum. Ausgezeichnet schöner Goldstater des Lysimachus. Tetradrachmen von Alexander M. (3 Acca mit phoenicischen Daten) von Philippus Aridaeus (nicht bei L. Müller), von Demetrius I Poliorcetes, Philippus V, Nicomedes II, Bithyniae, Attalus II, Pergami; von den Städten Cyme, Myrrhina, Rhodus. Seltene Bronzemünzen von Pharnacia in Pontus, Nysa und Taba Cariae, Geta (unedirt), Philomelium Phrygiae, Augustus. 11 Stücke von Caesarea Cappadociae, darunter besonders schön ein Domitianus Æ 5. In der nahmhaften Serie der Seleuciden die Tetradrachmen

von Seleucus II, Antiochus IV, Antiochus VIII und IX. Ausgezeichnet schön und höchst merkwürdig von Alexander Bala eine Tetradrachme aus Berytus und ein Didrachmon desselben von Tyrus, beide mit Daten und wahrscheinlich unedirt. Unter den Münzen von Antiochia ad Orontem besonders schön Trajanus, Caracalla und Macrinus. Ein vorzüglicher Philippus sen. von Heliopolis Coelessyriae. Berytus, eine schöne Folge von 25 Münzen, darunter hervorzuheben ein Macrinus und 3 Elagabale. 7 Stücke von Byblus (eine bedeutende Zahl für eine Privatsammlung). Scythopolis Samar., Gordianus III, sehr selten. Herodes M. Bostra Arabiae. Persische Grosskönige und Satrapen. Arsaciden und Sasaniden.

Unter den Ptolemaeern ein sehr seltener, in Cypern geprägter Philadelphus mit Keule und Hathor-Pschent im Felde. Eine Kleopatra IV mit schönem Brustbilde, sehr selten wie hier in tadelloser Erhaltung. Juba II Numid., eine vortreffliche Münze. Ein paar nach unserer Ansicht moderne Falsificate (neuhellenischer Fabrik) sind im Kataloge durch Auslassung des Erhaltungsgrades bemerkbar gemacht. — Der sorgfältig gearbeitete Katalog empfiehlt sich durch schönes Papier und reinen grossen Druck.

D. Red.

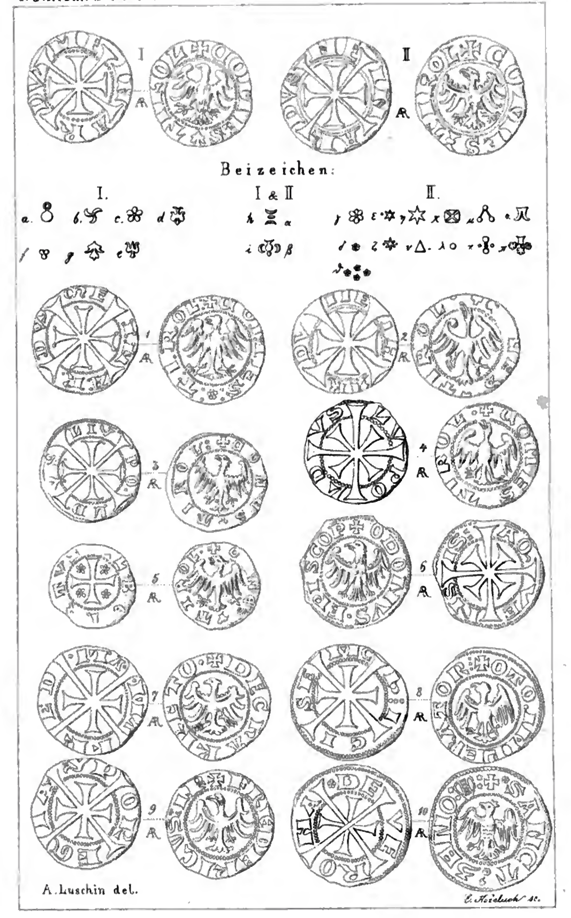
BERICHTIGUNG.

Die im ersten Hefte unserer Zeitschrift auf Taf. III, Nr. 5, gegebene Abbildung der Rückseite einer nach Aelia Capitolina gehörigen Münze der Julia Domna bedarf einer Berichtigung. Die Umschrift COL.... CAP COM PF hat nämlich in der Stellung der Buchstaben nicht von der Linken zur Rechten zu laufen, wie es die Zeichnung irrig angibt, sondern sie soll wie am Originale, zunächst dem Haupte der sitzenden Figur beginnen und dann von der Rechten zur Linken gehen. Im Fred. W. Madden's Jewish Coinage, pag. 223, findet sich eine richtige Abbildung derselben Münze.

Seite 141 ist in der vorletzten Zeile der Druckfehler التعضد in العتضد zu verbessern.




Æ. 1.
Æ. 2.
Æ. 3.
Æ. 4.
Æ. 9.
Æ. 5.
Æ. 6.
Æ. 7.
Æ. 8.
Karabacek del.
Kočelich sc.


Beizeichen:
I.
I & II
II.
A. Luschin del.



1. Br.

A. 2.

A. 3.

Košdach sc.

Campanisches Schwergeld.

Erklärung der Abbildungen

auf den

Tafeln der 3. Lieferung.

Tafel VII. Zu Aufs. XVII, S. 265—300: 1—2 u. 5: Muhammedanische Vicariatsmünzen. 3—4 Nothmünzen des Zengiden Seif-ed-dîn von Mosul († 544 d. H.). 6—8: Nachprägungen des Zengiden Nûr-ed-dîn Mahmûd von Haleb († 569 d. H.). 9: Kupferne Fluchdrachme vom J. 577 d. H. des Ortokiden Kotb-ed-dîn Ilghâzî.

Tafel VIII. Zu Aufsatz XVIII, S. 301—338: I—II und 1—5: Tirolische Münzen. 6—10: Italienische Beischläge tirolischer Zwainziger, und zwar 6: Acqui (S. 333), 7: Cortemiglia (S. 333), 8: Incisa (S. 334), 9: Ivrea (S. 335), 10: Verona (S. 336).

Tafel IX. 1: Bronzemedaille des Cardinals Gattinara, Kanzlers K. Karl's V. (zu Aufsatz XIX, S. 339—343), 2: Thaler der Stadt Reval (zu Aufs. XX, S. 345), 3: Thaler des polnischen Königs Michael Koribut (zu Aufsatz XX, S. 347).

Tafel X. Zu Aufsatz XVI, Campanisches Schwergeld: S. 257—264.

Holzschnitte: S. 246: Ptolemaeus IV, Philopator. — S. 247: Valarsaces, Tetradrachme. — S. 248: Derselbe, Drachme. — S. 253: Arsaces VIII (Artaban II), Tetradrachme. — S. 255: Himerus, Satrap von Babylon, Drachme. — S. 337: Nachgepräge von Crevacore.

Inhalt der dritten Lieferung.

Seite

NUMISMATISCHE
ZEITSCHRIFT

herausgegeben und redigirt

von

Christian Wilhelm Huber,
k. k. Ministerialrathe, früherem General-Consul in Aegypten.

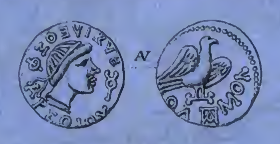
Mitredacteur:

Dr. Joseph Karabacek,
Docent an der Wiener Universität etc.

Jahrgang 1869.

Lieferung IV (October—December).

Mit 8 Holzschnitten und 4 Tafeln Abbildungen.



Wien, 1870.

Selbstverlag des Herausgebers.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commision bei Faesy & Frick in Wien, Graben 22.

Paris: C. Reinwald,
15, Rue des Saints-Pères.

London: Williams & Norgate,
14, Henrietta-Street, Cov. Garden.

Haupttitel, Vorwort, Inhaltsverzeichnisse und Sachregister dieses Jahrganges liegen bei.

Der hiermit abgeschlossene erste Band (Jahrgang 1869) der Numismatischen Zeitschrift (XVI, 514 Seiten, XIV Tafeln, 20 Holzschnitte) ist zu beziehen direct vom **Herausgeber** (Wien, IV. Pressgasse 30) oder durch **Dr. Karabacek** (Wien, III. Beatrixgasse 26), sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis dieses Jahrganges unverändert mit freier Zusendung für das Inland 5 fl. ö. W. und für das Ausland 3½ Thaler.

Man pränumerirt auf die

Numismatische Zeitschrift

(Zweiter Jahrgang, 1870, 4 Lieferungen oder ein Band von **mehr als 400** Druckseiten mit 10—12 Tafeln Abbildungen und vielen Holzschnitten) ganzjährig bei freier Zusendung mit 5 fl. österr. Währ. für das Inland, für das Ausland mit 3½ Thaler bei der Redaction unter der Adresse:

Dr. Karabacek, Wien, III. Beatrixgasse 26

oder durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Zuschriften und Mittheilungen für die **Numismatische Zeitschrift**, sowie neue, zur numismatischen Literatur gehörige Erscheinungen, deren Besprechung in dieser Zeitschrift gewünscht wird, ersucht man an **Dr. Karabacek**, (Wien, III. Beatrixgasse 26) zu senden.

XXI.

Die Aera der autonomen Münzen Sidon's.

Sidon, צידון (Genesis 10, 15, Josua XI, 8, 14 und and. Stellen), bei den Arabern gegenwärtig صيدا (Saidâ) genannt (Schultens Index geogr. h. v.), eine uralte berühmte Handels- und Hafenstadt der Phoenicier am mittelländischen Meere gelegen (Ptol. V, 15, Strabo XVI, 21, 27. Diod. Sic. XVI, 41, 45), dem Homer schon als die Heimat reicher, mit kunstvollen Waaren und Stoffen handelnder Seefahrer bekannt (Il. VI, 289; XXIII, 743, Odys. IV, 84, XVII, 424), hat sich besonders durch Prägung vieler Münzen in Gold, Silber und Kupfer hervorgehoben.

Unter den Münzen Alexanders des Grossen, die während seiner Lebenszeit seit 332 vor Chr. und nach seinem Tode geschlagen wurden, finden sich viele in Gold und Silber mit den Initialen ΣΙ (für ΣΙΔΩΝΟΣ) bezeichnet. Nach Alexanders Tode stritten sich die Beherrscher der Syrer und Aegypter um den Besitz des phoenicischen Landes. In Sidon wurde die Prägung der Alexandermünzen noch lange fortgesetzt, und wir können keine Münze des ersten Ptolemaeus Soter, als in Sidon geschlagen, mit Bestimmtheit nachweisen. In meiner Sammlung befindet sich jedoch ein äusserst seltenes autonomes Stück — so viel mir bekannt ein Unicum — welches ich dieser Periode zutheile.

Nachstehend dessen Beschreibung:

A v. Verschleierter Frauenkopf mit der Thurmkrone nach rechts.

R e v. Der Vordertheil eines in See linkshin ziehenden Schiffes; oben Σ I, am untern Rande das phoenicische Datum |—Λ/hV (Jahr 31).

Æ. Grösse, nach Mionnet 2½, Gewicht 1.69 Grm. (Abgeb. Taf. XI, Nr. 1.)

Da dieses laut der Aufschrift Σ I und nach Analogie der Typen sicher nach Sidon gehörige Triobolon ein phoenicisches Datum hat, scheint es die e r s t e Autonom-Münze dieser Stadt zu sein, denn ein p h o e n i c i s c h e s Datum kommt auf keiner andern Münze Sidon's vor. Aus den in A c c a geprägten Alexandermünzen (Mionnet I, 520, 149—158) ersehen wir, dass die phoenicischen Städte zu jener Zeit ihre Daten in phoenicischen Ziffern ausdrückten und von einer Aera ausgingen, die auf Alexander den Grossen Bezug hatte, deren Anfang jedoch bisher noch nicht mit Gewissheit bekannt ist. L. Müller verlegt diese syrische Aera auf 334 vor Chr., nach der Meinung meines gelehrten Freundes Herrn C. W. Huber, um zwei Jahre zu früh. Seyfferth setzt, wie mir Herr Huber in einem Schreiben bemerkt, den Tod Alexanders auf 321, in welchem Jahre die Apis-Periode begann. Hat nun diese phoenicische Aera wirklich mit 332 vor Chr. angefangen, so würde die Prägung meiner Münze in das Jahr 301/300 fallen.

Auf allen andern bisher bekannten Silber- und Kupfermünzen Sidon's sind die Jahreszahlen, wo welche vorkommen, in g r i e c h i s c h e n Buchstaben ausgedrückt, deren Zahlenwerth die Zeit der Prägung bezeichnet. Den Beginn der Aera, welche auf den in Sidon geprägten

römischen Imperialmünzen erscheint, hat Cardinal de Noris (Annus et Epochae Syro-Macedonum edit. Lips. pag. 419) auf das Jahr 111 vor Chr. gesetzt, und hat die Richtigkeit seiner Bestimmung durch zwei Münzen, die eine von Trajan mit L.ZKΣ (Jahr 227) und die andere von Hadrian mit HKΣ (Jahr 228) nachgewiesen*).

Es frägt sich nun, ob die Aera der autonomen Stücke dieselbe sei wie die der Imperialmünzen, oder ob die Daten der Autonommünzen nach einer andern Aera zu bestimmen seien? Bei ersterer Voraussetzung würde man gezwungen sein, autonome und Imperialstücke als gleichzeitig geprägt anzunehmen. Eckhel hat sich dessungeachtet für diese Hypothese entschieden und hat nach derselben die Münzen Sidon's geordnet (Doct. Num. vet. III, pag. 365—367).

Nun ist es aber kaum denkbar, dass man zu einer und derselben Zeit, in einem und demselben Jahre Autonommünzen und römische Kaisermünzen geschlagen habe. Zur Zeit des Kaisers Augustus hatte Sidon, wie bekannt, seine Autonomie schon verloren. Von Augustus und den nachfolgenden Kaisern bis einschliessend Alexander Severus besitzen wir eine Reihe von Münzen, deren

*) Im Jahre 111 v. Chr. haben sich Antiochus VIII Grypus und Antiochus IX Cyzicenus in den Besitz Syriens getheilt, bei welchem Anlasse Sidon verschiedene Vorrechte erhielt, die, obgleich sie nicht näher bekannt sind, bedeutend genug sein mochten, um als Ausgangspunct einer neuen Aera zu gelten, unbeschadet der früheren autonomen Aera, welche bis auf die Römerzeit fortgesetzt wurde. Die Römer, als Feinde fremder Freiheit, verwarfen die republikanische Aera Sidon's, behielten aber die Stadtaera von 111 v. Chr. bei, wahrscheinlich weil diese sich auf königliche Dotationen gründete.

Typen und Legenden diese historische Thatsache, das Nichtbestehen einer Autonomie Sidon's nämlich, auf das Bestimmteste beweisen. Während dieser Zeit wurde in Sidon auch nicht mehr in Silber geprägt.

Eckhel scheint durch zwei unrichtige Voraussetzungen veranlasst worden zu sein, die autonomen und imperialen Münzen zusammen zu werfen. Zuerst mochte ihn das Epitheton ΝΑΥΑΡΧΙΔΟΣ irre geleitet haben, welches sowohl auf autonomen Stücken (Mionnet V, 378, 277—280) als auch auf Kaisermünzen Vespasian's (Mion. V, 382, 309) und Trajan's (Mion. V, 382, Nr. 311, 312 und 314) vorkommt. Eckhel behauptet nämlich, dass dieser Titel der Stadt von den römischen Kaisern verliehen worden sei, und dass somit Sidon autonome Münzen mit ΝΑΥΑΡΧ während der Zeit geschlagen habe, wo daselbst auch Imperialmünzen geprägt worden seien.

Ist es aber erwiesen, dass dieser Titel erst von Vespasian herrührte? Dürfte man nicht vielmehr annehmen, dass der römische Senat dieser Stadt den Titel Ναυαρχίς durch den Proconsul Gabinius schon im Jahre Roms 698, d. i. 56 vor Chr. decretirt habe, zur Zeit nämlich, wo Sidon Hafenstadt der römischen Flotte ward und wo der Befehlshaber der Flotte, der Ναύαρχος daselbst seinen Sitz hatte *).

---

*) Gabinius wurde im J. 57 vor Chr. als Proconsul nach Syrien gesendet. Er ordnete zuerst die Angelegenheiten in Judaea, wo Hyrcanus als Hoherpriester und Fürst eingesetzt wurde. Im Beginn des Jahres 56 v. Chr. traf Gabinius wieder auf seinem Proconsulposten in Syrien ein, von wo er nach der ihm vom Senate ertheilten Instruction seinen Zug nach Aegypten unternahm. Die erste Münze Sidon's mit ΝΑΥΑΡΧΙΔΟΣ hat das Datum ΑϘΡ (191) und fällt in das Jahr 56 v. Chr., gerade

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir eine in Sidon unter Alexander Severus geprägte unedirte Münze anzuführen, deren Kehrseite ein Kriegsschiff mit den Dioskuren und der Aufschrift APΓO — NAVT zeigt. Von dieser merkwürdigen Münze sind mir nur zwei Exemplare bekannt, die jedoch von verschiedenen Stempeln herrühren. Das eine Exemplar von vortrefflicher Erhaltung befindet sich in dem ausgezeichneten Kabinete des Herrn Wigan in London, das zweite minder gut erhaltene Stück ist in meiner eigenen Sammlung. Ich gebe hier eine genaue Beschreibung des schönen Wigan'schen Exemplars nach einem vor mir liegenden galvanoplastischen Abdrucke.

Av. M AYR ALEXANDRVS (sic) CAES Jugendlicher unbedeckter Porträtkopf des Kaisers Alexander Severus nach rechts; Schulter und Brust sind mit einem reichverzierten Schuppenpanzer, wahrscheinlich der Aegis, bedeckt. Perleneinfassung.

Rev. COL AVR PIA im Halbkreise des obern Randes. Kriegsschiff (navis longa) mit Sturmbalken, hohem Schnabelbug und Rostrum; in der Mitte sieben Ruderer sichtbar, am Hintersteven, durch ein hochragendes Schild gedeckt, der Steuermann*) auf einer erhöhten Bank sitzend und zwei lange,

---

vor des Proconsuls aegyptischem Feldzuge, nachdem er der Stadt Sidon, als Station der römischen Flotte, laut der ihm vom Senate ertheilten Ermächtigung, den Titel ναυαρχίς verliehen hatte.

*) Ἀγκαῖος steuerte die Argo nach dem Tode des früheren Steuermanns Tiphys. Apollonios, der Rhodier: Argonautenfahrt. II, 619—898.

rechts und links abgehende Ruder führend. Auf einer Erhöhung des Castells sitzen die beiden Dioskuren, die Beschützer der Seefahrer, erkennbar durch die Sterne über ihren Häuptern. Im obern Felde erscheint der Wagen der Astarte; vor dem Wagen die zweizeilige Aufschrift ΑΡΓΟ ΝΑΥΤ Im Abschnitt unter dem Schiffe METROSI. Das Ganze in einer Perleneinfassung. D

Æ. Grösse 7. (Abgeb. Taf. XI, 2.)

Das minder gut erhaltene zweite Exemplar in meiner Sammlung hat, als von einem andern Stempel herrührend, einige Abweichungen.

Av. ....M·AYR...... Belorbeertes Haupt des Kaisers nach rechts.

Rev. ....METRO· Schiff mit den Dioskuren und dem Wagen der Astarte, wie auf der obigen Münze. Im Felde vor dem Wagen ΑΡΓΟ; im Abschnitte SID·NO (sic).

Æ. Grösse 7.

Die Inschrift dieser zwei Münzen ist lateinisch, nur ΑΡΓΟ — ΝΑΥΤ auf der einen und ΑΡΓΟ auf der andern haben griechische Buchstaben. Die Beziehung dieser Aufschrift auf das Schiff Argo (Ἀργώ) der Argonauten (Ἀργοναῦται) ist nicht zu bezweifeln, obgleich das ΝΑΥΤ auf meiner Münze nicht sichtbar ist. Die ganze Darstellung erklärt sich durch den Cultus der Astarte und der Dioskuren, die Beziehung der letzteren hinwieder zu den Argonauten ist selbstverständlich.

Einen ferneren Anlass zur unrichtigen Bestimmung der autonomen Aera Sidon's gab eine in dieser Stadt

geprägte Münze des Antiochus IX (Doct. Num. vet. III, pag. 365, Nr. 17 und pag. 368). Auf dieser Münze las Eckhel ΣΙΔΩ. ΙΕΡ. ΑΣΥ. Ε (nach ihm Jahr 5). Dieses Ε ist aber nach Mionnet V, 99, 880, kein Datum, sondern das Monogramm Ε; somit entfällt auch der Beweis für die Annahme, dass, wie unser grosser Numismatiker vermuthete, für Sidon mit Antiochus IX eine neue Aera begonnen habe.

Auf den autonomen Münzen mit niedrigeren Daten als Jahr 191 findet sich auch keine Spur einer römischen Herrschaft. Auf allen Münzen dieser Periode beziehen sich die Typen und Inschriften lediglich auf Sidon's selbsteigene Autonomie. Styl und Fabrik dieser Münzen leiten uns auf eine frühere Prägung als jene der Römerzeit, deren Anfangspunct wir nun ermitteln wollen.

Die erste Kaisermünze Sidon's ist unter Augustus aus dem Jahre 102, L. ΒΡ, der obengedachten, von de Noris auf das Jahr 111 vor Chr. festgesetzten Stadtaera, mithin aus dem Jahre 9 vor Chr. (Mion. V, 380, Nr. 295). Die letzte Autonommünze dagegen datirt 237 (Mionnet S. VIII, 270, Nr. 149). Nimmt man an, dass diese Münze ungefähr ein Jahr vor der ersten Kaisermünze geprägt worden sei, so fällt sie in das Jahr 10 vor Chr., verfolgt man nun dieses Datum durch die 237 Jahre bis an seinen Ursprung, so ergiebt sich, dass die auf den datirten Münzen bezeichnete Autonomie Sidon's im Jahre 247 vor Chr. ihren Anfang genommen hat *).

*) Die wenigen Seleuciden-Münzen, die in Sidon geschlagen worden sind, füllen auch gar nicht den langen Zeitraum von Ptolemaeus III bis zum Anfange der Römerprägung aus, während doch mit gutem Grunde anzunehmen ist, dass diese reiche Handelsstadt, nachdem sie zur Zeit Alexander's M. und des

Gehen wir nun zu den Münzen selbst und betrachten wir die schönen Silberstücke dieser Stadt, die überhaupt zu den selteneren Münzen syrischer Städte gehören, so drängt sich uns, nach dem edlen Style und der vortrefflichen Ausführung schliessend, die Ueberzeugung auf, dass diese schönen Münzen nicht der römischen Kaiserzeit angehören, was nach Eckhel's Eintheilung bei den Silberstücken mit Daten von 102 bis 154 doch der Fall sein müsste.

Als Beleg des Gesagten folgt hier die Beschreibung und Abbildung von vier in meiner Sammlung befindlichen Exemplaren der hieher gehörigen Münzfolge.

Tetradrachmon (Mionnet V, 367, 193).

Av. Schöner, rechtshin schauender Frauenkopf mit Diadem und hoher Thurmkrone, von deren Rückseite ein Schleier in langen Falten herabsinkt; Ohrgehänge und Halsperlen als Schmuck. Darstellung der Tyche oder des Genius der Stadt. Perleneinfassung.

Rev. ΣΙΔΩΝΙΩΝ Adler auf dem Steuerruder, dem Symbol der phoenicischen Schiffahrt, linkshin stehend, einen Palmzweig mit seinem rechten Flügel haltend; im Felde L E (Jahr 5), darunter ΔΙ. Perlenrand.

---

ersten Ptolemaeus aus Gold und Silber so viele und schöne Alexandermünzen, wie auch die schönen ptolemaeischen Tetradrachmen unter Ptol. Philadelphus geprägt hatte, auch nach Wiedererlangung ihrer Autonomie fortgefahren habe, das für ihren Handel nöthige Geld selbst zu schlagen. Diesen langen Zwischenraum können wir nun eben durch die autonomen Münzen ausfüllen, ohne irgendwie mit der Periode, in welcher seleucidische Münzen in Sidon geschlagen wurden, in Collision zu kommen.

Æ. Gr. 8½, Gewicht 13.432 Grm. (Abg. Taf. XI, 3).

Tetradrachmon. **Unedirt.**

Av. Frauenkopf mit Thurmkrone wie oben.

Rev. ΣΙΔΩΝΙΩΝ Adler auf dem Steuerruder stehend nach links, mit einem Palmzweig im rechten Flügel; im Felde LϚ (Jahr 6), darunter ♇

Æ. Gr. 7, Gew. 13.66 Grm. (Abg. Taf. XI, 4.)

Tetradrachmon. (Mion. V, 368, 198.)

Av. Frauenkopf wie oben.

Rev. ΣΙΔΩΝΙΩΝ ΤΗΣ ΙΕΡΑΣ ΚΑΙ ΑΣΥΛΟΥ Derselbe Typus wie oben; im Felde vor dem Adler L (für ἔτους, Jahr), hinter dem Adler ΑΠ (81) mit L in derselben Zeile, darunter das Monogramm ⚹

Æ. Gr. 7, Gew. 13.08 Grm. (Abg. Taf. XI, 5.)

Didrachmon.

Av. Frauenkopf wie oben.

Rev. ΣΙΔΩΝΙΩΝ ΤΗΣ ΙΕΡΑΣ ΚΑΙ ΑΣΥΛΟΥ mit Typus wie auf den vorhergehenden Münzen, im Felde vor dem Adler LΘ / Α hinter dem Adler ΚΡ / Ν (Jahr 129).

Æ. Gr. 5, Gew. 6.45 Grm. (Abg. Taf. XI, 6.)

Wenn man ΚΡ hinter dem Adler, analog wie auf einem sidon'schen Tetradrachmon aus dem Jahre 71 — LΑ vor dem Adler und Θ hinter demselben — zur Jahreszahl rechnet, so ergiebt sich das obige Didrachmon als im Jahre 129 der autonomen Aera Sidon's geprägt. Die erste Münze dieser Stadt mit der Inschrift ΣΙΔΩΝΟΣ ΤΗΣ ΙΕΡΑΣ ΚΑΙ ΑΣΥΛΟΥ — ist aus dem Jahre 46 (Mion. V, 368, 194). Aus den Jahren 9 bis 106 ist auch kein einziges Didrachmon bekannt, und somit wäre dann die Lesart der Jahreszahl L ΘΚΡ Jahr 129, anstatt L Θ Jahr 9, gerechtfertigt.

Der Typus der Kehrseite dieser Münzen erinnert an die schönen Tetradrachmen der Ptolemaeer, die in Sidon geschlagen wurden, mit Hinzufügung des Palmzweiges als Symbol von Phoenicien, Φοῖνιξ. Die in Sidon geprägten datirten Ptolemaeer-Tetradrachmen sind mit den Zahlen ΛΓ — ΛΗ (33 — 38) bezeichnet, welche nach der Ansicht des Herrn J. P. Six in Amsterdam (vergl. Huber, zur alten Numism. Aegyptens, Separatabdruck, I, p. 44) den Jahren 253—248 vor Chr. entsprachen. Hier wären wir dann am Ende der ptolemaeischen Aera für Sidon und am Anfange einer neuen, der autonomen, angelangt. Die Richtigkeit der von Herrn Six ausgesprochenen Ansicht vorausgesetzt, stammt die Tetradrachme mit ΛΗ aus dem Jahre 248 vor Chr. und weiset demnach entschieden den Anfang der Aera der autonomen Sidonmünzen in das Jahr 507 der Erbauung Roms, nämlich in den Herbst (28. Oct.) des Jahres 247 vor Chr. Dieser Sachverhalt knüpft sich zunächst an die Thronbesteigung des Ptolemaeus III Evergetes I und die bei dieser Gelegenheit erfolgte Anerkennung der Autonomie der phoenicischen Handelsstädte Tyrus und Sidon wäre als eine Gunstbezeigung dieses Fürsten anzunehmen. Die Münzen dieser durch 237 Jahre andauernden Autonomie führen uns von diesem Zeitpuncte an bis zum Jahre, wo Augustus für Sidon prägen liess und selbstverständlich die Aera der Autonomie bei Seite setzte, dagegen aber die Aera einführte, welche mit dem Jahre 643 der Erbauung Roms, nämlich im October des Jahres 111 vor Chr. ihren Anfang nahm.

Es drängt sich nun vor Allem die Frage auf: was mochte den dritten Ptolemaeus veranlasst haben, die Autonomie Sidon's anzuerkennen?

Die Vorgänge im Reiche der Seleuciden und das Verhalten der Letzteren gaben der aegyptischen Regierung schon während der Lebenszeit des Philadelphus Anlass zu ernsten Besorgnissen. Das reiche Phoenicien war immer ein Zankapfel zwischen den Seleuciden und Ptolemaeern. In diesem republikanisch gesinnten Lande war ein unverkennbarer Hang zum Abfalle vom aegyptischen Fremdjoche vorhanden. Dieser Gährungsstoff konnte nur durch Gewalt oder durch Gunstbezeigungen gedämpft werden. Um Tyrus und Sidon daher für Aegypten zu gewinnen, brachte Evergetes I zuerst das letztere Mittel in Anwendung. Es erfolgte wahrscheinlich gleich bei seiner Thronbesteigung die Anerkennung der Autonomie beider Städte *). Aus Dankbarkeit und zum Andenken an diese Schenkung behielten Sidon und Tyrus den Adler, den Haupttypus der aegyptischen Münze bei, welchem sie noch den Palmzweig, als Symbol für den Namen Phoeniciens beifügten (Cavedoni Spicileg. Numis. pag. 277).

Wir haben Münzen in Bronze aus dem zweiten Jahre dieser Autonomie, aber die Silberprägung für Tyrus fand erst im vierten und für Sidon im fünften Jahre statt, wahrscheinlich nachdem Evergetes im Jahre 243 von seinen Kriegszügen in Asien nach Aegypten zurückgekehrt war und Sidon unter dem Schutze dieses Fürsten sich der Früchte seiner Autonomie erfreuen konnte.

Ancona. **H. C. Reichardt.**

---

*) Aradus erhielt seine Selbstständigkeit schon einige Jahre früher und zwar seit 258 vor Chr. durch Antiochus I. (Stark: Gaza, pag. 368.)

XXII.

Pharzoïos, König der Scythen.



Staatsrath von Koehne, in seinem ausgezeichneten Werke über das Museum Kotschubey (Petersburg, 1857) weiset aus einer Goldmünze, die er als Unicum und vom höchsten Interesse bezeichnet, einen der scythischen Könige nach, die im zweiten Jahrhundert vor Chr. die Krim und die weiten Gebiete des Dniesters inne hatten, und ihre Hand schützend über die durch Geten und andere benachbarte Völkerschaften bedrohte milesische Pflanzstadt Olbia ausstreckten. Er beschreibt die Münze wie folgt:

Av. Kopf des Zeus, mit Stirnbinde, rechts.

Rev. ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΦΑΡΖΟΙΟΥ. Adler aufrecht, mit halbgespreiteten Flügeln, rechts. Im Felde ΟΛ; darunter das Monogramm [Monogramm].

Mir ist vor ein paar Monaten aus dem unteren Balkan die oben im Bilde gegebene Goldmünze zugekommen, die offenbar demselben Könige angehört. Der Kopf ist so ziemlich der nämliche der von Herrn von Koehne auf Taf. I, Nr. 4 verzeichneten Münze. Dass er denselben für einen Kopf des Zeus nehmen konnte, mag vielleicht aus der schlechteren Erhaltung seiner Münze erklärlich sein. Auf der meinigen ist der Kopf offenbar der des Königes selbst, wie dessen ganzer Ausdruck, das flatternde Diadem und die Legende beweisen, die hier den Kopf selbst umgibt, während sie auf der Petersburger Münze auf der Rückseite steht. Die gleichzeitigen Könige vom Pontus und Bospor, selbst deren Vorfahren, setzten ihren Kopf auf ihre Silber- und Goldmünzen.

Das Gewicht meiner Münze ist nahezu 7 Gramm, nämlich 6.97. Der Merkursstab im Felde vor dem Kopfe erscheint auf Kupfermünzen scythischer Könige, sowie auf solchen von Olbia selbst, und ist gleichsam ein Nachweis des Bandes, das die borysthenische Hafenstadt und die umwohnenden Scythen verband. Die Schreibart des Königstitels mit ο statt mit Ω, das Monogramm und die Ortsangabe ΟΛ, sowie Gestalt und Stellung des Adlers sind auf beiden Münzen gleich. Dagegen hat die meinige einen weiteren Zusatz ΜΟΛ, der, vorausgesetzt, dass ΟΛ für Olbia steht, eine andere Oertlichkeit anzeigen dürfte, vielleicht auch einen scythischen Stamm.

Eine weniger wahrscheinliche Voraussetzung würde die eines Werthzeichens sein. — [Monogramm] ist wohl Monogramm des Magistraten.

Die Scythen, um die es sich hier handelt, dürften die mit dem Namen Königsscythen bezeichneten sein. Aus Münzen sind uns ein paar ihrer Könige bekannt, und aus den Kriegen des grossen Mithridates wissen wir, dass er es war, der die Scythen aus der Krim und fast aus allen Gebieten zwischen dem Dniester und Don vertrieb. Ihr damaliger König Skilurus, aus Münzen und Inschriften bekannt, durch die Reiterschaaren der Roxolanen verstärkt, widerstand bis zu seinem Tode den pontischen Feldherrn, und an seinen Namen knüpft sich das von der Geschichte vergeblich aufbewahrte und doch so sprechende Bild des Bündels Pfeile, die wenn vereint, jedem Versuche sie zu brechen widerstehen, und wenn vereinzelt, ohne Schwierigkeit gebrochen werden.

Dieses Skilurus unmittelbarer Vorfahr ist, nach Herrn von Koehne, Pharzoïos gewesen. Er setzt ihn um das Jahr 160 vor Chr.

Constantinopel, 15. December 1869.

v. Prokesch-Osten.

XXIII.

Nomenmünzen Domitian's.

(Aus einer brieflichen Mittheilung an den Herausgeber.)

. . . . Bei dem Interesse welches Sie an allem Aegyptischen nehmen, will ich doch mittheilen dass ich wieder eine Nomenmünze Domitian's gefunden habe: Nomus Sebennytes, weit besser und abweichend im Typus von der Münze in Osnabrück, die ich in den Berliner Blättern für Münzkunde IV Tafel XLII publiciert habe. Der Krieger ist nach der andern Seite gewendet, die ganze Aufschrift sichtbar, L IA steht zu beiden Seiten der Figur, der kleine Hase ? zeigt seine Ohren u. s. f.

Die Geschichte der Münze ist seltsam. Sestini hatte sie aus Welzl's Sammlung Lett. di cont. VIII S. 93 publiciert mit ΑVΤΟΝΟΜΩΝ ΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ LΜΑ. Mionnet Suppl. VII 140 239 wiederholt dies natürlich auf Sestini's Autorität, da ihm diese Münze nicht zugänglich war. Im Welzlschen Katalog 6190 ist das nämliche Exemplar irrig aber weit ehrlicher beschrieben als bei Sestini. Auf der Welzlschen Auction wurde es für unser Kabinet gekauft, wo es bei Termessus eingelegt wurde; da blieb es bis ich jetzt beim Katalogisieren daran kam. Das L im Felde fiel mir auf da es in Pisidien unmöglich ist, dann der Kaisertitel der auf Domitian's Nomenmünzen so vorkommt, und als ich zu lesen mich bemühte, ergab sich statt

ΑVΤΟΝΟΜΩΝ ΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ

sehr bald ΝΟΜΟΣ ΣΕΒΕΝΝΥΤΗΣ

und statt LΜΑ steht L ΙΑ. Es fehlt kein Buchstab sobald man einmal die Lesung gefunden hat.

Sestini hat also nicht allein falsch gelesen, was uns allen widerfährt, sondern er hat wieder improvisirt, indem er die Buchstaben AVTO erfand, und dies ist eine Sünde wider den heiligen Geist der Wahrheit und Wissenschaft.

Die richtige Beschreibung heisst also:

Æ. 7 (AV)T KAIΣ ΘΕΟΥΙΟΣ ΔΟΜ(IT ΣΕΒ ΓΕΡΜ) Lorbeerbekränzter Kopf Domitian's rechtshin.

Rev. ΝΟΜΟΣ ΣΕΒΕΝΝΥΤΗΣ Stehender Krieger, linkshin, die Rechte auf die Lanze stützend, im linken Arm das Schwert haltend; vor seinen Füssen ein kleiner Vierfüsser. Im Felde L IA, zu Seiten des Kriegers.

Termessus, Domitia, Mionnet III 529 222 wird wohl richtig bestimmt sein, aber das L ist auch da gewiss falsch gelesen. Jahrzahlen (ohne L) kommen in Pisidien vor.

Die bisher bekannt gewordnen Nomenmünzen Domitian's sind aus dem Jahre L IA; in Alexandria sind in den Jahren L I und L IA Domitian's mehrere Münzen mit Typen seiner römischen geprägt worden, wie ΑΘΗΝΑ CΕΒΑCΤ., ΕΛΠΙC CΕΒΑCΤ., ΝΕΙΚΗ CΕΒΑCΤ. u. s. w. Sie sind, gleich den Nomenmünzen Domitian's, sehr zierlich, und unterscheiden sich darin durchaus von allen anderen aegyptischen Kaisermünzen. Vielleicht verdanken diese Münzen Domitian's, Alexandriner wie Nomenmünzen, ihren Ursprung seinen Decennalien, das zehnte römische Jahr fällt ja in die aegyptischen L I und L IA. Ersichtlich ist freilich auf diesen Münzen keine Beziehung auf die Decennalien.

Berlin. **J. Friedlaender.**

XXIV.

Münzen des Proconsuls Creticus Silanus.

Creticus Silanus aus der Familie Junia war unter Augustus und Tiberius Proconsul in Syrien. Als der aus Parthien vertriebene Vonones bei den Armeniern Zuflucht fand und später von ihnen auch auf den Thron Armeniens erhoben wurde, drohte Artaban das Land mit Krieg zu überziehen und Rom, welches dem Vonones geneigt war und für ihn Partei zu nehmen zugesichert hatte, fürchtete — wenn es ihn wirklich unterstützen würde — in einen neuen Partherkrieg verwickelt zu werden.

So lockte denn Creticus Silanus im Jahre 17 nach Chr. den Vonones nach Syrien, wo er ihn mit allen königlichen Ehren umgab, aber gefangen hielt.

Im darauffolgenden Jahre entzog Tiberius dem Creticus Silanus die Statthalterschaft von Syrien und gab sie dem Cneius Piso.

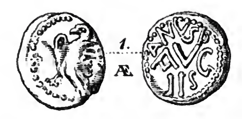
In Rom im Jahre 22 der Majestätsbeleidigung und der Bestechung während seines Proconsulates in Syrien angeklagt, ward er zum Exile nach Gyara verurtheilt, dem heutigen Dschura, einer schroffen Felseninsel nächst Syra, welche den Römern als Strafort für politische Verbrecher diente; auf Fürbitte seiner Schwester jedoch, der

in hohem Ansehen stehenden Vestalin Torquata, und durch die Gnade des Tiberius auf die Cykladeninsel Kythnos, jetzt Thermia, verbannt.

Es sind autonome Kupfermünzen aus Antiochia, Gabala und Seleucia bekannt, worauf der Name des Silanus (ΕΠΙ ΣΙΛΑΝΟΥ) vorkommt; diese Münzen gehen vom Jahre 42 bis 47 der Zeitrechnung von Actium, mithin von den Jahren 12 bis 17 nach Chr., ferner Kaisermünzen des Augustus und Tiberius mit PERM. SIL. aus Berytus.

Drei Kupfermünzen, wovon die eine unbedingt dem Silanus angehört, weil sie seinen Namen trägt, die beiden andern wegen Gepräge und Typus sich an die erstere reihen, wurden im Jahre 1867—1868 in der Nähe von Beirut gefunden und kamen in meinen Besitz. Der Fundort ist bei Bestimmung von Münzen nicht ohne Bedeutung namentlich bei Kupfer- oder Scheidemünzen, die nur selten und nicht weit aus dem Lande, wo sie Geltung hatten, wanderten.

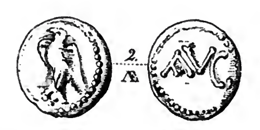
Ich lasse die Beschreibung folgen:



Nr. 1. Av. Aufrechtstehender Adler nach links in Perleneinfassung.

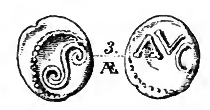
Rev. SILANVS P In der Mitte des Feldes AVG. Perleneinfassung.

Æ. Gr. 2½. Gew. 2 Grm.



Nr. 2. Dieselbe, jedoch ohne den Namen des Proconsuls.

Æ. Gr. 3. Gew. 3 Grm.



Nr. 3. Av. S in Perleneinfassung.

Rev. AVG in der Mitte des Feldes. Perleneinfassung.

Æ. Gr. 2. Gew. 1 Grm.

Untersuchen wir die Form der Buchstaben in dem Worte SILANVS auf Nr. 1, so finden wir die Silbe SIL ganz so wie auf den bekannten, in Berytus geprägten Kaisermünzen des Augustus und Tiberius, welche auf der Rückseite nebst den beiden Legionsadlern PERM SIL führen. Die Form der Buchstaben in AVG ist auf den drei von mir beschriebenen Münzen ganz gleich; ebenso ist es der Adler auf Nr. 1 und 2.

Das Sförmige Zeichen auf Nr. 3 lese ich S (Silanus). Die Form ist übereinstimmend mit dem ersten Buchstaben des Wortes SILANVS auf Nr. 1 und mit jenem der obenangeführten Kaisermünzen aus Berytus; es könnte aber auch eine schlechte Nachbildung des Augurstabes (lituus)

sein, wie er auf den judaeischen Münzen des Tiberius vorkommt.

Gepräge, Gewicht und Fundort weisen diese drei Münzen nach Syrien. Nr. 1 muss unbedingt dem Creticus Silanus zugelegt werden. Fundort und Legende lassen keinen Zweifel. SILANVS P AVG (Silanus permissu Augusti).

Nr. 2 und 3 dürften ihm aber auch zugehören wegen Gleichartigkeit im Gepräge, Typus und Fundort.

Beirut, 20. December 1869.

v. Weckbecker.

XXV.

Unedirte Bronzemünze in Tiberias Galilaeae unter Commodus geprägt.



Av. **AVT K M A KOMMOΔOC** (AVTOKPATΩP KAICAP MAPKOC AYPHΛIOC KOMMOΔOC). Lorbeerbekränzter bärtiger Kopf des Kaisers rechtshin.

Rev. **TIB KΛ CYP ΠΑΛ** (TIBEPIEΩN TΩN KΛAY-ΔIEΩN CYPIAC ΠAΛAICTINHC). Kopf des Jupiter Serapis rechtshin.

Æ. Gr. 7. Gew. 15.57 Grm.

Dieses unedirte Unicum befindet sich gegenwärtig in der reichhaltigen Münzsammlung des Stiftes Schotten in Wien wohin es mit der Sammlung des verstorbenen General-Consuls v. Timoni gelangte. Dieser gründliche Numismatiker und Kenner des Alterthums hatte laut seiner bei der Münze vorgefundenen eigenhändigen Aufzeichnung dieses merkwürdige Stück von seinem Freunde Consul Colludrovich zum Geschenk erhalten. Die erste

Erwerbung hat wahrscheinlich in Syrien selbst stattgefunden da die Bronzemünzen der griechischen Städte selten einen weiten Verkehr hatten und daher deren Fundorte gewöhnlich in der Nähe ihrer einstmaligen Prägstätte sind. Der gelehrte und verdienstvolle Custos des Münzkabinets des Schottenstiftes Professor Norbert Dechant welcher mich zuerst auf dieses unedirte Unicum aufmerksam machte, hatte auch die Güte mir dessen Besprechung und Veröffentlichung in der Numismatischen Zeitschrift zu gestatten.

Ich muss gestehen dass mir anfänglich bevor ich die Münze selbst gesehen und näher untersucht hatte, über deren Echtheit oder wenigstens über die Richtigkeit der Zutheilung einige Zweifel aufstiegen. Die Münzen von Tiberias in Galilaea welche selbst in grossen Sammlungen nur sparsam vertreten und zumeist von dürftiger Erhaltung sind, gehören durchaus zu den sehr seltenen und sind bei Mionnet offenbar unterschätzt. Ein Commodus von Tiberias war mir bisher weder in einer Sammlung noch in einem Kataloge vorgekommen. Ich prüfte daher das tadellos erhaltene Stück mit aller Vorsicht. Die ungekünstelte Einfachheit, ich möchte sagen Derbheit des Styls und der Fabrik, das an die Alexandriner Prägen spätrer Zeit erinnernde Metall des starken Schrötlings, endlich die unverkennbar alte grünlichbraune an keiner Stelle nachgebesserte Patina überzeugten mich aber bald von der unzweifelhaften Echtheit der Münze, obgleich die von den übrigen Tiberiasmünzen auffallend verschiedene Fabrik, die Aufschrift CYP ΠΑΛ und der Abgang einer sonst nicht fehlenden Jahrzahl noch immer befremdend blieben. Um vor Besprechung dieser merkwürdigen Münze mehr Sicherheit zu gewinnen schrieb

ich darüber an meinen gelehrten Freund Reverend H. C. Reichardt in Ancona der während seines langjährigen Aufenthaltes in Jerusalem und Cairo alle ihm erreichbaren zur biblischen Numismatik gehörenden Münzen des von Coelesyrien und Phoenikien bis Aegypten sich erstreckenden graecosemitischen Ländergebietes mit ausdauerndem Fleisse und bedeutenden Opfern gesammelt hat und dessen Münzsammlung in dieser Specialität wohl kaum von einem europäischen Kabinete übertroffen werden dürfte. Herr Reichardt kann in dieser Partie der alten Numismatik als verlässlicher Gewährsmann bezeichnet werden wovon seine gründlichen Abhandlungen im Num. Chron., in den Wiener Num. M. Heften und in unserer Numism. Zeitschrift Beweise liefern. Ich erlaube mir aus meiner diesfalls mit Herrn Reichardt geführten Correspondenz die Ansichten dieses Numismatikers hier mitzutheilen. Möge wenigstens daraus ersichtlich sein dass unser Streben nach numismatischer Wahrheit redlich gemeint ist.

Auf meine erste Nachricht von der in Tiberias geprägten Commodus-Münze entgegnete mein gelehrter Freund mit Zweifeln über die Echtheit eines solchen Stückes. Er gründete seine Bedenken auf nachstehende Bemerkungen:

1. Hat Tiberias auf keiner der bisher bekannten Münzen die Aufschrift CYP ΠΑΛ. Weder aus Münzen noch aus Schriftstellern sei zu erweisen dass die Römer zu jener Zeit Tiberias zu Palaestina gerechnet haben.

2. Alle in Tiberias geprägten Imperialmünzen sind mit Daten versehen. Auf den bei Mionnet Suppl. VIII 332, 333, 36, 37, 40, 41, 42 aufgeführten Stücken sind

die Daten durch Abnützung unkenntlich geworden, sie waren aber ohne Zweifel ursprünglich vorhanden. Das einzige nichtdatirte Stück (Mion. V 483 51) beruht nur auf der schwankenden Autorität Vaillant's. Bis jetzt ist kein ähnliches Exemplar bekannt geworden und es scheint dass Vaillant's Stück aus einer Münze des Tetrarchen Herodes Antipas (Mionnet V 566 73) gefälscht worden sei indem man mit Benützung der Rückseite, TIBЄPIAC im Lorbeerkranze, auf der Vorderseite deren Umschrift ohnehin verwischt war, mit dem Grabstichel einen dem Kaiser Tiberius ähnlichen Kopf nachpfuschte.

3. Bei Neapolis Samariae kommen ähnliche Münzen mit dem Serapiskopfe und CYP ΠΑΛ vor, doch ist die vordere Hälfte der Legende ΦΛ ΝЄΑC. Vergleicht man die Buchstaben beider Legenden ΦΛ ΝЄΑC / TIB ΚΛ (das Λ ohne Mittelstrich) so wäre es ja denkbar dass ein zweiter Goltz die Buchstaben der obern Zeile in jene der untern umgeändert habe.

4. Kommt die geographische Bestimmung PAL oder ΠΑΛ nur auf Münzen von Neapolis und Caesarea vor.

5. Der Serapiskopf findet sich auf keiner Münze von Tiberias wohl aber auf Münzen von Neapolis. Auf den Commodus-Münzen von Neapolis fehlt ebenfalls die Jahrzahl.

6. Nach Hadrian kennen wir von Tiberias keine daselbst geprägte Imperialmünze. Das einzige von Mionnet nach Vaillant unter Tiberias, Antoninus Pius aufgeführte Stück gehört offenbar nicht dahin, wie schon Eckhel bemerkt hat, und wird von Mionnet selbst mit

einer ihm, Eckhel gegenüber, schlecht anstehenden Vornehmheit verurtheilt (Mion. V 486 63 Note a).

Um nun Herrn Reichardt über die von ihm mit vieler Gründlichkeit angeregten Bedenken vollkommen zu beruhigen legte ich die Münze, von deren unverkennbaren Echtheit ich übrigens von vorne herein überzeugt war, unserem numismatischen Comité zur genauen Prüfung vor. Das Urtheil fiel übereinstimmend dahin aus dass diese Münze unbezweifelt echt und daran auch nicht die entfernteste Spur einer Fälschung oder vorgenommenen Nachbesserung bemerkbar sei. Ich beeilte mich meinen gelehrten Freund in Ancona von diesem Ausspruche in Kenntniss zu setzen und ihm eine Zeichnung und einen genauen Abdruck der Münze zu übersenden.

Ich erlaube mir die hierauf erhaltene Antwort mitzutheilen. „Die Commodus-Münze von Tiberias ist nicht nur ein Unicum sondern sie ist noch desshalb besonders interessant weil sie über die politisch-geographische Zügehörigkeit Galilaea's in damaliger Zeit eine nähere Auskunft ertheilt. Unter der Provinz Palaestina verstanden die Römer wie schon das Wort פלשת andeutet nur Judaea mit Inbegriff von Samaria. Plinius V 14 sagt ausdrücklich Caesarea ..... finis Palaestinae. Im vierten Jahrhundert kommt aber eine andere Eintheilung vor nämlich:

Palaestina prima welches Judaea und Samaria begriff,
„ secunda aus Galilaea mit der Hauptstadt Scythopolis bestehend und
„ tertia welches das Land am linken Jordanufer und das petraeische Arabien mit der Hauptstadt Petra enthielt. Letztere Stadt erscheint als Metropole auf

zwei Münzen meiner Sammlung. Die Zeit dieser Eintheilung hat sich bisher nicht bestimmen lassen, man setzte sie muthmasslich in das vierte Jahrhundert. Obige Tiberias-Münze giebt nun die nähere Auskunft dass schon zur Zeit des Commodus 180—192 nach Chr. diese Stadt zu Palaestina und zwar zu secunda gehörte. Es scheint daher dass bald nach dem letzten jüdischen Kriege unter Barcocheba das Land eine andere Verwaltung bekommen und die römische Regierung grosse Veränderungen vorgenommen habe wodurch eine neue Territorialeintheilung nothwendig wurde welche man noch unter Constantin dem Grossen beibehielt, wie aus den Notitiae Imperii und den von dieser Provinz handelnden Acten der Concilien zu ersehen ist."

Eckhel bespricht in der Doctrina III p. 426—428 die in Tiberias geprägten Münzen. Ungeachtet der Unzulänglichkeit des Materials behandelt er auch diesmal seinen Gegenstand mit gewohnter Klarheit und Urtheilsschärfe. Er ist positiv und überzeugend wo er auf sich selbst bauen kann, er schwankt nur dort wo er sich auf den Ausspruch anderer verlassen muss. In letzterem Falle befand er sich bei Bestimmung der Stadtaera gegen deren Richtigkeit wir einige Bedenken geltend zu machen haben. Zur leichteren Uebersicht senden wir einige historische Anhaltspuncte voraus.

Herodes der Grosse theilte sein Reich und nach seinem Tode erhielt Herodes Antipas als Tetrarch die Landschaft Galilaea im Jahre Roms 750. (Joseph. Antiq. XVII 8.)

Josephus (Antiq. XVIII 2, 3), Stephanus Byz. wie auch Eusebius im Chronicon bezeugen dass der Tetrarch

Herodes Antipas der Gründer von Tiberias war. Diese am See Gennezaret gelegene Stadt erhielt ihren Namen zu Ehren des römischen Kaisers Tiberius *).

Agrippa I hielt während seines Aufenthaltes in Rom zu Claudius den er bei Erlangung der Herrschaft unterstützte. Aus Dankbarkeit verlieh Claudius, nachdem er Kaiser geworden, dem Agrippa nicht nur das Land des im Exil verstorbenen Antipas sondern auch noch Judaea, Samaria, Abila und andere Städte. (Jos. Antiq. XIX 5, 1). Claudius beschenkte auch die Stadt Tiberias die ihm zu Ehren den Beinamen Claudia annahm. Hiernach lautet auch der Stadtname auf den Münzen des Herodes Antipas einfach TIBЄPIAC. Auf den spätern Prägen dieser Stadt ist die Aufschrift doppelnamig und ethnisch TIBЄP. KΛAY und KΛAYΔ für KΛAY. TIBЄP, TIBЄPIЄѠN KΛAYΔIO für KΛAYΔIO — TIBЄPIЄѠN, soviel als TIBЄPIЄΩN TΩN KΛAYΔIЄΩN.

Schwieriger ist bei der dürftigen Erhaltung der Beweisstücke eine genaue Bestimmung der Stadtaera. Nach Eusebius (Chronicon ed. Aucher II, p. 263) hat Herodes Antipas die Stadt Tiberias im dritten Jahre der 201. Olympiade d. i. im vierzehnten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius erbaut, wonach das Jahr Roms 780 als Anfang der Stadtaera anzunehmen wäre. Dagegen behauptet Card. de Noris dass Eusebius diese Aera um zehn Jahre zu spät angesetzt habe. Letzterer Ansicht schliesst sich auch Eckhel an, aber nur zum Theil und selbstverständlich unter der Voraussetzung dass de Noris auf seinem Beweisstücke richtig gelesen habe.

---

*) Der alte Ortsname war Ammaus, griechisch Θέρμα von den dort befindlichen heissen Quellen. (Eckhel Doct. III p. 426.)

Noris gründet seine Behauptung auf eine in Tiberias geprägte Münze Trajan's mit ET. ΑΠ (Jahr 81) jedoch auf der Kopfseite mit ΓЄΡΜ Germanicus nach ΤΡΑΙΑΝΟϹ ϹЄΒ ohne den Titel ΔΑΚ Dacicus (Mion. V 484 55). Da nun Trajan den Beinamen Dacicus im sechsten Jahre seiner Regierung oder im römischen Jahre 856 erhalten hatte, könne obige Münze nicht nach diesem Jahre geprägt worden sein, weil sonst das ΔΑΚ gewiss nicht fehlen würde. Wird nun von 856 die auf der Münze ersichtliche Jahrzahl 81 abgezogen, so ergebe sich das Jahr Roms 775; die Stadtaera müsse daher wenigstens auf dieses Jahr zurückverlegt werden, denn obige Münze konnte in Tiberias nicht später als um 855 u. c. geprägt worden sein, in welchem Jahre Trajan den Titel Dacicus noch nicht geführt hatte. Nach der Aera bei Eusebius hingegen müsste die Münze um das römische Jahr 860 geschlagen worden sein, was aber nicht denkbar sei weil Trajan den auf der Münze fehlenden Beinamen Dacicus wie gesagt schon 856 erhalten hatte. Nach all diesem folgert Noris dass die Stadtaera von Tiberias nicht später als im Herbste des römischen Jahres 775 begonnen habe. Erraverit ergo Eusebius, sagt Noris, nicht Eckhel (Doctr. III p. 427 col. 2).

Noris geht aber noch weiter, er legt die Aera des Eusebius nicht nur um fünf sondern um volle zehn Jahre zurück. Er beruft sich nämlich auf eine zweite angebliche Münze Trajan's mit der sonst nur bei Hadrian vorkommenden Jahrzahl ΑΡ (101) und folgert daraus dass diese Münze im letzten Jahre Trajan's, welches auch das erste Jahr Hadrian's war, nämlich im römischen Jahre 870 geschlagen worden sei. Zieht man nun von diesem

Römerjahre das obige Münzdatum ab, so ergebe sich als Erbauungsaera von Tiberias das römische Jahr 770.

Letztere Hypothese konnte aber vor Eckhel's scharfblickender Kritik nicht bestehen. Eckhel bemerkt dass diese ganze Noris'sche Schlussfolgerung auf einer mit der Jahrzahl AP bezeichneten angeblichen Trajans-Münze des Patin beruhe, dass aber diese Münze ohne Zweifel gleich den andern mit der Jahrzahl 101 bezeichneten Stücken nicht von Trajan sondern von Hadrian war. Er habe einen Trajan mit AP in keinem Münzkataloge auffinden können, ohne Zweifel sei von Patin der Name des Kaisers falsch gelesen worden. — Wenn übrigens Eckhel bei Bestimmung der Stadtaera von Tiberias sich der Noris'schen Beweisführung gläubig anschliesst und mit dem Ausspruche seines eigenen Urtheils zurückhält, so rührt dies wohl zunächst von dem Umstande her dass das im Wiener M. Kab. befindliche Exemplar des Noris'schen Beweisstückes (Mion. V 484 55) gerade an der Stelle welche über die Frage ob Germanicus allein oder Germanicus Dacicus entscheiden soll, verwischt und unlesbar ist.

Herr Reichardt meint nun in der Frage über die Stadtaera von Tiberias das Dilemma gegen Noris und Eckhel zu Gunsten des Eusebius entscheiden zu können. Ich gebe hier die bezüglichen Stellen seiner Briefe im Auszuge.

„Noris hat auf seiner als Beweisstück angeführten Trajansmünze die Aufschrift der Vorderseite falsch gelesen und, da er kein ΔAK darauf fand, die Aera der Erbauung der Stadt um 5 bis 10 Jahre zu früh datirt. Auf einem in meiner Sammlung befindlichen Exemplare

desselben Beweisstückes lese ich die Aufschrift AVTOKP. KAIC. NЄP. TPAIANOC. CЄB ΓЄP. Δ. Diesen letzten Buchstaben hielt Noris für ein M und las daher ΓЄPM. Noris hat die Trajansmünze nicht selbst gesehen, sondern er beschrieb sie nach einer Abbildung die ihm Rainssantius aus der Sammlung des Königs mitgetheilt hatte. Leicht konnte dabei das Δ übersehen oder für ein M gehalten worden sein, zumal da die meisten Imperialmünzen jener Landstriche am untern Rande stark vernutzt sind, und doch hängt von diesem einzigen Buchstaben die Bestimmung der Stadtaera ab. Da nun zufolge meines von mir auf das genaueste untersuchten Exemplars wie ich oben nachgewiesen habe der Grund auf welchen Noris seinen Beweis stützt hinwegfällt, haben wir auch dem Eusebius keinen Irrthum vorzuwerfen. Es ist auch nicht füglich anzunehmen dass Eusebius (geb. um 260 gest. um 340 nach Chr.) sich geirrt haben sollte, da er als Bischof von Caesarea Palaestinae die Zeit der Erbauung von Tiberias aus den officiellen Acten erfahren konnte. Auf einer Münze Trajans mit dessen Regierungsjahre ς (6) im Wiener M. Kab. findet sich der Titel Γ. Δ Germanicus Dacicus*). Auf meiner Münze lese ich ΓЄP. Δ welches dasselbe bedeutet. Ich habe von Tiberias noch einen andern Trajan aber was nach TPAIANOC steht ist verwischt. Sollten andere Stücke keinen Aufschluss geben? Eckhel scheint selbst keine andere Tiberiasmünze von Trajan gesehen zu haben als jene mit ς und die fragliche mit AΠ indem er sich fortwährend auf Noris

---

*) Die Titelumschrift lautet nicht ganz so wie bei Eckhel Cat. Mus. Caes. I p. 245, sondern AV K TRAIANOCЄ Γ Δ, TPAIANOC und CЄ (BACTOC) mit einem gemeinschaftlichen C. C. W. H.

bezieht. Die Behauptung des Letzteren beruht aber auf der Mittheilung eines andern Gelehrten der sich leicht irren konnte, zumal da er nie daran dachte wie viel von der richtigen Lesung der Aufschrift der Vorderseite abhängen werde. Auf meinen Tiberiasmünzen kommen nur die Gründungsdaten AΠ bei Trajan und AP bei Hadrian vor. Es ist eine Frage ob Münzen mit andern Jahren der Stadtaera existiren? *) Auf die Lesung der Aufschriften bei Mionnet ist sich nicht zu verlassen. Mionnet hat wie mir scheint meistens nach ältern numismatischen Werken und nur selten nach den Münzen selbst gearbeitet. So hat er eine Münze von Tiberias die dem Hadrian angehört ganz ruhig aus dem Katalog des Grafen Bentinck abgeschrieben und sie wie dort dem Trajan zugetheilt (S. VIII 332 36), ohne auch nur zu bemerken dass sich auf dieser Münze AΔPIAN vorfindet.“

Die von Eckhel III, p. 427 bei Annus imperii erwähnte Trajansmünze mit Γ. Δ im Wiener M. Kab. (Mion. V 484 53), hat die Jahrzahl Lϛ, das Stigma so gestellt, welche Zahl offenbar keine Aera sondern das sechste Regierungsjahr bezeichnet, in welchem Jahre (856 u. c. oder 103 nach Chr.) Trajan den Titel Dacicus erhielt. Nimmt man an dass die Münze mit AΠ (81) in demselben sechsten Regierungsjahre geprägt worden sei,

---

*) Die bei Eckhel angeführten Daten sind

ЄΤ. AΠ Trajan (Wiener M. Kab.)

ЄΤ. Ϙ Trajan (bei Pellerin)

L / ЄΤ } AP Hadrian (Wiener M. Kab.)

ЄΤ. ΓP. Hadrian (bei Vaillant).

Das Ϙ und ΓP jedenfalls sehr zu bezweifeln. C. W. H.

so ergiebt sich das Jahr 775 als Gründungsjahr von Tiberias und es würde dieses Jahr welches Eckhel als äusserste Grenze des Beginns der Stadtaera bezeichnet, das erste Jahr der gedachten Aera sein. Ich glaube aber mit Sicherheit annehmen zu dürfen dass die Münze mit AΠ später als jene mit Ꞩ geschlagen wurde, denn wir finden auch auf den Münzen Hadrian's die Stadtaera mit AP als Fortsetzung des AΠ und es wäre unlogisch anzunehmen dass die Tiberiader, nachdem sie einmal auf ihren Münzen die Stadtaera angenommen hatten, dieselbe durch Regierungsjahre hätten unterbrechen sollen. Steht dies Eine fest so nähert sich auch die Bestimmung der Stadtaera dem von Eusebius bezeichneten Erbauungsjahre 780 u. c. Folgerichtig müssen auch die Münzen mit AΠ den Titel Dacicus haben und de Noris ist widerlegt. Man könnte zwar gegen Reichardt's Lesung des ΓEP. Δ als Germanicus Dacicus insofern Anstoss nehmen als bei der Schreibart des ΓEP mit drei Buchstaben das ΔAK der Gleichförmigkeit halber ebenfalls mit drei Buchstaben geschrieben erscheinen müsste. Derlei Unregelmässigkeiten sind selbst bei den oft unorthographischen Imperialmünzen der griechischen Städte kaum nachzuweisen. Bei den Trajansmünzen von Antiochia ad Orontem finden sich die Titeln mit ΓЄPM. ΔAK bezeichnet, bei Berytus lateinisch mit GERM. DAC, bei Ptolemaïs in Galilaea mit GER. DAC. Auf dem mit voller Sicherheit gelesenen Reichardt'schen Beweisstücke ist aber ein solcher Ausnahmsfall vorhanden. Man hätte auch dort das ΔAKIKOC gewiss mit ΔAK bezeichnet wenn für die zwei letzten Buchstaben genug Raum übrig geblieben wäre.

Bei Abû-l-Faradsch *) (Historia Dynastinarum ed. Pocock, p. 71) finden wir die Stelle: „Anno septimo (der Regierung des Tiberius) condidit Herodes Herodis filius urbem Tiberiadem, nomine Tiberii Imperatoris“ Nach dem Zeugnisse dieses syrischen Schriftstellers würde demnach das Erbauungsjahr von Tiberias auf das Jahr Roms 773 fallen, mithin um sieben Jahre früher als bei Eusebius.

Nach all dem Gesagten darf in nur theilweiser Uebereinstimmung mit Eckhel und in näherer mit Eusebius angenommen werden dass der Beginn der Stadtaera von Tiberias auf die Jahre Roms 775 bis 780 zu setzen sei. Eine ganz genaue numismatische Zeitbestimmung wäre nur dann möglich, wenn sich eine Tiberasmünze mit Doppeldaten (Regierungsjahr und Gründungsaera) vorfände. Eine derartige Münze ist aber schwerlich je geprägt worden.

Eckhel kannte nur eine mit einem Regierungsjahre bezeichnete Tiberiasmünze nämlich den oben erwähnten Trajan mit Lϛ. Im Wiener M. Kab. findet sich aber noch nachbeschriebenes Stück Æ. Grösse 4

Av. KA NЄ TPAIANOC ΓЄP...... (von ΔAK nichts sichtbar, wohl aber der Raum dafür). Lorbeerbekränzter Kopf Trajans rechtshin.

Rev. TIB(Є)P KΛAY IϽ Zwei sich kreuzende Füllhörner, in deren Mitte eine Palme.

Das IϽ welches in der Umschrift steht und sich unmittelbar an KΛAY ohne Zwischenraum anschliesst,

---

*) Abû-l-Faradsch war christlicher Arzt und lebte in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Er schrieb auch ein Chronicon Syriacum in syrischer Sprache.

bedeutet offenbar LS Jahr 6 (bei dem L ist der untere Strich ausgeblieben) und kann in keinem Fall 16 gelesen werden. Mionnet V 484, 54 registrirt ein ähnliches Stück jedoch mit der Unwahrscheinlichkeit ET. IS (an 16) und mit der Unmöglichkeit des ΓΕΡ ohne ΔΑΚ bei einem trajanischen Regierungsjahr 16.

Auf unser Unicum zurückkommend gewinnen wir durch diese Münze ein zweifaches numismatisches Resultat, erstens beweist sie uns dass unter Commodus die Prägstätte von Tiberias noch thätig war, und zweitens ist wie bereits oben bemerkt durch die Aufschrift CYP ΠΑΛ der Beweis hergestellt dass Tiberias zu jener Zeit zu Palaestina in Syrien gehört hat. Diese Zugehörigkeit beruht auf der Eintheilung welche Hadrian der durch einen Propraetor verwalteten Provinz Syrien gegeben hatte.

Man könnte versucht sein auf der Umschrift der Vorderseite die eingeengten Buchstaben ΜΑ getrennt ΛΛΑ für Lucius Aurelius zu lesen und das vordere A dem KAῖσαρ zu geben. (Auf beiden A fehlt der mittlere Querstrich.) Diess vorausgesetzt würde die Prägezeit unserer Münze auf das Jahr 191 oder 192 nach Chr. fallen, zu welcher Zeit Commodus den Vornamen Marcus den er bei seinem Regierungsantritte angenommen hatte, wieder mit seinem früher geführten Vornamen Lucius vertauschte. Das bärtige Gesicht des Autokrators spricht für das gereifte Lebensalter. Auf den mit Lucius bezeichneten Münzen der ersten Periode erscheint Commodus jugendlich und bartlos.

C. W. Huber.

XXVI.

A. Zwei römische Bronzemedaillons mit Randeinfassung.

(Hiezu die Abbildungen auf Taf. XII und XIII.)

Die Meinungen, zu welchem Zwecke von den römischen Kaisern grosse Bronzemedaillons geprägt worden, gehen sehr auseinander. Während die Einen darin einfach Probestücke der Münzmeister erkennen wollen, wird diese Ansicht von Andern mit Recht bestritten, weil die verschiedenen, häufig auf historische Thatsachen hinweisenden Münzen eines und desselben Kaisers nicht immer und immer wieder als Probestücke geprägt werden konnten.

Eine zweite Version, die vieles für sich hat, geht dahin, dass dieselben, wie Aehnliches noch heute der Fall ist, als Ehrenzeichen an den Legionsadlern und Standarten befestiget wurden. Auch im Senate waren Schilder mit Medaillons aufgehängt. Tacitus berichtet, dass Soldaten bei einer Revolte unter Augustus die Medaillons von den Standarten herabgerissen haben. Ob jedoch solche Medaillons nicht eher von Gold waren, steht noch in der Frage, da Goldmedaillons mit Goldöhren vorkommen.

Die dritte Meinung, welche Bronzemedaillons als Schau- oder Geschenkstücke erklärt, und die Annahme, dass diese Medaillons bei gewissen feierlichen Gelegenheiten als Auszeichnung an Feldherren, Senatoren und angesehene Günstlinge verabreicht wurden, hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich. In dieser Ansicht wird der Numismatiker noch mehr durch die Randeinfassungen, die sogenannten Cercles bestärkt.

Wären die aufgefundenen römischen Medaillons mit Randeinfassung von Gold, so wäre unstreitig die Ansicht, dass dieselben an den Legionsadlern befestigt gewesen, die richtigste; der Umstand jedoch, dass bis jetzt aus den ersten zwei Jahrhunderten der Kaiserzeit meines Wissens kein Goldmedaillon mit Randeinfassung bekannt ist, und dass die Bronzemedaillons wohl nur desshalb Randeinfassungen von härterem Metall erhielten, als jenes der Münze selbst ist, dass endlich diese Einfassung das Gepräge der Medaillons überragt, so dass der Rand die Münze schützt, — diese Umstände zusammen weisen darauf hin, es sei dem Geber darum zu thun gewesen, dass seine Münze als Geschenk so lang als möglich wohl conservirt bliebe. Wie dem aber auch sei, diese grösstentheils schön, sogar sehr künstlerisch gearbeiteten Medaillons bleiben eine der interessantesten Partien in der alten Numismatik. Sie bieten nicht nur dem Historiker, sondern auch dem Kunstfreunde Stoff zur Forschung und zum vergleichenden Studium der verschiedenen Kunstepochen.

Gut erhaltene Medaillons mit Randeinfassung gehören zu den grossen Seltenheiten. Es gibt bedeutende Münzsammlungen, die davon kein einziges Stück aufzuweisen

haben. Am reichsten an solchen Prachtstücken ist wohl das kais. Münzkabinet in Wien.

Im Besitze zweier am Rande eingefasster Grossbronzestücke, von denen das eine nicht ganz tadellos, das andere hingegen vorzüglich erhalten ist und als ein Kabinetsstück von grosser Schönheit bezeichnet werden kann, glaube ich den Freunden antiker Münzkunde durch genaue Beschreibung und Abbildung dieser zwei Stücke einen nicht unwillkommenen Beitrag zu liefern, obschon beide Medaillons, jedoch ohne Randeinfassung, in Cohen's Werke über römische Kaisermünzen mehr katalogartig als eingehend angeführt werden.

1. Marc Aurel.

(Taf. XII, 1.)

Dieses in Rom geprägte Medaillon wurde in Ungarn gefunden. Ich erwarb es aus zweiter Hand um den Preis von 200 Thlr. Die Vorderseite ist gut erhalten, die Rückseite hat gelitten. Münze und Randeinfassung haben eine grüne Patina, welche zum Theil abgerieben wurde, wahrscheinlich durch den unwissenden Finder, der Gold zu haben wähnte.

Grösse nach Mionnet's Münzmesser 18, ohne Randeinfassung 11; Gewicht 88.20 Gramm. Die Breite des Einfassungsrandes, in welchen die Münze hineingefalzt ist, beträgt da die Münze nicht gleichmässig rund ist, 16 bis 18 Millimeter. Die antike Kunst legte bekanntlich auf ängstliche Abrundung, als eine Beschränkung der künstlerischen Freiheit, keinen Werth.

Av. AVRELIVS CAESAR AVGVSTI PII F. Büste des Kaisers rechtshin, mit Kriegsmantel und Panzer; das Haupt unbedeckt.

Rev. Ohne Legende; rechtshin galoppirender Reiter mit nackten Armen und Beinen, im flatternden Mantel, mit hochgeschwungenem Jagdspeer zum Wurfe nach einem vor ihm hineilenden Wildschweine ausholend.

Genau am Rande der Münze, wo dieselbe eingefalzt ist, zieht sich eine kreisförmige Fadenlinie herum, der Rand ist hier gewölbt, verläuft gegen aussenhin flach, und schützt durch seine Erhöhung die Münze. An der äussersten Peripherie ist der Rand abermals mit zwei fadenartig ciselirten Kreisen verziert. Aus den patinafreien Stellen ist ersichtlich, dass der Schrötling aus rothem Kupfer besteht, der lichtere Rand hingegen aus Kupfer mit einer starken Mischung von Messing legirt ist.

Die Darstellung der Rückseite kann, da sie nicht historisch ist, ebensogut aus der Heroenzeit sein und sich auf Meleager und den Kalydon'schen Eber beziehen oder auf eine andere, vielleicht auch allegorische Jagdscene hinweisen, wie beispielsweise auf dem Constantin-Bogen und auf andern antiken Baudenkmalen Löwen- und Eberjagden vorkommen. Herr Cohen war der Ansicht, dass in dem jagenden Reiter Marc Aurel dargestellt sei; er liess sich aber von Herrn Dupré, der die Münze ebenfalls besitzt, dahin belehren, dass wenn auch hier nicht Meleager dargestellt werde, der Reiter nicht der Kaiser sei, sondern überhaupt ein jagender Reiter, und zwar aus dem Grunde, weil das Gesicht des Reiters einen anderen Charakter als jenes Marc Aurel's habe, auch widerspreche es den Gewohnheiten Marc Aurel's und dessen bekannter Vorliebe für ernste Studien, die ihn vom Circus und venatorischen Spielen fern hielten. Aus einer so

kleinen Figur, wie sie hier zu Pferde sitzt, einen bestimmten Gesichtscharakter herauszufinden, erfordert allerdings einen nicht gewöhnlichen Grad von Scharfsichtigkeit. Ebenso eigenthümlich ist es, Marc Aurel, der damals 19 bis 22 Jahre alt sein mochte und noch nicht Augustus war, vom Jagdvergnügen ausschliessen zu wollen, selbst wenn er schon in so frühem Alter der grosse Philosoph gewesen wäre. Die edelsten und sittlichsten Römer haben unbeschadet der Philosophie und Gelehrsamkeit den Körper geübt und gestärkt. Unwillkürlich wird man hier an die eigenen Worte Marc Aurel's erinnert: „Vermeid' es, dich verkaisern zu lassen!“ (Selbstbetrachtung, VI, 30.)

Zu bemerken bleibt noch, dass Marc Aurel ungewöhnlich viele Medaillons, mehr als irgend ein anderer Kaiser prägen liess. Cohen zählt deren 103 Stücke auf.

2. Commodus.

(Taf. XIII, 1.)

Av. M COMMODVS ANTONINVS PIVS FEL AVG BRIT. Belorbeerter Kopf des Kaisers rechtshin, mit dem Paludamentum über dem Panzer.

Rev. COS VI unten am Segment. Commodus im Kriegsgewande stehend, rechtshin schauend, in der Rechten das Parazonium aufwärts gekehrt haltend, die Linke auf die Lanze gestützt. Vor ihm auf den Boden sitzend und dem Kaiser zugewendet die Africa, das Haupt mit den Elephanten-Exuvien bedeckt, in der Linken ein Doppelfüllhorn haltend, die Rechte ruht auf einem vor ihr liegenden Löwen. In der Mitte

hinter beiden Figuren steht eine Siegesgöttin, welche eine Trophäe errichtet.

Æ. Grösse 17, ohne Rand Gr. 12. Gew. 246 Grm. Gehört mithin zu den schwersten bis jetzt bekannten, nur von Stücken des Aes grave übertroffenen, römischen Medaillons. Breite des Randes 11—12 Millim. Dicke des Randes 14 Millim.

Dieses Stück*) stammt aus der berühmten Sammlung des Herrn J. Gréau, aus welcher ich es um den Preis von 1100 Francs erworben habe, und gehörte zu deren schönsten und seltensten Medaillons. Die Münze wurde in Rom geprägt und ist ein Musterstück römischer Kunsttechnik. Der ganz ungewöhnlich starke Rand weist darauf hin, wie sehr es dem Künstler zu thun war das Gepräge zu schützen. Aber nicht nur das Medaillon ist prachtvoll gearbeitet, der Rand selbst gehört zu den schönsten und geschmackvollsten Verzierungen und erinnert an die stylvollen Goldschmidarbeiten in der Blüthezeit römischer Kunst. Armbänder mit ähnlicher Verzierung kommen zuweilen vor.

Das Medaillon ist geprägt (191 oder 192 nach Chr.), der Rand gegossen und ciselirt. Merkwürdig ist die technische Meisterschaft mit welcher der Guss bewerkstelligt wurde, so dass die Münze nicht nur darunter nicht litt, sondern noch dadurch gehoben wurde. Schrötling und Rand sind auch hier von zweierlei Kupfer, der Rand von härterem Metalle als das Gepräge, wie aus

---

*) Es ist wahrscheinlich dasselbe welches bei Wiczai II Nr. 1889 ungenau beschrieben und abgebildet ist. Es soll aus dem Mus. Albani in den Vatican und von dort nach manchen Peripetien in das Mus. Hedervar. gekommen sein. Eckhel VII pag. 123 beschrieb es nach dem Cat. Albani.

einer ganz kleinen patinafreien Stelle der Randkante ersichtlich ist. Die ganze Münze ist mit einer schönen, selten vorkommenden schwarzbraunen Patina überzogen. Oberhalb des Kaiserkopfes an der äussern Seite des Randes ist noch das Bruchstückchen eines Oehrs sichtbar. Im Felde der Vorderseite sind Eindrücke zu bemerken, die wahrscheinlich daher rühren, dass vor der Patinirung feuchter Sand oder Gerölle an jener Stelle einen Druck geübt haben mochten, welchem das Metall nicht genug Widerstand leisten konnte. Diese Quetschungen sind jedoch mit derselben Patina überzogen, und der Grundton leidet dadurch keineswegs.

Nächst dem Rande des Gepräges zieht sich eine geperlt ciselirte Linie; dieser folgt ein symetrisch geordneter Perlenkranz, nach diesem Kranze ist eine Fadenlinie gravirt, von wo aus der Rand mit eingravirten Querstrichen sich schräg erhebt. Nach dieser Verzierung hat der Rand die höchste Linie erreicht und flacht sich dann oval ab, um einer abermaligen Verzierung Raum zu geben; der mittlere Theil des äussern Randes, der in drei Abtheilungen gravirt ist, erscheint platt und wird von der anderen Seite wieder von derselben Verzierung eingefasst.

Schwerlich würde ein Physiognomiker in dem edlen schönen Kopfe mit der prachtvollen Stirn, dem milden Blicke und dem wohlwollend lächelnden Munde einen der blutdürstigsten und nichtswürdigsten Tyrannen vermuthen, die je zur Schmach der Menschheit gelebt und regirt haben. Aber die Kunst versteht es selbst das Gemeine und Schlechte zu verschönen. Der Stempelschneider mochte wohl ein schmeichelnder Künstler gewöhnlicher Art sein. Durch das Epitheton BRIT auf der

Vorderseite könnte man veranlasst sein die Allegorie der Kehrseite auf den britannischen Sieg zu beziehen und darin eine Ironie gegen den Kaiser zu erkennen, der daheim in Rom in wilder ungezähmter Leidenschaft das Volk bedrückte, der als Herkules gekleidet in den Amphitheatern durch seine Körperstärke 735 Mal siegte, während sein tapferer Feldherr Ulpius Marcellus in Britannien für ihn Siege erfocht.

Die allegorische Darstellung der Africa zu des Kaisers Füssen schliesst jedoch jede nähere Beziehung auf den britannischen Sieg aus. Die vor dem Kaiser befindliche Gruppe bezeichnet zunächst das nordöstliche Africa nämlich Aegypten, das bekanntlich von den alten Geographen nicht zu Africa gerechnet, sondern als eine Fortsetzung von Asien angesehen wurde, und Libyen als die allgemeine Benennung für das eigentliche alte Africa. Die weibliche Figur, deren Haupt mit der Kopfhaut des Elephanten bedeckt erscheint, ist die auf alexandrinischen Münzen häufig vorkommende Darstellung des Genius der Stadt Alexandria, nach Rom der grössten Stadt des Reiches. Das von Herrn Cohen als Kornähren bezeichnete aber nicht zu verkennende Doppelfüllhorn in der Linken der sitzenden Figur ist das Symbol der Fruchtbarkeit des mit jährlich zweimaligen Ernten gesegneten Nillandes, wie dasselbe Symbol auf Ptolemaeermünzen häufig vorkommt. Der neben der Alexandria liegende und von ihr gestreichelte Löwe ist bekanntlich der Typus der Libya, wie auf deren Münzen ersichtlich ist. Aber auch das nordwestliche Africa, Numidia und Mauritania, kann darunter verstanden werden. Horaz (Lib. I, Ode 23, Vers 15) nennt das Reich des Königs Juba: „Jubae tellus.... leonum arida nutrix.“ Es kann somit diese

allegorische Gruppe sich auf die gesammten den Römern unterworfenen africanischen Gebiete beziehen, nämlich Aegypten, Libya, Marmarica, Cyrenaica, die Syrten, Byzacene, Zeugitana, Numidia und Mauritania. Durch die Darstellung der Africa wird eine Beziehung auf eine durch des Kaisers Fürsorge erleichterte Zufuhr des africanischen Getreides näher gerückt. Commodus soll eine africanische Flotte erbaut haben, welche bestimmt war, bei etwaiger Unzulänglichkeit der Getreidezufuhren aus Alexandria, Aushilfe zu leisten. (Lampridius, Cap. XVII). Auf die von Commodus getroffene Fürsorge für die Annona Roms, beziehen sich die Münzen mit der Umschrift PROVIDENTIAE AVG. und mit VOTis FELicibus auf dem Schilde der Trophäe (Eckhel, VII, pag. 128 und 129).

Auf unserem Medaillon, welches im Segment mit Cos VI bezeichnet ist und hiernach im sechsten Consulate des Commodus, d. i. im Jahre 191 nach Chr. geprägt wurde, wird jedoch auf einen sich speciell auf Africa beziehenden Sieg hingewiesen. Der Imperator steht vor der Africa im Kriegsgewande und die Victoria im Hintergrunde befestigt auf der Trophäe einen Schild, dessen Fläche aber unbeschrieben ist. Triumphmünzen des Commodus sind mehrere bekannt, darunter wohl eine der merkwürdigsten das bei dem Bau des neuen Opernhauses in Wien aufgefundene schöne Bronzemedaillon mit Cos. V. P. P. welches unedirte Stück Dr. Kenner in den Beiträgen zur Fundchronik (Bd. XXXIII des Archivs, p. 14) zuerst bekannt gemacht hat.

Eine allgemeine Anspielung auf irgend einen Sieg kann wegen der personificirten Africa in unserm Medaillon nicht gemeint sein, und ich muss gestehen,

dass ich nicht so glücklich war über das Vorkommen eines africanischen Sieges im sechsten Consulate des Commodus etwas bestimmtes aufzufinden. Beiläufig wird wohl bei Lampridius, Cap. XIII, erwähnt, dass Commodus die Mauritanier besiegt habe, und es ist möglich dass unser Medaillon auf jenen Sieg einen Bezug nehme*). Die Victoria lässt den Schild, den sie an die Trophäe befestigt, unbeschrieben. Mochte der Stempelschneider wohl geahnt haben, dass das römische Volk nach des Commodus Ermordung dessen Büsten und Bildsäulen zertrümmern und vernichten, dessen Namen verfluchen und der Vergessenheit Preis geben werde?

B. Silbermedaillon des Kaisers Gallienus.

(Abg. Taf. XIII, 2.)

Wir gelangen nun zu einem andern Stück aus meiner Sammlung, welches diese meine Ansicht, dass die römischen Medaillons auch Schenkungsmünzen waren, rechtfertigt. Diese Münze ist nicht eine der ziemlich seltenen Silber-, besser gesagt, Billonmedaillons, wie sie aus der Zeit der Philippe bis in jene des Gallien meist mit dem Typus der drei Münzgöttinnen und der Inschrift Aequitas Aug. oder Moneta Aug. vorkommen, sondern ein in seiner Art fast einziges Stück, welchem nur noch drei andere Stücke eben auch von Gallien collateral an der Seite

*) Nach Eckhel VII pag. 123 hat Commodus die Allegorie des Sieges über die Mauren von einem Med. des Anton. Pius (Mus. Pisani) entlehnt. — Die Personificirung der Africa wird durch das Gr. Br. des Sept. Sev. 947 u. c. mit AFRICA bestätigt.

stehen. Galliens Zeit ist überhaupt reich an Münzen mit historischen Daten, sowie auch an solchen Münzen, deren Erklärungs- und Deutungsweise noch heute das numismatische Interesse vielfach in Anspruch nimmt.

Hier folgt die Beschreibung des in der Frage stehenden Silbermedaillons, welches ich aus der Gréau'schen Sammlung um den Preis von 375 Francs erworben habe.

Av. GALLIENVM AVG P R Die belorbeerte Büste des Kaisers mit Panzer bis zum halben Rücken sichtbar, linkshin schauend, mit eingelegter Lanze in der abgewendeten Rechten und dem Schilde am linken Arm. (Der Buchstab G bei Gallienus ist grösser als die anderen und durch den Speer, den das Brustbild trägt, von der übrigen Legende getrennt.)

Rev. OB CONSERVATIONEM SALVTIS Die nach rechts stehende Göttin der Gesundheit, aus einer mit der Linken vorgehaltenen Schale eine mit der Rechten gehaltene Schlange nährend.

Grösse 6. Gewicht 12.06 Grm. Mit prachtvoller dunkler Hornsilberpatina.

(Cohen IV, 14, pag. 352.)

Diese Münze bildet mit den bei Cohen weiters beschriebenen drei Stücken, nämlich:

Nr. 13 mit derselben stehenden Gesundheitsgöttin, jedoch mit der Umschrift OB CONSERVATIONEM PATRIAE (aus Vaillant entnommen)

Nr. 15 mit der stehenden Libertas und der Umschrift OB LIBERTATEM RECEPTAM (aus dem Mus. Brit.) und

Nr. 16 mit demselben Typus und der Umschrift OB REDDIT LIBERT (aus Khell und D'Ennery), eine der interessantesten Suiten dieses Kaisers.

Sämmtliche vier Stücke haben in der Aversumschrift nebst dem Namen des Kaisers auch noch die damit in Verbindung gebrachten Buchstaben P R (Populus Romanus) oder SENATVS. *)

Bei den von Gallien ausgebrachten Kupfermünzen findet sich der Kopf des Kaisers oft mit einem Thurme bedeckt, als Sinnbild des Populus romanus, und zwar mit der Inschrift GENIVS P. R. Gallien wollte sich hiedurch dem römischen Volke näher bringen, und scheinen diese Münzen mit den obaufgeführten vier Stücken in enger Verbindung zu stehen, wie dies Galliens Absicht gewesen sein mochte, denn ohne dessen Willen hätten es die Stempelschneider wohl nicht gewagt den Populus romanus mit des Kaisers Gesichtszügen zu geben. So kann demnach in den oben beschriebenen vier Münzen ein Ausdruck der dem Kaiser von Volk und Senat dargebrachten Verehrung erkannt werden. Durch diese Münze steht fest, dass Gallien dem römischen Volke und Senate Gesundheit und Freiheit wiedergegeben hat, — oder dass man diese beiden Wohlthaten wenigstens durch des Kaisers Vermittlung wieder erlangt zu haben vorgab.

Die Libertas recepta bezieht sich wahrscheinlich auf die Unterwerfung der Tyrannen, namentlich auf den Tod Macrian's, über dessen Besiegung durch Aureolus,

---

*) Aehnliche vier Stücke (Cohen Nr. 790—793) finden sich auch als Moyen bronze, welche Metallbezeichnung bei dem schlechten Gehalte der Silbermedaillons in jener Zeit wahrscheinlich nur auf einer Verwechslung beruhen dürfte.

richtiger durch dessen Feldherrn Domitian, sich Gallien selbst sehr freute. In der Umschrift der Kehrseite, in welcher das entscheidende Wort „verehrt, begrüsst, huldigt", als selbstverständlich ausgelassen ist, wird dem Kaiser für die Herstellung der Freiheit der Dank gesagt. Der Dank gebührte dem Kaiser natürlich nur mittelbar, nämlich als oberstem Kriegsherrn.

Die zweite Legende OB CONSERVATIONEM SALVTIS, dürfte wohl im Allgemeinen der Frömmigkeit des Kaisers gegolten haben. Vielleicht wird hier auf die vom Kaiser zur Versöhnung der Götter gespendeten Opfer hingedeutet, durch deren Einfluss, wie man glaubte, die Pest, welche unter Gallien ganz Italien und besonders Rom so schwer heimsuchte, ihr Ende erreichte und hiemit würde wohl diese Legende ihre natürliche Deutung finden.

Sowie früher das römische Proletariat zur Zeit der Macht und Grösse Roms immer panem et circenses verlangte, und sich durch diese Hilfsmittel der Staatsklugheit im Zaume halten liess, doch allmählig entnervt, den Sinn für Freiheit verlor, so war in späterer Zeit das Volk ohne Unterschied der Stände auf das Unterwürfigste bereit den Göttern und dem Kaiser zu danken, wenn es nur von den über Rom hereingebrochenen Calamitäten wieder bald befreit wurde. Diese Versunkenheit des römischen Volkes, das ohne Freiheit, ohne Macht, ohne Ansehen und ohne Geld — in den Jahrhunderten nach Gallien, preisgegeben den hereinbrechenden germanischen Stämmen, gedemüthiget und geknechtet von den eigenen Führern einem raschen Verfalle entgegen eilte, hatte auch den Verfall des Münzwesens zur nothwendigen Folge.

C. Silbermünze Leo's III des Isaurers.

(Abg. Taf. XII, 2.)

Schon im vierten Jahrhunderte waren auf den Münzen fast alle historischen Daten verschwunden. Der einförmigste Typus wiederholt sich hunderte von Malen in den byzantinischen Suiten, und selten wird es dem Numismatiker möglich hier wesentlich Neues zu bringen, es wäre denn, dass er sich auf das Studium der Münzbuchstaben und besonders der im oströmischen Reiche so oft stattgehabten Territoritalveränderungen verlegte, oder durch genaueste Forschung die Metallbilder jener Zeit in ein bestimmtes System, das für Byzantiner noch ganz fehlt, zu bringen bemüht wäre.

Ich erlaube mir durch Veröffentlichung einer interessanten, meines Wissens unedirten byzantinischen Silbermünze, die sich in der Sammlung des Herrn Ignaz Jaeger befindet, einen Beitrag für oströmische Numismatik zu liefern *)

---

*) Herr Ignaz Jaeger, ein ausgedienter und im Kriege verwundeter Soldat, lebt nun als Invalide in Wien. Als leidenschaftlicher Numismatiker verwendet er die Ersparnisse seiner sehr bescheidenen Bezüge und der sich selbst auferlegten Entbehrungen ausschliesslich zum Ankaufe von Münzen. Auf diese Weise hat er sich im Laufe der Jahre eine sehenswerthe und sehr bedeutende Münzsammlung angelegt, an der seine ganze Seele hängt. Sämmtliche Münzen, meistens römische, sind von vortrefflicher Erhaltung, darunter viele seltene, zum Theil sehr seltene Stücke. Möge das rührende Beispiel dieser aufopfernden Hingebung für einen edlen Zweig der Wissenschaft auch in weitern Kreisen gewürdigt werden! Die Redaction.

Av. DNO LEO N PAMVL (Das N in LEON steht vereinzelt und wird von den vorhergehenden Buchstaben durch den Helmbusch und von den nachfolgenden durch die Lanzenspitze getrennt.) Das Brustbild des Kaisers mit Panzer und Helm von vorne gesehen, über die rechte Schulter eine Lanze haltend, in der Linken den Schild tragend, worauf ein nach rechts gewendeter Reiter sichtbar ist.

Rev. VICTOR (IA A) VSYE Auf drei Stufen das byzantinische Kreuz, dessen Querbalken an jeder Seite durch einen senkrecht gestellten an den Enden kugelförmigen Stab abgeschlossen ist. Im Abschnitt CONOB.

Reines Silber. Grösse $4\frac{1}{2}$. Gew. 3.28 Gramm.

Bei dem heutigen Stande der byzantinischen Numismatik, wonach die allgemeinen Kaisersuiten mit wenigen Ausnahmen schon bis zum Jahre 1000 nach Chr. richtig gestellt sind, stösst die Zutheilung dieser Silbermünze (Miliaresion) auf keine Schwierigkeiten. Sie ist ohne Zweifel keinem andern als dem Kaiser Leo III, dem Isaurer, zuzuschreiben. Leo II Junior prägte noch nach dem Systeme der Weströmer, so wie Honorius und andere. Leo IV Chazarus trägt schon das Diadem und nicht mehr den Helm, welcher auch auf Münzen der Vorgänger Leo's III bis Theodosius III Adramytenus vorkommt (Sabatier XXXIX, IV, 3).

Die hier beschriebene Münze des Kaisers Leo III (Miliaresion) ist das erste von ihm bekannte grössere Silberstück, denn bisher kannte man von demselben nur kleine Siliquen und Halbsiliquen (Sabatier XXXIX, 11 und 12).

Das auf unserer Münze noch erscheinende CONOB, früher bis Justinian I fast ausschliesslich das Zeichen der Goldmünze, dessen Bedeutung jedoch im Laufe der Jahrhunderte vielleicht den Byzantinern selbst entfremdet wurde, kann in jener Zeit nicht mehr als Kriterium dafür angesehen werden, dass unsere Münze blos ein Abschlag des Goldstempels in Silber war. Zu jener Zeit war man sicher nicht mehr so kritisch. Viel eher ist es wahrscheinlich, dass man, wenn nur die Grösse passte, mit einem und demselben Stempel Gold und Silber münzte.

Dass diese Münze das Bildniss Leo's III des Isaurers trage, ist als feststehend anzunehmen; die Zeit der Präge dürfte jedoch nach den geistreichen Erklärungen des Herrn Grafen Salis (Revue num. Nouv. série T. IV, pag. 440 ff.) erst unter der Regierung seines Sohnes Constantin V Copronymus (741 nach Chr.) zu suchen sein, da Leo auf unserer Münze den Beinamen P.A. Pater Augusti führt.

Alfred Tauber.

XXVII.

Syracus als byzantinische Prägstätte.



Unter der nicht grossen Zahl von Prägstätten byzantinischer Kupfermünzen kannte man bisher nur zwei Bezeichnungen welche sich auf Sicilien beziehen; CAT auf kleinen Kupfermünzen von Mauricius an bis zu Heraclius bedeutet Catania; und SCL, welches häufig ebenfalls von Mauricius an bis zu Leo III dem Isaurier also von 582 bis zu 741 vorkommt, ist bekanntlich die Abkürzung für SiCiLia. Oft ist auch ein besondrer ovaler Stempel mit den Buchstaben SCL auf Münzen andrer Prägstätten eingeschlagen, offenbar um ihnen in Sicilien Umlauf zu geben.

Die oben abgebildete Münze, welche sich seit kurzem im königl. Münzkabinet zu Berlin befindet, ist werthvoll

da sie deutlich den Stadtnamen CYPAKOYCI, also eine neue Prägstätte, zeigt. Da sie auch SCL hat, könnte man glauben dass alle mit dieser Sigle bezeichneten Münzen in Syracus geprägt sind; diese Stadt war damals noch die mächtigste der Insel.

Welchem Kaiser die Münze angehört, ist nicht leicht zu bestimmen da sie keine Umschrift hat; den Typen und dem Charakter nach möchte man sie eher Constans II oder seinem Sohn Constantin IV Pogonat zuschreiben als seinem Enkel Justinian Rhinotmetus, welcher selten im Kriegskleide dargestellt ist wie er hier erscheint.

Bekanntlich hielt sich Constans II mehrere Jahre in Syracus auf und ward dort erschlagen, auch Constantin Pogonat soll um seinen Vater zu rächen selbst in Syracus gewesen sein, was jedoch nicht feststeht. Danach möchte man die Münze am ersten dem Constans II geben. Allein über der Werthzahl M (40), wo öfter in dieser Epoche die Monogramme der Kaisernamen stehen, sehen wir hier ein Monogramm aus TNA und vielleicht V unten am A. Die Kaiser-Monogramme sind zu dieser Zeit oft unvollständig, Heraclius wird durch eins aus h und R, Constantin Pogonat durch eins aus KωT bezeichnet. Demnach kann man die Buchstaben unsres Monogramms TNAV auch IVTINIAN lesen und darin den Namen des Justinian Rhinotmet erkennen; das S fehlt, wie das Є in dem Monogramm des Heraclius, und das N in dem des Constantin.

Dies nämliche Monogramm ist unvollständig auf anderen sicilischen Münzen Justinian Rhinotmet in dem Sabatier'schen Sammelwerke Tafel XXXVII, 16 und 17,

dargestellt. Demnach ist es am wahrscheinlichsten dass die Münze diesem Kaiser gehört.

Neben dem Kaiser ist ein Beizeichen welches ein Palmzweig sein kann, wie sich ähnliche auf anderen Münzen dieser Epoche finden.

Berlin. **J. Friedlaender.**

NACHTRAG.

Die oben besprochene byzantinische Münze von Syracus, welche ich für unedirt hielt, fand ich, nachdem der Satz des Artikels bereits vollendet war, schon publiciert in der Revue numismatique belge, Serie III, Theil VI S. 195. Allein unsre Abbildung ist keineswegs überflüssig, denn sie berichtigt jene Publication mehrfach. Auf dem belgischen Exemplar ist die Vorderseite undeutlich und daher nicht richtig dargestellt, auf der Kehrseite fehlt dort das SCL, das A im Stadtnamen, und das Monogramm ist so undeutlich dass es nicht erkannt und daher die Münze dem Constantin IV Pogonat zugetheilt wird, während sie dem Justinian Rhinotmet gehört.

Berlin.

Julius Friedlaender.

XXVIII.

Unedirte römische Goldmünzen

des dritten und vierten Jahrhunderts.

(Hiezu Tafel XIV.)

Der freundlichen Einladung der Redaction der Numismatischen Zeitschrift nachkommend, bringe ich hier die Beschreibung von fünf in meiner Sammlung befindlichen, meines Wissens noch nicht edirten römischen Goldmünzen des dritten und vierten Jahrhunderts, indem ich eine Fortsetzung meiner Inedita in der Folge zu liefern gedenke *).

Herr H. Cohen hat mit seiner „Description historique des Monnaies frappées sous l'Empire Romain" (Paris, 1860. 6 vol. et 1 Suppl.) zu einer Encyclopaedie der römischen Kaisermünzen den Grund gelegt. Durch dieses Werk wird bei seiner kritischen Zusammenstellung des Materials verbunden mit thunlicher Ausscheidung des Gefälschten und Unrichtigen das mühsame Nach-

---

*) Herr Franz Trau, Kaufmann in Wien, besitzt eine grossartige und ausgezeichnete Sammlung von mehr als 20.000 römischen Kaisermünzen, von Julius Caesar angefangen bis zu Arcadius. Es befinden sich darunter grosse Seltenheiten, viele inedita und unbekannte Varianten. Die Redaction.

schlagen älterer, oft unsicherer Werke in den meisten Fällen entbehrlich gemacht. Jeder Kenner der römischen Numismatik wird daher dem Verfasser für seine verdienstliche Mühe dankbar bleiben. Doch wird Niemand verkennen dass in Folge neuer Münzfunde sowie vorkommender Verkäufe von bestehenden aber bis jetzt unzugänglich gewesenen Sammlungen das von Herrn Cohen zusammengestellte Material noch vielfach bereichert werden kann. In diesem Sinne möge auch die nachstehende Beschreibung von fünf in meiner Sammlung befindlichen bisher nicht edirten römischen Goldmünzen aufgenommen werden. Nachdem vorausgesetzt werden kann dass bei Cohen die in früheren Werken beschriebenen Münzen mit thunlicher Vollständigkeit zusammengestellt sind, glaube ich den Begriff von „unedirt" den bezüglichen Münzen dann beilegen zu dürfen, wenn selbe weder in Cohen's Werke noch in den seither erschienenen grösseren Katalogen und andern numismatischen Publicationen aufgeführt erscheinen. In dieser Weise habe ich alle mir zu Gebot stehenden Hilfsquellen durchsucht und daselbst keine der nachstehenden Goldmünzen beschrieben gefunden. Ich darf sie daher als unedirt bezeichnen, werde jedoch jede gegründete Berichtigung und Belehrung stets mit Dank entgegennehmen.

1. Maximianus Herculeus

Mitkaiser des Diocletianus 286—305 und 306—308 nach Chr.

Av. MAXIMI ANVS AVG Der Kopf des Kaisers mit dem Lorbeerkranz, von der rechten Seite.

Rev. HERCVLI PACIFERO Hercules nackt stehend, nach der linken Seite gekehrt, hält in der Rechten

einen Oelzweig, in der Linken eine Keule, über den linken Arm die Löwenhaut. Im Abschnitt ✳ SIS, in Siscia geprägt.

N. Aureus. Grösse 4, Gewicht 5.39 Gramm.

Abgeb. Taf. XIV, 1.

Bei Cohen Nr. 5 im Avers MAXIMIANVS P. F. AVG, im Abschnitt PR oder SIS ohne Stern. Ohne Pius Felix ist unser Aureus, der angeblich in Bulgarien gefunden wurde, noch unedirt. Bei keiner andern Münze dieses Kaisers, sei es in Gold Silber oder Bronze, kommt die Prägstätte SIScia mit der Sternbezeichnung vor, obgleich dieselbe Bezeichnung bei Probus und Diocletian öfters zu finden ist.

2. Fl. Val. Severus

305—307 nach Chr.

Av. SEVERVS NOB CAES Kopf des Severus mit dem Lorbeerkranz, von der rechten Seite.

Rev. MARTI PA TRI NK Mars behelmt in ruhiger Stellung nach links gekehrt, stützt sich mit der Rechten auf den Schild, mit der Linken auf die Lanze. Im Abschnitt SMN.

N. Aureus. Gr. $4\frac{1}{2}$. Gew. 5.43 Grm.

Abgeb. Taf. XIV, 2.

Die Prägstätte ist zu Folge der Segmentbuchstaben Sacra Moneta Nicomedensis dieser Stadt zuzuweisen. Es ist daher auch anzunehmen dass das am Schluss der Reverslegende vorkommende Monogramm NK auf Nicomedia Bezug habe. Auf griechischen Münzen bezeichnet dasselbe Monogramm die Abkürzung eines mit NIK.... zusammengesetzten Wortes z. B. bei Nicocles

König von Paphos, auf dessen Münzen ein ganz gleiches Monogramm vorkommt (bei Mionnet VI, 563, 82 und 83, Monogr. Nr. 31, irrthümlich unter Cyrene beschrieben, richtig gestellt von Borrell: Les Medailles de Chypre). Auf einen Mars Nicephorus kann aber das Monogramm schon aus dem Grunde nicht bezogen werden, weil eben Mars auf unserm Aureus keine Nike hält sondern in einer Stellung der Waffenruhe erscheint. Einen fernern Beweis für die Deutung auf Nicomedia giebt eine kleine Bronzemünze der Helena Juliani mit der Reverslegende GENio CIVITatis NICOMedensis (Cohen Suppl. pag. 400, Nr. 1).

Cohen bringt zuerst bei Nr. 67 des Maximian Herculeus V pag. 447 obiges Monogramm, indem er in der Note bemerkt dass von jener Epoche angefangen Monogramme häufiger vorkämen, dass er sich aber begnügen werde dieselben einfach anzuführen ohne auf deren Erklärung einzugehen. Bei Nr. 68 des Maximian Herculeus führt Cohen die Monogramme NK YKC aus Mionnet an. Ich besitze ein Exemplar mit NKYXC. Ebenso bringt Cohen bei Nr. 19 des Maximinus Daza ein Monogramm NK YXC. Durch systematische Zusammenstellung der in der Diocletianischen Periode vorkommenden Monogramme dürfte vielleicht deren bisher noch unerklärte Bedeutung mit Sicherheit ermittelt werden.

3. Maximinus Daza

305—313 nach Chr.

Av. MAXIMINVS NOB C Kopf des Daza mit dem Lorbeerkranz, von der rechten Seite.

Rev. PMTR PPP PROCOS. Der Kaiser mit dem Lorbeerkranz geschmückt und mit der Toga

bekleidet, stehend und nach links gekehrt, in der Rechten eine Kugel, in der Linken ein nach abwärts gerichtetes kurzes Scepter haltend. Im Abschnitt SIS. Prägort Siscia.

N. Aureus. Gr. 4. Gew. 5.47.

Maximinus Daza war der Neffe des Kaisers Maximian Herculeus welcher diesen Prinzen dem Kriegsdienste widmete und ihm 1058 u. c. (305 nach Chr.) den Titel Caesar verlieh. Zwei Jahre später 1060 u. c. (307 nach Chr.) wurde er Augustus, und im darauffolgenden Jahre von der orientalischen Armee zum Kaiser ausgerufen wurde er von seinem Oheim Maximian Herculeus als solcher anerkannt. Der vorbeschriebene Aureus erscheint nach der Averslegende MAXIMINVS NOBilissimus Caesar als in den Jahren Roms 1058 bis 1060 geschlagen. Der Revers giebt jedoch zu anderen Vermuthungen Anlass. Es ist kaum glaublich, dass dieser Prinz zu einer Zeit wo er noch nicht Augustus war somit vor 1060 (307 nach Chr.) die Titel Pontifex Maximus Pater Patriae PRO COnSul geführt habe. Der Titel eines Pater Patriae dürfte wohl nur dem Augustus verliehen worden sein. Selbst Octavianus nahm diesen ehrenvollen Titel erst, nachdem er ihm zum dritten Male angeboten worden war, vom Senat als Auszeichnung an. Allerdings war die Zeit eine andere, der Senat hatte noch wenn auch nur scheinbar einiges Ansehen, doch war die Schmeichelei noch nicht auf der Stufe wie zur Zeit Diocletian's.

Bei all dem ist mir keine Münze bekannt auf welcher der Kaiser den Titel Pater Patriae führt ohne Augustus zu sein. Die oben beschriebene Münze lässt bei ihrer vorzüglichen ganz tadellosen Erhaltung den

Verdacht einer stattgehabten Fälschung oder Aenderung (retouche) oder gar einer Zusammenfügung zweier nicht zusammengehöriger Münzhälften auch nicht im Entferntesten zu. Es erübrigt daher nur noch die Vermuthung, dass bei der Prägung eine Verwechslung der Stempel stattgefunden habe; doch muss dagegen bemerkt werden dass der Revers unserer Münze mit seiner Legende noch völlig unbekannt ist. — Cohen verzeichnet unter Nr. 1 und 2 zwei Aurei desselben Kaisers mit dem Revers Consul P P Proconsul aus dem Cab. de France und dem Brit. Mus., doch haben beide wie oben bemerkt im Avers den Titel Augustus.

4. Constantin der Grosse

306—337 nach Chr.

Av. IMP CONSTANTINVS MAX P F AVG Die Büste des Kaisers von der rechten Seite mit der Stralenkrone, um die Brust das Paludament unter welchem auf der Achsel ein Theil des Panzers sichtbar ist.

Rev. GLORIA PERPETVA AVG N Victoria halbnackt auf einem Panzer sitzend von der rechten Seite gesehen, in der Rechten einen Griffel, und mit der auf das linke Knie gestützten linken Hand einen runden Schild haltend, worauf MVL XX steht; auf dem Boden hinter dem Panzer liegt ebenfalls ein Schild. Im Abschnitt · SM · TS · Prägort Thessalonica.

N. Medaillon von 1½ Solidi. Gr. 6. Gew. 6.65 Grm.

Die Münzbuchstaben weisen das Stück durch dessen Bezeichnung Sacra Moneta Te S salonicensis dieser Stadt zu.

Die Goldmünzen Constantin's des Grossen aus dessen erster Zeit uud wahrscheinlich bis in das Jahr 312 sind sämmtlich nach dem Fuss der oben beschriebenen drei Goldmünzen nämlich zu $^{1}/_{60}$ Goldpfund geprägt *).

Constantin reducirte um das Jahr 312 die Goldeinheit auf $^{1}/_{72}$ Pfund (Durchschnittsgewicht 4.55 Gramm), nach welchem Fusse von da an bis in die byzantinische Zeit fortgeprägt wurde. Unser vorbeschriebenes Goldstück welches sich durch den nach CONSTANTINVS stehenden Titel MAXimus als ein in die Zeit nach Annahme dieses Titels d. i. nach 315 fallendes Gepräge charakterisirt **), giebt uns jedoch hinsichtlich seines Gewichtes noch manche Frage zu lösen. Vor Allem steht fest dass nach Styl, Fabrik, Grösse und Gewicht zu schliessen, diese Münze nicht nach dem alten schwereren Fuss (die Goldeinheit zu $^{1}/_{60}$ Pfund) ausgebracht worden ist. Das Gewicht derselben beträgt nämlich 6.65 Gramm. Nachdem nun bei der bereits vielfach nachgewiesenen Uebereinstimmung der nach dem $^{1}/_{72}$ Goldfuss geprägten Münzen, welche nur um wenige Centigramme differiren, an eine etwa stattgehabte so bedeutende Uebermünzung von mehr als zwei Grammen nicht gedacht werden kann, erweist sich dieses Stück entweder als ein Multiplum des einfachen, 4.55 Gramm im Durchschnitt wiegenden Solidus oder es ist nach einem andern Fuss geschlagen worden.

Die Annahme eines Multiplums vorausgesetzt würde dem Doppelstücke ein Normalgewicht von 9.10 Gramm entsprechen. Wir finden wirklich derlei Doppelstücke;

---

*) Doch scheint es auch hiervon Ausnahmen zu geben. Mommsen, pag. 778 und Note l. c. 121.

**) Eckhel VIII pag. 94.

sie haben ebenfalls die Stralenkrone, auch die Uebereinstimmung des Gewichtes lässt wenig zu wünschen übrig. Hierher gehört das Stück im „Annuaire de la Société de Numismatique 1867, pag. 276, Pl. XVII Nr. 4 welches bei Cohen VII pag. 376 Nr. 3 mit dem Gewichte von 8.95 Grm. erscheint, ferner das Stück bei Cohen, VI Nr. 21, Gew. 8.91 Grm. und ein drittes bei Cohen VI Nr. 29 ohne Gewichtsangabe aufgeführtes Stück. Diese drei Stücke haben die gleiche Grösse 6 und sind ohne Zweifel Doppelsolidi.

Unsere Goldmünze welche bei einer Erhaltung à fleur de coin doch nur ein Gewicht von 6.65 Grm. aufweist, ist somit ein Medaillon von 1½ Solidi, wozu das nach der Einheit 4.55 Grm. mit 6.825 Grm. zu berechnende Normalgewicht ganz gut stimmt. Auch Mommsen pag. 779 erwähnt solche Stücke, jedoch als unter Constantin und zwar nur unter diesem allein geprägt, was insofern zu berichtigen ist als das von Mommsen selbst in der Note 124 angeführte Stück nicht von Constantin dem Grossen sondern von Crispus und Constantin dem Jüngern ist *). Auch von Kaiser Valens ist ein Anderthalb-Solidus bekannt, bei Cohen Nr. 5. Herr Fred. W. Madden der diese Münze in Num. Chron. 1862 pag. 39 „Some unpublished Roman Coins historically or otherwise illustrated" zuerst publicirte, bezeichnet sie ausdrücklich als einen 1½ Solidus, leider hat er übersehen das Gewicht beizufügen. Dieses merkwürdige Goldstück das sich jetzt im Brit. Mus. befindet, stammt aus der Sammlung des Herrn General-Consuls C. W. Huber der es im Jahre 1845 aus Widdin in Bulgarien erhalten hatte.

---

*) Pinder: die antiken Münzen des kgl. Museums in Berlin, pag. 224 Nr. 1025. Allerdings befindet sich daselbst Nr. 1018 auch ein Medaillon Constantin's des Grossen von 1½ Solidi.

Die bisher bekannten $1\frac{1}{2}$ Solidi Constantin's des Grossen folgen hier in gedrängter Uebersicht:

Reverslegende	Im Abschnitt	Gew. Grm.	Im M. Kab.	Bei Cohen Nr.
Equis Romanus	S M N	6.66	Paris	8
„ „	S M N	6.55	Wien	8
Felix Adventus Aug. N	S M N	6.67	Paris	12
„ „	S M N	6.6	Wien	12
Gloria Constantini Aug.	S I S	6.34	Paris	14
„ „	S M T S	6.34	„	14
„ „	S M N	6.81	„	14
„ „	S M N S im Felde	6.25	Blacas	16
Gloria Romanorum	S M T	6.35	Wien	—
Principi Juventutis	P T R	6.65	Berlin	23
Virtus Aug Et Caess N N	S I R M	—	Hoffmann	31
Ohne Legende	C O N S	5.505	Wien	—
„ „	C O N S	5.255	„	—

Die beiden letzterenMünzen zeigen den Kaiser von vorn gesehen anf einer Quadriga stehend, in der Linken einen Legionsadler haltend, mit der Rechten Geld auswerfend. Cohen beschreibt unter Nr. 160 dieses Stück aus dem Katalog Wellenheim, hält es aber, da er die Grösse falsch angiebt, für einen gewöhnlichen Solidus. (VI pag. 118 in der Note.) Dieses Stück wurde aus der Auction der Wellenheim'schen Sammlung für das kaiserl. Münzkabinet in Wien erworben, das Gewicht ist 5.505

Grm. Ein zweites ähnliches Stück, Gewicht 5.255 Grm. wurde in der Militärgrenze in Starcowa gefunden und gelangte ebenfalls in das Wiener Münzkabinet.

Alle hier verzeichneten Anderthalb-Solidi haben jedoch im Avers die Büste des Kaisers mit dem Lorbeerkranz, während unser 1½ Solidus als merkwürdige Ausnahme den Kaiser mit der Stralenkrone zeigt *).

Den Stock des Verkehrs besonders bei Einzelnzahlungen bildete jedenfalls der einfache Solidus, auch wären die Multiplen in zu geringer Zahl ausgeprägt worden; doch waren dieselben um die Berechnung zu erleichtern meist im richtigen Verhältniss zum einfachen Solidus ausgeprägt. Ebenso konnten diese Stücke ja auch als ungewöhnliche Zahlungsmittel verwendet werden, und da war es bei Zahlungen al marco ganz gleich nach welchem Fusse diese Multiplen (Schaustücke, Medaillons) ausgeprägt worden waren. Dies vorausgesetzt könnten wir obige Münze ebenso gut als ein Stück annehmen welches nach dem von Caracalla wahrscheinlich im Jahre 215 normirten Geldfusse (50 auf ein Pfund, das Stück zu 6.55 Gramm) geprägt worden sein könnte.

5. Constantius II

Sohn Constantins des Grossen, 323—361 nach Chr.

Av. FL JVL CONSTAN TIVS PERP AVG Brustbild des mit dem Diadem geschmückten Kaisers von der linken Seite; um die Brust das Paludament unter welchem auf der Achsel der Panzer sichtbar ist.

*) Soeben erschien in Paris der Auctionskatalog der reichhaltigen Münzsammlung Bellet de Tavernost, in welchen sich ebenfalls ein 1½ Solidus Constantins des Grossen mit der Stralenkrone vorfindet.

Rev. GLORIA RO MANORVM Die mit dem Diadem geschmückte personificirte Constantinopolis auf einem mit Ornamenten reich verzierten Stuhle sitzend, nach der linken Seite gekehrt. Sie hält in der Rechten eine auf einer Kugel stehende Victoria welche ihr einen Kranz darbietet, in der Linken hält sie ein Scepter; den rechten Fuss stützt sie auf einen Schiffsschnabel. Im Abschnitt SMANT B·, zu Antiochia in der zweiten Officin geprägt.

N. Medaillon. Grösse 11, Gewicht 20.002 Grm.

Die Erhaltung dieses schönen Goldmedaillons ist à fleur de coin. Ein ähnliches Exemplar von minderer Erhaltung im Wiener kais. M.-Kab. hat ein Gewicht von 19.40 Grm. und im Abschnitt SMANT ohne B. Das bei Cohen Nr. 28 verzeichnete Exemplar mit SMANT wiegt 19.32 Grm. Cohen registrirt aus dem alten Katalog des Pariser M.-Kab. noch ein anderes Exemplar mit den Buchstaben R M im Abschnitt, das Gewicht ist jedoch nicht angegeben.

Fr. Trau.

XXIX.

Eine abbasidische Bildmünze.



Auf dem Gebiete der muhammedanischen Münzkunde haben die Münzen des morgenländischen Chalifats vor allen andern die eingehendste Beachtung gefunden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Fülle des vorhandenen Münzmaterials forderten zu ihrem genaueren Studium auf. Nichtsdestoweniger bleibt noch manche Lücke auszufüllen, manches Räthsel zu lösen übrig. Wir legen hier ein solches den Freunden orientalischer Numismatik vor; denn gewiss darf eine abbasidische Münze, welche nicht nur auf einer, sondern auf beiden Seiten bildliche Darstellungen, und zwar eigenthümlichster Art trägt, als räthselhaft bezeichnet werden. In der ganzen langen Reihe der uns bekannten Münzdenkmäler des Chalifats findet sich nicht ein Stück, das auch nur annähernd mit derselben verglichen werden könnte. Ist es ja doch eine sichergestellte und unbestrittene Thatsache, dass seit der Münzreform Abdulmelik's, welche an die Stelle des von

den ersten Chalifen adoptirten sasanidischen Gepräges mit den Emblemen des Feuerdienstes einen nationalen Münztypus setzte, jede Art bildlicher Darstellung von den Stempeln der Silbermünzen verschwand, die fortan ausschliesslich arabische Aufschriften trugen *). Diese Abnormität der in Rede stehenden Münze wird daher zunächst Bedenken gegen ihre Echtheit hervorrufen; aber sowohl die Zeichnung der Figuren als auch der Charakter der Aufschriften lassen derartige Zweifel nicht aufkommen und Kenner, wie Herr Hofrath Huber und General Bartholomæi, sprechen sich übereinstimmend zu Gunsten der Authenticität unseres Unicums aus, welches wir im Holzschnitte wiedergeben.

Av. Randschrift: بسم الله محمد رسول الله المتوكل على الله

„Im Namen Gottes, Muhammed, der Gesandte Gottes. Al-Mutawakkil ala allah“ mit dreimal wiederkehrendem, lilienförmigem Ornamente. Nach vorne gekehrtes Brustbild eines Mannes mit langem, in zwei Spitzen auslaufendem Barte, im reichem Gewande, das unten von einer Spange gehalten wird; der Kopf ist mit einer Mütze von eigenthümlicher Form bedeckt, von welcher auf beiden Seiten zwei Bänder herabhängen.

Rev. Randschrift: (المعـ)ـتز بالله سنة احدى واربعين ومايتين

„El-Mutezz billah. Im J. 241 (= 855 n. Chr.), mit

*) Die kleinen Kupfermünzen mit den Figuren eines Palmbaumes etc., welche gewöhnlich in den numismatischen Werken im Appendix der Classen I und II angeführt werden, kommen hier nicht in Betracht. Diese Figuren scheinen gleichsam Wappen der Städte gewesen zu sein, in denen die damit bezeichneten Münzen geschlagen wurden.

dreimal wiederkehrendem, lilienförmigem Ornamente. Nach rechts schreitendes und, wie es scheint, beladenes Kameel, das von einem Manne am Halfter geführt wird.

Æ. Gr. 8½. — Gew. 4.33 Grm. Zweimal durchlöchert. Kais. Kab.

Die Umschriften, welche zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, sind glücklicherweise nahezu vollständig erhalten, unterscheiden sich jedoch gänzlich von den auf den spätern abbasidischen Dirhemen üblichen. Die doppelte Randschrift des Avers ist durch eine einfache ersetzt. Es fällt hier zunächst der Umstand auf, dass das muhammedanische Glaubenssymbolum nicht vollständig, sondern nur in seinem zweiten Theile aufgenommen ist, indem das Tahlil fehlt; doch mag dies durch Raummangel veranlasst worden sein. Auf dem Revers finden wir das Jahr, in welchem die Münze geprägt wurde, jedoch ohne Angabe des Prägeortes; hier ist auch ein Wort zerstört, welches wir sowohl aus formellen als auch materiellen Gründen zum Namen al-Mutazz ergänzt haben. Der Raum nämlich, welchen das fragliche Wort einnehmen konnte, ist durch die äusserliche Anordnung der Umschrift beschränkt. Die kleinen lilienförmigen Verzierungen, die an der Aussenseite der Kreise dreimal wiederkehren, sind durch eine Lücke von durchaus nicht abgezirkelter, sondern wechselnder Grösse von dem folgenden Worte der Randschrift getrennt. Berücksichtigen wir diesen Umstand, so bleibt nur ein ziemlich geringer Raum für das zu ergänzende Wort übrig. In welchem Sinne die Ergänzung stattfinden muss, zeigt deutlich das folgende „billah“; denn diesem kann nichts anderes als ein dazugehöriges Laqab vorausge-

gangen sein. Dasselbe konnte jedoch nur eine Person bezeichnet haben, welcher möglicherweise die Auszeichnung auf Münzen genannt zu werden, zukam. An den ältesten Sohn und designirten Thronfolger Al-Mutawakkil's, Muhammed al-Muntasir billah hier zu denken, geht nicht an, ebensowenig an dessen dritten Sohn al-Muvajjad billâh, da die noch erkennbaren Reste des in Rede stehenden Laqab sich graphisch mit deren Namen nicht vereinigen lassen. Alle Indicien sprechen dagegen für den zweiten Sohn al-Mutawakkil's, al-Mutazz billah. Die Buchstaben Te und Ze am Ende dieses Namens sind noch auf unserer Münze erkennbar, und wenn zugleich der Umstand in Rechnung gebracht wird, dass der Verbindungsstrich des Ain in derselben Weise wie im Worte „arbaina“ gedehnt gewesen sein dürfte, so wird auch der für das Laqab verfügbare Raum vollständig gedeckt erscheinen. Die vorgeschlagene Lesung wird aber noch durch andere Gründe gestützt. Von dem Jahre 236 angefangen liegt uns eine geschlossene Reihe von abbasidischen und tahiridischen Dirhemen vor, welche alle entweder die Kunja (Abu Abdallah) oder das Laqab des zweiten Sohnes al-Mutawakkil's tragen. Sie bestätigen und berichtigen zugleich die Nachricht der Chronisten, welche melden, dass im Jahre 240 sämmtliche Münzhöfe der Aufsicht al-Mutezz unterstellt wurden, indem sie zeigen, dass diese Auszeichnung dem bevorzugten Chalifensohne in der That, jedoch mehrere Jahre früher zu Theil wurde. Wir können daher mit grosser Sicherheit in dem fraglichen Laqab den Namen al-Mutazz erkennen.

Obwohl nun die Umschriften vollständig vorliegen, so geben sie doch nicht die geringste Andeutung über die Bedeutung oder die Herkunft der bildlichen Dar-

stellungen unserer Münze. Doch nicht sie allein, auch die historischen Quellen, welche ich alle, soweit dieselben mir zugänglich waren, zu Rathe gezogen habe, lassen uns hier im Stiche, indem sie keines Ereignisses oder Vorfalles unter der Regierung al-Mutawakkil's erwähnen, das in irgend einer Weise die Ausprägung eines so ungewöhnlichen Stückes veranlasst haben mochte. Unter solchen Verhältnissen bleibt nichts anderes übrig, als zu versuchen, durch eine Untersuchung der Darstellungen selbst, einen Aufschluss über ihre Bedeutung zu erlangen.

Der Avers zeigt das nach vorne gekehrte Brustbild eines Mannes in reichem Gewande; unwillkürlich drängt sich dem Beschauer die Frage auf: Sollte dies das Portrait al-Mutawakkil's sein? Seine Personalbeschreibung finden wir in den arabischen Schriftstellern, aber eine Anwendung derselben hier machen zu wollen, wo augenscheinlich die Hand des Stempelschneiders zu wenig geübt war, die Formen der Gesichtszüge irgendwie zu individualisiren oder zu charakterisiren, wird gewiss Niemand sich beifallen lassen. Betrachten wir etwas genauer das Costüm dieser räthselhaften Figur. Zunächst fällt die eigenthümliche Form der Kopfbedeckung in's Auge. Sie ist eine Art Mütze; denn in derselben etwa einen Turban zu erkennen, ist nicht zulässig, indem der schmale wulstartige Rand und die faltenlose Kappe mit den künstlichen und verschlungenen Windungen des letztern nicht verwechselt werden können. Die arabische Tracht kennt allerdings eine Art enganliegender Mütze, es ist dieses die Takijeh (طاقية), ein Kleidungsstück persischen Ursprunges, das jedoch unter dem Turban ge-

tragen wurde*); wenn wir hier das Portrait des Chalifen vor uns hätten, so wäre derselbe gleichsam im Negligée abconterfeit, wofür gewiss nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Zudem fallen von beiden Seiten der Mütze zwei Bänder**) herab, ein Schmuck, der der arabischen Tracht gänzlich fremd ist. Die Büste des Brustbildes ist mit reichem Gewande bekleidet, das am Halsausschnitte mit kostbarem Besatze versehen und unten von einer grossen Spange gehalten wird. Die Darstellung des Gewandes selbst ist zu conventionell gehalten als dass irgend ein Schluss auf die Form desselben möglich wäre; dagegen wissen wir, dass die arabischen Oberkleider nicht durch Spangen, sondern durch Gürtel zusammengehalten wurden. (Vergl. Weiss, Costümkunde Bd. II, pag. 240 ff.)

Sprechen nun die hier herausgehobenen Eigenthümlichkeiten des Costümes unserer Figur gegen die Auffassung derselben als Portrait al-Mutawakkil's, so treten noch überdies gewichtige Gründe anderer Art dagegen auf. Niemals, weder in den ersten Jahrhunderten des Islams, noch in den späteren wurde auf Münzen oder

---

*) So berichtet al-Makrizi in seiner „Beschreibung Aegyptens“, dass zur Zeit der circassischen Mamluken die Emire und Soldaten die Takijeh ohne Turban trugen und in diesem von ihm als anstössig bezeichneten Costüme sich auf den Strassen zeigten. Uebrigens kam der Gebrauch der Takijeh keineswegs erst in so später Zeit auf, da Mirchond erzählt, dass der Seldschuke Alp-Arslan eine lange Takijeh zu tragen pflegte.

**) Für etwas anderes kann ich die im Münzfelde zu beiden Seiten des Kopfes herablaufenden und im Zickzack endigenden Linien nicht halten, wenn gleich das rechte Band nicht unmittelbar an der Mütze selbst befestigt zu sein scheint.

Siegel das Portrait des Regenten gesetzt*); die einzige Ausnahme machen persische Münzen aus jüngster Zeit, welche die Figur des Schah tragen.

Der Bilderhass der Araber zeigte sich in der Zerstörung aller Kunstwerke, welche sie bei ihren Eroberungen in's Werk setzten. Sie gestatteten sich die Wiedergabe menschlicher Figuren nur zum Zwecke der Ausschmückung von Hausgeräthen, wie Gefässen und Teppichen, sie wandten sie bei astrologischen Darstellungen an und behielten sie schliesslich bei Entlehnung fremder Münztypen bei, erlaubten sich aber nur in seltenen Fällen und in keineswegs öffentlicher Form, wie etwa auf Münzen, eine Individualisirung derselben. Wie sollte nun al-Mutawakkil, der ein eifriger Sunite war, durch Anbringung seines Bildes auf einer Münze die Uebertretung eines koranischen Verbotes gleichsam legalisirt haben? Und in welche Beziehung sollte der Revers mit dem Portraite des Chalifen gebracht werden, da die Darstellungen der Vorder- und Rückseite doch in einigem Zusammenhange stehen müssen? Wie bereits erwähnt, berichten die Chronisten kein Ereigniss, das zur Wahl derselben möglicherweise Anlass gegeben haben könnte. An die Reise des besiegten Häuptlings der Bedscha, Namens Ali Baba, zum Hofe al-Mutawakkil's, die im Jahre 241 stattfand, oder an die Anbahnung einer neuen Handelsverbindung mit einer fremden Völkerschaft, eine Deutung, die durch das Bild des beladenen Kameels hervorgerufen werden könnte, oder schliesslich gar, um nichts zu übergehen, an das Kameel des Propheten Ssalih

---

*) Die arab.-byzantinischen Bildmünzen zeigen nur die Figur des Chalifen.

wird gewiss Niemand denken *). Durch nichts sind wir berechtigt, hier eine Original-Probe arabischer Kunst oder Phantasie zu erkennen.

Wir sehen uns daher genöthigt, von Nachforschungen in diesem Sinne abzustehen, um dieselben in anderer Richtung wieder aufzunehmen.

Wir haben bereits bei der Beschreibung unserer Münze das Gewicht derselben angegeben; es beträgt 4.33 Grm., ist also ganz differirend von dem der Dirheme, welche durchgehends 2.86 Grm. wiegen. Es findet sich in der chalifischen Silberpräge nicht wieder, denn ein Nominal von 1 1/2 Dirhemen, das ungefähr 4.29 Grm. betragen würde, scheint nicht ausgebracht worden zu sein. Makrizi allerdings erwähnt, dass unter Harun ar-Raschid von As-Sindi Dirheme geschlagen wurden, welche den Dinaren an Gewicht gleich waren, also circa 4.25 Grm. wogen. Diese Nachricht ist aber einestheils sehr fraglich, da ein derartiges Silberstück noch nicht zum Vorschein gekommen, anderntheils ergibt sich aus der Darstellung Makrizi's selbst, dass die Ausmünzung solcher Dirheme eben nur zum bezeichneten Zeitpuncte, keinesfalls aber auch später stattgefunden hat. — Wir wissen hingegen, dass das Münzsystem der Sasaniden auf die attische Drachme basirt war, deren Normalgewicht 4.36 Grm. beträgt. Die sasanidischen Silberstücke erreichen in der That durchschnittlich das Gewicht von 4.10 Grm.; aber viele derselben und besonders jene aus der Zeit des ältern Reiches

*) Die Regierung mit al-Mutawakkil's waren besonders reich an merkwürdigen Naturerscheinungen und Vorfällen, so dass sie die „Zeit der Wunder" genannt wurde. Aber keines der letzteren kann mit der Darstellung unserer Münze in Verbindung gebracht werden.

überschreiten letzteres bedeutend. Könnte daher unsere Münze nicht auch auf diesen Münzfuss geschlagen sein? Die Annahme einer geringen Uebermünzung hat nichts unwahrscheinliches an sich. Es bleibt aber noch zu erörtern, ob die bildlichen Darstellungen des Averses und Reverses ebenfalls sasanidischen Ursprungs sein könnten. Was ersteren betrifft, so kennen wir mehrfach sasanidische Silberstücke, auf welchen der Kopf des Königs nicht im Profil, sondern en Façe erscheint. Aber nicht dieser Umstand allein, auch die äussere Erscheinung und das Costüm des Brustbildes auf unserer Münze mahnt an den sasanidischen Münztypus. Wir erinnern an die von der Kopfbedeckung herabhängenden Bänder, welche im Zickzack endigen, an die Darstellung des Gewandes, mit den radienförmig convergirenden Falten oder Stickereien, an die Spange, welche ausdrücklich als ein den persischen Königen eigenthümlicher Schmuck bezeichnet wird *). Die Form der Kopfbedeckung könnte Bedenken erregen, denn sie erscheint in gleicher oder ähnlicher Weise auf keiner sasanidischen Münze; es ist aber hervorzuheben, dass eine solche Mütze mit enganliegender glatter Kappe auf den ältesten Felssculpturen von Nakschi-Rustam, das Haupt des Königs bedeckt (Weiss l. c. Fig. 88), auf welchem sich allerdings noch eine umfangreiche turbanartige Masse erhebt.

Die sasanidische Herkunft des Averses zugestanden, kann für den Revers dasselbe behauptet werden? Findet sich doch keine nur annähernd ähnliche Darstellung auf irgend einer Münze. Ich glaube, dass trotz dieses Mangels eines solchen Beispiels, die Vermuthung einer

*) Weiss, Costümkunde II, pag. 190.

stattgefundenen Nachprägung einer sasanidischen Münze nicht sofort zurückzuweisen sei.

Berichten doch die Chronisten, dass die sasanidischen Könige Münzen mit besonderen Darstellungen prägen liessen, von denen bisher ein Exemplar noch nicht zum Vorschein gekommen. So erzählt Abu Hanifah in seinen Achbar et-tiwal, dass Ardeschir I aus Dankbarkeit gegen seinen Minister Ebersam, oder wie vermuthlich zu lesen ist, Ibn Sam verfügt habe, das Bild desselben auf Münzen und Teppichen anzubringen. Bei Tabary ferner heisst es: „In den Zeiten der persischen Könige setzte man das Bild des Königs auf Münzen derart, dass auf der einen Seite der König auf dem Throne sitzend mit der Krone auf dem Haupte, auf der anderen hingegen zu Pferde mit einem Speere in der Hand erschien.“ Bildliche Darstellungen waren überhaupt bei den Persern beliebt. So gab es eigene Bücher, welche die Bildnisse der Könige enthielten. Jeder Herrscher war durch bestimmte Beigaben gekennzeichnet. Hamza Ispahany berichtet, dass Hormisdas ben Schapur in diesen Werken abgebildet worden mit einem Speere in der Linken und auf einem Löwen, nach andern auf einem Kameele sitzend. Doch nicht die Bildnisse der Könige oder ausgezeichneter Männer allein, sondern Darstellungen mannigfachster Art wurden auf die sasanidischen Stempel gesetzt. Wir erfahren dies aus Ibn Chaldun, einem Schriftsteller, der für seine Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit in den Nachrichten über die Anfänge des arabischen Münzwesens so unzweifelhafte Belege gegeben hat. Die betreffende Stelle lautet: „Die persischen Könige pflegten auf ihre Stämpel Darstellungen zu setzen, die hiefür herkömmlich waren, wie das Bild des zur Zeit der Prägung

regierenden Königs, oder das eines Castells, oder eines Thieres, oder eines Kunsterzeugnisses. Dieser Gebrauch erhielt sich während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft." Wir bemerken, dass ausdrücklich auch Thierfiguren unter den bildlichen Darstellungen erwähnt werden, welche auf den sasanidischen Münzen angebracht wurden. Könnte nun nicht auch eine dem Revers unseres Stückes entsprechende Darstellung hiezu verwendet worden sein? Vielleicht gab der Handelsverkehr mit barbarischen Völkerschaften, welche seit alten Zeiten den Münzfuss der sasanidischen Präge kannten und Bildmünzen am liebsten annahmen, die Veranlassung zur Ausprägung von letzteren *).

Vorstehende Zeilen waren bereits in Druck gelegt und eine Aenderung derselben unmöglich geworden, als ich folgende Stelle des Raihan-ul-albab fand, welche ich in wörtlicher Uebersetzung wiedergebe: Es erzählte Abu'l Hasan El-Arudh, der Erzieher Ar-Radhi's: Ich trat eines Tages zu Ar-Radhi ein da dieser in Betrübniss versunken war und blieb vor ihm stehen. Da sprach er zu mir: „tritt näher." Da trat ich näher und sieh' in seiner Hand befand sich ein Goldstück von ungefähr 10 Dinaren und ein Silberstück von ungefähr 10 Dirhemen. Darauf war das Bildniss des Türken Bedschkem in voller

*) Es sei hier noch bemerkt, dass die Kopfbedeckung des Kameeltreibers (einen solchen scheint die männliche Figur, die einen Stock hält, vorzustellen), mit der weitabfliegenden Binde oder Quaste durchaus der arabischen Tracht fremd ist. Leider sind die Aufschriften der von Fraehn (Recensio pag. 553) beschriebenen merkwürdigen Bildmünze, deren Avers sehr an die Darstellung auf der Vorderseite unseres Exemplares erinnert, nahezu gänzlich zerstört.

Rüstung. Auf der einen Seite stand die Umschrift: „die Macht gehört nur dem gewaltigen Emir; so wisset denn, dass der Gebieter der Menschen Bedschkem ist.“ und auf der anderen Seite befand sich das Bildniss Bedschkem's wie ich es beschrieben habe. Siehst du nicht, sagte der Chalife, das Treiben dieses Menschen und bis wohin sein Ehrgeiz sich versteigt und was er sinnt.“ Al-Arudh beruhigte dann den Chalifen mit dem Hinweis auf ähnliche Demüthigungen, welche sich frühere Regenten gefallen lassen mussten. Aus diesem merkwürdigen Berichte, welcher bisher noch keine Beachtung gefunden hatte, erfahren wir, dass Schaustücke oder Medaillen (jedoch nicht Münzen) mit dem Portraite des Chalifen geschlagen wurden. Bedschkem masste sich dieses den Chalifen allein zustehende Recht an und liess seinerseits Schaustücke mit seinem Bildnisse prägen. Nach diesen mir bisher unbekannten Daten trage ich kein Bedenken in dem Brustbilde des Averses unseres Stückes das Portrait Al-Mutawakkil's in persischer Tracht, wie sie auch später die Seldschuken trugen, zu erkennen.

Wir schliessen für jetzt unsere Erörterung mit dem Wunsche, dass demnächst von berufener Seite ein Urtheil über eine Münze ausgesprochen werde, die gewiss wie wenig andere geeignet ist, neue Gesichtspuncte über das Münzwesen des Chalifats zu eröffnen und unsere Kenntniss desselben wesentlich zu erweitern.

Dr. E. v. Bergmann.

XXX.

Oesterreichische Münzwerthe

des XIII. und XIV. Jahrhunderts.

Dr. Heinrich Friedrich Sailer, ein der Wissenschaft leider viel zu früh entrissener Forscher hat in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich *) einen höchst dankenswerthen Beitrag zur Geschichte der österreichischen Werthverhältnisse im Mittelalter veröffentlicht. Seine Arbeit ist um so wichtiger, als der Vorwurf, den er unserer Numismatik macht, „dass dieselbe trotz ihrer umfangreichen Literatur bisher mit Consequenz vermieden habe auf die Frage über Münzwerthe einzugehen um sich mit der Beschreibung von Münzen zu begnügen", nur allzu begründet ist. Soll die Numismatik etwas mehr als gelehrte Spielerei sein — und für eine solche ist jetzt sicherlich die Zeit vorbei, so muss sie sich bequemen, mit dem übrigen wissenschaftlichen und praktischen Leben in eine nähere Verbindung — wenn man will, geradezu in ein Abhängigkeitsverhältniss — zu treten.

---

*) III. Jahrg. 1869, Nr. 8 und 9, S. 111—131 „Niederösterreichische Münzwerthe im XIV. Jahrhunderte."

Die Art und Weise wie, und die Wissenschaft, für welche sie Materialien und Daten sammelt, kann natürlich verschieden sein. Als Hilfswissenschaft der allgemeinen Geschichte ist die Numismatik bereits anerkannt; sie gehe nur einige Schritte weiter und der Künstler sowie der Culturhistoriker wird ihr eben so schätzenswerthe Nachrichten entnehmen, als bisher — wie wohl nur sehr vereinzelt der Nationalökonom es vermocht hat.

Wie dringend die hier ausgesprochene Aufforderung ist, dafür zeugt, dass Arbeiten von Nicht-Numismatikern so vortrefflich sie sonst sind, mangelhaft werden, sobald sie — namentlich über mittelalterliche Münzverhältnisse zu sprechen kommen. Der Stoff den sie behandeln erweist sich unter ihren Händen spröde und die erzielten Wahrheiten stehen mit der aufgewandten Mühe in keinem Verhältnisse.

Mit diesen Worten, welche sich mir bei Durchsicht der Sailer'schen Schrift unwillkürlich ergaben, ist somit keineswegs ein Anathema über alle Münzbeschreibungen ausgesprochen, wohl aber die ernstliche Mahnung, dass jeder Numismatiker der es vermag über diese hinaus noch in irgend einer Richtung thätig zu sein sich bestreben möge. Um aber dem Vorwurfe zu entgehen, dass ich nur zu rathen nicht aber zu thaten bereit sei, sollen im Nachfolgenden einige Beiträge zur Kenntniss der österreichischen Münzwerthe während des XIV. Jahrhunderts gegeben werden.

Vor allem sei eines principiellen Bedenkens erwähnt, welches ich gegen Sailer geltend zu machen habe.

Sailer hat es sich zur Aufgabe gestellt den Münzwerth des österreichischen Pfennings im XIV. Jahrhundert zu ermitteln und diesen alsdann in gegenwärtigen Geld-

sorten auszudrücken. Die Resultate seiner Untersuchung fasst er S. 122 und 126 in Werthreihen zusammen, wonach ein Silberpfenning während der Jahre

1300—1340	ungefähr	4·93	Neukreuzern
1340	„	4·07	„
1359—1399	„	2·33	„
1399—1400 incl.	„	3·49	„

entsprochen hätte.

Diese Zahlen, deren Richtigkeit vorläufig dahingestellt sei, drücken jedoch nur den jeweiligen Silberwerth des Pfennings aus. Dass damit das Wesen der Münze nicht erschöpft ist, vielmehr dass deren wichtigstes Moment, die Kaufkraft noch gar nicht bestimmt ist, das war dem national-ökonomisch gebildeten Verfasser sicher bekannt. Leider hat er aber diese beiden Seiten der Münze in seiner Abhandlung nicht scharf genug unterschieden. Während er z. B. S. 112 aus den Korn und Taglohns-Preisen der Jahre 1312, 1313 und 1868 ausdrücklich die Kaufkraft der Münze von damals und jetzt zu ermitteln sucht, enthalten die Tabellen auf dieser und der folgenden Seite nur den Silberwerth der herzoglichen Gefälle, der umlaufenden Geldmenge u. s. w. Da Sailer überdies den so gewonnenen Werth in moderner Münze ausgedrückt den alten Anschlägen einfach beisetzt, so kann die Meinung nur allzu rasch entstehen, als seien die 6000 Pfund Pfenninge, welche die Mauth von Linz im Jahre 1329 eintrug, nicht an Metallwerth, sondern an Kaufkraft 70992 fl. heutigen Geldes gleich. Je leichter dieser Irrthum begangen wird, desto verhängnissvoller ist er, da die gedachten Beziehungen des Münzwerthes zum Theile auf ganz anderen

Factoren beruhen und im Allgemeinen desto weniger sich decken, je verschiedener die mit einander verglichenen Zeiten sind.

Eine weitere Untersuchung über den Grund dieser Verschiedenheit verbietet mir der Raum, sie gehört in ein national-ökonomisches Werk. Ich verweise daher blos auf Leber's interessante Arbeit*), aus der ich zur Veranschaulichung des von mir weiter oben gesagten als Beispiel entlehnen will **), dass die 500 Livres, welche der Erzieher eines königlichen Prinzen von Frankreich im Jahre 1328 bezog, im Jahre 1847 nach ihrem Silberwerthe 4583 Liv. 7 Sols, nach ihrer Kaufkraft 27500 Franken entsprachen.

Bei Benützung der Sailer'schen Arbeit ist also vor allem festzuhalten, dass seine Resultate sich nicht auf die Kaufkraft, sondern blos auf den Silberwerth der österreichischen Pfenninge des XIV. Jahrhunderts beziehen.

Prüfen wir, wie Sailer die Bestimmung des Silberwerthes gelungen ist, so dürfen wir nicht verkennen, dass wie schon Eingangs gesagt gerade eine solche Arbeit für einen Nichtnumismatiker mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, weil er bei Zuweisung der Münzen von denen er auszugehen hat, lediglich auf die Arbeiten Anderer beschränkt ist. Nur insoferne deren Resultate richtig sind, können es auch die seinigen sein, sie müssen dagegen von vornherein irrig sein, wenn

*) Essay sur l'appreciation de la fortune privée au moyen âge, relativement au variations des valeurs monétaires et du pouvoir de l'argent. Seconde edition, Paris Guillaumin 1847.

**) Pag. 65.

solches die Prämissen sind aus denen sie geschlossen werden. Nun ist aber bekannt, dass gerade die österreichischen Münzen des XIII. und XIV. Jahrhunderts zu den schwierigsten Partien mittelalterlicher Numismatik zählen und dass selbst die Fachmänner weit davon entfernt sind feste Ergebnisse erzielt zu haben. Zumal die Literatur welche Sailer benützte, konnte nur dürftige und vielfach nicht mehr anerkannte Notizen bieten. Andererseits sind auch die urkundlichen Vorarbeiten (Sammlung und Veröffentlichung von Stellen aus Urkunden und Chroniken welche auf Münzverhältnisse sich beziehen) hier sogut wie noch gar nicht begonnen, vielmehr der Forscher darauf angewiesen sich solche mühsam und zufällig aus den betreffenden Werken selbst herauszusuchen. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dass trotz grossen aufgewandten Fleisses die Bestimmung des Silberwerthes dem Verfasser im Allgemeinen misslungen ist.

Nach den von mir S. 30 meiner Abhandlung *) mitgetheilten Urkundenstellen werden im Jahre 1282 einmal 500 Pfd. Wiener ₰ = 413½ Pfd. Regensburgern gleichgesetzt, andererseits 2400 Pfd. ₰ Wiener Münze nach gerechter Schätzung auf 1600 Marken Silbers veranschlagt. Erstere Vergleichung müssen wir für jetzt unberücksichtigt lassen, aus der zweiten dagegen ergiebt sich nach der Proportion 2400 : 1600 = 1 : x dass in einem Pfund ₰ ⅔ Mark — also 10⅔ Loth Feinsilbers enthalten waren. Die alte Wiener Mark mit Sailer zum

*) Zur österreichischen Münzkunde des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Separatabdruck aus Bd. XLI des Arch. f. Kde. öst. Gesch. Quell.

Werthe von 24 fl. 84 kr. angenommen, repräsentirt ein Pfd. ₰ = 240 ₰ einen Silberwerth von 24 fl. 84 kr. × $^2/_3$ = 16 fl. 54 kr., ein einzelner ₰ = $\frac{1654}{240}$ = 6·9 Neukreuzer.

Weitere Urkundennotizen in meiner Arbeit (a. a. O. S. 38) ergeben die Ansätze:

Für das Jahr 1298 . . 400 ₰ = 1 Mark fein.
„ „ „ 1317 . . 480 ₰ = 1 Mark fein.

welchen eine Herabminderung im Pfenningswerthe auf 6·21, beziehungsweise 5·17 Neukreuzer entspräche. Letzterem Werthe begegnen wir zum Jahre 1322 abermals*).

Vergleichen wir damit die von Sailer S. 122 aufgestellte Reihe:

1306 . .	1	Silberpfenning	= 5·17	Neukreuzer.
1308 . .	1	„	= 5·64	„
1322 . .	1	„	= 5·17	„
1325 . .	1	„	= 4·55	„
1330 . .	1	„	= 4·66	„
1335 . .	1	„	= 4·14	„

so stimmen beide blos für das Jahr 1322 genau. Es erklärt sich aber die Abweichung nicht blos aus den verschiedenen Jahren für welche die Daten gewonnen wurden, sondern auch aus der Art der urkundlichen Angaben auf welchen sie fussen. Da Vergleichungen zwischen Silber und Münze, welche auf den Feingehalt schliessen lassen, nur höchst selten vorkommen, so hat Sailer mit Approximativwerthen sich begnügt und zu deren Erlangung Notizen benützt, welche entweder böhmische Groschen, oder Gültenablösung betreffen.

*) Urkd. Nr. 1905a des steir. Landes-Arch. 60 Pfd. Wiener ₰ oder 30 Mark Silber, also 2 Pfd. ₰ = 480 ₰ = 1 Mark Silber.

Seine Voraussetzungen sind, dass man in Oesterreich während der Jahre 1300—1340 durchschnittlich je 72 Groschen zu 7 Wiener Pfenningen auf die feine Wiener Mark gerechnet habe, sowie dass ein 10% Rentenfuss in Uebung gewesen sei.

Sailer erhält auf solche Weise blos durchschnittliche Werthe, denen eine gewisse Richtigkeit nicht abzusprechen ist, wiewohl die einzelnen Angaben der erforderlichen Genauigkeit zu sehr entbehren um exacte Schlüsse zuzulassen. Zum Belege für diese meine Behauptung führe ich an, dass, abgesehen von dem wechselnden Gehalte dieser Münzsorte, die Prager Groschen selbst in Urkunden des gleichen Jahres ganz verschieden valvirt erscheinen. Urkunde Nr. 2024 des steirischen Landes-Archives ddo. 1332, 12. März Wien, enthält beispielsweise den Ansatz: 1155 Mark Silbers, „ye zwen und sibenczig grozz Pehaimischer phennig fur die mark.“ Urkunde Nr. 2027 ddo. 1332, 11. April Graz, dagegen „.... 90 march silber ... mit gewegem silber ie sechs vnd sechzich Pehaimisch fur die march.“ Wollte man nach Sailer's Vorgange diese beiden Stellen zur Ausmittelung der Pfenningswerthe benützen, so müsste man eine ganz ungeheuerliche Schwankung annehmen in Folge welcher der Wiener Pfenning im März 1332 den Werth von 4·9 und einen Monat später von 5·3 Neukreuzern gehabt hätte.

Noch unzuverlässiger zu dem gedachten Zwecke ist die Rentenablösung. Ich will nicht bestreiten, dass in Oesterreich schon um 1331 das Verhältniss 1 : 10 in Anwendung war, allein neben demselben bestanden bis in die Zeiten Herzog Rudolf IV andere Ansätze, z. B.

1 : 8, 1 : 7 1/2 u. s. w. wie aus mancherlei Urkundenstellen hervorgeht *)

Nach dem Gesagten muss der von Sailer auf Seite 122 für die Jahre 1306—1335 gebotenen Tabelle mit einziger Ausnahme des Ansatzes für das Jahr 1322 die nöthige Genauigkeit abgesprochen werden, weil die der Berechnung zu Grunde liegenden urkundlichen Notizen selbst in ihrer Auslegung zweifelhaft sind.

Für das Jahr 1340 und die zweite Hälfte des XIV Jahrhunderts hat Blumberger den Werth des österreichischen Pfennings berechnet **) und mit Benützung dieser Arbeit stellt Sailer (S. 126) die Tabelle folgendermassen auf:

1340	1 Silberpfenning	= 4·07 ***)	Neukreuzer
1359—1399 .	1 „	= 2·33	„
1399—1400 incl.	„	= 3·49	„

Von diesen Ansätzen ist nur der für die Jahre 1399 bis 1400 richtig, der Werth des Pfennings von 1340 ist durch einen Rechenfehler entstellt und beträgt blos 4·6 Neukreuzer (1 Mark = 540 ₰, also 2484 : 540 = 4·6) die Notirung dagegen, welche für die vierzig Jahre 1359 bis 1399 gelten soll, bedarf, wie gleich gezeigt werden soll, einer starken Einschränkung.

---

*) Vergl. Urkdb. d. L. ob d. Enns V. 500, ddo. 1328, 6. März Wien redditus. „quatuor librarum denariorum Wiennensium .. pro triginta duabus libris denariorum Wiennensium.“ Urkunde des Land. Arch. Nr. 2301 ddo. 1347, 12. Jänner Wien die Ablösung eines „purchrechtes“ von jährlich 2 Pfd. ₰ „daz da leit auf dem anger zu Wienne um 15 Pf. ₰ . . . .“

**) Arch. f. Kd. d. österr. Gesch. Quellen VIII, p. 123 fdg

***) Die Ziffer 4·07 in der Tabelle ist offenbar ein Druckfehler.

Blumberger stützt seine Annahme vorzüglich auf die Gründe, dass einmal Herzog Rudolf seit dem Jahre 1359 des Verneuungsrechtes der Münze sich begeben habe und Prägungen nach dem jeweiligen Silberpreise — der tewrung des silbers angeordert habe — andererseits, dass in der herzoglichen Verordnung vom Jahre 1399 je zwei der neuen Pfenninge gleich drei alten gerechnet werden.

Aus diesen Prämissen zu schliessen, dass während der gedachten 40 Jahre der Silberwerth des Pfennings ein gleicher geblieben sei, ist aber voreilig. Gerade durch die Ausmünzung nach dem jeweiligen Silbercurse ist schon von vornherein ein Schwanken des Feingehaltes und somit auch des Münzwerthes zugegeben. Indem der Herzog auf sein Verneuungsrecht verzichtete und statt dessen das Ungeld annahm, vollführte er eine reine Finanzmassregel. Sailer und vielleicht auch Blumberger waren sich über das Wesen dieses Hoheitsrechtes nicht klar, daher ist auch die ganze Hypothese, die ersterer über die Münzerneuerung S. 117. fgd. aufstellt, und die sein Recensent A. Horawitz in der Sybel'schen Zeitschrift eine sehr beachtenswerthe nennt *), einfach unrichtig.

Nicht die „ursprünglich unvollkommene Prägetechnik“ war es, was da bewog die „rasch abgenützten Pfenninge jährlich durch neue zu ersetzen“, sondern lediglich der grosse Gewinn welcher der herzoglichen Kammer durch die zwangsweise Umwechslung der alten Münze gegen neue zufloss. Sailer theilt ja selbst eine sehr interessante Urkundenstelle mit, welche sich auf diesen Vorgang bezieht und aus welcher hervorgeht dass im

*) XII Jahrg. 1 Heft, pag. 219 fgd.

Jahre 1354 je 520 alte um 360 neue Pfenninge eingewechselt wurden (S. 119).

Weit entfernt also, dass 1359 durch die Aufgebung des Verneuungsrechtes, der Silbergehalt des Pfennings ein ständiger geworden wäre, blieb er nach wie vor bedeutenden Schwankungen ausgesetzt nur mit dem Unterschiede, dass solche nicht mehr vom Vortheile des Herzogs sondern vom Marktpreise der edeln Metalle abhängen sollten. Daher trifft auch die Urkunde Herzog's Albrecht III ddo. 1388, (1. September Wien) die Verfügung, dass nunmehr versiegelte Silberproben von jeder Münzung zurückzubehalten seien, damit diese den Hausgenossen zum Schutze gegen den Vorwurf, dass die Münzen an Gehalt oder Gewicht zu gering seien, gereichen könnten *).

Aus jener von Blumberger und Sailer benützten Urkundenstellen ergiebt sich daher blos, dass um das Jahr 1399 Wiener Pfenninge im Werthe von 2·33 Neukreuzern umliefen, welche in dem gedachten Jahre durch eine bessere Münzsorte im Werte von 3·49 Neukreuzern ersetzt wurden.

Nach meiner Untersuchung würden sich also für das XIII. und XIV. Jahrhundert folgende Pfenningwerthe ergeben:

---

*) Bei Karajan Beitr. zur Gesch. d. l. f. Münze in Wien, Sept. Abd. pag. 122 LVIII. „vnd das haben wir darumb getan, ob yemant gegen den vnsern hausgenossen einem oder menigerm wolt reden vnd sie gern (!) vnsern gnaden besagen wollt, es gieng an auffczall oder an prant, das sullen sy verantburtten gen den obgenanten zwain markchen......

1282 . . .	1	Silberpfenning	= 6·90	Neukreuzer
1298 . . .	1	"	= 6·21	"
1317 . . .	1	"	= 5·17	"
1322 . . .	1	"	= 5·17	"
1340 . . .	1	"	= 4·60	"
um 1399 . . .	1	"	= 2·33	"
1399–1400	1	"	= 3·49	"

Der zweite Abschnitt der Sailer'schen Arbeit ist dem österreichischen Guldein gewidmet.

Was S. 114 und 127 über den Beginn und die Ausbreitung der Goldwährung hierzulande gesagt wird, ist im allgemeinen richtig, obwohl sich die ersten Spuren noch um einige Jahre früher (1327 *) gegen 1330) nachweisen lassen. In der Steiermark scheint sich übrigens diese aus Italien kommende Münze rascher als in Oesterreich eingebürgert zu haben, da in den Urkunden des steir. Landes-Archives vom Jahre 1342 ab Ausdrücke wie „zwaintzich guldein gemainer lantwerung" (Nr. 1215) zum öfteren wiederkehren.

Nach Hegel's Vorgange **) versucht Sailer auch den Werth der österreichischen Guldein zu bestimmen, allein die Art und Weise wie er zu seinen Resultaten kömmt, ist nichts weniger als klar. An und für sich ist Hegel's Gedanke bei den Reductionen den zweifachen Werth der

*) Urkundenb. d. Land. ob d. Enns, V, 469. Kunigunde v. Lessberg und ihr Sohn Ruprecht versetzen ihrem Schwager Hansen von Jungling den „turen an der Pliesch" um 600 gûter guldein florin die die wag habent.

**) Chroniken der deutschen Städte. 1. Bd. „Nürnberg." pag. 224 fgd.

alten Münzen sowohl in Gold als in Silber anzugeben sicher sehr brauchbar und zu empfehlen, keineswegs ist es aber das Verfahren das Sailer einschlägt. Er übersieht dass die Urkundenstellen, welche ihm zur Berechnung dienen sollen einen ganz abweichenden Inhalt haben. Die Nürenberger Aufzeichnungen enthalten Angaben über das Gewicht und den Gehalt der Guldein, es ist daher ganz ordnungsgemäss, dass von dem jetzigen Silberwerthe der feinen Goldmark ausgegangen wird.

Die Belegstellen die Sailer zu Gebote standen waren aber grossentheils anderer Art, einfach Vergleichungen wonach so und so viel Guldein für die Mark Silbers gerechnet werden. Hier fallen also gerade jene Anhaltspuncte aus, auf welche Hegel seine Reductionen stützt, und es blieben daher blos übrig von dem Werthe der rauhen oder der feinen Silbermark auszugehen. Ein Beispiel möge das Gesagte klarer machen. S. 129 sagt Sailer: „Die ersten Guldein, deren Werthberechnung möglich ist, finden wir in der bereits besprochenen Urkunde vom 13. Juli 1330 erwähnt, wo die Wiener Mark Silber 4¼ Goldgulden gleichgesetzt wird; damit berechnet sich die Werthgrösse dieses Guldeins in Gold auf 8 fl. 22 Nkr. und in Silber auf 5 fl. 84 Nkr. Der Werth ist auffallend hoch und wurde bei weitem nicht von dem des ungarischen Guldein erreicht; so lange aber kein Gegenbeweis erfolgt, wollen wir dennoch diesen Guldein für einen österreichischen halten.“

Sailer bezweifelt die hier gefundenen Werthe mit Recht als zu gross. Wenn man erwägt, dass das Vorbild aller mittelalterlichen Goldmünzen der Florentiner fiorino d'oro nach Hegel's Angaben nur einen heutigen Werth von 5 fl. ö. W. (3 Rthlr. 10 Sgr.) gehabt habe, so ist es

völlig undenkbar, dass man in Oesterreich dieselbe Münze zu mehr als um die Hälfte höherem Werthe ausgebracht habe. — Wie ist dieser Widerspruch aufzuklären? Einfach dadurch, dass in der fraglichen Urkundenstelle nicht die feine, sondern die gesetzlich legirte (die rauhe) Mark Silbers gemeint ist, und dass einer solchen 4¼ Guldein gleichgesetzt werden. — Daraus folgt aber, dass so lange das Verhältniss zwischen der feinen und rauhen Mark Silbers für die betreffenden Jahre unbekannt ist, die Berechnung des Guldeinwerthes aus Angaben wie den obigen unmöglich ist.

Ebensowenig lassen Urkundenstellen, welche den Guldein mit dem böhmischen Groschen, vergleichen, aus schon früher entwickelten Gründen eine sichere Ermittelung des Guldeinwerthes zu. Es erübrigen daher blos Ansätze wie sie uns zu den Jahren 1341 *) und 1399 **) erhalten sind. Nach meiner Berechnung die von der Sailer'schen in den Ergebnissen etwas abweicht, würde der Guldein des anfangs genannten Jahres in Silber einen Werth von 4 fl. 41 kr., in Gold von 6 fl. 21 kr. gehabt haben und für das Jahr 1399 mit 3 fl. 49 kr., beziehungsweise 4 fl. 60 kr., festzustellen sein. Ich will jedoch ein Bedenken gegen die ersteren Werthe nicht verschweigen, sie erscheinen mir für den österreichischen Guldein gegenüber den Florentiner Vorbildern noch immer zu hoch.

---

*) Der Oberkellner Hartmann von Klosterneuburg legt Rechnung über seine Aemter darunter „item monstrancia pro L florenis qui faciunt XX talenta.“ 1341, 10. Sept. Klosterneuburg. Urkdb. I 285.

**) Karajan a. a. O. S. 102, 103.

Es erübrigen einige allgemeine Bemerkungen. Sailer veranschlagt S. 115 die marca denariorum *) auf 400 Stück Pfenninge. Urkundliche Belege für diese Behauptung sind mir aus Oesterreich nicht bekannt, in der Steiermark dagegen betrug die Mark Pfenninge im XIV. und XV. Jahrhundert regelmässig $^2/_3$ Pfund also 160 ₰.

S. 116 wird auf Primisser's Autorität hin eine Totnauer Münze der Stadt Tulln zugeschrieben, ein Irrthum den ich bereits in meiner Abhandlung über das österreichische Münzwesen S. 20 Anmerkung 2 berichtiget habe.

S. 117 wird über das Circulationsgebiet der österreichischen Pfenninge gesprochen und erwähnt, dass dieselben über die Landesgrenzen gedrungen seien. Den dort aufgeführten Ländern Böhmen, Mähren und Ungarn deren Grenzgebiete sie mehr minder erfüllten, sind noch weiters Steiermark, Kärnthen und Krain anzureihen.

Hat gleich Vieles der Sailer'schen Arbeit der Kritik gegenüber nicht bestehen können, so soll dadurch das Verdienstliche seines Unternehmens nicht im Mindesten berührt werden. Seine mangelhaften Ergebnisse sind meist Folge der ungenügenden Vorarbeiten, zumeist aber der so überaus dürftigen Zusammenstellungen des einschlägigen Quellenmaterials. Ich kann daher auch meinen Aufsatz nicht besser beschliessen, als indem ich die letzten Worte Sailer's wiederhole und zur Befolgung eindringlich anempfehle: „Wir können nur den einen Wunsch

*) Ueber die Vieldeutigkeit dieses Wortes im Mittelalter vergleiche Grote, Münzstudien, I, 148.

aussprechen, dass recht bald genügendes Material veröffentlicht werde — und in unseren leider meist unzugänglichen Archiven liegt genug des besten begraben — um das, was hier noch als schwankende Hypothese erscheinen musste, dann auf der soliden Grundlage klarer Urkundenbelege und Quellenstellen aufbauen zu können."

Graz.

Dr. Arnold Luschin.

XXXI.

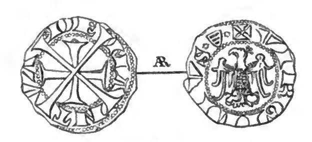
Zur
mittelalterlichen Münzkunde Tirols.

(Nachtrag zu Aufsatz XVIII.)

Der umsichtigen Nachforschung Sr. Durchl. des Prinzen Ernst zu Windisch-Gräz, durch welche die wissenschaftliche Veröffentlichung des Premer Münzfundes ermöglicht wurde, ist es in der neuesten Zeit gelungen noch zwei weitere Gepräge zu erwerben, welche in dem bisherigen Fundberichte fehlten. Im Anschlusse an die von mir gegebene Uebersicht und die Beschreibung der italienischen Beischläge, sind dieselben Seite 330 unter Nr. 57 a) und 57 b) — beziehungsweise S. 336 Nr. 6 — einzuschalten.

4. (6.) Mantua.

Ludwig I von Gonzaga, 1328—1360.



57 a) Av. ✻ **DE—MA—NT—VA** Doppelkreuz.

Rev. ⊠ VIRG'ILIVS Schildchen der Gonzaga zwischen zwei sechsblättrigen Rosetten. In der Mitte ein einfacher Adler mit Flügelbinde.

D. 20 Mm. Gew. 1.35 Grm. Hält nach dem Striche etwa $14\frac{1}{2}$ Loth fein.

5. Verona.

57 b) Av. * DE—VE—RO—NA Doppelkreuz.

Rev. * SANCT * ZENO Leiterschild der Scaligeri zwischen vier fünfblättrigen Rosetten. In der Mitte ein einfacher gekrönter Adler mit Flügelbinde.

D. 19 Mm. Gew. 1.17 Grm. Hält nach dem Striche ungefähr $14\frac{1}{2}$ Loth fein.

Beide „tyrolini" sind von grösster Seltenheit. Der Veroneser wurde von mir (S. 336) nach einer von Pfister im Numismat. Chronicle gegebenen Abbildung jedoch insoferne unvollständig beschrieben, als ich die beim Adler vermuthete Flügelbinde aus jener Zeichnung nicht zu entnehmen vermochte; das Mantuaner Gepräge dagegen war bisher völlig unbekannt. Zugleich bietet uns letztere Münze einen guten Anhaltspunct um beiläufig die Zeit der Vergrabung des Premer Münzfundes festzustellen. Das Schildchen in der rückseitigen Umschrift enthält die drei Balken der Gonzaga. Aus diesem Geschlechte errang Ludwig I erst um das Jahr 1328 die Herrschaft über Mantua, nachdem er den bisherigen Gewalthaber Passerino Bonacolsa getödtet hatte.

Den ersten Regierungsjahren dieses Ludwig, welcher in der Folge auch den Titel eines kaiserlichen Vicars erhielt und etwa 1360 starb, muss die beschriebene Münze zugetheilt werden, da alle übrigen Prägen des Münzfundes spätestens dem zweiten Jahrzehend des XIV. Jahrhunderts angehören. Wir werden daher kaum irren, wenn wir annehmen, dass der fragliche Schatz um das Jahr 1330 dem Schosse der Erde anvertraut worden ist.

Graz.

Dr. Arnold Luschin.

Numismatische Literatur.

---

18. Revue de la numismatique belge publiée sous les auspices de la Société Royale de numismatique, par MM. R. Chalon, L. de Coster et Cam. Picqué.
5. Série, Tome I, Bruxelles 1869.
1—4. Lieferung, 527 pp. mit 20 Münztafeln und Textvignetten.

Der bedeutende Umfang des im vorliegenden stattlichen Bande dieser trefflichen Zeitschrift behandelten Materials zwingt uns dasselbe den Lesern nur in gedrängtem Ueberblicke vorzuführen, so gern wir auch auf mehrere der interessanten Arbeiten näher eingehen würden.

P. Maillet: Catalogue des monnaies obsidionales et de nécessité.

Eine sehr fleissige Zusammenstellung der bisher bekannt gewordenen Belagerungs- und Nothmünzen. Sie umfasst folgende Titel:

(12. Fortsetzung, pag. 5—38) Kosel — Landau — L'Écluse — Leipsick — Le Quesnoy — Leopoldstadt — Lerida — Leyde — Lille — Lima — Livonie — Luxembourg — Lyon — Maestricht — Magdeburg — (13. Fortsetzung, pag. 129—160): Majorque — Malte — Manresa

— Mantoue — Martorell — Martaro — Mayence — Mexique — Middelbbourg — Minden — Modène — Moldavie — Moldavie et Valachie — Montalcino — Munster — (14. Fortsetzung, pag. 273—291): Nancy — Nantes — Naples — Newark — Nice — Novare — Nuremberg — Nuys — Olot — Opsolo — Oran — Osnabruck — Oudewater — Palma Nova — Paris — (15. Fortsetzung, pag. 401—415): Pavie (von Nr. 2 kommen manche falsche Exemplare in Blei vor) — Pérou — Perpignan — Pesth (Nr. 1—3 sind aber Armenhausmünzen von Pesth aus der Zeit Carl's VI, wie es solche auch von Prag und Wien gibt, im Werthe zu 1, 2 und 4 Kreuzern) — Philippsbourg — (Piemont, ½ Scudo An. VII, Wellenh. 2560 fehlt) — Pologne.

Fr. Seguin: Les principaux types de monnaies russes au moyen-âge (Pl. I et II).

Der Herr Verfasser beschränkt sich mit Hinweglassung der Legenden allein auf die Erklärung der bildlichen Darstellungen alter russischer Münzen, von denen fünf im Tschertkof'schen Werke unerkannt geblieben waren. Die russischen Münzbilder des Mittelalters regen durch ihre Vielartigkeit zu manchem Vergleiche an. Besonders interessant ist z. B. hinsichtlich der im Mittelalter beliebten Falkenjagd der Typus mit dem Reiterbilde des Fürsten, der einen Falken in der rechten Hand hält. Die Stelle aus Karamzin's Werk, welche Hr. Seguin zur Beleuchtung dieses Münztypus anführt, handelt jedoch nur von der Kreisjagd (halka) auf wilde Thiere (wuhûsch), die von den mogolischen Fürsten im XIII und XIV Jahrhundert stets mit dem Aufgebot von ganzen Armeen in staunenerregenden Mengen niedergemetzelt wurden. Der

Pomp bei der „Vogeljagd" (seid el-athjâr) war indess auch nicht gering und viele Stellen der orientalischen Schriftsteller führen uns in lebhaften Schilderungen die verschiedensten Gattungen Falken und Beizhunde, sowie Jagdscenen vor, die nicht nur auf Kleiderstoffen, Teppichen, Gefässen, Grableuchtern und andern Geräthschaften, sondern — in Persien auch bis in die neueste Zeit herauf — auf Münzen bildlich wiedergegeben wurden. Bekanntlich zeigen auch deutsche Brakteaten den König mit dem Falken in der Hand zu Pferde; alle Münzbilder dieser letztern Art nun, bestätigen die auf Grundlage von Quellenstellen ausgesprochene Vermuthung Jakob Grimm's (Gesch. d. deutsch. Sprache, pag. 32), dass die Sperberhand abwechselnd die Rechte und Linke gewesen sei.

Ausserdem geben auch noch die verschiedensten Phantasiegebilde, wie Drachen, Greife, Basilisken, Centauren u. s. w. den russischen Münzen ein merkwürdiges Aussehen. Hervorzuheben sind auch die Typen der Doppeladler (die ersten auf Münzen des Grossfürsten Johann III ungefähr um die Zeit von 1462—1505, auf orientalischen Münzen jedoch schon im XII Jahrhundert); ferner die biblische Darstellung: Samson, wie er dem Löwen den Rachen aufreisst (Buch d. Richter XIV, 5) auf den Münzen am Ende des XIV und Anfang des XV Jahrhunderts. Ganz dieselbe Vorstellung treffen wir schon auf byzantinischen Geweben des X Jahrhunderts. Die Untersuchung des merkwürdigen Zusammenhanges des Orients mit dem Occident im Mittelalter hinsichtlich der Bildersymbole auf Münzen, sowie auf Kunst- oder Industrieerzeugnissen gewährt über manchen dunklen Punct beider interessante Aufschlüsse. Wie übereinstim-

mend ist z. B. die Auffassung in den orientalischen Darstellungen der die vier Elemente (Erde, Feuer, Wasser, Luft) symbolisirenden Bilder: Elephant mit Thurm, Drache, Fischreiher (oder Ente) und Adler auf liturgischen Gewändern des XIII und XIV Jahrhunderts und auf österreichischen Pfenningen derselben Zeit! Oder wie überraschend ist es, ebenfalls auf österreichischen Pfenningen die getreue Wiedergabe des orientalischen Symbols für das Zodiacalzeichen der Jungfrau (arab. sunbula, lat. spica) zu erkennen! *)

Um den zugemessenen Raum nicht zu überschreiten, begnügen wir uns mit diesen kurzen Andeutungen und bemerken nur noch hinsichtlich der verdienstlichen Arbeit des Hrn. Seguin, dass die auf Taf. II Fig. 29—38, p. 41 als Tamgha's der Chane der goldenen Horde in Anspruch genommenen Ornamente kaum einen Beweis dafür zulassen werden. Diese Figuren kommen schon im XII Jahrhundert, also zu einer Zeit wo das Chanat der goldenen Horde noch nicht existirte, auf orientalischen Münzen vor und waren zu Anfang des XIV Jahrh. ausserordentlich beliebte Ornamente sowohl für Münzen, als für Stoffe oder Steinsculpturen; sie verbreiteten sich zu jener Zeit nicht nur über das Gebiet der goldenen Horde, sondern auch über Persien, Syrien, Aegypten bis nach Spanien. Ein tatarisches Tamgha ist von diesen gewöhnlichen Münzornamenten, die auch in die Buchstabenzüge eingeflochten wurden, leicht zu unterscheiden.

---

*) Brustbild einer weiblichen Figur, die in den beiden ausgestreckten Händen zwei unten aus gemeinschaftlichem Puncte emporspriessende Aehren hält.

Dr. Dugniolle: Médaille de Boendael. p. 50—51. (Mit Holzschnitt.)

Bleimedaille aus der Capelle von Boendael, einem zum Brüsseler Bezirke gehörigen alten Weiler, mit dem heil. Andreas von Boendal auf der Vorderseite.

R. Chalon: Curiosités numismatiques. — Monnaies rares ou inédites (pp. 52—69, 161—177, 314—323).

Unter diesem Titel veröffentlicht der thätige und würdige Präsident der königl. numism. Gesellschaft in Brüssel eine fortlaufende Reihe von Aufsätzen, welche das Gebiet der mittelalterlichen und neuen Numismatik berühren. Wir hatten schon Gelegenheit den Inhalt eines dieser gediegenen Aufsätze im ersten Hefte dieser Zeitschrift kurz anzuzeigen. Hier nun jener der beiden andern (pp. 52 — 69, Pl. III): Médaillon barbare — Triens de Dinant — Deux esterlins énigmatiques — Méreau de Soignies — Une monnaie de Cunre — Encore une énigme — Église wallone de Delft — (pp. 161 bis 177, Pl. VI): Un écu de Masserano — Ducat des francs-maçons — Un esterlin de Jean de Bohême — Un écu d'Ernest de Bavière, évêque de Liége — Demi griffon de Jean, seigneur de Heinsberg — Triens de Metz — Une énigme — Pièce uniface de Gueldre.

Ch. Parmentier: Quatre médailles rares et inédites de la collection de M. van Miert, de Mons (p. 70 — 75, Pl. IV).

Eine barbarische Goldmünze und drei Contorneaten.

Hooft van Iddekinge: Dépôt de monnaies trouvé à Noordhorn (Prov. de Groningue). pp. 178—188, Pl. VIII.

Die genaue Beschreibung eines im Jahre 1867 in der Provinz Gröningen gemachten Fundes von 68 Münzen von Friesland, Gröningen, Ostfriesland, Oldenburg, Jever und Clèves aus der Zeit 1491—1509, darunter einige Inedita.

R. Chalon: Jetons de mariage, deuxième Article, p. 189—198, Pl. VII.

Der gelehrte Verfasser bringt hier als Fortsetzung seiner vor zwei Jahren begonnenen Beschreibung der Vermälungsjetone sieben neue Stücke aus dem XVI und XVII Jahrhundert zur glücklichen Lösung, da sich gerade bei diesem Zweig der Numismatik hinsichtlich der genealogischen Zutheilungen die grössten Schwierigkeiten entgegenstellen.

J. Dirks: La trouvaille de Pingjum (Frise), en juin 1868 (p. 199—205, Pl. VIII).

Wie es leider gewöhnlich bei grössern Münzfunden geschieht, kamen auch hier von dem in einem Hügel innerhalb Pingjums, dem Fundorte römischer Antiken, ausgegrabenen bedeutenden Schatz von Silbermünzen, nur 257 Stücke in die Hände des Verfassers, nachdem ein grosser Theil des Fundes schon vorher eingeschmolzen worden war.

Sämmtliche Stücke haben denselben Typus und sind barbarische Nachahmungen der Denare Ludwig's des Frommen (814—840) aus der Prägstätte Strassburg.

H. Schuermans: Médailles et monnaies découvertes dans les Pays-Bas, pendant le XVIII. siècle et antérieurement (pp. 206—229).

Auszüge aus einem alten Manuscript von 98 Blättern der königl. Bibliothek im Haag. In demselben sind die Funde römischer Münzen in den Niederlanden während des XVIII Jahrhunderts chronologisch mit meist genauer Angabe der Fundorte verzeichnet.

R. Chalon: Anciens jetons des receveurs de Bruxelles (pp. 292—300, Pl. IX).

Auch diese Arbeit über die Jetone der Brüsseler Rentmeister haben wir bereits kurz angezeigt; vergl. p. 199 unserer Zeitschrift.

H. Schuermans: Deuxième lettre à M. Chalon, président de la Société royale de numismatique, au sujet de découvertes de monnaies anciennes en Belgique (pp. 301—313).

Die Fortsetzung der Auszüge über in Belgien gefundene antike Münzen, aus einem zweiten Manuscripte, das den Geschichtsprofessor zu Deventer, Gispert Cuper († 1716) zum Verfasser hat. Auch dieses Manuscript befindet sich auf der königl. Bibliothek im Haag.

R. Chalon: Une médaille inconnue à Van Loon. — Le poëte Houwaert, pp. 324—329, Pl. IX. (Vergl. p. 199 unserer Zeitschrift.)

Cte Maurin Nahuys: La question de l'uniformité internationale des monnaies, considérée au point de vue historique (pp. 330—363).

Ein eingehender und mit genauer Sachkenntniss geschriebener Bericht über die von den Kabineten zur Herbeiführung einer internationalen Münzeinigung geführten Unterhandlungen. Ein vorhergehender kurzer historischer Ueberblick über die Entwicklung der verschiedenen Münzsysteme von der ältesten bis in die neueste Zeit verleiht dieser Abhandlung ein erhöhtes Interesse.

Fr. Seguin: Les differentes formes des aigles sur les monnaies russes (pp. 416—426, Pl. XI et XII).

In derselben Weise wie die Typen der altrussischen Münzen, behandelt Hr. Seguin nun die verschiedenen Adlerformen. Der einköpfige Adler kommt zuerst auf den schriftlosen Kupfermünzen des Grossfürsten Wassiljewitsch, 1425—1462, vor.

R. Chalon: Numismatique bruxelloise. — La médaille de la garde bourgoise en 1815 (pp. 427—440, Pl. XIII in Farbendruck).

Diese Abhandlung (auch im Separatabdruck erschienen), enthält die Beschreibung der unter die Brüsseler Bürgergarde vom Jahre 1815 vertheilten Gold- und Bronzemedaillen, nebst einer den Gegenstand vollständig erschöpfenden Beigabe der darüber erlassenen öffentlichen Schriftstücke und ihrer Erklärung.

Cam. Picqué: Jetons historiques de la collection de M. Vander Auwera (pp. 441—450, Pl. XIV.)

Der tüchtige Verfasser dieses kleinen gediegenen Aufsatzes macht uns mit sechs sehr schönen neuen historischen Kupfer-Jetons bekannt. Besonders interessant ist das erste zum Gebrauche einer brabantischen Rechnungs-

kammer im XV Jahrhundert geprägte Stück. Unter Anton von Burgund, Herzog von Brabant aus dem Hause Valois kamen diese Jetons zuerst in Uebung. Wie der gelehrte Verfasser nachweist, gibt ein Patent des genannten Herzogs vom Jahre 1406 die erste Kunde von der Einführung einer Rechnungskammer für Brabant. Die beiden letzten Jetons sind niederländisch.

Dumoulin: Quelques pièces inédites du cabinet numismatique de feu M. le baron Michiels Van Verduynen (pp. 451—460, Pl. XV et XVI).

Herr Dumoulin beschreibt hier einige interessante Stücke aus der grossen Sammlung des im April 1869 verstorbenen Barons van Verduynen. Es befinden sich darunter 10 Münzen und eine Medaille des Bisthums Lüttich, woraus besonders ein schöner Goldgulden des Herzogs Johann von Baiern 1390—1418 hervorzuheben ist, ferner ein Silberjeton Wilhelm's von Bronckhorst, Herrn v. Gronsveld, vom Jahre 1558 und eine geldrische Silbermünze der Maria von Burgund (1477—1482).

A. Brichaut: Histoire monétaire contemporaine. Fragments (1. article) pp. 461—476, Pl. XVII—XX.

Der thätige Contrôleur der Brüsseler Münze, Herr August Brichaut gibt hier den Anfang einer zeitgenössischen Münzgeschichte vom Standpuncte der angestrebten Emission von Münzen mit internationalem Cours. Bekanntlich ist seit der berühmten Münz-Conferenz vom J. 1867, bei welcher 21 Staaten und auch Oesterreich vertreten waren, die Frage der Münzeinigung in diesem letzteren Staate, wie so viele andere Fragen, noch immer ungelöst geblieben. Herr Brichaut verzeichnet hier nun die bis-

herigen Versuche internationaler Currentmünzen in alphabetischer Ordnung der Staaten: Aegypten (ist der Schreibfehler piastres in paras zu verbessern), Belgien, China, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal, Römische Staaten, Rumänien, San Marino, Schweden, Spanien, Uruguay, Venezuela.

Soweit in kurzer Uebersicht der reiche Inhalt dieses Bandes an Aufsätzen. Aber ausserdem bietet derselbe unter den weiteren Rubriken Correspondance, Actes officiels und Mélanges noch ein bedeutendes schätzenswerthes Materiale, aus dem wir Einzelnes hervorzuheben uns begnügen müssen.

Seite 96 gibt die Abbildung eines interessanten 2 Frankenstückes vom Jahre 1848 mit dem Namen des ehemaligen winzigen Freistaates Moresnet, der gemäss einem Vertrage zwischen Preussen und Niederlande schon im J. 1816 getheilt wurde. Die Vorderseite des Stückes zeigt in der Form des Januskopfes die Köpfe Leopold's I von Belgien und Friedrich Wilhelm's IV von Preussen zusammengefügt. Die Rückseite enthält in zwei Schildern den belgischen Löwen und preussischen Adler, darüber den auf eine Stange gesteckten Freiheitshut, die Werthbezeichnung 2-F und zwei sich drückende Hände. Umschrift: COMMUNE LIBRE DE MORESNET. Die Erläuterung dieser Münze, p. 96—99, welche den Blättern für Münzfreunde entnommen wurde, vermag das Räthsel nicht aufzuklären, auf welche Weise noch im J. 1848 SUB DUPLICI PRAESIDIO jener beiden Staaten die Freiheit in Moresnet geblüht haben sollte. Ein Aufschluss über die Herkunft dieses Stückes wäre daher willkommen.

Ein anderes Interesse, hinsichtlich der jetzigen politischen Bewegungen in Frankreich, bietet uns ein Seite 102 abgebildeter netter Jeton, nach der Meinung des Hrn. Chalon englisches Fabrikat. Die Vorderseite zeigt eine Laterne, deren Licht weithin seine Strahlen wirft. Darunter LA LANTERNE, wohl mit Bezug auf die Rochefort'sche „Laterne." Rev.: Adler auf dem Blitzstrahl, die Alleinherrschaft symbolisirend. Die Anspielung ist auch hier wohl nicht misszuverstehen, zumal noch überdies der mit einem Lichthut bedeckte Kopf des Adlers dem Beschauer statt der Physiognomie des Königs der Vögel die des Kaisers der Franzosen zeigt. — Wir glauben unsere Anzeige nicht besser beschliessen zu können, als dass wir an dieselbe auch noch das Lob hinzufügen, welches Hr. Chalon in der Generalversammlung der k. num. Gesellschaft am 4. Juli 1869 bei der Rückschau auf die verflossenen Jahre seit dem Bestehen der Zeitschrift ihr selbst spendete: „la revue a paru avec une régularité sans exemple dans les publications de ce genre."

Dr. Karabacek.

---

19. Revue Numismatique publiée par J. de Witte et Adrien de Longpérier. Nouvelle Série. T. XIV. 1869. Paris. (Camille Rollin et Feuardent.)

3. und 4. Lief. S. 149—284, mit 6 Münztaf. und 7 Text-Vignetten

---

Auch dieses zweite Dritteljahrheft bietet, gleich seinem oben S. 349, Nr. 14 besprochenen Vorgänger, den Freunden der antiken und mittelalterlichen Numismatik viel des Neuen und Interessanten.

An der Spitze der grösseren Beiträge steht ein vortrefflicher Artikel des gründlichen Alterthumskenners

Henri de Longpérier: Tétradrachme inédit de Delphes. Attribution de diverses monnaies à la même ville. (4 Vign.)

Abgesehen von den zahlreichen attischen Tetradrachmen alter und späterer Prägung, gehören Grosssilberstücke von den Städten Thessaliens und des eigentlichen Griechenlands zu den numismatischen Seltenheiten. Der gelehrte Herr Verf. führt uns hier ein der Orakelstadt Delphi angehöriges Tetradrachmon vor, ein in der Sammlung des Herrn Giovanni de Demetrio in Alexandria befindliches Unicum, an dessen Echtheit wir nicht zweifeln dürfen, da die Pariser Numismatiker dafür einstehen.

Die Vorderseite dieses höchst merkwürdigen Grosssilberstückes zeigt innerhalb der Umschrift ΔΑΛΦΙΚΟΝ zwei gegeneinander gestellte Widderköpfe, darüber zwei Delphine. — Die Kehrseite zeigt ein in vier gleiche Theile geschiedenes, tief eingeprägtes Viereck, in jedem der vier Quadrate ein Delphin und eine Blüthenverzierung in der Ecke. Wie der beigegebene Holzschnitt ersichtlich macht, verräth der Styl dieser Münze deren hohes Alter. Herr Longpérier setzt ihre Prägung in das Ende des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Das Gewicht von 17.90 Grm. ist das im Peloponnesus gebräuchlich gewesene Mittelgewicht zwischen dem attischen und olympischen Münzfusse. In der Legende ΔΑΛΦΙΚΟΝ ist der Ausgang ΙΚΟΝ das possessivum (τὸ κτητικόν), statt der gewöhnlichen ethnischen Endung in ΕΩΝ, und bezieht sich, wie Eckhel bei Nagidus nachgewiesen hat, auf den Werth

der Münze oder auf das den Werth der Münze bestimmende Hauptwort, *δίδραχμον, τετράδραχμον*. Durch diese Münze ist nunmehr auch die Richtigkeit der Zutheilung der kleinen delphischen Münzen mit der Aufschrift ΔΑΛ oder ohne dieselbe festgestellt und die Meinungsverschiedenheit zwischen Koehler, der diese kleinen Münzen nach Delos gab, und Raoul Rochette, der für Delphi einstand, ist nun zu Gunsten des Letzteren entschieden. Interessant sind die archaeologischen Nachweisungen über die Beziehung Apollo's zu den Darstellungen auf obiger Münze, Delphin und Widderkopf. Apollo, in einen Delphin verwandelt, *Δελφίνιος*, geleitet seine Schützlinge über das Meer und erscheint in diesem Symbol auch auf kyrenischen und lykischen Münzen. Auch der Widderkopf weiset auf Apollo hin, der bei den Dorern den Beinamen *Καρνεῖος* führte. Das Heiligthum des delphischen Apollo besass am Parnass wirkliche Schafheerden, deren Erträgnisse von den Amphiktionen verwaltet wurden. — Den Schluss dieses vortrefflichen Artikels bildet eine archaeologische Untersuchnng über einen alten Chalcedon-Intaglio in Siegelform mit einer der Vorderseite des Delphi-Tetradrachmons ganz ähnlichen Darstellung.

Alexandre G. Soutzo: Médailles Grecques inédites de la Collection Soutzo. (Pl. VI, VII, VIII.)

Herr Alexander G. Soutzo in Athen beschreibt und erklärt 51 in seiner Sammlung befindliche, bisher unedirte griechische Silber- und Bronzemünzen, deren Abbildungen auf drei nett ausgeführten Tafeln beigegeben sind.

1. Aetnaei Sicil. Br. — 2. Bizya Thrac. Philippus junior. Br. — 3. Byllis Illyr. Br. — 4. Methone (ΜΕΘΩ)

Maced. Br. Die zweite bisher bekannte Münze dieser Stadt. Die erste, ebenfalls in Athen, wurde von Herrn Postolaka bekannt gemacht. — 5. Larissa Thessal. Ar. — 6. Melibaea Thessal. Br. — 7. Elaea Thesprot. Ceres und Cerberus. Die Aufschrift nach Friedlaender mit ΕΛΕΑΙΩΝ zu ergänzen. Br. — 8. Acarnania, unedirter Archontenname. Ar. — 9. Alyzia Acar. Ar. — 10. Dieselbe Stadt. Br. — 11. Medeon Acar., nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt in Makedonien. Br. — 12. Stratus Acar. Ar. — 13. Phocis (?) Ar. — 14. Delphi Ar. — 15. Ismene Boeot. HIadspirirt. Ar. — 16. Tanagra. Drusus. Br. — 17. Athenae. Br. — 18., 19. und 20. Dyme Achaïae. Ar. — 21. Pellene Achaï. Ar. — 22. Argos Argol. Ar. — 23. Argos und Thyrea. Ar. — 24. Kleonae Argol. Ar. — 25. Heraea Arcad. Ar. — 26. Mantinea Arcad. Ar. Hr. Paul Lambros in Athen hat durch Gewichtsvergleichung nachgewiesen dass die auf Münzen öfters vorkommenden alleinstehenden Buchstaben, wie E, Δ, T sich auf das Gewicht der Münze beziehen; so z. B. bezeichnet E den sechsten Theil der Drachme, mithin drei E $^3/_6$ oder eine halbe Drachme. Ebenso erklärt Lambros die Wiederholung des Symbols, z. B. drei Schilde auf boeotischen Münzen nicht als bedeutungslos, sondern als Bezeichnung des Gewichtes von drei Einheiten. — 27. Chersonesus Cretae. Ar. — 28. Priansus Cretae. Br. — 29. Euboea in genere. Br. — 30. Karystos Eub. Br. — 31. Thera insula. Br. — 32. Jos ins. Lucilla. Br. — 33. Paros ins. Br. — 34. Dieselbe Insel. Br. — 35. Antandros Mys. Ar. — 36. Miletopolis Mys. Br. — 37. Eresus Lesb. Br. — 38. Eresus, Commodus. Br. — 39. Apollonia Jon. Br. — 40. Priene Jon. Br. — 41. Teos Jon. Ar. — 42. Mylasa Car. Br. — 43. Myra Lyc. Br. — 44. Andeda

Pisid. Otacilia Severa Br. — 45. Anazarbus Cilic. Domitianus. Br. — 46. Seleucia Cilic. Br. — 47. Tarsus Cilic. Julia Domna. Br. Hier erscheint ΕΘΝΟΥϹ zum ersten Male auf einer Münze. — 48. Magnesia Lyd. Maximus Caes. Br. — 49. Amorium Phryg. Geta Aug. Br. — 50. Dorylaeum Phryg. Gordianus Pius. Br. — 51. Sebaste Phryg. Br.

Für die Richtigkeit der Zutheilung bürgen die Namen der ausgezeichneten Numismatiker Paul Lambros und Achilles Postolaka, welche Herrn Soutzo bei Bestimmung obiger Münzen behilflich waren.

P. Lambros: Monnaies et Bulles inédites de Néopatras et de Carytaena. (Pl. IX.)

Herr Paul Lambros, dessen durch langjährige Uebung gereiftes Urtheil bei numismatischen Bestimmungen sich stets als richtig und scharfsinnig bewährt, theilt die Münzen, welche Sabatier unter Kaiser Johann II Comnenus eingereiht hat, dem Despoten von Neopatras Johann II zu und bringt für die Richtigkeit seiner Bestimmung überzeugende Beweise.

L. Chauffier: Monnaies inédites de Jean IV, Duc de Bretagne. (Pl. X.)

Eine eingehende Untersuchung über die alten Prägstätten der bretonischen Herzoge im 13., 14. und 15. Jahrhundert. — Die Herzoge der Bretagne bis zum Tode Johann's III hatten nur in Nantes und Rennes Prägstätten. Unter Johann I im 15. Jahrhundert wurde auch in Vannes und während des Erbfolgekrieges vorübergehend auch in anderen Städten der Bretagne geprägt. Der Verfasser

besitzt eine genaue Kenntniss seiner vaterländischen Geschichte deren Epochen er mit der den Bretonen kennzeichnenden lebensfrischen Auffassung schildert.

Ch. Robert: Mélanges de numismatique. V. Trouvaille de monnaies du XIV[e] siècle. France, Bourgogne, Bar, Savoie, Vaud, Bretagne. (Pl. XI.)

Die hier beschriebenen Münzen hat Herr Robert von einem Münzhändler in Montpellier gekauft.

J. Laurent: Florin d'or de Bar, émis sous le duc Robert. (3 Vign.)

L. Deschamps de Pas: Essai sur l'histoire monétaire des comtes de Flandre de la maison d'Autriche et classement de leurs monnaies.

Eine Fortsetzung der von uns oben S. 356 angezeigten urkundlich begründeten münzgeschichtlichen Abhandlung.

Chronique, enthaltend sieben kürzere Artikel sämmtlich aus der Feder des verdienstvollen Herausgebers Herrn Adrien de Longpérier. Inhaltsanzeige:

Hypothesen des Herrn Joseph Halévy über die Lesung eines Wortes auf der von A. de Longpérier publicirten Münze von Raïdan in Arabien, der ersten bisher bekannten homeritischen (himyaritischen) Münze.

Ueber Herrn P. Lambros' scharfsinnige Auslegung des M, H und Δ als Werthzeichen auf byzantinischen Münzen von Cherson. M bezeichnet einen Follis oder 40 Nummia, H ebenfalls einen Follis oder 8 Pentanummia, und Δ einen halben Follis oder 4 Pentanummia. Es steht zu hoffen dass man den noch fehlenden, dem M

entsprechenden halben Follis mit K, als Nominal von 20 Nummia, auffinden werde.

Ueber einen Pfenning von Remelange (Romelfing), Depart. de la Moselle.

Die Lilie auf byzantinischen Münzen. Die Lilie ist die der Panagia (Jungfrau Maria) geweihte Blume und erscheint als deren Symbol auf Münzen.

Gold-Franc des Bischofs Guillaume von Arles, aus einem Funde von 12 Kilogrammen Münzen des 14. Jahrhunderts.

Bischöfliche Goldgulden von Metz.

Uebersicht der beziehungsweise sehr hohen Verkaufspreise, die bei der Versteigerung der reichhaltigen aus französischen Münzen alter, mittlerer und neuerer Zeit bestehenden Sammlung Dassy (Katalog von H. Feuardent) erzielt wurden. Ein neuerlicher Beweis von der lebhaften Theilnahme, deren sich in Frankreich die Pflege der vaterländischen Münzkunde zu erfreuen hat.

C. W. Huber.

---

20. Vicenzo Promis: Sull origine della Zecca Veneta. Torino Stamperia Reale 1868. 8°. 32 pp. 1 Taf.

Der Sohn des bewährten italienischen Numismatikers veröffentlicht unter dem bescheidenen Titel von Studien in dem angeführten Schriftchen eine ebenso gründliche als dankenswerthe Untersuchung über den Ursprung des Venezianer Münzrechts und die ältesten Münzen dieser Stadt. Durch seine Nachforschung wird

auf Grund urkundlicher Angaben, und entgegen der herkömmlichen durch eine falsche Vaterlandsliebe dogmatisirten Anschauung überzeugend dargethan, dass Venedig keineswegs von Anbeginn völlig frei gewesen sei, sondern dass es bis zu Ende des XII. Jahrhunderts in wechselnder Abhängigkeit bald zum oströmischen, bald zum deutschen Reiche gestanden habe. Daher werden jene bekannten Münzen Ludwig des Frommen und Lothar I. mit VENECIAS, VENECIAS MONETA u. s. w., welche von einheimischen Numismatikern nur um ihrer Vaterstadt den Schein der Unabhängigkeit zu wahren, lieber der Stadt Vannes in der Bretagne zugeschrieben wurden, wieder in ihre Rechte eingesetzt und nachgewiesen, die gedachten Kaiser hätten diese Münze in ihren Hofpfalzen jedoch mit dem ausgesprochenen Zwecke schlagen lassen, um dadurch ihre oberherrlichen Ansprüche über Venedig zu bezeugen. Diess erkläre zugleich, warum man solche Münzen weit öfters nördlich der Alpen als in Italien finde.

Nach Beschreibung einer höchst seltenen anonymen Kaisermünze, welche aber mit grosser Wahrscheinlichkeit Lothar's Sohne, Ludwig II. zugetheilt wird (Nr. 4), folgen die Denare K. Konrad II. und Heinrich IV. (Nr. 5 bis 7) und endlich die erste autonome Präge + CRISTVS IMPER' Kreuz mit Puncten in den Winkeln und VENE CI — A Schrift in und unter einem Tempelgiebel), welche in die Jahre 1125 bis 1155 — nach dem Tode K. Heinrich V. und vor den Dogen Vitale Michieli, von dem wir die ersten sichern Münzen mit seinem Namen haben — verlegt wird.

Den Schluss (S. 29—32) bilden einige Bemerkungen über Venezianer Bleisiegel in denen u. A. gesagt wird, dass die ältesten, allerdings nur mehr in oberfläch-

lichen Beschreibungen enthaltenen Bullen, wie zu erwarten, nicht das Bild des heil. Marcus, der erst 1094 Schutzheiliger der Stadt geworden sei, sondern das der h. Jungfrau Maria getragen hätten.

Schade dass der Herr Verfasser bei seiner sonst so fleissigen Literatur-Zusammenstellung das Werk von Lelewel nicht berücksichtigte. Er hätte in demselben (I. 121) einige sehr verwandte Ansichten über den Ursprung des Venezianer Münzrechtes gefunden und zugleich Lelewel's irrige Zuweisung der Münzen auf Taf. XIV. 38, 39, berichtigen können; dieselben gehören nämlich nicht den Karolingern an, sondern Nr. 38 ist die oben erwähnte erste autonome Stadtmünze (1125—1155) und Nr. 39 wahrscheinlich nur ein schlecht gelesenes Exemplar der häufigen Heinrich-Münzen.

Mit Befriedigung muss bemerkt werden, dass die groben Fälschungen der ältesten Münzprivilegien als solche erkannt und gebührend zurückgewiesen werden. Was aber die Seite 15 angeführte Stelle aus Porphyrogenitos über die 36 Pfund Pfenninge „argenti non signati" anlangt, so schliesst der Umstand, dass hier „libbre di denari venetici" nicht genannt werden, noch keineswegs die Möglichkeit überhaupt aus, dass Pipin für Venedig gemünzt habe. Es ist ja bekannt, dass namentlich im früheren Mittelalter die grösseren Zahlungen häufig in ungemünztem Metalle geleistet und bedungen wurden, obgleich daneben auch geschlagenes Geld im Umlaufe war.

Graz. **Dr. Arnold Luschin.**

MISCELLEN.

Herr P. Herbert zu Albi in Frankreich hat unter dem Titel: Un Médaillon des deux Victorinus, einen einseitigen Bronze-Medaillon publiciert, 6 Centimeter im Durchmesser. Die von zwei concentrischen Kreisen eingeschlossene Umschrift ist VICTORI GLORIA MAIOR ERIT; dargestellt sind zwei Reiter in römischer Kriegstracht, die Speere vorstreckend, rechtshin sprengend, hinter ihnen ein Baum; im Abschnitt steht S. C. Herr P. Herbert ergänzt VICTORI zu VICTORIno.

Man sieht schon aus dieser Beschreibung, namentlich aus der Umschrift und aus dem S. C., dass dies kein römischer Medaillon sein kann. Es ist unzweifelhaft die Kehrseite einer der vielen gegossenen italienischen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts. Die beiden Reiter sind denen der bekannten römischen Bronzemünze Nero's mit DECVRSIO nachgebildet. Diese Vorstellung ist mehrmals in der Epoche der Renaissance copiert worden, z. B. ganz ähnlich dem Herbertschen Medaillon, wenn auch nicht identisch, auf einem mir vorliegenden Medaillon des Giovanni Medici delle bande nere, in den Famiglie celebri italiane von Litta, Fasc. XVII Parte VII erste Tafel abgebildet. J. F.

Münzmarken in Jerusalem. Seit dem Jahre 1850 ist das kleinste Kupfergeld — der Para — in den Provinzen des türkischen Reiches aus den Verkehr verschwunden. Die israelitische Gemeinde in Jerusalem fühlte sehr den Mangel dieser Scheidemünze, welche bei den an den zahlreichen dortigen Armen täglich zu vertheilenden Unterstützungen geradezu unentbehrlich war. Um diesem Uebelstande abzuhelfen emittirte der Vorstand

der jüdischen Gemeinde in Jerusalem im Jahre 1851 kleine viereckige Geldzeichen, von dünnem Messingblech welche mit vertieft eingeschlagenen hebräischen Buchstaben in zwei Zeilen die Aufschrift בקור חולים „visitatio aegrotorum" führen. Diese Blechmarken konnte man bei der Synagogenbehörde das Stück um 1 Para kaufen und der damit betheilte Arme konnte es bei derselben Behörde unter deren Controle für 20 Para Konstantinopolitanergeldes umwechseln. **H. C. R.**

Zur Numismatik von Rhagusa. Herr Professor N. Dechant, Custos der Münzsammlung des Schottenstiftes in Wien hat mit Benützung eines ihm in solcher Eigenschaft zu Gebote stehenden und auch von mehrfacher Seite zur Verfügung gestellten reichen Materials eine ausführliche Monographie über die Münzen von Rhagusa vorbereitet, die schon im nächsten Doppelhefte unserer Zeitschrift publicirt werden soll. Um aber noch die möglichste Vollständigkeit zu erreichen werden die Herren Besitzer von Rhagusaner Münzen freundlichst gebeten, an Hrn. Prof. Dechant entweder direct oder durch Vermittlung der Redaction Mittheilungen über ihren Besitz gelangen zu lassen, wogegen ihnen im Voraus die dankbarste öffentliche Anerkennung seitens des Verfassers zugesichert wird. **Dr. J. K.**

Die numismatische Wissenschaft hat den schmerzlichen Verlust zweier ihrer hervorragenden Förderer zu beklagen. Durch einen merkwürdigen Zufall starben nämlich an einem und demselben Tage, 17. December, die Vice-Präsidenten der zwei numismatischen Gesellschaften von Brüssel und Paris: Graf Moriz v. Robiano und J. Sabatier. Ersterer hinterlässt auch eine bedeutende Sammlung mittelalterlicher Münzen, Letzterer erwarb sich durch sein vielbenütztes grosses Sammelwerk über die byzantinischen Münzen und andere numismatische Abhandlungen als Schriftsteller einen bedeutenden Namen. **Dr. J. K.**

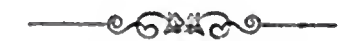
Nachschrift.

Wien hat nun auch seine numismatische Gesellschaft! Am 19. März 1870 fand im grünen Saale der kaiserl. Academie der Wissenschaften die constituirende Versammlung statt. — Es war am 20. November 1868 als ich den von mir gefassten Gedanken der Stiftung einer numism. Gesellschaft der Verwirklichung entgegenführte, indem ich an jenem Tage gelegentlich der Anwesenheit und unter thätiger Mitwirkung meines in diesen Plan eingeweihten Freundes Dr. A. Luschin eine vorberathende Versammlung von Numismatikern veranlasste. Wenngleich nun das aus derselben gewählte Gründungs-Comité den in seiner Anzeige vom Juni 1869 vorausgesehenen Zeitpunct der Stiftung (Jänner 1870) nicht einzuhalten vermochte, so kann es sich doch im Rückblick auf seine Thätigkeit die Genugthuung nicht versagen, unter mannigfachen Schwierigkeiten eine Institution derart vorbereitet zu haben, dass durch dieselbe nun von einem der Pflege der num. Wissenschaft günstigen Mittelpuncte aus, sich eine gemeinschaftliche und wirksame Thätigkeit zu entfalten vermöge. Freunden der Numismatik, welche durch ihren Beitritt zur Gesellschaft deren Zwecke zu fördern, sowie der gebotenen Vortheile theilhaftig zu werden wünschen, bietet das unterzeichnete Mitglied des Vorstandes zur Erlangung der Aufnahme in die Gesellschaft die freundliche Vermittlung an und ersucht zugleich alle die Gesellschaft betreffenden Zusendungen vorläufig an seine Adresse zu richten.

Wien, den 20. März 1870.

Dr. Joseph Karabacek.

Sach-Register des ersten Bandes.



A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

L.

M.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 182 Zeile 6 v. o. lies Μουρούζη statt Μουρούξη.

„ 182 „ 12 „ „ Paul Lambros statt Ambros Lampros.

„ 182 „ 14 „ „ Muruzi statt Muruzes.

„ 188 „ 4 „ „ „ „ „

„ 245 „ 14 v. u. „ Ptolemaeus.

„ 280 „ 11 „ „ XVII statt XIII.

„ 283 „ 2 v. o. „ vor statt von.

„ 284 letzte Zeile lies saussé.

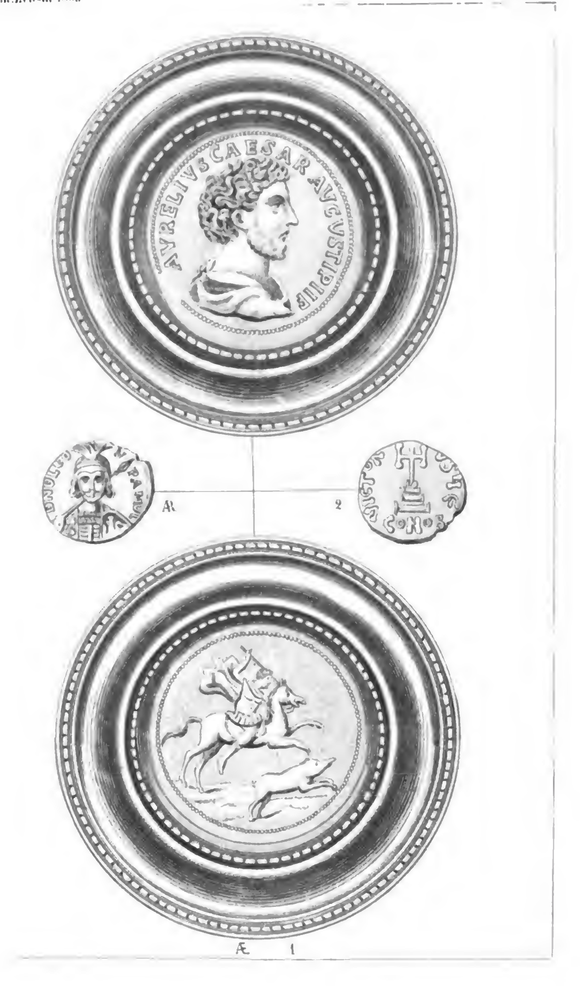
„ 378 Zeile 8 v. u. lies Ländern statt Länder.

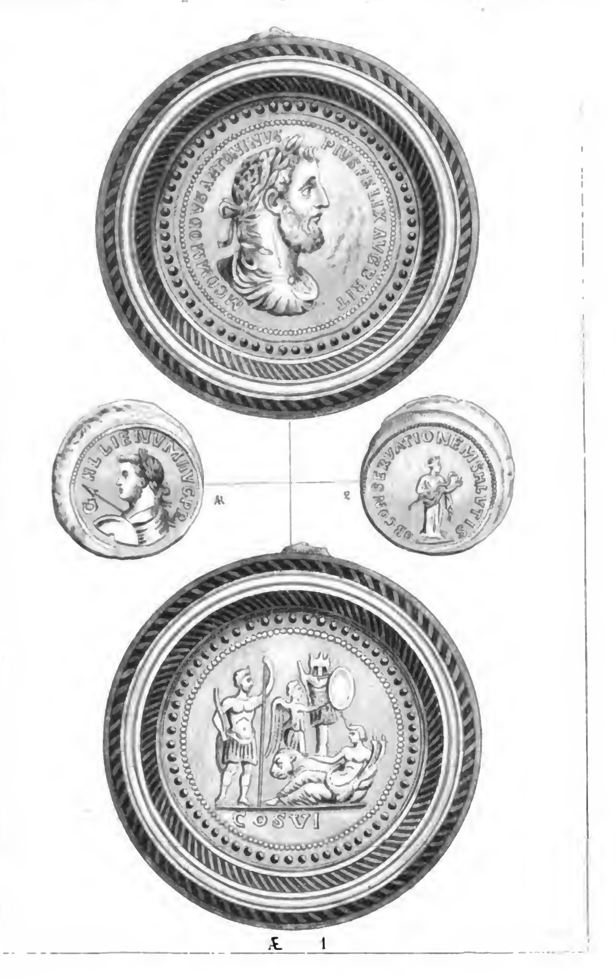
„ 380 „ 7 v. o. „ Coelesyriae.

„ 380 „ 15 „ „ VI statt IV.

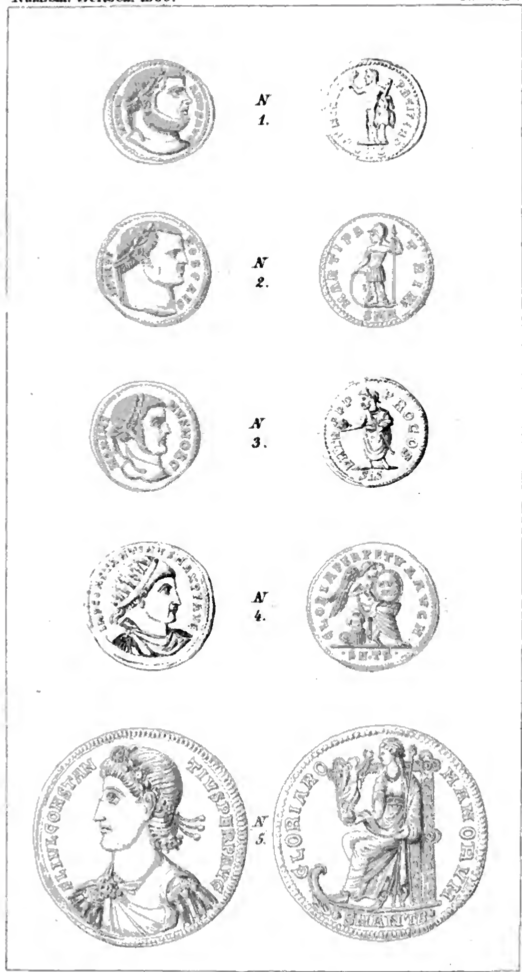


Kořeluch del. & sc.


AVRELIVS CAESAR AVG PII F
AR
2
Æ
1


M COMMODVS ANTONINVS PIVS FELIX AVG BRIT
GALLIENVM AVG P R
OB CONSERVATIONEM SALVTIS
COS VI

Æ 1



Kozeluch del. & sc.

Erklärung der Abbildungen

auf den

Tafeln der 4. Lieferung.

Tafel XI. Zu Aufsatz XXI, S. 381–391. Münzen Sidon's: 1. Triobol. 2. Colonialmünze, Severus Alexander. 3. 4. 5. Tetradrachme. 6. Didrachmon.

Tafel XII. Zu Aufs. XXVI, S. 415—430: 1. Marc Aurel, Bronzemedaillon mit Randeinfassung. 2. Leo III der Isaurer. Miliaresion.

Tafel XIII. Zu Aufs. XXVI, S. 415–430: 1. Commodus, Bronzemedaillon mit Randeinfassung. 2. Gallienus, Silbermedaillon.

Tafel XIV. Zu Aufs. XXVIII, S. 434–444. Römische Goldmünzen des 3. und 4. Jahrhunderts: 1. Maximianus Herculeus. 2. Fl. Val. Severus. 3. Maximinus Daza. 4. Constantin der Gr. 5. Medaillon, Constantius II.

Holzschnitte: S. 392: Pharzoïos König der Scythen, Goldmünze. — S. 398 f.: Drei Bronzemünzen des Proconsuls Creticus Silanus. — S. 401: Tiberias Galilacae, Commodus. Bronzemünze. — S. 431: Byzantinische Kupfermünze in Syracus geprägt. — S. 445: Bildmünze des abbas. Chalifen Mutawakkil vom J. 855 n. Chr. — S. 475: Mantuaner Beischlag des Ludwig I von Gonzaga.



